

Geistlicher Blumenstrauß

Predigten

über

das Leben Johannes des Evangelisten, das güldene
ABC und das Apostolische Glaubensbekenntnis

von

Ludwig Harms

Pastor in Hermannsburg

Hermannsburg

Druck und Verlag der Missionshausdruckerei 1870

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorrede	4

Erster Teil

Das LEBEN JOHANNES des EVANGELISTEN

I.	1. Predigt: Johannes 1,35 – 39	6
II.	2. Predigt: Markus 1,15 – 20	12
III.	3. Predigt: Lukas 9,49 - 56	17
IV.	4. Predigt: Matthäus 20,20 – 28	22
V.	5. Predigt: Johannes 13,21 – 31	26
VI.	6. Predigt: Johannes 18,15.16; 19,25 – 27	31
VII.	7. Predigt: Johannes 20,1 – 10	36
VIII.	8. Predigt: Johannes 21,1 – 14	41
IX.	9. Predigt: Johannes 21,15 – 25	46
X.	10. Predigt: Apostelgeschichte 3,1 – 16	52
XI.	11. Predigt: Apostelgeschichte 4,1 – 21	57
XII.	12. Predigt: Apostelgeschichte 8,14 – 25	63
XIII.	13. Predigt: Offenbarung 1,9 – 11	69
XIV.	14. Predigt: 1. Johannes 5,1 – 3	73

Zweiter Teil

Das güldene ABC der KINDER GOTTES

I.	Güldnes ABC: A (Allein auf Gott)	80
II.	Güldnes ABC: B (Bewahr dein Ehr)	87
III.	Güldnes ABC: C (Claff nicht zu viel)	92

	Seite
IV. <i>Güldnes ABC: D (Dem Größten weich)</i>	97
V. <i>Güldnes ABC: E (Erheb dich nicht)</i>	102
VI. <i>Güldnes ABC: F (Frömmigkeit lass gefallen dir)</i>	107
VII. <i>Güldnes ABC: G (Gedenk der Arm'n)</i>	112
VIII. <i>Güldnes ABC: H (Hat dir jemand)</i>	118
IX. <i>Güldnes ABC: I (In deiner Jugend)</i>	124
X. <i>Güldnes ABC: K (Kehr dich auch nicht)</i>	128
XI. <i>Güldnes ABC: L (Lass keinen Unfall)</i>	133
XII. <i>Güldnes ABC: M (Mäßig im Zorn)</i>	137
XIII. <i>Güldnes ABC: N (Nicht schäm dich)</i>	141
XIV. <i>Güldnes ABC: O (O merk, ...)</i>	145
XV. <i>Güldnes ABC: P (Pracht und Hoffart)</i>	149
XVI. <i>Güldnes ABC: Q (Quad von niemand)</i>	153
XVII. <i>Güldnes ABC: R (Ruf Gott in allen Nöten)</i>	156
XVIII. <i>Güldnes ABC: S (Sieh dich wohl vor)</i>	160
XIX. <i>Güldnes ABC: T (Tracht stets danach)</i>	165
XX. <i>Güldnes ABC: V (Verlass dich nicht)</i>	169
XXI. <i>Güldnes ABC: W (Wenn jemand)</i>	173
XXII. <i>Güldnes ABC: X (Xerxes verließ sich)</i>	177
XXIII. <i>Güldnes ABC: Y (Ye länger, je mehr)</i>	182
XXIV. <i>Güldnes ABC: Z (Zier all dein Tun)</i>	186

Dritter Teil

Das Apostolische GLAUBENSBEKENNTNIS

I. <i>Ich glaube an Gott den Vater</i>	191
II. <i>Schöpfer Himmels und der Erden</i>	197
III. <i>Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern HErren</i>	203
IV. <i>Der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau M.</i>	208
V. <i>Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben</i>	213
VI. <i>Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten .</i>	218

	Seite
<i>VII. Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes,</i>	222
<i>VIII. Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten .</i>	226
<i>IX. Ich glaube an den Heiligen Geist</i>	231
<i>X. Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen</i>	238
<i>XI. Vergebung der Sünden</i>	244
<i>XII. Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben</i>	250

Horrede

Drei Blumen aus dem Garten meines seligen Bruders, oder vielmehr aus des HErrn Garten, den mein seliger Bruder pflegen durfte, sind hier zusammengebunden, die ich als geistlichen Strauß allen Freunden von Hermannsburg darbiere. Ich hoffe, sie werden sich daran ergötzen und darf sagen, dass ich an ihrem Geruch mich gar sehr erlabe. Sulamith sagt im Hohenliede von ihrem Freunde, dem HErrn Christus: Er erquicket mich mit Blumen und labet mich mit Äpfeln. Mir ist dies Büchlein auch eine Blume an der ich mich erquicke, wie ich mich labe an den goldnen Äpfeln in silbernen Schalen. Andere mögen anders denken. Ich sage nur, wie mir's ums Herz ist. – Bei diesem Blumenstrauß ist nur der große Schade, dass bei der dritten Blume eine gar schöne Blüte fehlt, nämlich der dritte Artikel. Diese Blume hat in meines Bruders Garten nicht gepflückt werden können, weil der himmlische Gärtner, der HErr Jesus Christus ihn in den Himmel genommen hat, wie ich gewiss hoffe, ehe er die Entfaltung dieser Blüte hat erleben dürfen. Ich habe mir erlaubt, aus meinem Garten ein Blümlein einzubinden, nämlich die Erklärung des dritten Artikels, damit der Blumenstrauß vollständig werde. Es hat diese Blüte weder die Schönheit noch den Duft der andern, das weiß ich sehr wohl; allein ich dachte, manchem möge es lieb sein, die Erklärung aller drei Artikel zu haben, und auf das Zureden treuer Seelen habe ich es gewagt. Der Herr gebe seinen Segen, an dem alles gelegen ist.

Hermannsburg, November 1870

Th. Harns

ERSTER TEIL

Das LEBEN JOHANNES des EVANGELISTEN

I.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 1,35 – 39

Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und zwei seiner Jünger hörten ihn reden, und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu Ihm: Rabbi, (das ist verdolmetschet Meister) wo bist Du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es. Sie kamen, und sahen es, und blieben denselben Tag bei Ihm; es war aber um die zehnte Stunde.

Wir haben in der letzten Zeit in unsern Mittwochsgottesdiensten die Offenbarung St. Johannes betrachtet, und es kann wohl nicht anders sein, als dass wir diesen teuren Mann und Apostel, den der HErr zu einem recht begnadigten Werkzeug gemacht, indem Er ihm Seine Offenbarung gegebene durch welche wir so manchen Trost und so manche Glaubensstärkung gehabt haben, recht lieb gewonnen haben; und hat man das, so möchte man ihn gern so genau wie möglich kennen lernen. Darum wollen wir heute anfangen seine ganze Lebensgeschichte, so weit sie uns aus der heiligen Schrift und aus der Kirchengeschichte bekannt ist, mit einander zu betrachten, und wir werden hundertfach Gelegenheit haben, uns in seiner Geschichte zu beschauen, als in einem hellen Spiegel.

1.

Diese eben vorgelesenen Worte erzählen uns die erste Zusammenkunft, die der HErr Jesus mit Johannes gehabt hat. Ehe ich das erkläre, will ich anführen, was uns die Schrift über die Lebensverhältnisse und Gemütsart des Johannes erzählt.

Was erstlich die Herkunft des Apostels betrifft, so ist es nicht wahr, dass er aus vornehmem Stande gewesen sei; er gehörte, wie alle andern Apostel die Jesus berufen hat dem niedrigem geringen Stande an. Die Meinung die etliche hegen, dass Johannes aus vornehmem Stande entsprossen sei, gründet sich auf einen Punkt der Leidensgeschichte wo erzählt wird, dass Petrus von einem andern Jünger der dem Hohenpriester bekannt war, hinein geführt wurde in dessen Palast, Joh. 18,15.16. Nach der allgemeinen Annahme ist dieser ungenannte Jünger (Joh. 18) der Apostel Johannes. Daraus schließt man denn, dass Johannes einer vornehmen Familie angehört habe. Ihr sehet, diese Meinung beruht nur auf purer Einbildung. Wenn jemand mit einem vornehmen Mann Bekanntschaft hat, so ist damit noch nicht gesagt, dass derselbe auch vornehm sei. Knechte und Mägde, die bei

vornehmen Herrschaften dienen, müssten denn auch vornehm sein. Wir lesen in den drei andern Evangelien, dass sein Vater Zebedäus und seine Mutter Salome geheißten habe, ferner dass sein Vater ein Fischer gewesen sei, der sein Gewerbe am See Genezareth trieb, und dass einst Johannes und Jakobus als Jesus am galiläischen Meer vorüber ging, Netze flickten. Das ist eine schöne Beschäftigung für vornehme Leute Netze zu waschen und zu flicken! Wie töricht ist es doch, aus einzelnen Stellen der heiligen Schrift solch unberechtigte Schlüsse zu machen. Aber es ist so, die Leute sehen viel lieber nach oben als nach unten, d. h. nach dem irdischen Oben. Wenn sie doch auch so nach dem himmlischen Oben sähen, das wäre gar schön; aber dahin haben sie kein Verlangen. Woher kommt das? Das kommt von dem angeborenen Hochmut. Diese Unart ist noch jetzt allenthalben üblich. Es braucht einer nur ein Edelmann zu sein, Vermögen zu besitzen und einen blanken Rock anzuhaben, dann ist er geachtet und geehrt, ist das nicht der Fall, so taugt er nichts, oder im bessern Fall, man sieht auf ihn herab. Wie ist es doch ganz anders bei dem HErrn Jesu, der auf das Niedrige sieht und daran Sein Wohlgefallen hat. Johannes war der Sohn eines Fischers, und wurde deshalb von Jugend auf angehalten, das Fischerhandwerk zu treiben, er musste tüchtig arbeiten und hat wahrscheinlich recht dicke Schwielen in den Händen gehabt vom Rudern. Seine Eltern – und das ist ein Glück gewesen, was Johannes gehabt hat – haben lange gelebt. Denn als Jesus am galiläischen Meere war und Johannes und Jakobus zum Aposteldienst berief, da wird uns erzählt, dass die beiden Söhne mit ihrem Vater im Schiffe gewesen seien. Zebedäus musste also noch ein rüstiger Mann sein. Die evangelische Geschichte berichtet uns weiter, dass Salome dem HErrn Jesu nachfolgte auf Seinen Predigtreisen. Wahrscheinlich war bald nach der Berufung der Söhne zum Apostelamt der Vater gestorben; dadurch war Salome frei geworden und konnte nun dem HErrn Jesu das Geleit geben, was sie bei den Lebzeiten ihres Mannes nicht hätte tun können. Genug, wir sehen daraus, dass Johannes seine Eltern noch hatte, als er schon herangewachsen war. Die Eltern scheinen vortreffliche Leute gewesen zu sein.

Wir erkennen das bei dem Vater daran, dass er seine Jungen nicht herumlungern ließ, denn das Herumlungern ist für die Kinder das größte Verderben. Man trifft in unserer Zeit so oft verlorne Söhne und Töchter, und fragt man nach dem Grunde, woher dies komme, so ist in der Regel die Antwort: Sie haben statt zu arbeiten ein Lungerleben geführt. Diese verlornen jungen Leute finden sich am meisten in den sogenannten höhern Ständen, es gibt z. B. sehr viel verlorne Buben unter den Pastorensöhnen. Nachdem dann das Leben in Jugendsünden hingebracht ist, erkennen die Eltern, was sie mit ihrer Weichlichkeit angerichtet haben und sehen sich nach einem Retter für ihre verlornen Kinder um. Da kriegen denn Leute, die in solchen Verhältnissen, wie ich stehen, alle Woche wohl zehn Briefe des Inhalts: Mein Sohn ist ein Bube, meine Tochter ist eine Hure, kannst du nicht helfen, kannst du sie nicht irgendwo unterbringen? Wie oft klagen die Hauslehrer bei vornehmen Leuten über ungeratene Kinder, mit denen nichts anzufangen sei! Und wie kann es auch anders sein. Von Jugend auf werden die Kinder ausgeflirt, in allen Stücken kriegen sie ihren Willen, ja ihnen werden schon eigens Gesellschaften gegeben. Wie kann aus den Kindern was werden, die keine Entbehrung kennen, bei denen aus der Arbeit lauter Spielerei gemacht wird. Ist doch der Unterricht auch so eingerichtet, dass ihnen alles spielend beigebracht werden muss. Davon ist dann die Folge, dass die Kinder zu Papageien gemacht werden. Sollen die Kinder z. B. etwas auswendig lernen, so meinen die Eltern, ihre lieben Kinder müssten davon krepieren, sollen sie einmal arbeiten, das geht gar nicht. Kriegen Kinder von 13- 14 Jahren eine Hacke oder Schaufel in die Hand, so wissen sie nicht, bei welchem Ende sie dieselben anfassen sollen. So war es nicht bei Johannes und Jakobus. Darum muss auch Zebedäus ein vortrefflicher Vater gewesen sein,

denn er kriegte seine Jungen an die Arbeit. Ging er aufs Meer, seine Jungen mussten mit, er dachte nicht einmal daran, können die Jungen auch wohl versaufen, können die Arme der Kinder auch wohl schon arbeiten? Das war ihm einerlei, Arbeiten mussten sie lernen und vor dem Versaufen mussten sie sich hüten. Doch das war noch nicht genug, er lehrte sie auch Untertänigkeit, indem er sie bei andern Fischermeistern als Gesellen unterbrachte. Zu seiner eigenen Arbeit nahm er denn wohl fremde Tagelöhner. Zebedäus gehörte zu den verständigen Leuten, die wissen, dass das scharfe Wort eines Fremden besser durchdringt, als eine tüchtige Tracht Schläge vom Vater. Deshalb lässt er sie bei Petrus, der nachher auch Apostel wurde, Gesellen sein, wie wir ausdrücklich Luk. 5 lesen: Petrus winkte seinen Gesellen – und das waren Johannes und Jakobus. Da haben sie denn gelernt den Gehorsam und das Beugen unter fremden Willen. Daher mag auch kommen die Bekanntschaft mit dem Hohenpriester. In der Fastenzeit wurden bei den Juden nur Fische gegessen. Nun war zwar bei Jerusalem das tote Meer, aber darin lebte kein Fisch weil es ein verfluchtes Meer ist. Da haben denn Johannes und Jakobus wohl oft mit einem Schiff voll Fische nach Jerusalem müssen, und Johannes mag oft mit einem Korb voll Fische angeklopft haben an den Palast des Hohenpriesters und gefragt, ob er auch Fische kaufen wolle? Das ist das frühere Leben des Johannes. Wir haben kennen gelernt seine gute Erziehung, die er genossen und seine Untertänigkeit und seinen Fleiß, die er gelernt hat. Dass die Salome eine gottselige Frau war, lässt sich leicht denken. Wir schließen es aus ihrer Opferfreudigkeit, denn als alte Frau verließ sie alle Bequemlichkeiten, die sie daheim hatte und folgte Jesu nach durch dick und dünn. Solche Opferfreudigkeit fällt nicht auf einmal vom Himmel, sondern wird gelernt in der Schule des heiligen Geistes. Wenn Kinder solche Eltern haben, einen Vater, der nicht mit sich fackeln lässt und eine Mutter, deren Sinn ganz auf das Himmlische gerichtet ist, dann pflegen die Kinder regelmäßig zu gedeihen.

2.

Was für eine Art Junge mag der Johannes gewesen sein und durch welche Gemütsart mag er sich ausgezeichnet haben? Darauf will ich euch zuerst nach der neusten Mode antworten. Johannes war ein hübscher Junge mit einem sanften Mädchengesicht, auf dem sich Weichlichkeit und Gefühlseligkeit ausprägte, er trug lange blonde Locken etc. Meine Lieben, wenn dem so wirklich wäre, dann hätte Johannes besser in einen Weiberrock als in eine Mannsjacke gepasst. Könnt ihr euch einen solchen Menschen als Jünger des HErrn denken? Darum sind mir auch die Bilder, auf denen er gezeichnet ist mit einem Mädchengesicht, immer ein Ekel gewesen. Da Johannes einst gesagt hat: Wenn ein Pastor zu euch kommt, der nicht die rechte Lehre bringt, den sollt ihr nicht grüßen, mit dem sollt ihr nicht essen, so muss ich fragen: War das das schmachttende Mädchen? Wenn derselbe Johannes sagt, dass alle, die dem Antichrist dienen, verfluchte Leute sind, so bekommt man dadurch ein ganz anderes Bild von ihm, nämlich dass er ein tüchtiger, kräftiger Mann war, der an etwas anderem zu leiden hatte, als an Weichlichkeit, nämlich an einem tollen eigensinnigen Kopfe. Darum empfing er auch vom HErrn den Namen Bnehargem, Mark. 3,16 – 17. Solch ein schmachttendes Mädchen würde nicht den Namen Donnerskind erhalten haben. Dass beide Brüder etwas hitziger Natur waren, davon werden uns mehrere Proben in der heiligen Schrift gegeben.

Als unser HErr Jesus einst auf einer Reise nach Jerusalem Seinen Weg durch das Land der Samariter nahm und eine Nachtherberge in einer ihrer Städte begehrte, da verweigerte man Ihm dieselbe. Die andern Jünger des HErrn schwiegen still, nur Johannes und Jakobus sprachen: HErr, willst Du, dass wir Feuer vom Himmel fallen lassen auf diese

Städte? Da antwortet ihnen der HErr: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Ein andermal treten diese beiden schmach tenden Mädchen zu dem HErrn Jesu mit der sanften Bitte: Herr gib uns die beiden ersten Plätze in Deinem Reiche, lass den einen von uns zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken sitzen. Sie wollten gleichsam die ersten Minister des HErrn Jesu werden. Der HErr Jesus nennt sie Donnerskinder wegen ihrer Anlagen zum Zorn und Hochmut. Da kann man hernach so recht die überwindende Kraft des heiligen Geistes sehen, wenn ihre Demut und Liebe geschildert wird. Aber das war nicht Natur bei ihnen, sondern eine Gabe vom heiligen Geist gegeben, die sie auch bereit machte, ihr Leben für Jesu in den Tod zu geben. Ihr Hochmut war in Demut, ihr Zorn in Liebe verwandelt. – Das ist die irdische Herkunft und die natürliche Gemütsart des Johannes.

3.

Nun wollen wir die erste Zusammenkunft mit dem HErrn Jesu betrachten. In seinem Vaterhause ist wahrscheinlich oft die Rede gewesen von dem verheißenen Messias. Der Vater als ein gläubiger Israelit und die Mutter als eine fromme Frau haben sehlich gewartet auf den Messias. Sie gehörten zu den im Lande zerstreuten Leuten, davon es Luk. 2 heißt: Sie warteten auf den Trost Israels. Daher sind auch die Seelen dieser beiden Söhne auf die Zukunft des HErrn gerichtet; und je näher die war, desto inniger wurde ihr Verlangen. Auf einmal tritt Johannes der Täufer auf, predigt und tauft und alles Volk strömt ihm zu, Priester und Leviten, Zöllner und Sünder. Und was predigt der? Tut Buße und bekehrt euch, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, der Heiland ist ganz nahe, Er kommt dicht hinter mir her. Seine Bußpredigt schlägt in das Herz der Leute, und sie sehnen sich, den zu schauen, der kommen soll. Da haben sich einige junge Leute dem Johannes zugesellt, man nennt sie Johannes – Jünger; zu denen gehörten auch die beiden Söhne Zebedäi. Sie hörten nicht bloß die Predigt des Johannes, sondern sie harrten auch mit Sehnsucht des Tages, wo Johannes den Messias der Menschheit zeigen würde. Gott hatte zu Johannes gesagt: Du kennst den Messias nicht, aber über welchen du herabkommen siehst den heiligen Geist, der ist es. Da kommt eines Tages ein Mann zu Johannes, der begehrt von ihm die Taufe. Johannes staunt. Das ist ein Mann, den er noch nie gesehn hat, er schaut ihm deshalb recht in's Auge und sagt gleich darauf: Ich bedarf wohl, dass ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir? Er erkennt in diesem Unbekannten den HErrn Jesum, denn so wie Jesus aussah, sieht kein Mensch aus. Als ihm aber der Heiland befiehlt, er solle ihn taufen, da ist Johannes gehorsam auf das Wort: Es gebührt uns also alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Als nun Jesus im Jordan von Johannes getauft wird, da kommt der heilige Geist auf Ihn herab und eine Stimme vom Himmel erschallt: Du bist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe! Da bricht Johannes in diese beiden Worte aus: Das ist Gottes Sohn und Gottes Lamm! Als hernach die Hohenpriester Boten zu Johannes schicken, um ihn zu fragen wer er ist, da antwortet er: Ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht der alten Propheten einer, sondern die Stimme eines Predigers in der Wüste, dem HErrn den Weg zu bereiten.

Des andern Tages nahet sich Jesus abermals dem Johannes und als Johannes Ihn sieht, da bricht er wiederum in die Worte aus: Das ist Gottes Sohn und Gottes Lamm! Das hören Johannes und Andreas, und nun wissen sie, der Messias ist da. Das ist der, von dem Jesajas weissagt: Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den

wird sie Immanuel heißen; und: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Da ist nun die Sehnsucht, die Vater und Mutter und Johannes der Täufer in ihr Herz gelegt haben, erfüllt. Nur einen Wunsch haben sie noch: Sie möchten so gern bei Jesu sein; und so lieb sie Vater und Mutter und Johannes den Täufer haben, Jesum haben sie noch viel lieber, denn der kann sie selig machen, das können aber ihre bisherigen geistlichen Führer nicht. Das Lamm Gottes kann sie selig machen, darum haben sie keine Ruhe und Rast, bis sie zu Ihm kommen. Sie folgen Ihm nach, so erzählt unser Text weiter.

Meint ihr vielleicht, dass Johannes der Täufer darüber betrübt geworden ist? Dann irrt ihr sehr. Mit herzlicher Freude hat er ihnen nachgeschaut, denn er sagt ja selbst: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, Joh. 3,29.30. Dazu ist er ja gekommen, die Leute vorzubereiten und hinzuweisen auf Jesum. Das war jedes mal des Johannes Freude, wenn eine Seele durch Seine Predigt zu Jesus geführt wurde. Johannes war nicht ein solcher Mann wie die Geistlichen und Theologen unserer Zeit, die wollen immer Nummer Eins und die Hähne im Korbe sein. Von diesem scheußlichen Eigennutz, der immer das Seine sucht, finden wir bei Johannes keine Spur.

Wie ist es nun unterwegs geworden? Das ist eine liebliche Geschichte. Jesus geht still Seinen Weg, Johannes und Andreas folgen Ihm langsam, keiner sagt etwas. Das ist eine schöne Gesellschaft, wo keiner den Mund auftut. Dass Johannes und Andreas nichts sagen, darüber muss man sich freuen, sie waren keine Gelbschnabel, die allenthalben ihr Maul dazwischen haben müssen. Wären sie solche gewesen, dann hätten sie schon eine halbe Stunde vorher gerufen: Halt HErr Jesu, ich Gelbschnabel will auch mit! Die Erscheinung Jesu hat so ihr Herz eingenommen, dass sie meinen, es schicke sich nicht, Ihn anzureden. Und ihr Vater hatte es ihnen schon früher eingebläut: Kinder, ihr müsst nicht eher reden, als bis ihr gefragt werdet. Kennt die Jugend jetzt diese Regel auch noch? Nein, denn sie ist immer voran und führt das erste Wort, so dass man vor ihrem Babbeln das eigene Wort nicht verstehen kann. Die Alten können nur ganz still schweigen, jetzt ist das Kalb klüger als die Kuh und das Küchlein klüger als die Heime. Die Welt steht jetzt auf dem Kopf, die Jugend spielt den Herrn und die Alten sind die gehorsamen Diener. In unserm Texte finden wir noch ein Stück von der alten Mode. Aber der vor ihnen geht, ob Er sich auch nicht umdreht, weiß doch wer die sind, die Ihm folgen. Er ist der Herzenskündiger und weiß, was im Herzen ist. Als sie nun so eine Weile gegangen sind, da wendet Er sich um und fragt: Was suchet ihr? Er weiß ja, was sie suchen, aber Er tut die Frage, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen. Meister, sagen sie, wo bist du zur Herberge? wir wollten so gern ein paar Stunden bei Dir sein, nimm uns mit, lieber HErr, in das Haus, wo Du wohnst, es genügt uns nicht, hier einige Minuten auf der Straße mit Dir zu sprechen, wir wollten gern einen ganzen Abend bei Dir bleiben. Da erschallt die liebliche Antwort: Kommt und sehet d. h. kommt nur mit Mir in Meine Herberge und bleibt bei Mir. Ach was mögen die mit Jesu und was mag Jesus mit ihnen gesprochen haben, wie hat Er ihnen da wohl die Schrift ausgelegt. Was Jesus mit ihnen sprach, das hat einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht.

Als Johannes sein Evangelium schrieb, da war er vielleicht 98 Jahr alt, also nahe an hundert und da sagt der fast hundertjährige Johannes: Es war um die zehnte Stunde, d. h. Nachmittags vier Uhr. Er weiß also als hundertjähriger Greis noch den Glockenschlag anzugeben, wo er zum ersten Mal mit Jesu sprach, so unvergesslich ist ihm der Eindruck

geblieben. Von dem Augenblick an ist er Jesu treu geblieben und hat fortan keine andere Liebe gehabt als Jesum. Er lebte nun in Jesu Liebe, er glaubte an Jesu Liebe und er starb in Jesu Liebe. Und das alles ist zunächst der Erfolg gewesen von dieser ersten Stunde, die er bei Jesu zugebracht hat. Freilich ist auch sein Leben ein Leben des Fallens und Aufstehens gewesen, aber von Jesu ist er nie gewichen. Bei dem Heiland, dem er sein Herz gegeben, ist er treu geblieben. Wir haben in unserm Gesangbuche mehrere Gesänge, die sich auf den vertrauten Umgang mit dem HErrn Jesu beziehen. Hoffentlich könnt ihr viele solcher Gesänge auswendig. Da heißt es z. B. in einem Gesange: O selge Stunde, da man Dich kann recht ins Herze schließen! Wie lässt Du da so süßiglich Heil, Gnad und Friede fließen. So oft das Herze nach Dir blickt, wird es mit Himmelsluft erquickt. Dieser Ton geht durch alle Schriften des Johannes: Kindlein, bleibet bei Jesu! bleibet Ihm treu von ganzem Herzen, seid Ihm gehorsam! Alles bezieht sich bei Ihm auf Jesum. Durch Jesum ist der unbändige Johannes ein anderer geworden. Der früher ein Löwe war, ist zum Lamm geworden und hat demütig zu Jesu Füßen gesessen.

Amen

II.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Markus 1,15 – 20

Jesus sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Da Er aber an dem galiläischen Meere ging, sahe Er Simon und Andreas, seinen Bruder, dass sie ihre Netze ins Meer warfen, denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach, Ich will euch zu Menschenfischern machen. Alsobald verließen sie ihre Netze, und folgten Ihm nach. Und da Er von dannen ein wenig fürbaß ging, sahe Er Jakobum, den Sohn Zebedaj, und Johannem, seinen Bruder, dass sie die Netze im Schiff flickten; und bald rief Er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäum im Schiff mit den Tagelöhnern, und folgten Ihm nach.

Wir haben das letzte Mal bei Betrachtung der Lebensgeschichte Johannes dessen Herkunft und Gemütsart kennen gelernt, haben gesehen, wie er mit dem Heiland zum ersten Mal zusammen traf und selige Stunden bei Ihm verlebte und wie der Eindruck, den er da bekam, für ihn ein unvergesslicher war. Das erste Zusammensein mit dem HErrn bezog sich aber nur auf das Christentum des Johannes, auf das Eine, was Not ist zur Seligkeit, was alle Menschen mit dem HErrn Jesu verhandeln müssen, nicht auf das apostolische Amt, welches ihm zu Teil werden sollte, davon war da noch keine Rede. Er ist damals gleichsam mit der Frage: Was muss ich tun, dass ich selig werde? zu Jesu gekommen, und Jesus hat ihm gezeigt, wie er selig werden könne; da ist er ein Christ geworden. Ja dem heutigen Text ist von seiner Berufung zum Apostelamt die Rede.

1.

Wäre weiter nichts vorgefallen als jene erste Unterredung, so wäre Johannes nur ein Christ gewesen, aber kein Apostel oder Lehrer, denn dazu bedarf es eines besondern Berufs. Wir müssen im Christenleben unterscheiden zwischen allgemeinem und besondern Beruf. Nach meinem allgemeinen Beruf bin ich ein Christ, nach dem besondern ein Pastor. Wenn Petrus in seinem ersten Briefe Kap. 2,9 sagt: Ihr seid das königliche Priestertum, so wird diese Stelle falsch verstanden, wenn man daraus schließen will, dass Gott alle Leute, die Christen sind, auch zu Pastoren gemacht habe. Als ein Christ soll allerdings jeder ein Priester Gottes sein, der dem HErrn geistliche Opfer bringt. Dagegen soll jemand ein Apostel oder Pastor sein, so muss Gott ihn besonders dazu berufen, ohne das kann er kein Apostel oder Pastor sein.

Heute haben wir also den besondern Beruf des Johannes zum Apostel- und Lehramt zu betrachten. War die allgemeine Berufung zum Christentum dem Johannes unvergesslich,

so musste ihm die besondere Berufung zum Apostelamt ebenso unvergesslich sein. In Beziehung auf Johannes Person ist die allgemeine Berufung die wichtigste. Johannes Seligkeit beruht nicht auf seiner Berufung zum Apostelamt, sondern auf seiner Berufung zum Christentum. Darum bleibt auch für einen Prediger die Berufung zur Seligkeit die wichtigste. Für uns aber ist die Berufung zum Apostelamt von großer Wichtigkeit, denn durch das Apostel- oder Lehramt wird den Leuten der Weg zur Seligkeit gezeigt. Der Beruf zur Seligkeit kommt der einzelnen Seele, der Beruf zum Apostelamt kommt der ganzen Gemeinde zu Gute. Auch die Umstände, unter denen Johannes zum Apostelamt berufen wurde, mussten auf ihn einen unvergesslichen Eindruck machen. Um diese Berufung genau kennen zu lernen, nehmen wir Luk. 5,1ff. zu Hilfe.

Nachdem Johannes zum Christentum berufen war, ging er wieder an seine irdische Arbeit. Vor dieser Berufung war er ein jüdischer Fischer, nach derselben ist er ein christlicher Fischer. Da geschah es, dass er mit Petrus, Jakobus und seinem Vater Zebedäus gefischt, aber nichts gefangen hatte. Es war weiter nichts bei dem Fischen herausgekommen, als dass Petri Netze schmutzig und Johannes Netze zerrissen worden waren. Deshalb muss Petrus seine Netze waschen und Johannes muss seine Netze flicken. Da nahet sich ihnen der Heiland, Johannes und Andreas kennen Ihn schon. Bei dem Heiland ist eine große Menge Menschen. Was wollen die? Sie wollen Seine Predigt hören und Seine Wunder sehen. Denn aus diesen beiden Gründen folgten die Leute dem HErrn nach: Seine Predigt wollten sie hören, Seine Wunder wollten sie sehen. Oft waren Tausende bei Ihm. Hier war es so gedrängt voll, dass sich die Leute auf die Füße traten. Da hält ihnen denn der HErr eine wunderbare Predigt und zu dem Zweck tritt Er in Petri Schiff, lässt es ein wenig vom Lande fahren und von diesem Schiffe aus predigt Er den Tausenden. Das war eine wunderbare Kirche, so wunderbar wie Menschenkunst sie nicht hervorbringen kann. Das galiläische Meer ist ein Landsee etwa zwei bis drei Meilen lang und vier Meilen breit und so tief, dass man an mehreren Stellen eine Tiefe von 900 Fuß gefunden hat. Mitten durch diesen See fließt der Jordan, an der Nordseite ergießt er sich in denselben und an der Südseite verlässt er ihn wieder. Sein schönes klares Wasser wimmelt von zahllosen Fischen. Unmittelbar am Ufer des See's liegen prächtige Wiesen und hinter denselben 1000 Fuß hohe Felsen. Auf diesen grünen Wiesen stehen die Menschen, hinter sich haben sie 1000 Fuß hohe Berge und über sich den blauen Himmel, der gleichsam das Kirchendach bildet. Das Schiff, das ein bisschen vom Lande gefahren ist, ist die Kanzel, von da aus predigt der Herr, nun konnten Ihn alle recht verstehen. Was musste eine solche Predigt für einen Eindruck machen auf die Menschen! Gottesdienste im Freien haben etwas besonders Erhebendes und Ergreifendes, wenn sie nicht durch Marktgetriebe und andern Unfug gestört werden. Machten nun die Umstände, unter welchen diese Predigt gehalten wurde, schon einen mächtigen Eindruck, so noch vielmehr der Inhalt derselben. Wir haben vorhin gelesen, dass Jesus sagt: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium.

Das war der Inhalt der Predigt, das waren gleichsam Thema und Teile derselben. Sein Thema war: Wie werden die Menschen selig? und die Teile:

- ❶ Tut Buße,
- ❷ Glaubet an das Evangelium.

Dass das Himmelreich nahe herbei gekommen sei, konnte der HErr an Seiner eigenen Person klar machen, denn Er, der wahre Gott, war Mensch geworden und Er ist es, der allein selig machen kann. Er lenkt die Aufmerksamkeit Seiner Zuhörer auf Seine Person, und das ist etwas von dem Einen, was Not ist. Er sagt: Ich bin der, der das Himmelreich

austeilt, wer hinein will, muss zu Mir kommen. So zeigt sich Jesus als der HErr und Austeiler des Himmelreichs. Dasselbe bezeugt Petrus Ap. Gesch. 4,12: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie selig werden können, als allein der hochgelobte Name Jesus Christus. Und der HErr sagt selbst: Ich bin die Tür zu dem Schafstall; so jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden, Joh. 10,9. Ist da nun die rechte Person gezeigt, durch die man selig werden kann, so nicht minder der rechte Weg, nämlich Buße und Glauben. Jesus ist ein Heiland der Sünder, das bezeugt Er selbst mit den Worten: Ich bin nicht gekommen für die Gesunden, sondern für die Kranken, nicht für die Sehenden, sondern für die Blinden, nicht für die Gerechten, sondern für die armen Sünder. Willst du ein Mann für Jesu sein, so musst du ein Sünder, ein Armer, ein Kranker werden. Aber sind denn nicht alle krank, sind denn nicht alle Sünder? Ja das sind sie alle, sie mangeln alle des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. Aber das ist der große Unterschied: Einige sind krank, sind Sünder und wissen es gar nicht, andere dagegen wissen und fühlen es. Wenn der HErr sagt: Tut Buße! so will Er die Menschen dahin bringen, dass sie ihre Sünden erkennen, bereuen und sich sehnen nach dem Heiland, der die Sünden vergibt. Kommen nun diese armen Sünder mit dem herzlichen Verlangen zu Jesu, dass Er ihnen ihre Sünden vergeben möge, dann heißt es: Glaube an das Evangelium. Das ist der Weg des Heils, außer diesem gibt es keinen andern. Ein Sünder bist du, das musst du zuerst erkennen; hast du das erkannt, dann musst du dich sehnen nach dem Heiland, der die Sünden vergibt; aber auch dabei darfst du nicht stehen bleiben, sondern du musst zu Ihm gehen und von Ihm Vergebung der Sünden holen. Und der heilige Geist ist es, der alles das in dir wirkt: die wahre Buße, das herzliche Verlangen nach Jesu und den lebendigen Glauben.

2.

Das war Jesu mächtige Predigt ihrem Inhalte nach, die das Herz des andächtigen Petrus getroffen hatte. Dazu kam noch die mächtige Predigt durch eine Wundertat. Wie die Fischer die Predigt durchs Wort mit ihren Ohren gehört hatten, so konnten sie die Predigt durch die Wundertat mit ihren Augen sehen. Jesus sagt ihnen, dass sie ihre Netze zur Rechten des Schiffes auswerfen möchten. Sie mussten auf die Höhe fahren. Es war heller Mittag geworden. Petrus antwortet dem HErrn: HErr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. Es war dieses einer von den scheinbar törichten Befehlen, die Jesus so oft gibt, um zu sehen, wie es mit dem Glauben der Leute bestellt ist. Die rechte Art des Glaubens ist es, nicht auf das zu sehen, was vor Augen ist, sondern auf des HErrn Wort. Die Fische lassen sich am besten des Nachts fangen, das wissen sogar die Hermannsbürger Jungen. Ferner, die Fischerei wird am Ufer getrieben oder im Meere an den Sandbänken. Aber am hellen Tage in ein 900 Fuß tiefes Meer das Netz auswerfen, das tut kein vernünftiger Mann. Solch ein vernünftiger Mann hätte dem HErrn wohl geantwortet: Das Netz kann ich allenthalben und zu jeder Zeit in's Meer baumeln lassen auch ohne Deinen Rat. Doch Petrus gehört nicht zu den vernünftigen, sondern zu den gläubigen Leuten. Der HErr weicht kein haarbreit von Seinem Worte. Petrus antwortet Ihm: Herr, Du gibst mir wohl einen recht törichten Befehl, der gegen alle Fischergesetze ist, aber auf Dein Wort will ich doch das Netz auswerfen. Er will sagen: Es ist ein Wunder, wenn wir jetzt Fische fangen, aber Du kannst ja Wunder tun.

Seht, die eben gehörte Predigt hatte diesen Glauben in ihm gewirkt. Der wahre Glaube bauet immer aus das Wort des HErrn. Wird sein Glaube zu Schanden? Wahrlich nicht, denn das Netz war so voller Fische, dass Johannes und Jakobus kommen mussten, um

ziehen zu helfen, und die Schiffe wurden so sehr mit Fischen beladen, also dass sie sanken. Als Petrus das sahe, da fiel er auf seine Knie und sagte: HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Es überwältigt ihn die göttliche Größe und die himmlische Herrlichkeit des HErrn Jesu. So ist's noch. Je mehr wir den heiligen Gott aus dem Gesetze kennen lernen, desto mehr erkennen wir unsere Sünden. Wenn man als ein Sünder neben dem heiligen Gott steht, so sieht man so recht die eigene Richtigkeit und Scheußlichkeit. Den heiligen Gott erkennt man aber in dem Spiegel des Gesetzes. HErr, gehe von mir hinaus! sagt Petrus. Er vergaß alles andere über dies Eine: Ach, wenn ich Sünder nur Vergebung der Sünden hätte! Und ob tausend Menschen dabei stehen, daran kehrt er sich nicht, er fällt nieder zu Jesu Füßen. Wer seine Sünden erkannt hat, wer gern Vergebung der Sünden haben möchte, wer da weiß, dass alle seine Sünden am jüngsten Tage offenbar werden, wenn sie nicht vergeben sind, der schämt sich nicht, sich offen für einen Sünder zu bekennen, auch dann nicht, wenn viele Menschen dabei sind. Das alles erleben und machen Johannes und Jakobus mit durch, sie sprechen im Geist mit Petrus dieselben Worte, sie fallen mit Petrus im Geist zu Jesu Füßen. Sollten sie das wohl je wieder vergessen können in ihrem Leben? Nachdem ihnen Jesus gepredigt hatte durch Wort und Tat, fehlte noch eins; und was ist das? Jeder Gottesdienst bei uns wird mit dem Segen geschlossen. Diesen Segen erteilt auch der HErr dem Petrus, der zu Seinen Füßen liegt, indem Er spricht: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Darin ruft Er Johannes und Jakobus und macht sie auch zu Menschenfischern. Da verlassen alle ihre Schiffe und sogar die beiden letzteren auch ihren Vater und folgen Jesu nach.

Das ist der doppelte Segen von Jesu Predigt: Er vergibt ihnen die Sünde und Er macht sie zu Aposteln. Das sind also keine rechte Prediger, die das Predigtamt verwalten, ohne dass sie selbst Vergebung der Sünden empfangen haben. Erst vergibt der HErr dem Johannes, Jakobus, Petrus und Andreas die Sünden, dann macht Er sie zu Aposteln. Als diese Männer von Jesu berufen waren, da zeigen sie auch sogleich ihren kindlichen Gehorsam: Sie verlassen alles und folgen Jesu nach. Es ist leicht einzusehen, dass sie ihre Schiffe und Netze verlassen mussten, denn auch in dieser Beziehung kann niemand zwei Herren dienen, man kann nicht zugleich Fischer auf der See und Menschenfischer sein. Wir sehen, dass sie es treu mit dem Herrn meinten, denn der HErr kann keinen zu Seinem Diener brauchen, der halb Ihm dienen will und halb am Irdischen hängt. Dass diese vier ihre Schiffe verlassen, ist ganz in der Ordnung; aber dass Johannes und Jakobus ihren Vater verlassen, könnte uns bedenklich erscheinen. Ich glaube aber, dass es nur mit des Vaters Bewilligung geschehen ist, sonst würde es der HErr Jesus nicht gelitten haben. Dass sie Christen wurden, dazu brauchten sie die Einwilligung des Vaters nicht. Bei der Bekehrung kommt es nicht darauf an, ob Vater und Mutter damit zufrieden sind. Willst du aber einen Beruf für dieses Leben antreten, so ist es nötig, dass du den Segen deiner Eltern dazu habest, und das ist dabei einerlei, ob es ein geistliches oder irdisches Amt ist, was du dir erwählst. Denn merkt euch: Der besondere Beruf eines Christen schafft nicht die Seligkeit, wohl aber der allgemeine. Wenn du ein Fischer bist, das hindert deine Seligkeit nicht, und wenn du ein Pastor bist, das fördert deine Seligkeit nicht. Wenn du aber ein wahrer Christ bist, dann wirst du gewiss selig. Man darf nicht zusammen mengen, was gesondert bleiben muss. Die Einwilligung der Eltern zur Seligkeit bedarf ich nicht, wohl aber bedarf ich ihre Einwilligung zu meinem Lebensberuf.

So war Johannes nicht nur ein Christ, sondern auch ein Apostel und als solcher begleitete er den HErrn auf allen Seinen Wegen. Sein Beruf war Menschenfischer zu sein, diesen Beruf musste er aber erst erlernen. Zuerst die Lehrjahre, dann die Amtsjahre.

Johannes war nicht gleich ein fertiger Lehrer, es ging nicht so schnell als wenn man ein Brot in den Ofen schiebt. Drei Jahre hat er bei dem Meister im Lehren gelernt. Sehet daraus, welch ein Unsinn es ist, dass Leute, die selbst noch nichts gelernt haben, andere lehren sollen. Darum ist's auch ein Unsinn, solch einen frischgebackenen Christen gleich hinaus zu senden zu den Heiden als Missionar. Solche Leute meinen dann, der Herr Jesus könne ihnen nur den heiligen Geist geben, dann wäre es schon gut, zu studieren brauchten sie nicht. Nun das werden dann auch Prediger und Predigten darnach. Also wer ordentlich lehren will, der muss zuvor selbst lernen. Und darum muss Johannes bei diesem großen Lehrer, bei dem man an einem Tage mehr lernen kann, als jetzt bei dem gelehrtesten Professor in einem Jahre, drei Jahre lernen. So haben wir denn heute gesehen, wie aus dem Christ gewordenen Johannes ein Apostel wurde, der dann nach der Ausgießung des heiligen Geistes hinging und predigte, was wir jetzt noch in seinen Episteln, in seinem Evangelium und in seiner Offenbarung lesen. O lernet hieraus, wie Gott die Menschen zum heiligen Predigtamt beruft.

Amen

III.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Lukas 9,49 – 56

Johannes antwortete und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in Deinem Namen; und wir wehrten ihm, denn er folgte Dir nicht mit uns. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, dass Er sollte von hinnen genommen werden, wandte Er Sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und Er sandte Boten vor sich hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, dass sie Ihm Herberge bestellten. Und sie nahmen Ihn nicht an, darum dass Er Sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das Seine Jünger, Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: HErr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias tat? Jesus aber wandte sich, und bedrohte sie, und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

Wir haben das letzte Mal die Lebensgeschichte Johannes so weit betrachtet, dass er vom HErrn zum Apostel berufen wurde. In der Zeit, die darauf folgt, hat er alles mit den andern Aposteln gemeinsam gehabt, so dass seine Geschichte mit der ihrigen zusammen fällt. Er hat Jesu Wunder gesehn, Jesu Predigt gehört und ist mit Jesu drei Jahre im Lande umhergezogen. Aber es treten in diesen drei Jahren einzelne Geschichten in den Vordergrund, in welchen sich Johannes Eigentümlichkeit zeigt. Solche Geschichten haben wir besonders aus den Evangelien hervorzuheben. Dieser eben vorgelesene Abschnitt gehört auch dazu. Zwei Mal tritt da Johannes in besonderer Weise hervor und wir können daraus den natürlichen Gemütszustand des Apostels ersehn. Wie wahr ist es doch, was Röm. 3 geschrieben steht: Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.

Johannes ist eben so wohl ein Sünder, wie alle andern Menschen, darum muss er auch mit dem 51. Psalm beten: Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ja die vornehmsten Sünden, die durch den Betrug des Teufels auf uns übergegangen sind, finden wir bei Johannes. Besonders drei Sünden tragen das Kennzeichen des Teufels an ihrer Stirn: Hochmut, Lüge und Mord. Der Hochmut ist die Ursache von Satans Fall, Lüge und Mord sind seine besten Waffen, womit er beständig gegen das Reich Gottes kämpft.

1.

Lasst uns aus unserm Texte sehen, wie von diesen Hauptsünden auch Johannes sein

großes Teil gehabt hat. Als Jesus einst mit Seinen Jüngern auf der Wanderschaft ist, da tritt Johannes zu Ihm und spricht: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel aus in Deinem Namen; und wir wehrten ihm, denn er folgte Dir nicht mit uns.

Offenbar meint Johannes, als er dies zu dem HErrn sagt, dass er etwas Löbliches getan habe, er erwartet den Beifall des HErrn und denkt an nichts weniger, als dass Jesus ihn darüber tadeln würde. Dieser Mensch trieb Teufel aus in Jesu Namen, aber er gehörte weder zu den zwölf Aposteln, noch zu den siebenzig Jüngern, noch zu den Leuten, die beständig bei Jesu waren. Sagt, was hätten nun die Jünger tun müssen, wenn sie meinten, der Mensch habe kein Recht dazu? Sie hätten zu Jesu gehen müssen und sagen: Da ist ein Mensch, der treibt Teufel aus in Deinem Namen und folgt Dir doch nicht nach; sollen wir's ihm wehren oder nicht? oder willst Du mit ihm sprechen? Das wäre in der Ordnung gewesen.

Aber was tun sie, mit Johannes an der Spitze? Sie verbieten es ihm, gerade als ob sie die Macht dazu hätten. Das war Anmaßung, ein Eingreifen in das Amt Jesu. Sie taten, als ob sie der HErr Christus wären, und nicht Seine Jünger; und der Grund davon war der Hochmut. Sie haben sich überhoben und dadurch sich an Christo und an dem Menschen versündigt. Dies ist eine ganz gewöhnliche Unart der Menschen, weil in allen der Hochmut steckt. Selten begnügt sich einer mit dem, was Gott ihm zugeteilt hat, die meisten reißen an sich, was sie an sich reißen können, um größer in den eigenen Augen und in den Augen der Welt zu erscheinen. Dieser Hochmut zeigt sich allenthalben, fast ein jeder greift um sich und lässt man ihn gewähren, so weit wie er kann. Als Johannes dies vor den HErrn bringt, offenbar in der Meinung, dass er gelobt werden müsse, da wundert er sich, als er die Antwort kriegt: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Der HErr will sagen: Wer in Meinem Namen Teufel austreibt, der ist auf unserer Seite; ob er mit uns geht oder nicht, das sind Sachen, die euch nicht angehn. Ihr habt den Mann, der Mein Freund ist, als Meinen Feind behandelt. Dieser Mann war ein Freund Jesu, denn er rief Jesu Namen an, er kämpfte gegen das Reich der Finsternis in Jesu Namen, das tun die Feinde Jesu nicht.

Seht, so weit geht es mit dem Hochmut, es ist damit immer Unverstand verbunden. Der Hochmütige meint, er wisse alles besser als andere, und das ist Unverstand. Der Hochmütige trauet sich alles zu, während er doch eigentlich nichts versteht. Eins merkt euch aus dieser Geschichte, nämlich, dass man sich im Christentum sehr in Acht nehmen muss vor dem Parteinehmen. Johannes beurteilt die Werke dieses Mannes nicht recht, weil derselbe nicht zu ihrer Partei gehört, darum verwirft er ihn. Ich will damit nicht sagen, dass der Christ nicht in irgend einer Weise Partei nehmen soll. Ja er soll stehen auf der Seite der Frommen gegen die Ungläubigen, er soll stehen auf der Seite der Kinder Gottes gegen die Kinder der Welt, er soll hassen die Ungläubigen und lieben die Gläubigen, Ps. 139. Da darf er nicht mit beiden Parteien halten. Aber dazu soll sich der Christ zu gut halten, dass er an Äußerlichkeiten bei einem Menschen Anstoß nimmt. Jemand um Äußerlichkeiten willen ausschließen von den Jüngern des HErrn, das ist nicht recht. Dieser Mensch hat in Wort und Werk bewiesen, dass er Jesu Freund ist, und Johannes sieht ihn bloß um der Äußerlichkeit willen, dass er Jesu nicht nachfolgt, als Jesu Feind, als ein Teufelskind an. So geht es jetzt noch oft. Ich will euch das durch ein Beispiel klar zu machen suchen.

Wir haben hier des Sonntags zwei Mal den kirchlichen Gottesdienst und daneben die Versammlungen im Pfarrhause und in den Häusern der Hauswirte. Wenn man nun von jemand sagen kann, dass er fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl geht, dass er

in Wort und Wandel seinen Glauben beweist, dass Christi Reichssache ihm Herzenssache ist, dass er sich von der Welt und ihrem Wesen unbefleckt behält, so ist der ein Christ, ein Kind Gottes. Der Mensch beweist es selbst in seinem ganzen Wesen, dass er zu Jesu Jüngern gehört. Aber es hat sich hier, wie schon gesagt, durch Gottes Gnade so gestaltet, dass sich die Christen des Sonntags noch weiter erbauen im Pfarrhause und in den Häusern der Hauswirte. Ich will nehmen, da ist ein solcher Mensch, wie ich ihn eben beschrieben habe, der geht aber weder in die Versammlung des Pastors noch in die Bauernversammlung, – meine Lieben, wie oft hört man da das Urteil, der ist nicht echt, der meint es nicht treu mit seinem Heiland, sonst könnte er die Liebe des Pastors zu der Gemeinde nicht verachten, die sich eben darin erweist, dass er noch Versammlung in seinem Hause hält.

Nimm dich in Acht und urteile nicht so, du weißt ja nicht, warum jener die Versammlung meidet. Seine Worte und Werke beweisen seinen Glauben und sein Christentum; du kannst es ihm nicht zur Pflicht machen, an den Privatversammlungen Teil zu nehmen. Den einen hindert daran sein schwacher Körper, der zweite hat Vorurteile, der dritte fühlt sich in der Kirche hinlänglich befriedigt, der vierte liest vielleicht noch zu Hause ein gutes Andachtsbuch. Finden diese Leute in den Versammlungen etwas Überflüssiges, warum sollen sie das mitnehmen? warum sollen sie ihren Neigungen Zwang antun? Du sagst wohl: Man soll seinen Pastor nicht verachten und die Gemeinschaft der Gläubigen nicht gering schätzen und beides tut der, der nicht in die Versammlungen geht. Lieber, bedenke doch, dass die Versammlung etwas Freiwilliges ist und dass derjenige, der sie nicht besucht, nicht schon deshalb seinen Pastor verachtet und die Gemeinschaft der Gläubigen gering schätzt. Er nimmt vielleicht an diesem oder jenem Anstoß, – es wäre besser, wenn er es nicht täte; – so lass ihm seine Weise und verurteile ihn nicht. Beflecke dein Herz ja nicht mit hochmütigem Richten. Prüfe dich einmal, ob nicht ein bisschen Hochmut in deinem Herzen ist darüber, dass du etwas tust, was dein Nächster nicht tut? Frage dich einmal, ob du nicht oft schon aus bloßer Gewohnheit gekommen bist, oder ob du nicht oft schon geschlafen hast während der Versammlung? Und ihr andern, denkt ja nicht, wir können getrost wegbleiben von der Versammlung, es macht weiter nichts. Ich glaube, die Versammlungen haben ihren besondern Segen, denn dadurch werden die Gläubigen zusammen gehalten und der Sonntag kommt erst ganz zu seinem Recht. Ich freue mich, wenn die Leute in meine und in die Dorfversammlung kommen. Danach müsst ihr keinen Menschen beurteilen, dass er z. B. mir nicht nachfolgt.

2.

Nun heißt es weiter: Es begab sich aber, da die Zeit erfüllt war, dass Er sollte von hinnen genommen werden, wandte Er Sein Angesicht strat's gen Jerusalem zu wandeln, d. h. Er wollte eilig zum Fest nach Jerusalem. Dies war also keine Predigtreise, sondern eine Reise zum Fest. Eben deshalb wählte der HErr den Weg durch Samaria, welches durch Galiläa der kürzeste Weg nach Jerusalem war.

Viele Juden hatten damals einen solchen Abscheu vor den Samaritern, dass sie, statt durch deren Land zu gehen, ganz den Jordan entlang gingen, um dann in der Nähe von Jerusalem denselben noch einmal zu überschreiten. Von dieser Verachtung kennt der HErr Jesus nichts. Wie oft sehen wir Ihn in Samaria, ihr kennt ja z. B. die liebliche Geschichte von der Samariterin am Jakobsbrunnen Joh. 4. Er teilte den Hass nicht, welchen die Juden gegen die Samariter hegten. Da schickt Er nun einige Seiner Jünger in einen samaritischen

Flecken als ein Pilgersmann, der nach Jerusalem wollte und auf der Reise Nachtherberge begehrte. Merket, es war ausgesprochen bei Bestellung der Herberge, dass Jesus nach Jerusalem wollte. Und sie nahmen Ihn nicht an, darum dass Er Sein Angesicht gewandt hatte zu wandeln gen Jerusalem. Also die Samariter, die Ihn sonst oft angenommen und beherbergt hatten, wollten Ihn dies mal nicht annehmen, weil Er zum Fest nach Jerusalem wollte. Das war ja der Hauptpunkt, warum sich Juden und Samariter zankten. Die ersteren sagten, in Jerusalem müsse man anbeten, während die letzteren behaupteten, Garizim sei der rechte Ort der Anbetung Gottes. Darum kabbelten sie sich. Wer auf Garizim anbetete, der taugte bei den Juden nichts und wer in Jerusalem seinen Gottesdienst verrichtete, der war den Samaritern verhasst. Also weiter war's nichts als lauter Neid.

Als die Boten mit dieser Nachricht zurückkamen, da treten Johannes und Jakobus hervor und sprechen: HErr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat. Elias, so erzählt uns 2. Könige 1, ließ zweimal Feuer vom Himmel fallen, welches jedes mal den Hauptmann samt seinen Fünzig verzehrte. Dieses fällt dem Johannes ein. Er denkt, hat Gott den Hohn, an Seinem Knecht Elias geschehen, bestraft, wie vielmehr wird Er die bestrafen, die den Sohn Gottes verhöhnern. Das Verbrechen ist hier um so viel größer, weil die Person, an welcher es geschieht, viel erhabener ist als Elias. Darum sagt Johannes: Willst Du, so wollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen, das sie verzehre.

➤ Wir sehen aus diesen Worten erstlich Johannes innige Liebe zu Jesu. Denn hätte der Mann Jesum nicht innig lieb gehabt, er hätte so nicht sprechen können. Diese Schmach, die hier Jesu widerfuhr, fühlte er tiefer, als wenn sie ihm widerfahren wäre.

➤ Wir sehen sodann darin eine große gewaltige Glaubenskraft, die gar nicht daran zweifelt, dass auf den Ruf zum Himmel um Feuer wirklich Feuer herab falle.

Wahrlich, man muss Johannes deswegen lieb gewinnen. Und dazu noch Eins. Es gibt nichts Schrecklicheres als diese gleichgültigen Naturen, die niemals aus ihrem Schlendrian herauskommen, auch dann nicht, wenn sie mit der Peitsche getrieben werden, sie schlurren langsam weiter; es scheint beinah so, als ob sie Herzen von Stein und Eisen haben. Darum sind sie auch vom HErrn zu nichts zu gebrauchen. Aber solche feurige Naturen, wie Johannes und Jakobus, sind vom HErrn zu besonderer Arbeit in Seinem Weinberg bestimmt. Ist dieses alles nun auch recht gut, so ist doch ein Aber dabei: Warum treibt sie dieses Feuer nicht zum Beten für die Sünder, dass sie sich bekehren? Warum treibt es sie, die Sünder zu verderben? Darum wendet sich nun der HErr zu ihnen, bedroht sie und spricht: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Der HErr erkennt die Liebe zu Ihm, den Glauben und feurigen Eifer an Johannes und Jakobus und von dem allen tadelt Er nichts, aber das tadelt Er, dass dies nicht auf die rechte Weise angewandt ist. Er will sagen, ihr sollt eben so wenig die Seelen der Menschen verderben, wie es euer HErr und Meister tut. Ich will sie erhalten, da sollt ihr Mir nun helfen und für ihre Bekehrung, nicht aber für ihre Verdammnis beten. Kommt einmal die Zeit, dass die Gottlosen verdammt werden, so werden die Frommen sich darüber innig freuen, denn die Verdammnis der Gottlosen ist notwendig. Wir sollen z. B. nicht beten, dass Gott die Juden und Heiden durch Blitz und Feuer umkommen lasse, sondern dass Gott sie bekehre durch Sein Wort und Sakrament. So ist's in allen Stücken, wir sollen nie um die Verdammnis der Gottlosen, sondern immer um ihre Bekehrung beten. Denn wir sind Kinder des Neuen Testaments, Kinder des Evangeliums.

Das Evangelium ist die süße Botschaft von Jesu, der gekommen ist die Sünder selig zu

machen. Da habt ihr die Gemütsart des Johannes von einer andern Seite kennen gelernt, nämlich dass sehr viel Zorn und Mordlust in seinem Herzen war. Davor haben sich besonders diese feurigen Naturen zu hüten; denn sie sind sehr dazu geneigt alles, was nicht in ihren Kraut passt, in die Hölle zu werfen. Der HErr Jesus aber will die Menschen erhalten, dass sie selig werden. Er hat im Stande Seiner Erniedrigung nie einen Menschen verdammt, Er will nur selig machen. Am jüngsten Tage aber wird Er die verdammen, die sich von Ihm nicht selig machen lassen wollen.

Amen

IV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Matthäus 20,20 – 28

Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder, und bat etwas von Ihm. Und Er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu Ihm: lass diese meine zwei Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könntet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da Ich mit getauft werde? Sie sprachen zu Ihm: Ja wohl. Und Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da Ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu Meiner Rechten und Linken zu geben, stehet Mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von Meinem Vater. Da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief sie zu sich, und sprach: Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene, und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Wir haben das letzte Mal die beiden Brüder Johannes und Jakobus genauer kennen gelernt aus der Geschichte, die sich in Samaria zugetragen hat. In dieser eben vorgelesenen Geschichte finden wir eine andere sehr gefährliche Seite bei den beiden Jüngern. Der Hochmutsteufel ist reichlich so böse als der Zornsteufel, und der eine sowohl wie der andere hat sie regiert. Es heißt hier im Evangelium Matthäus: Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder und bat etwas von Ihm. Und Jesus sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu Ihm: lass diese meine zwei Söhne sitzen in Deinem Reiche, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken. Der Evangelist Markus erzählt uns dieselbe Geschichte, sagt aber gar nichts davon, dass die Mutter die Bitte getan, sondern dass Johannes und Jakobus selbst so gebeten haben. Fragen wir nun zuerst: Widersprechen sich nicht Matthäus und Markus? Denn in dem einen Evangelisten steht, dass die Mutter mit den Söhnen gekommen sei und dass die Mutter die Bitte getan habe, und in dem andern, dass die Söhne die Bitte getan haben. Merket euch, meine Lieben, dass in der Bibel gar kein Widerspruch vorkommen kann, denn sie ist Gottes Wort. Und weiter, wenn Markus nur von den Söhnen spricht, so sagt er doch nicht, dass die Mutter nicht mit dabei gewesen sei. Er erzählt kurzweg die Hauptsache, und die beiden Söhne waren die Hauptpersonen. Matthäus erzählt es vollständiger, dass sie nämlich ihre Mutter mitgenommen haben. Wie das eine das andere nicht ausschließt, das seht ihr aus der Antwort des Herrn.

1.

Die Mutter und die beiden Söhne bitten und Jesus antwortet: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Da redet Er nicht nur die Mutter, sondern auch die Söhne mit an, sonst hätte Er ja nicht so sprechen können. Ihr seht, sie haben alle drei das Bitten getan und daraus folgt, dass sie alle drei vom Hochmutsteufel besessen waren, die Mutter mit den Söhnen und die Söhne mit der Mutter. Es ist überhaupt eine im Leben gewöhnliche Erscheinung, wenn etwas Böses vorkommt, dass die Mutter mit den Kindern durchsteckt. Die Mutter hat die Kinder ja geboren und gesäugt und darum sind es vortreffliche Kinder. Sie sieht in die Kinder wie in einen goldenen Kelch. Ja wenn Kinder einmal durch Gottes Gnade einen strengen Vater haben, was doch in unserer Zeit sehr selten ist, so tut der Mutter die Strenge viel weher als den Kindern. Die meisten Väter in unserer Zeit haben ihre Pflicht vergessen, sie sind aus Männern Weiber geworden und lassen sich von ihren Frauen regieren. Daher kommt es denn, dass so viele verwilderte Buben und Mädchen in der Welt herumlaufen. Aber wenn Kinder wirklich einen strengen Vater haben und sie haben dumme Streiche gemacht, so sucht die Mutter dem Vater die Augen zu verbinden und die Sache zu vertuschen. So ist es hier auch. Eine Mutter will lieber, dass ihr Sohn General, als dass er Korporal ist. Und nun gar diese Verzärtelung bei den Kindern! Luther hat Recht, wenn er sagt: Die meisten Kinder werden als Decken d. h. als Puppen behandelt.

Das wäre bei Johannes und Jakobus nicht unrecht, sondern heilsam und gut gewesen, wenn sie gefragt hätten: HErr, wie kommen wir in den Himmel? Denn wer diese Frage noch nicht getan hat, der ist noch fern von der Seligkeit. Aber das ist sündlich, zu fragen: Wie erlange ich den ersten Platz im Himmel? Die erstere Frage spricht die Sehnsucht nach dem Himmel aus, während die zweite den teuflischen Hochmut verrät. Ihr sehet zugleich hieraus, wie dieser Hochmut, wenn er sich der Menschen bemächtigt, jede Liebe und jede Gemeinschaft stört und Krieg und Neid in die Welt bringt. Denn indem diese beiden die ersten Plätze im Himmel haben wollen, sondern sie sich ab von den übrigen zehn Jüngern, und sie sollten doch billig mit einander den Weg zur Seligkeit gehen. Sie tun diese Bitte, auch ohne dass die andern etwas davon merken, ja sie wollen, wie es scheint, ihnen zuvor kommen. Das ist der Tod aller Liebe, wenn Menschen, die zusammen leben sollen, Heimlichtuereien und Besonderheiten haben und ihre eigenen Wege gehen. Hätte der HErr sie bestärkt in dieser Absonderung, gewiss wäre dann bald die Gemeinschaft der Jünger aufgefliegen. Dieser Hochmut gehört mit zu den Grundsünden, die der Teufel in die Welt gebracht hat. Und er hat nicht bloß in Johannes und Jakobus gesteckt, sondern es ist keiner unter euch, der nicht auch sein gutes Teil davon habe, so Gläubige und Ungläubige haben ihn. Der Unterschied besteht freilich darin: Die Gläubigen wissen es, dass sie hochmütig sind und bekämpfen den Hochmut, die Ungläubigen wollen es nicht wissen und lassen sich von demselben besiegen. Lässt man dem Hochmut freien Lauf, so wird er Ehrsucht. Die Hochmütigen wollen immer Nummer eins sein. Sie haben den lieb, der ihre Ehre anerkennt, aber wehe dem, der ihrer Ehre keinen Weihrauch streuet. Daher kommt denn dies beständige Kretzen, Sticheln und Stacheln, so dass es von den Hochmütigen wie von Ismael heißt: Ismaels Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen Ismael.

Dieser Feind, der Hochmut, der in unser aller Herzen lebt, zeigt sich in den verschiedensten Gestalten und ist viel öfter der Grund unsers Handelns, als man denken sollte.

➤ Er zeigt sich bei einigen als Standeshochmut z. B. bei den Adeligen, Pastoren, Lehrern, Beamten, Bauern, sogar bei den Bettlern hinter der Hecke. So geht er durch die ganze Welt, – und Gott hat doch den Leuten den Stand gegeben, welche Narren sind die

Menschen!

➤ Bei andern zeigt er sich als Geldhochmut, bei den Reichen. Oder da ist der Hochmut der Gelehrten; wie dumm ist der, denn hat Gott nicht den Verstand gegeben?

➤ Oder da ist einer, der hat eine hübsche Leibesgestalt, gleich ist er hochmütig darauf.

➤ Ganz besonders gräulich ist aber der geistliche Hochmut, wenn die Menschen stolz sind ans ihr Beten, auf ihr Kirchen- und Abendmahlgehen, überhaupt auf ihre Frömmigkeit. So wird sogar die Gnade Gottes zu einem Gegenstand des Hochmuts gemacht. Fast allenthalben schlägt man den Ton an: Ich danke Dir Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute.

Dieser Hochmut muss heraus aus unserm Herzen, muss bekämpft werden. Ich kann ihn aber nicht bekämpfen, ich erkenne ihn denn zuvor. Darum müssen wir Gott bitten um die rechte Erkenntnis unsers hochmütigen Herzens und um Kraft zu diesem schweren Kampfe. Luther sagt: Du kannst den Hochmut täglich fünfzig Mal mit einem Knüttel totschiagen, aber du wirst ihn doch nicht ganz vertilgen.

2.

Was antwortet Jesus auf die Bitte der beiden Brüder? Ihr wisst nicht, was ihr bittet, das heißt zu deutsch, ihr seid ein paar dumme Jungens. Denn bitten und nicht wissen, was man bittet, das ist ein dummer Jungenstreich. Seht, Hochmut und Dummheit gehen immer Hand in Hand, hochmütige Menschen sind immer dumme Jungens. Und das sehen die Leute, die doch sonst so gewaltig viel auf Klugheit geben, nicht ein, weil sie mit dem Geist der Blindheit geschlagen sind.

Weiter antwortet der HErr: Könnt ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, damit Ich getauft werde? Man sollte denken, als sie dies Wort des HErrn hörten, da wären sie mit Entsetzen zurück geschauert und hätten Nein gesagt; aber was hören wir? Sie sagen: Ja wohl. Ich glaube, wenn Jesus sie gefragt hätte: Könnt ihr gen Himmel fliegen? sie hätten auch „Jawohl!“ gesagt; Jesus hätte ihnen aber nur erst die Flügel geben müssen. So wollen die Hochmütigen alles können, sogar Christi Kelch trinken und mit Christi Taufe sich taufen lassen; Christi Kelch und Taufe, dieses entsetzliche Leiden des Todes und der Verdammnis. Man sieht daraus, die Leute haben gar keinen Begriff von Christi Leiden und Sterben. Ich meinte, nur einer könnte diesen Kelch trinken und diese Taufe ertragen, nämlich der Gottmensch Jesus Christus. Und hier treten diese beiden Jünger, die ganz und gar noch Gelbschnabel sind, hervor und sagen: Wir können es.

Hier sehen wir, dass mit dem Hochmut weiter Vermessenheit verbunden ist; der Hochmütige trauet sich alles zu. Jesus antwortet ihnen: Wartet nur, Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da Ich mit getauft werde, sollt ihr auch getauft werden. Der HErr will damit sagen, ob sie das jetzt auch noch nicht könnten, so sollten sie doch durch Gottes Gnade solche Menschen werden, die Ihm einst das Kreuz nachtrügen. Aber das Sitzen zu Seiner Rechten und Linken zu geben, das stände Ihm nicht zu, sondern denen es bereitet sei von Seinem Vater im Himmel. Er will sagen: Wenn ihr auch um Meinetwillen leidet, so verdient ihr doch nichts damit, einen Platz im Himmel erhält man nur aus Gnaden. So fällt also für jeden Menschen, – und das ist die gründlichste Heilung des Hochmuts, – alles Verdienst weg. Du hast gar kein Verdienst, und ob du getan hast,

was du solltest, so musst du doch sprechen: Ich bin ein unnützer Knecht.

Nun sehet aber gleich wieder die entsetzliche Folge des Hochmuts. Die beiden Brüder waren allein bei Jesu, nun kommen auch die andern zehn Jünger dazu und als sie das Begehren der Söhne Zebedäi erfuhren, wurden sie unwillig. Wäre Jesus nicht dazwischen gewesen, so hätten sich die zwölf Jünger ein bisschen zum Ergötzen der Weltkinder beim Kopf gekriegt und durchgeprügelt. Wenn es bei dem Streit unter den Christen auch nicht immer zum Klappen kommt, so hat doch die Welt ein scharfes Augenmerk auf den geheimen oder offenbaren Krieg der Christen unter einander, und sie pflegt dann wohl zu sagen: Die Christen machen es nicht besser als wir, sie leben zusammen als Hund und Katze. Dadurch verlieren dann die Weltkinder den Respekt vor den Christen. Darum bedenkt es doch, was das auf sich hat „Ärgernis geben“, und bittet Gott, dass Er den Hochmut von euch nehme und euch ein demütiges, liebevolles Herz gebe. Unser HErr Jesus, sage ich, kommt glücklicherweise dazwischen und da hält Er ihnen ernstlich vor, was man von einem Christen verlangen kann. Er sagt: Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei ein Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei ein Knecht. Die wahre Kraft, die rechte Höhe des Christentums besteht also im Dienen und nicht im Herrschen. Die Herrschaft im Christentum erwirbt man sich durchs Dienen. Derjenige, der sich in selbstverleugnender Liebe allen zum Knecht gibt, herrscht über sie. Nicht durch Hochmut, nicht durch Befehlen, nicht dadurch, dass man der Erste sein will, erlangt man dies. Alles andere Herrschen wird bald zertrümmert werden; es kann sich wohl eine Zeitlang halten, aber es muss doch untergehn. Dienst du aber in aufopfernder Liebe deinem Nächsten um Christi willen, so wird man dieser Liebe nicht widerstehen können und du musst das Regiment gewinnen. Diese Liebe sollen wir lernen von unserm HErrn Jesu.

Darum sagt Er: Gleich wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele. Seht an das ganze Leben unsers HErrn Jesu, was ist es weiter gewesen, als ein fortwährendes Dienen und Lieben. Er hat nicht für sich, sondern für die Menschen gelebt, und um deswillen hat Er Sein Leben aufgeopfert, dass Gottes Liebe den Menschenkindern zugewandt werde. Dadurch ist Jesus der gewaltige König geworden, dem alle wahren Christen untertan sind. Man kann es Jesu Liebe nicht versagen, dass man für Ihn nicht durchs Feuer, ja in den Tod gehen sollte, sie hat uns das Herz abgewonnen. Wir müssen Jesum wieder lieben und aus dieser Liebe, wenn sie rechter Art ist, erwächst der unbedingte Gehorsam gegen Ihn.

Amen

V.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 13,21 – 31

Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er betrübt im Geist, und zeugte, und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, einer unter euch wird Mich verraten. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem Er redete. Es war aber einer unter Seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, dass er forschen sollte, wer es wäre, von dem Er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu, und sprach zu Ihm: HErr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem Ich den Bissen eintauche, und gebe. Und Er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald. Dasselbe aber wusste niemand über dem Tische, wozu Er es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns Not ist auf das Fest; oder, dass er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinaus gegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in Ihm.

Wir haben in den letzten Mittwochs predigten die Hauptsünden des Johannes betrachtet, unter welchen sich besonders auszeichneten seine natürliche Heftigkeit und seine große Ehr- und Ruhmsucht. Aber trotz aller dieser Fehler, die ihm von seiner natürlichen Geburt anklebten, finden wir doch bei ihm die innigste Liebe zu dem HErrn Jesu, die so stark war, die genannten Fehler immer mehr in den Hintergrund zu drängen. Denn wo in einem Herzen wirklich Liebe zu dem HErrn Jesu ist, da durchdringt sie das ganze Herz und rottet eine Giftpflanze der Sünde nach der andern aus, so dass es nach und nach immer reiner wird und in die seligste Gemeinschaft mit Jesu kommt. Diese Liebe des Johannes zu Jesu leuchtet in unserm Text recht hervor, und sie ist das Auszeichnende, was uns von ihm erzählt wird. Damit soll nicht gesagt werden, dass Johannes nun ein Heiliger geworden sei, nein, er ist ein armer Sünder geblieben bis an sein Ende, aber die Liebe zu Jesu, die Jesus selbst in ihm gewirkt hatte, hat das Unheilige immer mehr aus ihm vertrieben.

1.

Das könnt ihr sicher glauben, wo diese wahre Liebe zu Jesu ist, da kommt der Mensch in der Heiligung immer weiter, denn Jesus ist heilig und die Liebe zu Jesu ist auch heilig. Wenn aber ein Mensch in der Heiligung nicht fortschreitet, so hat das darin seinen Grund:

Der Mensch hat den HErrn Jesum nicht lieb. Wir müssen dabei bemerken, dass der HErr Jesus gegen die, die Ihn mehr lieben, eine größere Liebe hat als gegen die, die Ihn weniger lieben. Es ist nicht wahr, dass der Herr Jesus alle Menschen auf gleiche Weise liebt, wir finden einen Unterschied in Seiner Liebe. Es ist auch gar nicht anders möglich, denn sonst würde der Liebe die Gerechtigkeit fehlen. Sieht man doch dasselbe bei einem Vater, der mehrere Kinder hat. Ich will nehmen, das eine Kind ist gehorsam und das andere ist ungehorsam, da muss doch ein Unterschied in der Liebe stattfinden. Der Vater liebt auch das ungehorsam Kind und sucht es auf den rechten Weg zu bringen; er kann aber nicht mit derselben Liebe das ungehorsame Kind umfassen, womit er das gehorsame Kind umfasst und das heißt nicht etwa parteiisch sein. Wenn ein Vater sagt, ich habe alle meine Kinder auf gleiche Weise lieb, so ist das entweder ein Rabenvater, oder er lügt. Er muss väterliche Liebe haben zu allen seinen Kindern, aber nachdem seine Kinder gehorsam sind, müssen sie die Liebe erfahren.

So sehen wir es auch bei dem HErrn Jesu. Er hatte alle Seine Jünger recht lieb, aber Johannes, Jakobus und Petrus liebte Er noch besonders innig. Diese drei finden wir bei Ihm auf dem Berge der Verklärung, sie sehen die Auferweckung von Jairi Töchterlein, sie sind Zeugen Seines Seelenkampfes in Gethsemane. So stellt sie uns die Bibel als Bevorzugte dar. War das Parteilichkeit? Nein, denn sie waren schon von Natur von Gott bevorzugt und hätte Jesus das nicht anerkennen wollen, so hätte Er ihnen unrecht getan. Aber unter diesen drei Bevorzugten war Johannes wieder der Bevorzugteste. Es fällt einem dabei ein das Register von Davids Helden. Drei waren die Angesehensten und Vornehmsten, und dann kamen dreißig, aber diese dreißig reichten lange nicht an die drei. So waren auch diese drei Jünger die bevorzugten unter den zwölfen, und Johannes war der Bevorzugte unter den dreien. Wegen seiner Liebenswürdigkeit war er der Lieblingsjünger des HErrn und darum lag er auch an Jesu Brust. In solchen Verhältnissen kommt es darauf an, dass die Leute demütig genug sind, dies als Recht anzuerkennen. Hochmütige Menschen können es nicht anerkennen, weil sie meinen, der Platz, den andere einnehmen, komme ihnen zu. Der Demütige erkennt die Vorzüge anderer und findet ihre Bevorzugung ganz in der Ordnung, während der Hochmütige sich gleich beleidigt fühlt. In unserm Text finden wir das Schöne: Johannes erfreuet sich einer besondern Liebe vom Herrn und die andern Jünger stimmen dem ganz bei, ohne neidisch zu sein.

2.

Ihr wisset, unter den Jüngern war ein sehr unglückseliger Mensch, ich meine den Buben Judas, den sein Hochmut so weit gebracht hatte, dass er Jesum verraten wollte. Es wurde deshalb der HErr Jesus, als sie das Passahmahl mit einander feierten, an das Wort der Weissagung erinnert: Auch Mein Freund, dem Ich Mich vertraute, der Mein Brot aß, tritt Mich unter die Füße. Darum sagt Er mit hoch betrübtem Herzen: Wahrlich, wahrlich, einer unter euch wird Mich verraten.

Denkt euch das Schreckliche, da sitzt Jesus unter Seinen zwölf Jüngern, die Er sich aus dem Volk erwählt hat, mit denen Er drei Jahre Freud und Leid geteilt, die Seine Predigt gehört, Seine Wunder gesehen haben, die Seine Stellvertreter und Nachfolger werden sollen, und unter diesen ist einer, der Seine Liebe mit Füßen tritt und mit Undank lohnt. Es ist das so etwas Schreckliches, dass einem wirklich der Verstand dabei still stehen möchte, wenn man nicht aus der Schrift sähe, wie es zugeht. Hochmut ist Satans und Judä Fall

gewesen. Judas war ein besonders anstelliger Mensch, der Gaben zum Regieren und Ordnen hatte. Darum gab ihm der HErr das Amt, die gemeinschaftliche Kasse zu verwalten, aus welcher der Haushalt des HErrn bestritten wurde. Bedenkt das Vertrauen, welches der HErr in ihn setzte. Jesus war der Ärmste unter den Menschenkindern, und doch haben Seine Jünger nie bei Ihm Mangel gehabt, obgleich Er nicht bettelte. Er hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte, fromme Leute gaben Ihm und den Seinen Obdach und Wohnung und wurde Er drei Jahre mit Seinen Jüngern und den Ihm nachfolgenden Weibern erhalten durch die Gaben der Liebe. Solche Gaben müssen sorgfältig verwahrt und verwendet werden. Vergeudung und Verschwendung ist eine überaus scheußliche Sünde, denn mit Gottes Gaben soll man sorgsam und sparsam umgehen. Darum sind auch die großen Gastereien, die schönen Kleider, die weltlichen Feste, wobei es aussieht, als ob der Himmel ganz voll Geigen hängt, so schändlich.

Für einen Christen ist es notwendig sparsam zu leben, damit er Rechenschaft von seinem Haushalt am jüngsten Tage geben kann. Wenn man sich jetzt in der Welt umsieht, so möchte man glauben, dass der liebe Gott abgesetzt sei und die Menschen wären die rechtmäßigen Herren. Die Kleider sind nicht bloß üppig, sondern geradezu gottlos, die Vergnügungen sind nicht bloß amüsan, sondern recht teuflisch. Dazu das Geld, was verkleinert wird bei Schützenfesten, Turnerfesten, achtzehnte Oktoberfesten etc. Was könnte doch Gutes getan werden mit dem Gelde, wenn diese Vergeudung nicht wäre, wie könnten Kirche und Schule ausgeholfen werden, wenn man nicht so toll handelte. Bei dieser Vergeudung können die Leute ganz gemütlich zusehen, wenn z. B. Die Lehrer, die ihre Kräfte der Bildung der Jugend widmen, Hungerpfoten saugen müssen. Wenn die Weltkinder nur herrlich und in Freuden leben können, dann mögen andere verhungern, das ist ihnen ganz gleichgültig. Ist diese Vergeudung nun schon eine große scheußliche Sünde, wie abscheulich ist es denn, wenn man anvertraute Liebesgaben veruntreuet. Wenn ein Weltkind von seinem Eigentum tausend Taler verbringt, das ist nicht so schlimm, als wenn man von anvertrauten Liebesgaben einen Pfennig umkommen lässt.

Ein solches Ehrenamt, anvertraute Liebesgaben zu verwalten, hatte der HErr dem Judas gegeben, und durch dies ihm geschenkte Vertrauen war er hochmütig geworden, hatte gemeint, er sei mehr und besser als die andern Jünger. Da hat nun der HErr, als ein treuer Seelsorger, ihm Vorstellungen gemacht, hat ihn hingewiesen auf seine gefährliche Sünde und gebeten, sich davon zu bekehren. Nahm Judas diese Ermahnung an, so konnte er nicht nur wieder gut werden, sondern noch besser als er vorher war; wies er sie zurück, so wurde er immer versteckter. Und das letztere ist leider geschehen. Es bildete sich in ihm ein Hass gegen den HErrn Jesum, der nicht anders gestillt werden konnte, es floss denn Jesu Blut. Denn dass er Jesum für dreißig Silberlinge oder fünfzehn Taler verkaufte, welches der Preis für einen jüdischen Sklaven war, liefert den Beweis, dass er es aus Hass tat und nicht aus Geiz. Fünfzehntausend Taler wären noch etwas für einen Geizhals gewesen. Nun sagt Jesus bei Tisch: Einer unter euch wird Mich verraten. Weil die Jünger redliche und ehrliche Leute waren und in ihrem Herzen die innige Liebe zu Jesu wohnte, so erschrecken sie und sprachen: HErr, bin ich's? Und mit Entsetzen bemerken wir, dass dieser Verräter Judas auch ganz entrüstet fragt: Bin ich's? Da sehet, wie die eine Sünde die andern gebiert. Er hasst Jesum bis aufs Blut und will Ihn verraten, aber er sucht es zu verheimlichen und zu verbergen: das ist Heuchelei. Das ist nun gerade das Fürchterliche der Sünde, dass sie in ihrem Laufe immer mehr Sünden gebiert und dadurch den Menschen immer tiefer stürzt, so dass er zuletzt dem Teufel in den Rachen springen muss.

Nun heißt es weiter im Text: Es war aber einer unter Seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, dass er forschen

sollte, wer es wäre, von dem Er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu und sprach nun zu Ihm: HErr, wer ist es? Es fallen in diesen Versen die Worte auf: Da sie zu Tische saßen, er lag an Jesu Brust. Einem aufmerksamen Bibelleser scheint das im Widerspruch zu stehn mit 2. Mose 12, denn da heißt es Vers 11: Also sollt ihr das Passahlamm essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen, und sollt es essen als die hinweg eilen, denn es ist des HErrn Passah. Und hier haben sie es sitzend, ja liegend am Tische gefeiert, wie es damals Sitte war, also nicht stehend mit Stäben in den Händen als solche, die hinweg eilen wollten. Da könnt ihr recht sehen, meine Lieben, wie die wahre Einigkeit des Glaubens nicht in Worten besteht, sondern in dem Eingehen auf den Geist Gottes; sie erweist sich aber in Einheit der Lehre und des Glaubens. Wo es so ist, da werden sich nie Formen und Gebräuche bilden, die gegen Gottes Wort sind. Einerleiheit in den Formen und Gebräuchen ist nicht erforderlich zur Einheit des Glaubens und der Lehre, nur müssen sie dem Worte Gottes gemäß sein. Woher diese scheinbare Abweichung von 2. Mose 12?

➤ Erstlich merket euch, dass gar keine Abweichung da ist, denn es wird nicht gesagt, dass die Juden, wenn sie später immer wieder dies Passahfest zur Erinnerung feierten, dass das stehend geschehen sollte. Damals mussten sie jeden Augenblick bereit sein wegzuziehen aus Ägypten. Später hörte das auf, denn die Juden waren nicht mehr in Ägypten, sie blieben ganz ruhig in Kanaan. Ja dieser Gebrauch, sitzend das Passahmahl zu feiern, war viel passender, denn das Volk war zu der Ruhe im Lande Kanaan eingegangen, und darum konnten sie sich nicht zum Wandern rüsten.

Weiter, Johannes hatte den nächsten Platz bei Jesu, also dass er sein Haupt an Jesu Brust lehnte und Petrus sagt ihm, dass er darnach forschen sollte, wer das sei, von dem der HErr rede. Da neigt sich Johannes an Jesu Brust und fragt Ihn und Jesus sagt: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Still und heimlich sagt das der HErr zu Johannes, wie wir aus den folgenden Worten unsers Textes sehen: Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tun willst, das tue bald. Dasselbe aber wusste niemand über dem Tische, wozu Er es ihm sagte. Nachher hat es Johannes dem Petrus und auch wohl den andern Jüngern mitgeteilt.

Hier ist das so lieblich: Johannes hat den nächsten Platz bei Jesu und Petrus, der auch ein Lieblingsjünger ist, erkennt das an als recht. Diese neidlose Anerkennung ist eben so lieblich. Hätte er neidisch auf Johannes gesehn, so hätte er nie gesagt: Frage du den HErrn, das würde sein Hochmut nicht gelitten haben. Er will sagen: Johannes, dir sagt es der HErr am ersten, denn dich hat Er am liebsten, darum frage du Ihn, – und daraus quillt hervor: Das ist auch recht, denn du bist der Liebenswertigste. Was ist das köstlich, diese neidlose Anerkennung der Vorzüge anderer. Das ist es, was einst den Himmel erst recht zum Himmel macht, wo alle sich gleich in der Seligkeit, aber unterschieden in der Herrlichkeit sein werden. Da leuchtet der eine wie die Sonne, der zweite wie der Mond, der dritte wie die Sterne, sie leuchten alle und doch ist ihr Glanz so verschieden. Da gibt es keinen Hochmut mehr, man freut sich nur über das, was der HErr an jeder Seele getan hat. Die Seligkeit ist bei allen gleich, weil Jesus alle erlöset hat mit Seinem teuren Blute, aber die Herrlichkeit ist eine verschiedene, weil die Liebe zu Jesu eine verschiedene ist.

So ist sich Johannes des Vorzugs bei Jesu bewusst und ist dabei nicht hochmütig, und die andern Jünger wissen das und sind nicht neidisch. Seht das kann der heilige Geist aus dem hochmütigen Menschenherzen machen! O lernt das alle aus dieser Geschichte, dass das rechte Wesen des Christen in hochmutsloser und neidloser Liebe besteht. Wie ist es aber bei uns? Wir sehen auf uns voll Hochmut und auf den Bruder voll Neid. Statt in Liebe

bei einander zu sein, liegen sich die Christen in den Haaren und zerstören das gute Werk, welches der HErr in ihnen angefangen hat. Als Johannes diese Frage getan und Jesus sie ihm beantwortet hat, da reicht Er dem Judas den Bissen, und als dieser ihn genommen, da geht er alsobald hinaus; und es war Nacht. Als Judas, so meinen einige Ausleger, gemerkt habe, dass seine Schande offenbar geworden sei, da habe er gedacht, nun ist es Zeit, ich will nur gleich Hand ans Werk legen. Aber das ist verkehrt, Judas Sünde war noch nicht offenbar geworden, denn Jesus hatte es dem Johannes heimlich angezeigt, wer der Verräter sei. Dass Jesus es aber wusste, konnte Judas sich leicht an den fünf Fingern abzählen, denn es war ihm aus vielen Erfahrungen bekannt, dass Jesus allwissend sei. Es ist das Ganze vielmehr so zu erklären: Wenn ein Mensch, der in solchem Zustande des Hasses gegen Jesum sich befindet wie Judas, wenn der mit besonderer Liebe überschüttet wird, dass es dann zur Entscheidung kommen muss. Denn das war eine besondere Liebeserweisung und Ehrenbezeugung bei den Mahlzeiten im Morgenlande, wenn der Hausvater den Bissen in die Schüssel tauchte und einem Tischgenossen reichte. Oft geschah das aus Heuchelei und Schmeichelei; aber bei Jesu war es die innigste Liebe, die Ihn dazu trieb, um gleichsam das letzte Mittel zu versuchen, ob Judas nicht noch zu retten sei. Jetzt musste er sich entscheiden: Entweder überwältigte ihn Jesu Liebe und dann fiel er bittend zu Seinen Füßen mit den Worten: HErr Jesu, ich bin ein arger Bösewicht, vergib es mir, – und wie gern hätte es ihm der HErr vergeben; oder er verstockte und verhärtete sich gegen diese Liebe, und dann nahm der Teufel ganz Besitz von ihm, was auch wirklich geschehen ist. Als er nun hinausgegangen war, da hört man es den Worten des Heilands an, welche eine ungeheure Last von Seinem Herzen gewälzt ist, denn Er sagt: Nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in Ihm. Nun ist die Luft rein, will Er sagen, Ich bin jetzt unter Meinen treuen Jüngern.

Es ist das auch leicht zu verstehn. Vorher, ehe Judas hinaus ging, war im Zimmer eine unheimliche gewitterschwangere Luft, denn wenn man weiß, da ist Einer unter uns, dem man nicht trauen kann, so hört die Freude und die Gemütlichkeit auf und es wird einem nicht eher wieder wohl, als bis die Herzensgedanken eines solchen Bösewichts offenbar geworden sind und er sich selbst ausgeschieden hat. Jesus scheidet Judas nicht aus, sondern Judas scheidet sich selbst aus, und nachdem er das getan hat, sagt der HErr: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in Ihm, nun ist die Luft rein.

Amen

VI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 18,15.16; 19,25 – 27

Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Türhüterin, und führte Petrum hinein.

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus Seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Wir haben das letzte Mal gesehen, wie Johannes der Lieblingsjünger des HErrn war, warum er das war und wie ihn die andern Jünger, auch Petrus und Jakobus deshalb nicht beneideten. Wir kommen nun zu einer andern Geschichte, worin uns dies so recht wiederholt wird, dass Johannes der Lieblingsjünger des HErrn war. Wir wollen dieselbe mit einander betrachten und Gott gebe Seinen Segen dazu. Das hat Johannes mit allen Jüngern gemein, dass er mit Jesu nach Gethsemane geht, dann hat er mit Petrus und Jakobus gemein, die tiefe Erniedrigung und das furchtbare Seelenleiden mit anzusehn. Aber was in unserm Texte erzählt wird, das geht Johannes besonders an.

1.

Es heißt da zuerst: *Simon Petrus folgte Jesu nach und ein anderer Jünger.* Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Türhüterin, und führte Petrum hinein. Johannes Name wird bei dieser Gelegenheit nicht genannt, sondern es heißt nur: Ein anderer Jünger. Wer dieser andere Jünger gewesen sei, wissen wir doch, obgleich er hier nicht genannt wird. Es ist Johannes, der Verfasser dieses Evangeliums, der wohl die andern Jünger bei Namen anführt, seinen eigenen Namen aber immer verschweigt. Es ist dies ein Zeichen der unbewussten Demut und Bescheidenheit des Johannes. Die stolzen und hochmütigen Menschen wünschen ihrem Namen immer die größte Ehre, während die Demütigen am liebsten sehn, wenn der ihrige gar nicht genannt wird. Darum erwähnen sie ihren Namen, wenn es irgend tunlich ist, gar nicht, während die Hochmütigen ihn immer voran stellen. Johannes gehört zu den Demütigen, ihm ist an dem Bekanntwerden

seines Namens nichts gelegen, er verschweigt ihn vielmehr geflissentlich. So muss nun gerade, und das ist das Merkwürdigste, sein Name recht bekannt werden. Aber so ist es in der Regel: Was einer sucht, das findet er nicht, aber was er nicht sucht, das findet er. Ihr könnt fest überzeugt sein, dass die Menschen, die Ehre suchen, keine finden, ein jeder dumme Junge lacht über ihren Hochmut und man kann es mit den Fäusten greifen, dass sie Ehre suchen, – und was finden sie? Nichts als Schande. Die aber keine Ehre suchen, weil sie wissen, dass sie nichts als arme Sünder sind und darum keine Ehre verdient haben, die finden die rechte Ehre. Es ist merkwürdig, wie diese Ehrsucht und Ruhmsucht sich allenthalben zeigt. Ich habe so recht Gelegenheit, dies alle Tage zu erfahren. Wohl tausend und aber tausend Briefe erhalte ich jährlich, und was meint ihr, mit welchem Worte fangen die meisten Briefe an? Mit dem Worte „Ich.“ Und das ist einerlei, ob sie von Reichen oder Armen, von Gebildeten oder Ungebildeten, von Hohen oder Niedern geschrieben sind. Der Briefe erhalte ich bitter wenig, die nicht mit „Ich“ anfangen. So ohne es zu wissen, steht das eigne Ich hoch bei den Menschen. Johannes sucht keine Ehre und findet sie, andere Leute suchen Ehre und finden keine, wohl aber statt derselben Schande, oder doch machen sie sich lächerlich.

Diese beiden Jünger, Johannes und Petrus, folgen dem HErn von ferne nach. Ihr sehet daraus, dass sie sich etwas erholt haben von dem Schrecken, der bei Jesu Gefangennahme über sie gekommen war, denn da hatten sich ja alle Jünger zerstreuet. Deshalb nennt sie Luther einmal feldflüchtige Ausreißer, die es nicht Wert seien, dass Jesus sie eines Blickes würdige, er sagt, dass sie vielmehr den Tod verdient haben, als wieder angenommen zu werden von Jesu. Als die Jünger alle flohen, da ist das Wort der Weissagung erfüllt worden: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Auch Johannes und Petrus sind feldflüchtig geworden, aber sie sind noch eher zur Besinnung gekommen, als die andern Jünger, haben sich ihrer Feigheit geschämt und konnten sie den HErn nun auch nicht offen verteidigen, so wollen sie doch in Seiner Nähe bleiben.

Ein schwacher Nachfolger Jesu ist doch noch besser, als gar keiner. Das ist wieder ein Beweis dafür, dass diesen beiden Jüngern der Vorrang unter den Jüngern zukam. Johannes geht nun mit hinein in den Palast des Hohenpriesters, Petrus aber muss draußen bleiben. Es ist euch schon oft gesagt worden, wie die Leute aus dieser Erzählung den Schluss gemacht haben, dass Johannes aus vornehmer Familie sein müsse, weil er dem Hohenpriester bekannt war. Dazu treibt die Leute der Hochmut, denn sie meinen, sie können einem Menschen keinen größern Gefallen tun, als wenn sie ihn in die höhern Stände versetzen. Wir wollen heute von den hohen Ständen nicht handeln, das geht uns hier nichts an, wir wollen den Unterschied der Stände lassen, denn er ist um der Sünde willen da und muss bis zum jüngsten Tage bleiben, die Fäselei von Freiheit und Gleichheit ist demokratischer Unsinn. Völlige Gleichheit des Eigentums und der Stände ist hier auf Erden nicht möglich, da die Menschen innerlich ungleich sind. Darum stehen die Gelehrten höher als die Ungelehrten, die Gebildeten höher als die Ungebildeten, die Reichen höher als die Armen. Würden heute die Demokraten alle Reichen totschiagen und dann alles Gut gleichmäßig verteilen, so würde doch in wenigen Tagen die größte Verschiedenheit und Ungleichheit wieder eintreten. Aber wegen Unterschied des Standes den einen besser halten und mehr achten als den andern, das ist schändlich. Der fromme Pastor oder Edelmann ist kein haarbreit besser als der fromme Bauer und umgekehrt.

Die Frage ist also hier nur die: Ist das wirklich wahr, was die Menschen sagen, dass Johannes aus vornehmer Familie sei? Merket euch, es steht nicht da, dass er dem Hohenpriester verwandt oder befreundet gewesen sei, sondern nur: Er war ihm bekannt.

Da ist z. B. ein reicher Gutsbesitzer, der hat zwanzig Knechte, zwanzig Mägde und sechzig Tagelöhner und diese seine Leute kennt er alle und sie kennen ihn alle. Darf man nun sagen, dass das seine Verwandte sind? Er wird sich schönstens vor der Verwandtschaft bedanken und sagen: Halt, so weit geht die Freundschaft nicht. Auch steht nicht da, dass Johannes mit dem Hohenpriester befreundet gewesen sei; Freunde pflegen sich ja zu kennen. Aber das wissen wir aus der heiligen Geschichte, dass Johannes arm, dass er ein Fischer, dass er ein Geselle des Simon, d. h. dessen Genosse war. Da mag Johannes oft mit einem Korb voll Fische zum Palast des Hohenpriesters gegangen sein und gefragt haben, ob der Herr Hohepriester auch Fische gebrauche. Aber dadurch, dass er dort Fische angeboten hat, ist er noch nicht des Hohenpriesters Vetter geworden. Wir werden doch nicht einen jeden, der uns etwas zu kaufen anbietet, zu unserm Vetter machen. Johannes hat den HErrn Jesum lieb gehabt und der Herr Jesus ihn, darin besteht des Johannes Ehre und das ist eine größere Ehre, als wenn einer einen Orden auf der Brust trägt. Nun ruft Johannes den Petrus in den Palast. Man sollte wünschen, dass er das nicht getan hätte, denn es hat dies die schreckliche Geschichte von der Verleugnung Petri zur Folge gehabt, die sonst wohl nicht geschehen wäre. Als sie nun im Palast des Hohenpriesters waren, da sehen wir so recht den Unterschied zwischen beiden. Während Petrus sich mit ans Feuer setzt und nach seiner Keckheit einen Platz einnimmt unter den Kriegsknechten, bleibt Johannes hübsch im Winkel und sieht und hört von ferne zu. Dieser Unterschied beruht auf einer inneren Verschiedenheit der Jünger. Petrus war der Mann der Tat und solche Leute sind immer voran; Johannes war ein Mann des Gefühls und die Gefühlsleute ziehen sich in der Regel zurück.

2.

Als nun der HErr Jesus gekreuzigt werden soll, da ist Johannes der einzige Jünger, der Ihm bis unter das Kreuz folgt, die andern haben alle die Flucht gesucht. Nur von Johannes heißt es: Er stand unter dem Kreuze Christi. Und zwar stand er da mit Jesu Mutter; mit Maria Kleophas Weib und Maria Magdalena. Warum ist er nicht mit den andern Jüngern geflohen oder bei seinem lieben Petrus geblieben, der so schmäzlich zu Falle gekommen war? Es kommt daher, er war ein Mann des Herzens, des Gefühls und so konnte er es nicht über das Herz bringen, die Mutter Jesu in diesem schweren Augenblick zu verlassen, wo das Wort Simeons an ihr in Erfüllung ging: Siehe dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehn vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Aber das nicht allein, er liebte Jesum, wie sonst nichts in der Welt und darum musste er bei Jesu bleiben, so lange noch ein Odem in ihm war. So fesselt ihn seine Liebe an Jesum und dessen Mutter. Aus der Liebe, die Johannes zu Jesu hatte, ist die Liebe zu Jesu Mutter geboren. Seine Liebe zu Jesu trug er auf Jesu Mutter über, wie er überhaupt um Jesu willen alles liebte, was Ihm angehörte. Als Jesus am Kreuze hängt und aller Blicke auf Ihn gerichtet sind, da richtet sich Jesu Blick auf die unten stehenden Leute und Er bemerkt Seine Mutter und den Jünger, den Er lieb hatte, Johannes. Und der, dem die ganze Welt auf dem Herzen liegt, der für die Sünden der ganzen Welt Sein Blut vergießt – Er kann nicht aus der Welt gehen, ohne Seine Mutter versorgt zu haben. Welche Liebe von dem, dem die ganze Welt auf dem Nacken liegt, dass der Zeit hat zu einer solchen Kleinigkeit. Aber es ist Ihm keine Kleinigkeit, weil beides, die Erlösung der Menschen und die Sorge für Seine Mutter Ihm von Gott geboten ist. Erlöse die Welt! Versorge deine Mutter! – das hat Sein himmlischer Vater Ihm befohlen und Er ist gehorsam. Er geht nicht eher aus der

Welt, bis Er Seiner Mutter einen Stellvertreter an Seiner Statt gegeben hat. Das hätte Jesus nicht ertragen können, Seine Mutter zu verlassen, ohne für einen Stellvertreter gesorgt zu haben. Gesetzt den Fall, sie hätte keinen Versorger bekommen, hätte Hungerbrot essen müssen oder in's Armenhaus gehen, das hätte Jesus sich in Ewigkeit nicht vergeben können.

Wenn die erwachsenen Kinder sterben und der Vater lebt noch, so kann der die Mutter versorgen. Aber hier ist die Sache anders. Joseph, Jesu Pflegevater war wahrscheinlich tot. Nun sagt ihr, Maria hatte doch noch andere Kinder, die in der Ehe mit Joseph geboren waren, sind die nicht die natürlichen und rechtmäßigen Versorger ihrer Mutter? Aber wisst ihr nicht, was Joh. 7 geschrieben steht, nämlich: Seine Brüder glaubten nicht an Ihn. Glaubten sie nicht an Jesum, so konnte Er sie auch nicht zu Versorgern Seiner Mutter machen, das hieße ja den Bock zum Gärtner bestellen. Glaubten sie nicht an Jesum, so liebten sie Ihn auch nicht und liebten sie Jesum nicht, so konnten sie auch Maria nicht lieben, denn die glaubte an Jesum. War Joseph tot und waren die andern Kinder ungläubig, so blieb Ihm nichts anders übrig, als Johannes zum Versorger Seiner Mutter zu machen. Da sagt Jesus zu ihr: Weib, siehe, das ist dein Sohn! und darnach spricht Er zu Johannes: Siehe, das ist deine Mutter! Und von Stund an nahm Johannes sie zu sich.

Weiter brauchte Jesus nichts zu sagen, das war genug. Johannes hat Maria nicht eher verlassen, als bis er ihr die Augen zudrücken konnte. So liebt Jesus Seine Mutter, so besorgt Er ihr einen Versorger, von dem Er weiß, dass derselbe sich ihrer annimmt, wie Er sich ihrer angenommen hat; so hat Jesus das vierte Gebot geehrt und gehalten. Das ist es, was jeden Menschen durch die Seele schneiden muss, dass er so scheußlich gesündigt hat gegen das vierte Gebot. Diese Sünden fangen schon in der frühesten Jugend an. Es ist an der Tagesordnung, dass die Kinder impertinent sind, die Eltern über die Schnurre hauen und ihnen, wenn sie alt werden, nicht die Leibesnahrung und Notdurft geben. Die Eltern haben an den Kindern alles Mögliche getan und die Kinder tun kaum so viel, sie vor dem Hungertode zu schützen. Diese schauerhafte Undankbarkeit geht so weit, dass Kinder, die von ihren Eltern einen Hof geerbt und damit die Verpflichtung übernommen haben, für die Eltern zu sorgen und ihnen den Altenteil zu geben, dass diese Kinder ihr vor dem Gericht gegebenes Versprechen brechen, und nun müssen die Eltern mit ihren Kindern vor Gericht, um da Recht und Gerechtigkeit zu suchen. Von Liebe der Kinder zu den Eltern ist dann keine Spur mehr zu finden, die Eltern sind den Kindern widerwärtig und sie wünschen nichts mehr, als dass die Eltern recht bald sterben möchten; höchstens geben sie ihnen, was sie zwangsmäßig müssen. Diese Undankbarkeit zeigt sich allenthalben in allen Ständen, bei den Bauern und bei den Häuslingen. Die Kinder sollten die Eltern zu sich nehmen und sagen: Wir haben bei euch gewohnt, da wir unser acht oder neun waren, nun sollt ihr bei uns wohnen, euer Brot in Frieden essen und gute Tage haben, soviel in unsern Kräften steht. Statt dessen sagen die Kinder, was gehn uns die Eltern an, können sie ihr Brot nicht mehr verdienen, so lass sie ins Armenhaus gehen und andere Leute für sie sorgen. So geschieht es denn, dass die Eltern seufzen und klagen müssen über ihre Undankbaren und gottlosen Kinder, und das bringt ihnen wahrhaftig Gottes Segen nicht. Ja der Sohn schämt sich wohl gar der alten Eltern, wenn er ein bisschen mehr geworden ist als der Vater. Wie oft, wenn Vater und Mutter in ihrer alten einfachen Tracht neben dem schwänzelnden Sohn gehen, schämt sich der Sohn, weil die Eltern nicht mit schwänzeln. Seht, das sind die Sünden gegen das vierte Gebot, die jetzt allenthalben im Schwange gehn. Und haben es viele von uns auch nicht so arg gemacht, so ist doch Keiner so treu gewesen, wie er sein sollte; man versieht es gar leicht gegen die Eltern mit einem Worte. Die groben Sünden gegen das vierte Gebot gehören zu den

himmelschreienden Sünden. Kein Christ kann sagen, ich habe mein Leben so geführt, dass meine Eltern keinen Kummer von mir gehabt haben. Darum sollen wir alle Buße tun im Sack und in der Asche und Gnade bei dem HErrn Jesu suchen, die in Vergebung der Sünden besteht. Aber solche himmelschreiende Sünde sollte kein Christenkind begehen, denn dadurch kommt Gottes Fluch auf sie und ihr Haus.

Und merket noch, das ist einerlei, ob die Eltern wunderlich oder kindisch sind, ja auch das ist einerlei, ob sie schlecht sind oder nicht. Es kommt nur darauf an, was du ihnen tun sollst, und das sollst du von keinem andern tun lassen. Hat nun Jesus Seine kindliche Liebe gezeigt, so sehet nun auf die Treue des Johannes, die er gegen Maria beweiset. Sie ist seine rechte Mutter nicht und doch nimmt er sie von Stund an zu sich und sorgt als ein neues Kind für sie. Was Jesus hier von Johannes verlangt, das sollte er jetzt einmal von einem Christen verlangen, ob Ihm wohl viele gehorsam sein würden? Ich will nehmen, da ist ein armes und verlassenenes Kind und Jesus sagt: Das sollst du zu dir nehmen und erziehen, – sollte es unter zwanzig Christen wohl einen geben, der es tut? Ich glaube kaum, sie wenden sich alle wie ein Aal und machen, dass sie davon kommen. Warum wollen sie denn das Kind nicht aufnehmen? Weil es Kosten und Umstände macht, und dazu haben sie keine Lust. Jesus sagt zu Johannes: Nimm Maria auf als deine Mutter, und Johannes muckt nicht einmal. Meine Lieben, die Frömmigkeit unserer Tage ist sehr faul und anrüchig geworden, höchstens ziehen die Leute noch wohl den Geldbeutel, um sich von ihren Liebespflichten loszukaufen. Wir schieben solchen Liebesdienst viel lieber weit von uns weg, als dass wir selbst helfen.

Johannes verpflegt Maria fünfzehn lange Jahre in Jerusalem, dann hat er ihr die Augen zgedrückt und ihren Leib ins Grab gelegt, dann erst ist er hingegangen und hat das Evangelium gepredigt. Er hätte ja den Vorwand erheben können: Ich soll als Apostel den Leuten das Evangelium predigen, darum habe ich keine Zeit, eine alte Frau zu verpflegen, das kann auch ein anderer tun, das Predigen aber nicht. So hätte er mit großem Schein sprechen können. Aber Jesus hatte zu ihm gesagt: Erst sollst du Meine Mutter verpflegen und dann das Evangelium predigen und Johannes hatte Ihm geantwortet: Ich will Dir gehorsam sein und alles so machen, wie Du sagst. Er sagt auch nicht, ich will Deine Mutter versorgen und beizu das Evangelium predigen, sondern er ist dem HErrn aufs Wort gehorsam. Ich will nehmen, er hätte die alte Frau füttern müssen, so wäre ihm das doch wichtiger und mehr gewesen, als das Hinausziehen zum Predigen des Evangeliums, denn Jesus hatte es ihm befohlen. Das ist die selbstverleugnende Liebe, die nicht das Ihre sucht. Aus dieser Geschichte sehet ihr, dass Johannes verdient hat, Jesu Lieblingsjünger zu sein.

Amen

VII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 20,1 – 10

An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, dass der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller, denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, gucket hinein, und siehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Seinen gelegt, und das Schweiß Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseite, eingewickelt, an einem besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubte es. Denn sie wussten die Schrift noch nicht, dass Er von den Toten auferstehen müsste. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Wir haben das letzte Mal Johannes unter dem Kreuze Jesu gesehn, wo der HErr Ihn als den liebsten Seiner Jünger das teuerste Vermächtnis übergab, dass er sollte Seine Mutter an Seiner Statt versorgen, und wir haben auch gesehen, mit welcher Treue und Selbstverleugnung Johannes dies ausgeführt hat. Seht solche große Gnade hat Gott diesem einst so hoch strebenden Jünger gegeben, so hat Er die feurige Gemütsart dieses Mannes geweiht zu einem Tempel der Liebe, Er hat ihn zu einem solchen gemacht, der alles um Jesu willen dahin gab. Hier wird uns nun eine andere Geschichte erzählt, aus der wir die Gemütsart des Johannes von neuem kennen lernen.

1.

Es enthält dieser Text die erste Nachricht, die wir in der heiligen Schrift von der Auferstehung Jesu haben. Zu Anfang desselben heißt es: *An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sieht, dass der Stein vom Grabe hinweg war.* Diese Worte sind etwas undeutlich, das liegt aber an der Übersetzung. Es heißt genau: Am Sonntage, da es noch finster war, kommt Maria Magdalena zum Grabe etc. Das ist von Wichtigkeit, dass es da nicht heißt: An einem Wochentage, sondern am ersten Wochentage, denn darauf beruht die ganze Einsetzung des Sonntags als Feiertag der Christenheit, darauf beruht unser sonntäglicher Gottesdienst. Wäre Christus nicht am Sonntage auferstanden, so könnte der Sonntag nicht der allgemeine Feiertag der

Christen sein. Mit der Auferstehung Christi aus dem Grabe ist das Erlösungswerk vollendet. An diesem Tage hat Er geruht von der Arbeit der Erlösung; bis dahin war alles Arbeit gewesen, Arbeit war das Leiden in Gethsemane, Arbeit war das Kreuzesleiden, Arbeit war der Tod. Als Er auferstand von dem Tode, da war alle Arbeit vorbei, es folgte nun die Ruhe. Darum musste Christi Auferstehungstag der Ruhe- und Feiertag der Christen werden, so dass die Christen keinen andern Ruhetag haben konnten, als gerade diesen Tag. Das Volk Gottes im Alten Testamente musste den Sonnabend zum Feiertag haben, denn Gott hatte ihn tatsächlich dazu eingesetzt durch Sein Ruhen nach der Schöpfung. So wie nun das Volk Gottes im Alten Testamente den Sonnabend zum Feiertag haben musste, so muss das Volk Gottes im Neuen Testamente den Sonntag dazu nehmen. Daher ist auch von Anfang der Christenheit an bis jetzt in der ganzen christlichen Kirche kein anderer Tag der Feiertag gewesen, als der Sonntag.

Es ist schon aus dem Verlauf der heiligen Geschichte einzusehen, dass es keinem verständigen und gläubigen Christen einfallen kann, der Sonntag müsse nicht der Feiertag der Christen sein. Vor 1600 Jahren gab es eine Sekte, die meinte, man müsste die Feier des Sonnabends als Ruhetag beibehalten. Diese Sekte ist aber jetzt spurlos verschwunden von der Erde. In dem innigsten Zusammenhange mit der Sonntagsfeier steht das ganze Wesen des Christentums. Wo der Sonntag und dessen rechte Feier blüht, da blüht auch das Christentum, wo der Sonntag und dessen Feier verwelkt, da verweist auch das Christentum, wo der Sonntag und dessen Feier zu Ende geht, da geht auch das Christentum zu Ende. Wo Abfall von Christo ist, da ist auch Sabbathschändung, wo man sich bekehrt und an Christum glaubt, da ist auch Sabbathsfeier. Die Ungläubigen gehen nicht in das Gotteshaus, oder es müsste denn sein, dass sie darin Spektakel machen wollen, wie bei den jetzigen Wahlen zur Vorsynode und wenn sie müssen. Daher kann man an nichts so sehr den grauenvollen Abfall von Christo erkennen, als an der Sabbathschändung. Wir sind in unserer Gemeinde Gottlob so weit gekommen, dass offenbare Sabbathschändung etwas Seltenes ist; aber wir sind doch noch keine reine Gemeinde, wie so viele Leute wähnen und meinen. Dass wir das noch nicht sind, das zeigt sich deutlich darin: Die Sonntagsschändung hat noch nicht ganz bei uns aufgehört.

Zwar ackert, schustert, schneidert etc. wohl keiner mehr unter uns, aber was ist das Straßenlaufen, Wirthshaussitzen und Tanzen am Sonntage anders als Sabbathschändung? Darum lasst uns von Grund des Herzens Buße tun und uns über niemand erheben. Das ist einer der größten Segen von der Auferstehung Jesu Christi, dass wir dadurch den Sonntag haben. Wenn die Christenheit keinen Sonntag hätte, so wäre sie schon längst untergegangen. Wer es treu mit seinem Heiland hält, der hält es auch treu mit dem Sonntag, dass er ihm ein Auferstehungstag aus der Sünde zum neuen göttlichen Leben werde.

2.

Maria Magdalena war nicht allein, sondern mit mehreren Weibern war sie zum Grabe gegangen und alle diese hatten Jesum lieb. Da das Geschäft der Einbalsamierung am Freitag nicht vollendet werden konnte, sondern nur das Allernotwendigste geschehen war, so wollten sie das angefangene Werk jetzt vollenden. Von den Weibern, die nach dem Grabe gehen, wird nur Maria Magdalena genannt, worin mag das wohl seinen Grund haben? Das kommt daher, sie war unter den Weibern diejenige, die den HErren Jesum am aller innigsten liebte; die andern Weiber hatten den HErren auch lieb, aber Maria

Magdalena liebte Ihn am meisten. Warum das? Die Antwort findet ihr Luk. 7,47: Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Maria Magdalena war eine arge, große Sünderin gewesen, sieben Teufel hatte Jesus von ihr ausgetrieben und darnach war sie nun eine selige Jüngerin des HErrn geworden. Können denn bloß die Menschen, denen viel vergeben ist, viel lieben? Darauf antwortet der HErr kurz und einfach: Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Da denkt wohl mancher, nun dann ist es ja gut, wenn man ein recht grober und großer Sünder ist, denn wer viele Sünden hat, dem werden viele Sünden vergeben und wem viel vergeben ist, der liebt viel und in der Liebe zu Jesu beruht ja die ganze Seligkeit. Darum will ich mich nur recht hineinstürzen in die Sünde, dann vergibt mir mein Heiland viele Sünden und ich liebe Ihn viel. Solche Gedanken sind schon in vieler Herzen gekommen und die Leute, die diese Gedanken zur Tat werden lassen meinen, sie haben einen großen Vorzug vor denen, die nicht in grobe Sünden gefallen sind. Aber das sind teuflische Gedanken, die sich die Menschen machen, wenn sie die Sünde in ihrem Wesen nicht recht erkennen.

Es liegt dies: Ein großer Sünder sein und nicht ein großer Sünder sein, ganz in der menschlichen Beurteilung der Sünde. Wo aber die göttliche Beurteilung der Sünde gilt, da findet dieser Unterschied nicht statt, sondern es heißt da: Es ist hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Wenn ich z. B. mein Leben lang meine Hand bewahrt habe vor Übertretung des fünften Gebots, habe mich nicht einmal mit einem Menschen geprügelt und es steht neben mir ein grober Mörder, der seine Hand wohl drei Mal mit Bruderblut befleckt hat, so sagt die Welt: Der eine ist ein scheußlicher Mörder und der andere ist ein frommer Mensch. Seht da wird schon ein Unterschied gemacht zwischen großen und kleinen Sündern. Von Gott wird einer, der seinen Bruder hasst, als ein eben so großer Mörder angesehen als der, der einen mit der Faust totgeschlagen hat. Es kommt alles darauf an, ob du die Sünde mit geistlichen oder natürlichen Augen ansiehst; im letzteren Falle ist nur ein Unterschied der Sünde da. Siehst du, der du noch einen reinen, unbefleckten Leib hast, neben einem Hurer, so ist doch zwischen dir und ihm vor Gott kein Unterschied, denn von Hurenlüsten und Begierden bist du auch nicht frei und die sind in Gottes Augen nichts besser, als tatsächliche Hurerei. Die Sache ist nur die: Die Leute, die nicht in sogenannte grobe Sünden gefallen sind, meinen, der HErr brauche ihnen nicht so viel zu vergeben und darum lieben sie Ihn auch nicht so viel. Wer aber Geistesaugen hat, der sieht zwischen sich und dem ärgsten Verbrecher keinen Unterschied vor Gott.

Daher war es gekommen, dass Maria Magdalena zuerst zum Grabe eilt, die Liebe hat ihr gleichsam Flügel gegeben. Als sie nun so zum Grabe gekommen war und die übrigen Weiber ihr folgen, da sieht sie, dass der Stein weg ist. Zwar sehen das auch die andern Weiber mit ihr, aber ein Entsetzen ergreift sie, als sie bemerkt, dass Jesus nicht mehr im Grabe liegt, denn von der Auferstehung desselben weiß sie noch nichts. Es taucht der Gedanke in ihrer Seele auf: Die Feinde haben den Leichnam nicht einmal im Grabe ungestört liegen lassen können und wer weiß, was sie nun für Sünden und Schanden damit treiben. Man hat solche Beispiele viel im Leben, dass die Leute noch ihre Wut an dem Leichnam ihrer Feinde auslassen, denkt an die Geschichte von Johann Huß. In den Zeiten der Christenverfolgungen fielen die Heiden über die Leichname der Christen her, zerschnitten dieselben und ließen sie dann von den Hunden und Vögeln auffressen. In der französischen Revolution wurde den Leuten der Bauch aufgeschlitzt, das Herz heraus genommen, das Blut in ein Gefäß getan und dann wurde das Herz gegessen und das Blut getrunken. So toben die Menschen, wenn der Teufel in ihnen wohnt.

3.

Nun so etwas, denkt Maria Magdalena, könnte auch mit dem HErrn Jesu passiert sein und darum eilt sie den Heiland zu suchen. Sie eilt nach Jerusalem, um es den Jüngern zu sagen. Zu wem hätte sie auch anders ihre Zuflucht nehmen sollen, als zu den Jüngern? Sie findet Petrus und Johannes bei einander; das ist bedeutungsvoll. Wir finden bei Petrus und Johannes das liebevolle Beispiel der innigsten Freundschaft.

Neben der allgemeinen Liebe findet sich hier noch die besondere Liebe, Gott hat diese beiden zusammen geführt und so eng verbunden. Ein Gleiches sehen wir im Alten Testament bei David und Jonathan. Aber solche treue Freundschaft ist sehr selten auf Erden geworden. Man hat auch jetzt noch Freundschaften genug, aber gewöhnlich liegt Selbstsucht zu Grunde. Männer schließen sich überhaupt noch eher enger an einander an, als Weiber und deshalb findet sich treue Freundschaft viel seltener unter den Weibern, als unter den Männern. Die natürliche Freundschaft dauert nur so lange, als Eigennutz und Selbstsucht ihre Nahrung finden, werden diese aber in etwas verletzt, so ist die Freundschaft gleich aufgefliegen.

Beispiele einer wahren Freundschaft, wie zwischen David und Jonathan, Maria und Elisabeth, Johannes und Petrus finden wir nur wenige in der heiligen Schrift. Was ist denn wohl der Grund einer solchen Freundschaft? Zweierlei ist dazu notwendig:

- ❶ Erstens Ungleichheit der Naturen und
- ❷ zweitens wahrhaft selbstverleugnende Demut.

Wo diese beiden Stücke sind, da kann christliche Freundschaft stattfinden, aber kaum bei gleichartigen Naturen oder bei hochmütigen Steifköpfen. Ist bei der wahren Freundschaft Ungleichheit der Naturen erforderlich, so müssen sich doch Freunde darin gleich sein, dass sie von ganzem Herzen demütig sind. Der eine hat Vorzüge, die dem andern fehlen und der andere hat Schwächen, die der erstere nicht hat und in diesen Vorzügen und Schwächen ergänzen sich Freunde, so dass aus den zweien gleichsam eine Person wird. Wenn das aber geschehen soll, so muss die rechte Demut da sein, dass die gegenseitigen Vorzüge anerkannt und die gegenseitigen Schwächen nicht verkannt werden. Wo das der Fall ist, da bildet sich christliche Freundschaft.

So war es bei Petrus und Johannes: Petrus ein Mann der raschen Tat, Johannes ein Mann des Gefühls. Daher bei Johannes der rasche Zorn; es bullert bei solchen Leuten gleich nach oben, zwar entschuldigen sie sich dann und sagen, wir sind schon wieder gut, d. h. mit andern Worten, ich schlage wohl einen tot, aber es tut mir leid, ich bin schon wieder gut. Doch davon wird der andere nicht wieder lebendig. Was Johannes vor Petrus an Gefühl voraus hat, das hat Petrus vor Johannes in der Tat voraus. Wenn solche Freunde zusammen kommen, da ist's als ob der Blinde und der Lahme sich finden: der Lahme setzt sich auf den Blinden, der Blinde trägt, der Lahme sieht und so kommen sie durchs Leben. Jesus wusste das schon früher, dass Petrus und Johannes so herrlich zusammen passten, denn jedes mal, wenn es heißt: Jesus sandte Seiner Jünger zweien, so ist es Petrus und Johannes gewesen, z. B. das Osterlamm zu bereiten, die Eselin zu holen etc. Warum hat Jesus das getan? Weil Er sich freute, dass diese Liebe so wenig selbstsüchtig war. Selbstsüchtig ist die Liebe zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, aber in der wahren Freundschaft offenbart sich die selbstsüchtlöse Liebe, darum gibt es auch so wenig wahre Freunde und Freundinnen. Es ist durchaus notwendig, ein solcher Mensch, wie Johannes, muss sich unterordnen einem solchen Manne, wie Petrus, denn er ist viel unselbständiger, wie der rasche Freund. Wäre

Johannes ein solch stolzer Bock gewesen, wie die Christen jetzt sind, dann wäre es nicht gut gegangen. So lange geht es bei den Christen gut, wenn sie sich nicht unterzuordnen brauchen, sollen sie sich aber unterordnen, dann sind sie in der Regel alle Böcke. Johannes ordnet sich mit Freuden unter und dazu macht ihn seine selbstsuchtslose Liebe tüchtig.

Dieser Unterschied zeigt sich auch, als Maria Magdalena kommt und sagt, was sie gesehn hat. Petrus springt auf und Johannes eilt mit, als sie aber das Laufen anfangen, da kommt Johannes doch eher zum Grabe, als Petrus, denn er liebte Jesum mehr. Man pflegt zu sagen, Johannes ist noch jünger gewesen als Petrus, und weil er noch schneller laufen konnte als jener, darum ist er eher zum Grabe gekommen; aber der Grund ist ganz verkehrt, nein, die Liebe zu Jesu hat ihm gleichsam Flügel gegeben. Nun besieht Johannes das Grab und während er sich mit Sehen begnügt, geht Petrus in das Grab und durchsucht alle Ecken. Wie kommt das? warum geht Johannes nicht auch in das Grab? Ich weiß es nicht, doch kann es recht gut sein, dass dem Johannes ein bisschen geist hat, denn das findet man jetzt noch bei Christen, wenn sie auf den Kirchhof zu den Gräbern kommen. Den gefühlvollen Leuten eist's so leicht; davon weiß Petrus nichts, er ist ein Mann der Tat, darum darf er auch nicht eher gehen, als bis er alles genau untersucht hat. Aber er findet von Jesu nichts, die Tücher sind da, das Schweiß Tuch liegt allein, was sollte er davon denken? Hatten die Feinde Ihn vielleicht gestohlen in einem Augenblick, da die Wächter schliefen? Wenn dem so wäre, dann hätten sie wohl nicht erst die Tücher abgebunden, sondern vor Freude darüber, dass der Leichnam in ihrer Gewalt war, hätten sie der Tücher gar nicht gedacht. Das können sie nicht glauben und weil sie das nicht glauben, darum stellen sie auch keine weitere Nachforschungen an, denn wir finden keine Spur davon. Sie gehen zurück nach Jerusalem.

Glauben sie denn, dass Jesus auferstanden ist? Das glauben sie auch nicht, denn es heißt: Sie wussten die Schrift noch nicht, dass Er von den Toten auferstehen musste. Das ist ja auch für den natürlichen Menschen so schwer zu glauben. Was glauben sie denn? Nun was anders als: Der Leichnam ist weg und wir wissen nicht, wo er ist. Dass Er gestohlen sei, glaubten sie nicht, denn ihre gesunde Vernunft sagte ihnen, dass das nicht der Fall sein könne; und dass Er auferstanden sei, glaubten sie auch nicht. Johannes, der zuerst zum Grabe gekommen ist, geht nun auch in's Grab und sieht es und glaubt es.

Was denn? Das wird uns nicht gesagt. Da gingen die Jünger wieder zusammen. Das tun sie, um sich mit einander zu erbauen und zu erquicken an Gottes Wort. Das ist auch in der Trübsal der einzige rechte Trost: Gemeinsame Betrachtung des Wortes Gottes und gemeinsames Gebet. Wohl den Jüngern, dass sie das getan haben! Sie fühlten sich einsam und verlassen und noch an demselben Abend erscheint ihnen Jesus, alle sehen Ihn, nur Thomas fehlt. Da sehen wir, was die christliche Kirche ist: Sie ist die Versammlung von solchen Leuten, die gemeinsam Gottes Wort und Sakrament gebrauchen und mit einander beten. In solchen Versammlungen erscheint Jesus, denn Er hat gesagt: Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen.

Amen

VIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 21,1 – 14

Darnach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meer Tiberias. Er offenbarte sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwillings, und Nathanael, von Kanaa aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zwei Seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselben Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wussten es nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen, vor der Menge der Fische. So spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörte, dass es der HErr war, gürtete Er das Hemde um sich (denn er war nackt) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte Ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wussten es, dass es der HErr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brot, und gibt es ihnen, desselben gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte mal, dass Jesus geoffenbaret ist Seinen Jüngern, nachdem Er von den Toten auferstanden ist.

Wir kommen nun zu der dritten Erscheinung des Herrn nach Seiner Auferstehung und übergehen die zwei ersten. Die erste geschah am ersten Osterabend, ohne dass Thomas dabei war, die zweite am Sonntage Quasimodogeniti bei der Gegenwart des Thomas. Heute, wie schon gesagt, wollen wir die dritte Erscheinung des HErrn betrachten, die am See Genezareth geschah. Warum wir die beiden ersten übergehen, ist leicht einzusehn, denn wir wollen nicht die Auferstehungsgeschichte Jesu, sondern die Lebensgeschichte Johannes betrachten. Davon wird aber nicht gehandelt bei den ersten beiden Offenbarungen Jesu nach Seiner Auferstehung. Als Jesus Seinen Jüngern erschienen war, da hatte Er ihnen den Befehl gegeben, sie sollten nach Galiläa in ihre Heimat zurückkehren. Der HErr hatte zu den Weibern gesagt: Gehet hin und verkündigt es Meinen Brüdern, dass sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie Mich sehen, Matth. 28,10. Jesus war zwei Mal nach Seiner Auferstehung in Jerusalem erschienen und doch

bescheidet Er Seine Jünger in ihre Heimat.

Warum hat der HErr das wohl getan? Ihr sehet daraus, welche notwendige Sache für einen Christen die stille Sammlung vor Gott dem HErrn ist. Das Leben eines jeden Christen, auch des treuesten, würde ein verkommenes und zerfahrenes Leben sein, fehlte ihm die stille Sammlung und die stille Zeit der Ruhe. So auch die Jünger; denn bedenkt, was hatten diese in den letzten Zeiten erlebt! Sie hatten das Leiden und Sterben Christi erlebt und dadurch waren sie ganz irre geworden an Ihm, denn sie sprachen: Wir dachten, Er sollte Israel erlösen, und nun haben Ihn unsere Hohenpriester und Schriftgelehrten überantwortet zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt, Luk. 24,20.21. Dazu kam die gewaltige Auferstehung Christi, der tote Jesus steht auf einmal vor ihnen als ein Lebendiger, sie legen ihre Hände in Seine Seite und ihre Finger in Seine Nägelmale, sie überzeugen sich, dass Er um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. War es da nicht nötig, in die Stille sich zu begeben, um das, was sie erlebt hatten, in sich zu verarbeiten, auf dass eine selige Frucht daraus wüchse?

Darum muss ich das wiederholen, was ich schon so oft gesagt habe: Lasst euch die stillen Stunden, die Sammelstunden nicht rauben. Ich will hier nicht davon sprechen, dass ihr den Zerstreuungen der Welt gänzlich entsagen müsst, das ist eine Sache, die sich von selbst versteht. Darin geht ein Christ mitsamt seinem Christentum unter, denn es ist unvereinbar, Christi Diener und des Teufels Diener zugleich zu sein. Da heißt es: Gehe aus von Babel, Mein Volk, dass du nicht teilhaftig werdest fremder Sünden, Offenb.Joh.18,4; und wie stimmt Christus mit Belial? oder was für ein Teil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? 2. Kor. 6,15. Hier ist nur die Rede von denen, die ganz dem HErrn dienen; aber auch die, die nichts anders wollen, als was sich für Christen geziemt, auch die dürfen sich nicht die stillen Stunden rauben lassen. Wenn du auch vom Morgen bis zum Abend geistliche Sachen gearbeitet hast und hast dabei keine stille Stunde, so wird dein Christentum dennoch ein zerfahrenes. Du musst Stunden haben, wo niemand zwischen dir und deinem Gott ist. Diese Stunden können nicht Eltern und Kinder, nicht Brüder und Schwestern, ja nicht einmal Mann und Weib zusammen halten. Man muss sie allein haben und kann sie nicht entbehren, wenn nicht das geistliche Leben Schaden nehmen soll. Jeder Christ ist im eigentlichen Sinn des Worts eine Braut Jesu Christi und das ist er für sich allein. Damit ist nicht gesagt, dass man die christliche Gemeinschaft nicht pflegen soll. Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Mann und Weib müssen Gemeinschaft in dem HErrn haben; aber dabei darf die Stunde der stillen Einsamkeit nicht fehlen. Das ist eben das Schlimme, weshalb es mit vieler Christentum so schlecht bestellt ist: sie gönnen sich diese Stunden nicht, des Morgens haben sie keine Zeit dazu und des Abends sind sie zu müde; darum ist auch keine Kraft in ihnen, ein zerfahrenes und verkommenes Wesen zeigen sie allenthalben. Wie ist es auch anders möglich? Christenleben ist ein übernatürliches Leben und darum kann auch Gott nur die Kraft dazu geben. Ich habe manche Menschen gekannt, die sind in die Einsamkeit gegangen und haben sich im Winter braun und blau frieren lassen, um diese Stunden haben zu können, und der Erfolg wog alle Entbehrung auf.

1.

Weiter, die Jünger kommen zusammen; das steht nicht im Widerspruch mit dem Vorigen, sondern ist eine Ergänzung dazu. Ich bedarf beides: Die Einsamkeit und die

Gemeinschaft. Ohne Einsamkeit wird mein Christentum ein zerfahrenes und ohne Gemeinschaft wird es einseitig. So sehen wir es auch hier. Sieben Jünger waren versammelt: Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Johannes, Jakobus und noch zwei andere Jünger, deren Name nicht genannt wird. So wie ein Christ große Sünde tut, wenn er die Stunden der Einsamkeit nicht sucht, so tut er ebenso große Sünde, wenn er sich von den Stunden der Gemeinschaft zurück zieht. Wenn einer meint, er sei zu gefördert, zu fromm, darum brauche er entweder die Stunden der Einsamkeit oder die Stunden der Gemeinschaft nicht, so ist das ein schlimmes Zeichen, wir können daraus schließen, dass es mit dem nicht gut steht. Bei den Jüngern finden wir beides.

Und als sie zusammen kamen, da haben sie sich nicht nur mit Beten, Lesen und Singen beschäftigt, sondern es heißt in unserm Text: Simon Petrus spricht zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Da antworten ihm die andern Jünger: So wollen mit dir gehen. Dann gehen alle hinaus, treten in das Schiff, fangen aber in derselben Nacht nichts. Sie haben also nicht nur geistliche, sondern auch irdische Dinge getrieben. Wir finden bei ihnen nicht die falsche Frömmigkeit, die da meint, dass die Christen immer in den höhern Lüften schweben und verklärt sein müssen, aber nichts Irdisches anrühren dürfen. Das Irdische, so weit es in seinen Beruf schlägt, soll dem Christen eben so heilig sein, – merkt's euch, – wie das Geistliche. Wir haben einen allgemeinen und einen besondern Beruf, beide sind von Gott, gehst du beiden in Treue nach, dann bist du ein rechter Christ. Die Apostel haben gebetet und gesungen und dann sagt Petrus: Ich will hin fischen gehn, und die andern Jünger sagen: So wollen wir mit dir gehen. Wenn Petrus sagt: Ich will hin fischen gehn, so müsst ihr nicht denken, dass das dasselbe ist, als wenn bei uns die jungen Herren sagen: Wir wollen Fische fangen. Nein, es war saure, angestrengte Arbeit, die er verrichten wollte. Von dem Fischen der jetzigen jungen Herren heißt es: Fische fangen und Vogel stellen verdirbt manchen Junggesellen. Würde doch den Jungens, einerlei ob sie zwölf oder zwanzig Jahr alt sind, einmal recht gründlich das Handwerk gelegt, wie gut wäre das. Die Leute, die zum Vergnügen fischen und auf die Jagd gehn, haben keine Lust was zu tun. Das Fischen war das Handwerk der Apostel, gerade so wie das Schustern das Handwerk des Schusters ist. Und diese hohen Apostel, obgleich sie Apostel waren, schämten sich des Fischens nicht.

Jetzt wollen die jungen Leute, die in das geistliche Amt treten, nur noch spazieren und studieren, sie meinen, das schicke sich nicht für sie, eine Schaufel in die Hand zu nehmen. Ich will annehmen, es würden dieses die gewaltigsten Pastoren und Missionare, sagt einmal, was sind sie gegen die hohen Apostel? Sie vermögen ihnen nicht das Wasser zu reichen. Und worin mag dieses Wesen seinen Grund haben? Hört, erstlich in der Faulheit und zum andern in dem Hochmut der Leute. Wahrlich, einem treuen Prediger, der die Hände voll geistlicher Arbeit hat, ist's eine Entbehrung, dass er die Hände nicht mit an die irdische Arbeit legen kann und diesen hochmütigen jungen Herren ist die körperliche Arbeit ein Schimpf.

2.

Ferner ist so unbeschreiblich lieblich dieses brüderliche Verhältnis zwischen den Jüngern. Petrus sagt: Ich will hin fischen gehen, – er fragt also nicht einmal, ob jemand mit will, und die andern Jünger antworten: So wollen wir mit dir gehn. Da finden wir das rechte Band des Friedens: Die Demut. Keiner will befehlen, keiner will der erste sein, Petrus will nicht befehlen, will nicht der erste sein und – befiehlt doch, ist doch der erste;

und dies erkennen die andern an als rechtmäßig. Petrus hat den ersten Platz unter den Jüngern und dieser Platz ist ihm von Gott angewiesen. Petrus gibt den Ton an, aber er sagt nicht, ihr sollt mitgehn; und die andern Jünger erkennen ihn an als den, dem dieser Platz gebührt. Wäre es anders unter den Jüngern gewesen, dann hätten sie wohl gesagt: Was, du willst der Erste sein, willst uns befehlen, wir sollen hinten nachstehn? – und dann hätten sie sich auf die Hinterfüße gesetzt und getan, was sie wollten. So machen es die Hochmütigen, die wirklich rechte Jammerprinzen sind; ihre hohe Person ist immer gleich verletzt. Merket euch, soll jemand der Erste sein in einem Kreise, so muss er von Gott dazu gemacht sein, er selbst darf sich nicht dazu machen, es darf ihm das Zeug dazu nicht fehlen, sonst fühlt sich ein solcher allenthalben gekränkt und sein ganzes Wesen ist ein ekelhaftes, katzenhaftes Zerrbild. Petrus ist der erste unter den Jüngern und bleibt der erste, denn Gott hat ihm die Gaben dazu gegeben; er will es nicht sein, aber Gott will es und die andern Jünger geben ihm die ihm gebührende Ehre auch ganz von selbst.

So gehen sie denn hin, um zu fischen, aber in der ganzen Nacht fangen sie nichts. Als es nun Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer und die Jünger wussten es nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworten: Nein, wir haben nichts gefangen. Dass die Jünger Jesum nicht erkannten, hatte einen zwiefachen Grund:

- Erstens, es war noch dunkel und die Jünger waren nicht dicht am Ufer und
- zweitens, Jesus hatte einen verklärten Leib, darum konnten die Jünger Ihn nicht anders erkennen, als wenn Er ihnen die Augen öffnete.

Sie wissen also nur, dass ein armer Mann am Ufer steht, der gern etwas Speise haben möchte, aber sie haben selbst nichts. Der arme Mann spricht zu den Jüngern: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden; und sie tun, was Er ihnen sagt. Auch das ist ein Beweis von der kindlichen Demut der Apostel. Ich glaube, was sie taten, das hätte keiner von uns getan. Wir hätten wohl gedacht, dass es ein Bettelmann sei; und hätte dieser Bettelmann zu uns gesagt: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so wären wohl die „dummen Jungens“ und die „dummen Kerls“ ans Ufer geflogen, wir hätten ihm wohl zu verstehen gegeben, dass er anderswo hingehen solle zum Betteln. Wir haben nach deutscher Weise so etwas an uns, was man Grobheit nennt; will dann noch jemand klüger sein als wir, so regt sich gewaltig der Hochmut. Nicht also die Jünger. Sie denken, wir haben nun wohl schon zwanzig Mal das Netz ausgeworfen und nichts gefangen, da können wir es zum ein und zwanzigsten Mal auch noch versuchen, vielleicht fangen wir ein paar kleine Fische, dann können wir doch den Hunger des armen Mannes stillen. Sie werfen das Netz aus, wie ihnen gesagt ist und tun einen solchen Zug, dass sie vor Menge der Fische das Netz nicht ziehen können.

Da ruft auf einmal einer der Jünger: Es ist der HErr! Könnt ihr wohl raten, wer das gewesen ist? Ich denke, ihr werdet alle sagen: Es ist Johannes. Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, spricht zu Petro: Es ist der HErr, d. h. es kann kein anderer sein als der HErr. Warum erkennt denn Johannes, ich möchte sagen instinktmäßig den HErrn, ohne Seine Züge zu sehn, ohne Seine Worte genau unterscheiden zu können? Weil er der Jünger war, den der HErr lieb hatte und der den HErrn lieb hatte, und diese Liebe gab ihm die Fühlhörner. Das ist das Geheimnis der Liebe zwischen Christo und der einzelnen Seele. Diese Weise kommt aber auch daher, dass Johannes vorzugsweise ein Mann des Gefühls ist, der mit seinem ganzen Herzen an dem Herrn hängt und das täuscht nicht so leicht. Die Liebe ist größer als unser Verstand, denn sie kommt aus Jesu Herzen. Durch die Liebe haben wir unmittelbare, durch den Verstand mittelbare Erkenntnis des HErrn. Seht als alle

andern Jünger erstaunt dastehn und dem Rätsel nachdenken, da spricht Johannes: Es ist der Herr!

Als er das gesagt hat, da dauert es keine Minute, auf einmal plumpst Einer ins Wasser. Wer mag das wohl gewesen sein? Johannes? Ich glaube es nicht. Die Gefühlsleute sind prächtige Leute, aber sie fühlen gar zu leicht, dass das Wasser kalt und nass ist und darum plumpsen sie auch nicht so leicht ins Wasser. Nicht der gefühlvolle Johannes, sondern der tatkräftige Petrus war es. Er gürtet sein Hemd um, denn als ein fleißiger Arbeiter war er nackt gewesen. Vor Jesu passt es sich nicht, nackt zu erscheinen. So stürzt er sich denn in's Meer und schwimmt an's Ufer, um zuerst bei dem HErrn zu sein. Da sehen wir wieder die Geistesverwandtschaft der beiden Jünger: Der eine ahnt und schwant alles und der andere führt es aus. Der HErr konnte darum auch nicht den Petrus zum Pfleger Seiner Mutter gebrauchen, er passte besser als General unter den Soldaten, die das Kreuz des HErrn allenthalben aufpflanzen sollten. Warum wartete der Mann nicht, bis das Schiff an's Ufer kam? Solch ein Mann fragt nichts darnach, ob er ein nasses oder trocknes Hemd anhat. Solchen Leuten schadet aber auch nichts, das Unnatürlichste können sie vertragen und nur dann gehn sie kaputt, wenn sie nicht mehr arbeiten können. Als sie nun alle ans Ufer kamen und das Wunder besahen, dass 153 Fische gefangen waren, – da finden sie noch ein neues Wunder: Sie sahen Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot. Sie sehen, dass der Herr Jesus doch kein armer Bettelmann ist, denn Er hat schon für alles gesorgt. Jedoch sagt Er: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. So können sie das Mahl halten von dem, was Jesus gegeben hat und was die Jünger dazu getan haben.

Warum denn so? Weil es nach der Ordnung des HErrn immer so sein soll und nicht anders: Jesus soll geben und wir sollen dazu tun. Das heißt mit andern Worten: Der HErr Jesus muss uns alles geben und wir müssen dazu beten und arbeiten. Denn wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen und wer das Beten unterlässt, dem fehlt Gottes Segen, zu einem solchen sagt der HErr: Du verdienst das Brot nicht. Diese beiden Stücke müssen sich immer zusammen finden: Jesu Segen und unser Gebet und Arbeit. Seht wie lieblich in der heiligen Schrift alles zusammen stimmt, so dass man erkennen muss: Die Bibel ist Gottes Wort. Diese ganze liebliche Geschichte machte einen solchen Eindruck auf die Jünger, dass Ihn keiner fragen durfte: Wer bist Du? Denn sie wussten es, dass es der HErr war. Die Tat bewies es, dass es der HErr war, darum wäre es eine Beleidigung gegen den HErrn gewesen, wenn sie Ihn hätten fragen wollen: Wer bist Du? Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus sich Seinen Jüngern offenbarte, nachdem Er von dem Tode auferstanden war.

Amen

IX.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Johannes 21,15 – 25

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Lämmer. Spricht Er zum andern mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Schafe. Spricht Er zum dritten mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Petrus ward traurig, dass Er zum dritten mal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb, und sagte zu Ihm: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide Meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da Er aber das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge Mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: HErr, wer ist es, der Dich verrät? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: HErr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Folge du Mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben. Und wir wissen, dass sein Zeugnis wahrhaftig ist. Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.

Wir haben das letzte Mal bei der Betrachtung der Lebensgeschichte Johannes die dritte Erscheinung des HErrn nach Seiner Auferstehung gehabt, in welcher Er Sich Seinen Jüngern offenbarte am See Genesareth, und haben da kennen gelernt das Verhältnis zwischen Petrus und Johannes, so wie beider Verhältnis zu dem HErrn Jesu. Wir kommen nun heute wieder zu einer Geschichte, die uns Petrus und Johannes in Gemeinschaft mit dein HErrn Jesu vor die Seele führt. Als Jesus das Mahl gehalten hatte mit den Jüngern, da geht Er mit Petro auf die Seite und spricht zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Der HErr will sich erkundigen, ob Petrus noch in dem alten Hochmut steckt, der ihm früher anklebte, oder ob er durch den tiefen Fall, den er getan und durch die gnadenreiche Vergebung, die ihm zu Teil geworden, gedemütigt ist.

1.

Darum sagt Er nicht: Hast du Mich lieb? sondern: Hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Petrus hatte ja am Abend vor Christi Leiden und Sterben gesagt: Wenn sie sich auch alle an Dir ärgerten, so wollte ich mich doch nicht ärgern, wodurch eben der böse Tück seines Hochmuts hervortrat. Was er andern zutraute, davon glaubte er sich frei, von sich meinte er, dass er standhafter sei als die übrigen Jünger. Der HErr kann die hochmütigen Menschen nicht leiden, Er kann sie nicht gebrauchen zu der Arbeit in Seinem Reiche; darum ist auch die Frage, die Er dem Petrus vorlegt, leicht erklärlich. Der HErr kann hier schon die hochmütigen Leute in Seiner Kirche nicht brauchen und in Seinem seligen Himmel noch viel weniger, denn durch die Würde derselbe zur Hölle werden. Am allerwenigsten können Ihm hochmütige Prediger und Lehrer dienen, die sind in Seinen Augen ein Scheul und Gräul; Nutzen können die nicht schaffen, sondern nur Schaden und Verderben bringen. Darum will sich auch hier der HErr überzeugen, ob Petrus demütig geworden ist, und diese Überzeugung kann Er aus der Antwort des Petrus gewinnen, sie riecht gar nicht mehr nach Hochmut. Ja, HErr, sagt Petrus, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Von Lieber haben ist nicht mehr die Rede; aber lieb hat Petrus den HErrn doch. Damit wird uns gezeigt, dass Petrus doch zu den Ersten im Reiche Gottes gehört. Nicht die sind die Ersten, die sich selbst dafür halten, sondern die in ihren eignen Augen gering und gar nichts sind. Da gibt ihm der HErr den Auftrag, Seine Lämmer, d. h. die Kinder zu weiden, denn er ist ja demütig geworden. Für Kinder ist ein demütiges Herz des Lehrers doppelt nötig.

Es heißt weiter in unserm Text: Spricht Jesus zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, d. h. Simon, du Sohn des Johannes, denn sein Vater hat Johannes geheißen, – hast du Mich lieb? Er fragt nicht mehr: Hast du mich lieber? sondern ganz einfach: Hast du Mich lieb? Petrus antwortet: Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Auf diese Antwort erhält er den Auftrag: Weide Meine Schafe. Spricht Jesus zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Mit der dritten Frage versetzt der HErr dem Petrus einen rechten Stich in's Herz, es sieht aus, als ob der Heiland Petrus nicht recht trauen könne, und so sieht es Petrus auch an, denn es heißt in unserm Text: Petrus ward traurig, dass Er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb? Warum fragt ihn der HErr drei Mal? warum begnügt Er sich nicht mit zweimaligem Fragen? Merket euch, bei aller Gnade ist der HErr doch ein gerechter und heiliger Gott. Drei Mal hat Petrus den HErrn verleugnet, drei Mal hat er Ihm das Herz durchbohrt, drei Mal fragt ihn der Herr: Hast du Mich lieb, drei Mal durchbohrt Er ihm wieder das Herz; nur auf diesem Wege konnte der Gerechtigkeit und Gnade Gottes Genüge geschehen und nur so konnte Petrus fest werden, dass er seinen HErrn und Heiland nie wieder verleugnete. Zum dritten Mal antwortet Petrus und gewiss mit der innersten Bewegung seines Herzens: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Da kann von einem Irrtum nicht die Rede sein, er beruft sich auf den allwissenden HErrn, der der Herzenskündiger ist. Er will sagen: Das ist nicht bloß meine Meinung, dass ich Dich lieb habe, sondern Du allwissender HErr weißt es ja, vor Dir kann niemand lügen noch sich verstellen. Und der HErr ist auch der Einzige, der recht über unsere Liebe urteilen kann, wir täuschen uns gar oft mit unserer Einbildung. Wer sich vor das Angesicht des HErrn stellen kann und sagen: Du allwissender HErr und Heiland weißt es, dass ich Dich lieb habe, der kann in Zeit und Ewigkeit bestehen.

Sehet aber auch hieraus, dass der HErr keine andere Leute zu Lehrern und Predigern gebrauchen kann als solche, die voll herzlicher Demut sind und eine innige Liebe zu Jesu haben; wem diese Demut und Liebe fehlt, der kann kein gesegneter Prediger oder Lehrer

sein. Denn das Predigtamt ist mit so großer Selbstverleugnung verbunden, dass keiner ohne Demut und Liebe es verwalten kann. Wer um Gewinns oder Ehre willen ein Prediger werden will, der bleibe ja davon. Ein rechter Prediger muss sagen können: Die Liebe Christi dringet mich also, denn Christus wohnt durch den Glauben in meinem Herzen und ist durch die Liebe fest darin gewurzelt und gegründet. Was ein rechter Prediger und Lehrer zu tun hat, das sagt der Herr mit den Worten: Weide Meine Schafe, Weide Meine Lämmer! Solches Weiden geschieht durch die Verwaltung des Wortes Gottes und der Sakramente, nur dadurch werden Christi Schäflein auf die grüne Aue des Himmelreichs geführt.

Also die Haupttätigkeit eines treuen Predigers besteht darin, dass er Gottes Wort lauter und rein predigt und die Sakramente nach ihrer Einsetzung unverfälscht verwaltet. Doch soll er Gottes Wort nicht nur in der Kirche verkündigen, sondern auch in die Häuser tragen, sonderlich an die Kranken- und Sterbebetten. Allein durch Gottes Wort und Sakrament werden die trotzigten Sünder bekehrt und die armen Sünder mit den Strömen des ewigen Lebens erquickt, dass sie einst eingehen können zu der Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist. Natürlich muss zu der Haupttätigkeit eines rechten Predigers, zu der Verwaltung des Wortes und der Sakramente auch die treue Fürbitte für die Gemeinde und ein Wandel vor dem Angesichte Gottes hinzukommen.

Nachdem der Herr dem Petrus das Predigtamt anvertraut hat, zeigt Er ihm gleichsam in einem Spiegel den künftigen Ausgang seines Lebens. Er sagt nämlich zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteln, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber, wie ausdrücklich hinzu gefügt wird, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da Er aber das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge Mir nach. Wenn der Herr sagt: Da du jünger warest, so soll das heißen: In deinen jungen, rüstigen Jahren. Wenn Er weiter sagt: Zu der Zeit wandeltest du, wo du hin wolltest, so will der Herr damit bezeichnen die unermüdete Predigtstätigkeit des Petrus. Und wahrlich, unermüdet tätig ist Petrus gewesen, in seinem treuen Eifer für den Herrn hat er die ganze damals bekannte Welt durchwandert mit der Predigt des Evangeliums, wir finden ihn in Jerusalem, Samaria, Italien und Babylon etc. So wandelte er, wo er hin wollte bei der Ausbreitung des Reiches Gottes, und um das zu können, gürtete er sich selbst d. h. bereitete sich selbst zur Reise, wandelte mit aufgegürteten Kleidern. In dieser Tätigkeit ist er geblieben bis in sein hohes Alter. Dann setzt der Herr hinzu: Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken. Das geschah bei Petri Kreuzigung. Er wurde mit einem Gürtel an sein Kreuz gegürtet, ehe Hände und Füße angenagelt waren; nach der Gürtelung musste er Hände und Füße ausbreiten, dass sie angeheftet wurden, das meint der Herr mit den Worten: Ein Anderer wird dich gürteln d. h. Kreuzigen. Er setzt aber noch hinzu: Und führen, wo du nicht hin willst, denn nach dem natürlichen Menschen hätte Petrus sicherlich nicht den Kreuzestod erwählt. Gott der Herr hat ihm diese Ehre bestimmt und er hat dem Herrn dafür gedankt. Was wir hier lesen von der Kreuzigung Petri, das ist buchstäblich erfüllt, wie alle Worte des Herrn buchstäblich erfüllt werden.

Die Kirchengeschichte erzählt uns, dass Petrus unter dem römischen Kaiser Domitian nach Rom gekommen sei. Zu der Zeit entstand eine Christenverfolgung, denn Domitian war ein blutdürstiger Mann, der das Blut seiner Untertanen nicht schonte. Er hatte den Christen seine Ungnade erklärt. Wurde einer als Christ angezeigt und er blieb dem Bekenntnisse von Christo treu, so wurde er getötet. Die Heiden kamen auch bald zu der Überzeugung, dass es zunächst notwendig sei, die Prediger aus dem Wege zu räumen,

denn durch die Predigt des Evangeliums bekehrten sich immer wieder Hunderte. Da nun Petrus nicht nur in Rom, sondern in der ganzen Umgegend die Säule und Stütze des Christentums war, so ging die Bemühung der Heiden dahin, Petrum zu töten. Aber die Christen wollten Petrus noch nicht missen, sie sahen ein, wie notwendig er war für die Kirche. Lange verbargen sie ihn und ließen sich lieber töten, denn, sagten sie, was soll aus dem Leibe werden, wenn das Haupt weg ist? Die Verfolgung wurde immer stärker und der Christen immer weniger. Da baten sie den Apostel, er möchte doch fliehen, möchte nach Ostia gehen, dort ein Schiff besteigen und sich einen andern Bergungsort suchen, dass er der Kirche erhalten bleibe. Petrus gehorchte den Bitten der Christen, er kam glücklich aus Rom heraus und wanderte nach dem Hafenort Ostia. Als er ungefähr einige hundert Schritte von Rom weg war, da begegnete ihm ein Mann mit einem Kreuz auf der Schulter. Er betrachtet ihn näher und erkennt, dass es Jesus ist, aber Jesus geht nicht weg von Rom, sondern Er geht hin nach Rom. Da fällt Petrus auf seine Knie und spricht: Wo willst Du hin, lieber Meister? Und die Antwort lautet: Nach Rom will Ich, um Mich noch einmal kreuzigen zu lassen, dann verschwindet der Herr, wie einst kurz nach Seiner Auferstehung, wenn er die Jünger besucht hatte. Nun wusste Petrus, was er tun sollte, er ging zurück nach Rom und erzählte den erschrockenen Christen, dass ihm Jesus erschienen sei und nach Rom gewollt habe, um sich dort noch einmal kreuzigen zu lassen. Bald wurde nun Petrus auch gefangen genommen und vor den Richter gestellt. Derselbe fragte ihn, ob er ein Christ sei und Petrus antwortete: Ja, ich bin ein Christ. Bist du das Haupt der Christenheit? so fragte er weiter. Nein, das bin ich nicht, Christus ist das Haupt Seiner Gemeinde, ich bin nur Sein geringster Diener. Er wurde zum Tode verurteilt und weil er kein Römer war, so sollte er des Kreuzestodes sterben. Da gürtete ihn ein anderer; und führte ihn, wo er nicht hin wollte. Eine Menge Christen begleitete ihn auf dem Wege zur Richtstätte und schluchzten sehr, und auch die wurden gefangen genommen, denn aus ihrer Teilnahme erkannte man sie als Christen. Auf dem Richtplatz angekommen, bat Petrus seine Richter, sie möchten ihn doch also ans Kreuz schlagen, dass sein Kopf nach unten käme, denn sein Herr und Meister habe den Kopf oben gehabt, er aber sei dessen geringster Diener. Dadurch wurde die Qual viel größer. Dann hat Petrus für seine Feinde gebetet, hat sie gesegnet dafür, dass sie ihm so bald zu Jesu verhülften, er hat dem Herrn gedankt, dass er Sein Apostel gewesen sei und den Märtyrertod erleiden dürfe, und ist dann fröhlich und selig eingegangen zu seines Herrn Freude. So wird diese Geschichte übereinstimmend in der Kirchengeschichte erzählt und nur darin weichen die Geschichtsschreiber von einander ab, dass die einen sagen, es sei unter Nero geschehen, während die andern behaupten, unter Domitian, der auch Johannes nach Patmos verbannt habe, wäre Petrus gekreuzigt.

2.

Nun kommen wir zu dem zweiten Teil unsers Textes. Petrus weiß, was ihm bevorsteht, nun möchte er auch für sein Leben gern wissen, was Johannes begegnen soll. Darum fragt er: Herr, was soll aber dieser? Diese Frage ist verzeihlich, da Petrus den Johannes so lieb hatte. Dennoch war es aber auch ein Stück Vorwitz. Wenn uns der Herr etwas offenbart, dann können wir die Offenbarung im Glauben annehmen, aber in ein Dunkel hinein dringen wollen, das uns der Herr nicht erleuchtet, das ist Vorwitz. Und doch machen wir's oft so. Wir sehen daraus, dass wir unsern Schoß noch in irdischen und sündlichen Gefäßen tragen. Dieser Vorwitz zieht einen Strang mit der Neugierde, davon die Weiber eine tüchtige Partien haben und die Männer haben mitunter noch mehr davon,

mit beiden Ohren hören sie zu gleicher Zeit, nach rechts hören sie, was rechts geschieht, nach links wissen sie, was links passiert. Diese Neugierde dürfen wir ja nicht für etwas Schönes halten, sie ist vielmehr ein Stück von unserer alten, durch die Sünde verderbten Natur. Man kriegt zu Zeiten eine ordentliche Angst, wenn man mit den Leuten zusammen kommen muss; sie können der Kuh das Kalb abfragen und oft eher zehn Fragen tun, als man eine beantworten kann. Wissbegierde nennt man das jetzt, aber weiter als Neugierde ist es nichts. Jesus antwortet Petrus: So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Folge du Mir nach. Da kriegt Petrus eine ziemlich derbe Antwort und noch dazu eine Antwort, woraus Petrus nicht klug werden konnte. Dass dieselbe zweideutig war und die Jünger nicht wussten, was sie damit machen sollten, sehen wir aus den folgenden Worten: Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Sie meinten, während alle andern Jünger sterben müssten, würde Johannes nicht sterben, sondern bleiben bis zum jüngsten Tage. Der arme Johannes! Dann wäre er ja wirklich der ewige Jude geworden, der bis zum jüngsten Tage auf der ganzen Erde umher wandeln sollte; und das sollte der Gnadenlohn sein für seinen treuen Aposteldienst? Johannes hat es besser verstanden, er erklärt es uns selbst, indem er hinzufügt: Und Jesus sprach nicht: Er stirbt nicht; sondern: So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Die Menschen sind sehr geneigt zu allerlei Aberglauben und Faxenkram.

So ist es bis auf diese Zeit eine Sage in der morgenländischen Christenheit, Johannes sei in Ephesus gestorben; man zeigt noch sein Grab. Dazu kommt nun der Aberglaube und sagst, Johannes ist nicht tot, sondern er liegt nur im Grabe und schläft, man kann die Grabesdecke auf- und niedergehen sehen durch das Klopfen seines Herzens. Andere behaupten, Johannes gehe noch jetzt auf Erden umher; fragt man diese Leute, ob sie ihn gesehen, ob er sich ihnen geoffenbart habe? dann hat da eine große Eule gesessen. Es gab im vorigen Jahrhundert eine Anzahl gläubiger Leute, die in großer Liebe zusammen hielten und man muss sie herzlich lieb haben, denn sie waren in einer geistlich toten Zeit zum Glauben gekommen. Die jetzigen Christen müssen sich schämen vor diesen Leuten, denn jetzt ist kaum noch Liebe zu finden unter den Christen. Sie sind zu vergleichen einem Haufen Küken, die eine Henne ausgebracht hat. Wenn sie einige Wochen alt sind, dann geht es noch, aber werden sie erst etwas älter, dann springen sie wie die Zinshähne gegen einander. Unter diesen Leuten war auch ein Prediger Namens Lavater, der mit einem gewissen Joh. Müller sehr befreundet war. Eines Tages bekam Müller einen Brief von Lavater folgenden Inhalts: „Gestern Abend kam ein wunderbarer Mann zu uns, er ist noch in den jungen Jahren und hat ein sehr geistreiches Aussehen. Kaum hatte er einige Worte mit uns gewechselt, so vertieften wir uns in christliche Gegenstände und die Unterhaltung wurde so fesselnd, dass wir vergaßen, ihn nach seinem Namen zu fragen. Auf einmal stand er auf, nahm seinen Hut und ging fort und wir wissen nicht, wer es gewesen ist.“ Ja, dachte Joh. Müller, warum hast du ihn nicht gefragt. Den andern Abend kommt dieser junge Mann auch zu Joh. Müller, und wiederum wird die Unterhaltung so anziehend, dass die Anwesenden vergessen ihn zu fragen, wie er heißt, und als er fort ist, weiß Müller es eben so wenig, wie er heißt, als Lavater. So kommen sie denn zu der Überzeugung, das sei Johannes, der Lieblingsjünger des HErrn gewesen.

Aber liegt das denn in den Worten: So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Keineswegs, denn Johannes sagt geradezu, dass diese Auslegung falsch sei. Wie sollte denn die Stelle wohl zu erklären sein? Einige Ausleger haben gemeint, die Worte: Bis Ich komme, gälten von der Zerstörung Jerusalems, so lange sollte Johannes auf Erden bleiben. Nun das wäre ganz schön, aber die Zerstörung Jerusalems wird nie in der Schrift die Wiederkunft Christi genannt, und außerdem hat Johannes noch viel länger

gelebt. Die Schrift weiß nur von einer Wiederkunft Christi, nämlich die zum jüngsten Tage. Dagegen ist das eine allgemeine Redensart, dass man sagt, wenn ein Mensch eines natürlichen Todes gestorben ist: Der HErr ist gekommen und hat ihn heimgeholt, oder auch: Der HErr ist zu Hause gekommen. Also im Gegensatz zu Petri Märtyrertod sagt der HErr dem Johannes, dass er eines natürlichen Todes sterben soll. Auf dem Sterbebette betet man: Komm bald, HErr Jesu! – und dann kommt auch der HErr bald und holt die Seele ab in die himmlische Ruhe. Das ist meine Erklärung. Johannes ist der einzige von den Aposteln, der eines natürlichen Todes gestorben ist in Ephesus. Er ist ein steinalter Mann geworden und der HErr Jesus hat an ihm die Verheißung des vierten Gebots erfüllt: Auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden. Dann hat Er ihm ausgeholfen zu Seinem himmlischen Reiche.

Amen

X.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Apostelgeschichte 3,1 – 16

Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Tür, die da heißt die schöne, dass er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sahe Petrum und Johannem, dass sie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sahe ihn an mit Johanne, und sprach: Siehe uns an. Und er sahe sie an, wartete, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle. Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest; sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk wandeln und Gott loben. Sie kannten ihn auch, dass er es war, der um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Tür des Tempels; und sie wurden voll Wunders und Entsetzens über dem, das ihm widerfahren war. Als aber dieser Lahme, der nun gesund war, sich zu Petro und Johanne hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomos, und wunderten sich. Als Petrus das sahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht, durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams, und Isaaks, und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat Sein Kind Jesum verklärt, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbe urteilte, ihn los zu lassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, dass man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an Seinen Namen hat Er an diesem, den ihr sehet und kennet, bestätigt Seinen Namen; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.

Wir haben bei der Betrachtung der Lebensgeschichte des heiligen Apostels Johannes das letzte Mal gesehen, wie Jesus den beiden treuen Freunden Johannes und Petrus ihr künftiges Lebensende vorher verkündigt, nämlich dass Petrus, wenn er alt geworden sei, des Kreuzestodes sterben solle, dass aber Johannes eines natürlichen Todes sterben werde. Nachdem dies der HErr den beiden Jüngern geweissagt hat, ist Er bald darauf gen Himmel gefahren, und wir müssen nun weiter in der Apostelgeschichte die Stellen aufsuchen, darin von Johannes die Rede ist.

Es tritt uns nun die Frage nahe: Als Jesus von Seinen Jüngern geschieden war durch die Himmelfahrt, hielt da noch die treue Freundschaft Stand, die bis dahin Petrus und

Johannes mit einander verbunden hatte? Bisher war es Jesus gewesen, auf den sie als auf ihren Meister hingesehen hatten, und der durch Seinen Einfluss das durch die Sünde Trennende hinweg geschafft hatte; jetzt stehen die Beiden allein und zwar an der Spitze der Apostel. Blieben sie da noch treue Freunde? so fragen wir, oder machte sich der alte Adam geltend durch Zerstörung der Freundschaft? Gebrauchte er vielleicht das Mittel, welches er so häufig braucht, um Freunde zu trennen: den Hochmut, dass Petrus der Erste sein wollte und Johannes auch und sie darüber anfangen, sich zu kibbeln und zu kabbeln. Daran scheitert ja fast alle Freundschaft auf Erden, dass die Leute das Gute, welches dem andern eigen ist, ihm nicht gönnen, sondern meinen, alle Vorzüge müssten bei ihnen zusammen fließen. Dass das der Tod aller Freundschaft ist, ist leicht einzusehen. Gottlob, so war es bei Johannes und Petrus nicht. Das Herz hüpfte einem vor Freuden, wenn man liest und hört, dass sie in dem alten Liebesverhältnis geblieben sind auch nach Christi Himmelfahrt, und haben es dem Teufel nicht gestattet, dass er sie trennen durfte.

Wir lesen in unserm Texte: Petrus und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, des Nachmittags um drei Uhr, da man pflegte zu beten. Also nicht getrennt, sondern Hand in Hand gehen sie in den Tempel. Aber was wollen sie im Tempel, sie sind ja Christen und die im Tempel beten, sind Juden? Merket euch, meine Lieben, der jüdische Gottesdienst ist an und für sich nicht gegen den Gottesdienst der Christen, sondern er ist nur die niedrigste Stufe des christlichen Gottesdienstes. Besonders gilt das von der damaligen Zeit. Das ganze Alte Testament ist nur eine Vorbereitung auf den neutestamentlichen Gottesdienst der Christen. Darum Luther auch ganz recht hat, wenn er sagt: Abraham, Moses, David, Jesajas etc. sind eben so gut Christen gewesen, als wir es sind, denn ob sie auch nicht an Christum glauben konnten, der schon gekommen war, so glaubten sie doch an den Christum, der kommen sollte. Darum war der alttestamentliche Gottesdienst auch kein falscher, denn dahinein gehören keine Christen, sondern es war ein wahrer Gottesdienst, aber auf der niedrigsten Stufe. Darin zeigt sich uns die ungeheuchelte Demut des Petrus und Johannes, dass sie in den jüdischen Gottesdienst gingen, der noch der wahre alttestamentliche war.

Die Apostel standen schon auf der höheren Stufe des neutestamentlichen Gottesdienstes, und verachteten doch die niedrigere Stufe des alttestamentlichen Gottesdienstes nicht: das ist ein Zeichen ihrer Demut. Wären sie nicht demütig gewesen, so hätten sie gesagt: Was sollen wir da? darüber sind wir schon lange hinweg. Beten wollten sie da, sie die Stärkeren mit den Schwächeren. Sie freuen sich, dass sie eine Gelegenheit haben zum Beten im Gotteshause. Wie ganz anders finden wir es in der Christenheit! Wie eifrig ist man darin, einen Prediger, der nur mittlere Gaben hat, gar nichts gelten zu lassen und einen andern, der mehr Gaben hat, mit Ehre zu überschütten. Mit einem schwachen Christen will man nichts zu tun haben, um so viel ungehinderter mit einem stärkeren verkehren zu können. Diese beiden Jünger kennen so etwas nicht.

Als sie nun beim Tempel ankamen, da fanden sie an der sogenannten schönen Tür desselben einen Mann, der von Mutterleibe an lahm gewesen war und den seine Verwandten täglich dahin brachten, dass er sich dort ein Almosen betteln sollte von denen, die in den Tempel gingen. Durch solches Betteln musste er sich ernähren. Dass wir diesen Mann täglich an der Tür des Tempels sitzen sehen, das ist uns ein Zeichen von dem damaligen Verfall des jüdischen Volkes. Gott hatte gesagt: Es soll in Meinem Volke kein Bettler sein. Es ist eben sowohl Sünde, wenn eine Gemeinde ihre Armen betteln lässt, als wenn ein Armer hingetht und bettelt. Der Arme soll nicht betteln und eine Gemeinde soll es nicht dulden, dass einer aus ihrer Mitte solches tut. Wie kann das Betteln am besten vermieden werden? Ja einer christlichen Gemeinde ist das nicht schwer.

→ Erstlich muss es in der Predigt den Leuten klar und deutlich vor die Seele gestellt werden, dass Betteln Sünde ist. Wenn das in der rechten Weise geschieht, dann wird sich nicht so leicht ein Mensch finden, der noch bettelt und sollte es dennoch einer tun, so gehört der zu dem schamlosen Gesindel.

→ Ferner, wo dieses recht gepredigt wird, da werden die Leute nicht so schändlich handeln und ihre Kinder zum Betteln abrichten, denn aus bettelnden Kindern werden in der Regel Lügner und Spitzbuben. Nun wird es wohl keine Gemeinde geben, in der sich nicht Unkraut findet und darum wird es auch keine Gemeinde geben, die ohne Bettler ist. Ist eine Gemeinde aber wirklich eine christliche Gemeinde, so wird dadurch die Bettelei unmöglich gemacht, dass die ordentlichen, rechtlichen Leute dem Bettler nichts geben. Von den auswärtigen Bettlern will ich nichts sagen, die sollte die Polizei aus dem Dorfe treiben und schändlich ist es, wenn es nicht geschieht. Doch wie gesagt, über die auswärtigen Bettler will ich nicht urteilen, die könnten ja vielleicht verhungern, wenn man ihnen nichts gebe. Einheimische Bettler soll es aber in einer christlichen Gemeinde nicht geben. Faulen Leuten darf man kein Almosen darreichen und den Kranken, Armen und Alten bringt man die Gaben in's Haus, dass sie nicht betteln können. Dass aber dieser Mensch an der Tür des Tempels bettelte, das zeigt an, dass die jüdische Gemeinde auf den Standpunkt der Selbstsucht gekommen war, worauf jetzt so viele Gemeinden gekommen sind. Die jüdische Gemeinde bekümmerte sich nicht um diesen Mann, und seine Verwandten dachten, wenn wir ihn im Hause behalten, dann liegt er uns auf der Tasche, dann müssen wir ihn ernähren, darum wollen wir ihn nur an des Tempels Tür setzen, dass die dort vorüber gehenden reichen Leute ihm ein Almosen geben. So kommen wir am besten frei von der Last. Wahrscheinlich hatte dieser Mann schon von Kindesbeinen an dort gesessen, er wusste es nicht besser und meinte, das wäre die rechte Weise für ihn, wie er sein täglich Brot verdienen müsse.

Als er nun Petrum und Johannes sahe, dass sie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almosen. Ihr sehet daraus, dieser Mann war noch nicht gänzlich verdorben, es war noch etwas Gutes an ihm. Das rechte Bettelvolk kann rasonieren, dass es eine Art hat, sie haben ein Mundwerk am Kopfe, wie sonst keiner, sie können auch Tränen fabrizieren, wenn es nötig ist, und haben sie große und kleine Gaben erhalten, dann lachen sie sich ins Fäustchen. O nimm dich in Acht, dass du solchem Bettelvolk nichts gibst, und kommt es in dein Haus, so wirf es zum Hause hinaus, weiter ist es nichts Wert. Bei diesem Lahmen ist es so, als ob er sich des Bettelns schämt. Ei, denken die Apostel, bei dem ist noch Hoffnung, dass er Jesum annimmt, darum sehen sie ihn scharf an und sagen: Siehe uns an. Warum tut Petrus das? Er will die Aufmerksamkeit dieses Mannes gewinnen. Das haben alle klugen Lehrer dem Apostel Petrus abgemerkt. Wenn ihr in eine Schule kommt und ein kluger Lehrer unterrichtet darin, so werdet ihr finden, dass die Kinder ihn ansehen müssen, sie dürfen weder im Zimmer umher gaffen, noch unter den Tisch stieren. Darum findet ihr auch die Bänke so gestellt, dass in der Schule die Kinder den Lehrer und in der Kirche die Leute den Pastor ansehen müssen. Durch das Ansehen des Predigers oder Lehrers wird die Aufmerksamkeit der Hörer gefesselt. Der Lahme sieht die Apostel an und sie sehen ihn an und dadurch wird dem Verständnis in ihm vorgearbeitet. Der kranke Mann sieht in Petri Augen die geistliche Macht, denn die leuchtet ihm aus den Augen, dadurch wird sein Herz ergriffen und bewegt, dadurch gewinnt er Vertrauen zu dem Apostel und da Petrus merkt, dass er gern glauben möchte, spricht er: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle. Dann ergreift er ihn bei der rechten Hand, und richtet ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und

stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Nun hielt er sich ganz zu Petrus und Johannes, und alles Volk lief zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomonis, und wanderten sich. Sie kannten ihn auch, dass er es war, der um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Tür des Tempels, und lobten und priesen Gott.

Auch bei dieser Wundertat sehet ihr, was für treue liebe Menschen Petrus und Johannes waren. Johannes schweigt bei der ganzen Geschichte still, er sagt kein Wort, alles, was geredet wird, redet Petrus und er redet alles als sich von selbst verstehend, und Johannes schweigt still als sich von selbst verstehend. Wer ist es, der dem Lahmen die Gesundheit gegeben hat? Ist es Petrus gewesen? Ich will ganz davon absehen, dass es Gott ist, dass es ein Wunder ist. Wer hat ihm die Gesundheit gegeben, Petrus oder Johannes? Petrus spricht doch, das wird uns gesagt Vers 4, wo es heißt: Petrus aber sahe ihn an mit Johanne und sprach: Siehe uns an, nicht: Siehe mich an. Daraus sehen wir, dass Johannes bei der Heilung des Lahmen mit tätig war. Wodurch? Durch die Gebets-, Glaubens- und Liebesgemeinschaft. Ob Johannes kein Wort sagt, Hand in Hand geht er mit Petrus, was Petrus sagt, das betet Johannes mit. So ist es Petrus, der alles ausspricht und auch betet und Johannes, der nichts ausspricht und doch alles mit betet. Das Aussprechen tat Petrus, weil er vorzugsweise ein Mann der Tat war.

Warum sagt er denn: Gold und Silber habe ich nicht etc.? Vorher hat er gesagt: Siehe uns an, hätte er nun nicht sagen können: Gold und Silber haben wir nicht? Meine Lieben, ist auch die Ursache der Tat ihr gemeinsames Gebet und kommt deshalb, wenn ich so sagen soll, das Verdienst der Tat auf gemeinsame Weise dem Petrus und Johannes zu, so ist doch noch ein Unterschied da, denn Petrus ruft den Kranken an, Petrus spricht zu ihm, Johannes ruft und spricht nicht, – die Ausführung der Tat kommt von Petrus. Darum konnte er nicht in Wahrheit sagen: Gold und Silber haben wir nicht etc. Wäre nun Johannes ein Mann gewesen, wie die Menschen jetzt sind, so käme es noch darauf an, ob er nicht einen kleinen Spektakel mit Petrus angefangen und gesagt hätte: Wir wollen ihn gemeinschaftlich heilen, du sprichst in das linke und ich in das rechte Ohr. Das ist der Krebschaden unserer Zeit, dass die Leute nicht Ehre genug kriegen können. Davon spüren wir bei Johannes und Petrus nichts. Johannes will nur, dass der Kranke geheilt werde, auf seine Ehre, auf seine Person sieht er nicht, sondern auf die Sache, seine Freude ist es, dass er mit dienen kann. Das ist des Johannes Demut. Lasst uns alle beschämt an die Brust schlagen, denn mehr oder weniger sind wir alle recht hochmütiges Pack und Gesindel. Ich weiß es wohl, wenn ich so etwas predige, dann sagen die Leute, heute hat's der und der tüchtig gekriegt; aber das ist dummes Zeug, ich meine euch alle und mich auch mit, dass wir mit einander hochmütiges Volk sind. Darum lasst das schändliche Richten, dass ihr die Predigt auf diesen oder jenen bezieht, denkt in diesem Stücke lieber immer zuerst an euch selbst. Wir wollen uns schämen unsers Hochmuts und Gott bitten, dass Er uns ein demütiges Herz gebe, sonst ist's nicht auszuhalten auf Erden.

Als nun alles Volk dasteht, voll Staunens über die Wundertat, da erwählt der geheilte Mann das beste Teil, er weicht nicht von den Aposteln, folgt ihnen nach und gehört fortan zu der Gemeine der Christen, darinnen Gottes Wort gepredigt wird. Das ist allezeit der Dank, den wahrer Glaube dem HErrn darbringt. Der wahre Glaube, der durch Jesu Gnade Hilfe im Geistlichen oder Leiblichen gefunden hat, hält sich dann in unverbrüchlicher Treue zu der Gemeine des HErrn, und keine Macht kann ihn davon abbringen. Darum alle, die sich von dem HErrn und Seiner Gemeine absondern, zu der Spreu unter dem Weizen zu rechnen sind. Als sich die Leute so verwundern über diese Tat, da bemerken Petrus und Johannes, dass dieselben immer auf sie sehen und meinen, sie hätten den Menschen gesund gemacht, dass dieselben in Versuchung kamen, ihnen die Ehre zu geben, – da

kann es Petrus nicht lassen, er muss ihnen deutlich predigen, wie sich die Sache verhält. Er sagt deshalb: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht, durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Wollt ihr uns ehren, so ehrt ihr die Verkehrten. Seht, das sind die treuen Apostel Petrus und Johannes: Sie wollen nicht einmal die Ehre, die ihnen zukommt. Die Christen machen's anders, sie nehmen lieber doppelt die Ehre als einmal, und wenn sie sie vierdoppelt kriegen können, so greifen sie ebenfalls mit beiden Händen zu. Sie sind eitler Ehre geizig, wie Paulus sagt, und können nicht genug davon kriegen. Damit aber werden sie Räuber an Gott dem HErrn, denn der sagt durch den Propheten Jesajas: Ich will Meine Ehre keinem andern geben. Petrus und Johannes geben Gott die Ehre, wie wir das aus den weiteren Worten des Apostels sehen: Der Gott Abrahams, und Isaaks, und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat Sein Kind Jesum verklärt, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbe urteilte Ihn los zu lassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, dass man euch den Mörder schenke; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an Seinen Namen hat Er an diesem, den ihr sehet und kennet, bestätigt Seinen Namen; und der Glaube durch Ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen. Das ist eine wunderbare Predigt aus Petri Munde. Das Volk ehrt ihn, als wäre er ein Gott, er weist aber nicht bloß die Ehre zurück, sondern schlägt sie mit seiner Predigt, als ob er sie zu seinen Feinden machen wollte. Er sagt: Gott hat diesen Kranken gesund gemacht und zwar durch den Namen Seines Kindes Jesu. Darum müsset ihr aus dieser Heilung des Lahmen erkennen, dass Gott Jesum als Seinen Sohn feierlich vor euch erklärt. Wäre Jesus ein Gotteslästerer gewesen, so hätte Gott diesen Menschen nicht durch den Namen Jesu gesund werden lassen. Da er aber durch Jesu Namen gesund geworden ist, so ist das der Beweis, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Nun kommt der Klapp: Diesen Jesus, den Gott als Seinen Sohn bezeugt hat, den habt ihr gemordet, des Mörder seid ihr. Das musste als ein Schwert durch ihre Seele gehn. Er hält ihnen vor die schrecklichste Sünde ihres Lebens, dass sie den Sohn Gottes gekreuzigt haben, dass sie Mörder Jesu Christi sind; und das sagt er ihnen aus der lautersten, innigsten Liebe, denn soll den Leuten noch geholfen werden, so müssen sie ihre Sünde erkennen, müssen zunächst Buße tun. Darum so scharf Petri Worte auch klingen, so ist es doch die treueste Liebe, die ihn treibt, eine andere Möglichkeit zur Rettung gibt es nicht: sie müssen ihre Sünde erkennen und damit sie es können, muss es ihnen klar und deutlich gesagt werden, auf dass, wenn ihr Herz ihnen sagt, du bist der Mann, sie denn auch um Gnade und Vergebung schreien können. Darum merket euch das, die treuesten Bußprediger sind es, die euch am meisten lieb haben, aber einen Dank werden sie sich selten damit verdienen bei den Leuten. Das ist die schöne Geschichte unsers heutigen Textes; ich denke, sie ist vom Anfang bis zum Ende eine ernste Bußpredigt für uns an dem heutigen Bußtage. Gott gebe, dass wir, ihr und ich, sie annehmen als Bußpredigt, dass wir uns bekehren und Gnade finden, da jetzt noch die angenehme Gnadenzeit ist.

Amen

XI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Apostelgeschichte 4,1 – 21

Als sie aber zu dem Volke redeten, traten zu ihnen die Priester, und der Hauptmann des Tempels, und die Sadduzäer; (die verdroß, dass sie das Volk lehrten, und verkündigten an Jesu die Auferstehung der Toten,) und legten die Hände an sie, und setzten sie ein, bis auf den Morgen, denn es war jetzt Abend. Aber viele unter denen, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig; und ward die Zahl der Männer bei fünftausend. Als es nun kam auf den Morgen, versammelten sich ihre Obersten, und Ältesten, und Schriftgelehrten gen Jerusalem; Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas, und Johannes, und Alexander, und wie viele ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht; und stellten sie vor sich, und fragten sie: Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das getan? Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks, und ihr Ältesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund getan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich; denn sie waren gewiss, dass es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, dass sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen, und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinaus gehen aus dem Rat, und handelten mit einander, und sprachen: Was sollen wir diesen Menschen tun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreißet unter das Volk, lasst uns ernstlich sie bedrohen, dass sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und riefen sie, und geboten ihnen, dass sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten, und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Aber sie droheten ihnen, und ließen sie gehen, und fanden nicht, wie sie sie peinigten, um des Volks willen; denn sie lobten alle Gott über dem, das geschehen war.

Wir haben das letzte Mal die Wundertat mit einander betrachtet, welche Gott durch Petrus und Johannes an dem Menschen, der von Mutterleibe an lahm gewesen war, getan hatte. Aus dieser Geschichte entwickelte sich nun weiter, was eben in

unserm heutigen Texte vorgelesen ist. Die Apostel hatten in Folge dieser Wundertat gewaltig und kräftig gepredigt von dem Namen Jesu Christi, welche Predigt die Wirkung hatte, dass die Christengemeine in wenigen Tagen heranwuchs bis zu fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder, also im Ganzen wohl zehntausend Seelen zählte. Da nun der Apostel Predigt eine so gewaltige Wirkung hatte, so musste die Wut des Teufels wohl groß werden, denn alle, die Christen wurden, wurden aus dem Reich des Teufels heraus gerissen, und das konnte der Teufel nicht verschmerzen, deshalb verursachte er eine Verfolgung gegen die Apostel und brauchte dazu die, die immer am liebsten die Verfolger des Reiches Gottes sind, die ungläubigen Geistlichen. Der Teufel hat keine treuere Helfershelfer und bessere Bundesgenossen, als die ungläubigen Leute aus dem geistlichen Stande. Die Ungläubigen aus dem weltlichen Stande sind lange nicht so schlimm, als jene. Diese ungläubigen Geistlichen haben Brandmale im Gewissen, ihr Gewissen sagt ihnen, dass sie im Grunde genommen eben solches Pack sind, wie der Teufel selbst. Nun haben sie nichts Eiligeres zu tun, als den Mund derer, die Christum predigen, stumm zu machen, denn jede gläubige Predigt von Christo ist ihnen ein Verdammungsurteil, welches sie nicht hören mögen. Aber wie der Herr Jesus in Seiner Predigt sich nicht gescheuet hat, zu sagen: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten! so soll auch ein treuer Zeuge des Herrn sich seinen Mund nicht stopfen lassen. Ich wiederhole es nochmal: Die Ungläubigen aus dem weltlichen Stande sind lange nicht solche grimmige Feinde des Herrn, als die Ungläubigen unter den Geistlichen.

Auch in unserm Texte braucht der Teufel die ungläubigen Geistlichen zur Verfolgung der Apostel, denn es heißt da: Als die Apostel aber zu dem Volke redeten, traten zu ihnen die Priester, und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer, denn es verdross sie, dass sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung der Toten; und legten die Hände an sie und setzten sie ein bis auf den Morgen, denn es war jetzt Abend. Da sollten sie nun sitzen bis zum andern Morgen. Dass sie die Apostel ins Gefängnis setzen, geschieht aus dem Grunde: Sie wollen sie beschimpfen und auch zugleich weich und mürbe machen, dass sie nicht mehr Christum predigen sollen. Als nun der andere Morgen kam, versammelten sich ihre Obersten. Ältesten und Schriftgelehrten, kurz der ganze hohe Rat und unter ihnen war auch Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas, und Johannes, und Alexander und wie viel ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht. Diese letzteren Worte setzen euch wohl in Verwunderung, ihr denkt, erst vor kurzem wurde Jesus gekreuzigt und da war Kaiphas Hohepriester, und nun werden hier so viele Hohepriester genannt, wie geht das zu? Steht nicht im Gesetz geschrieben, dass der Hohepriester bis zu seinem Tode dieses Amt bekleiden soll, dass also nur Ein Hohepriester gefunden werden durfte, und nun so viele, dass man die Straße damit pflastern konnte?

Woher kam das? Hört, die Römer trieben mit dem hohenpriesterlichen Amte einen Handel, alle paar Jahre wurde der Hohepriester unter irgend einem Vorwande abgesetzt, dann kam die Stelle auf den Bot und der Meistbietende bekam sie. Hatte der Landpfleger kein Geld in der Kasse, dann setzte er den Hohenpriester ab und ein neuer konnte das Amt kaufen. Das war scheußlich gehandelt von dem Landpfleger, aber nicht minder von den Juden, die sich nicht hätten darauf einlassen sollen. Ja es ist wahr, was der Prophet Jesajas von Israel sagt: Das ganze Haupt war krank, das ganze Herz war matt; von dem Scheitel bis zur Fußsohle war nichts Gesundes daran zu finden. Hannas und Kaiphas waren solche Leute, wie die, die man jetzt Freimaurer nennt. Diese Leute glauben an nichts anderes, als was sie sehen, hören, riechen und schmecken können, und weil sie sonst nichts glauben, so heißt es von ihnen: Sie ärgern sich über die Predigt, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Die Apostel hatten es klar nachgewiesen, dass alle Toten so gewiss

auferstehen würden am jüngsten Tage, wie Jesus auferstanden sei am dritten Tage nach Seinem Tode. War das wahr, dann ging dieses ungläubige Volk verloren, denn als Kinder des Teufels mussten sie auch Erben des Teufels werden. Der Gedanke quälte sie, diese Predigt war ihnen unangenehm, darum wollen sie den Mund der Prediger stumm machen.

Sehet daraus, meine Lieben, wie ungewiss die Ungläubigen ihres Unglaubens sind. Waren sie ihres Unglaubens gewiss, so hätten sie die Apostel ruhig weiter predigen lassen können, sie hätten höchstens über das dumme Zeug, welches diese Prediger brachten, zu lachen brauchen. Aber sie waren ihres Unglaubens nicht gewiss, eine Stimme in ihrem Gewissen sagte ihnen, was die Apostel sagen, das ist wahr, was ihr aber sagt, das sind Lügen; und weil sie nicht vom Sündenleben lassen wollten, darum hatten sie nichts Eiligeres zu tun, als den Aposteln den Mund zu stopfen.

Als der ganze hohe Rat nun versammelt war, und die Apostel waren auch aus dem Gefängnis geholt, da fragten sie die Apostel: Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das getan? Sie wollten sagen: Ihr habt den lahmen Menschen gesund gemacht, in welchem Namen und in welcher Macht habt ihr das getan? Offenbar sehet ihr da, es spukt ihnen im Kopfe; was sie schon zu Jesu gesagt haben, dass Er die Teufel durch Beelzebub austreibe, das wollen sie nun auch zu Jesu Aposteln sagen. Sie wollen wissen, ob die Apostel dieses Wunder in Gottes oder in des Teufels Namen getan haben. Mögen sie auch die Apostel mit zornfunkelnden Augen angesehen haben, mag sich ihr Angesicht verstellt haben wie einst Kains Angesicht, so erschrecken sie damit doch nicht diese Zeugen des HERRN, denn die stehen da als Männer, in denen der heilige Geist waltet und wirkt. Gott hat sie weit über alle Angst erhoben, auch das Gefängnis hat sie nicht weich machen können, denn sie haben die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Solche Leute fürchten sich nicht, sondern singen mit Paul Gerhard: Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Wollt ihn auch der Tod aufreiben; soll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben. Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten, schließt das Tor den bitteren Leiden, und macht Bahn, da man kann gehen zu Himmelsfreuden. Was können solche Feinde den Zeugen Christi tun? Sie können ihnen höchstens das irdische Leben nehmen; aber das ist nicht ein solch hohes Gut, wie oft die Leute meinen, sehnt man sich doch täglich mehr darnach, bei Jesu zu sein. Eigentlich sollte man solchen Leuten, die einen um Jesu willen töten, die Hand küssen, weil sie einem helfen recht schnell zu Jesu zu kommen. Aber das kann nur der, der im Glauben jubilieren kann: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!

So stehen die Apostel fröhlich da und in die zornigen Angesichter der Hohenpriester blickt ihr fröhliches Angesicht und Petrus spricht: Ihr Obersten des Volks, und ihr Ältesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund getan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Die Antwort der Apostel ist merkwürdig. Zuerst heißt es: So wir werden gerichtet über die Wohltat an dem kranken Menschen. Der Apostel will sagen: Ihr großmächtigen Leute im hohen Rat, ihr weisen und klugen Herren, ihr macht es so, dass man nicht weiß, was man dazu sagen soll. In den alten Zeiten wurden solche Leute vor Gericht gezogen, die eine Übeltat getan hatten, und jetzt zieht ihr uns um Wohltat willen vor euer Gericht. Musste dieses Wort jene Herren nicht schamrot machen, wenn sie überhaupt noch schamrot werden konnten? Aber vielleicht hatte der Wein ihre Angesichter schon rot gemacht, dass eine Schamröte nicht mehr zum Vorschein kam. So ist es immer in den Zeiten des geistlichen Verfalls, dass die

Obrigkeiten ihr Amt zum Lobe der Übeltäter und zur Rache der Frommen verwalten. Dieser Zeit gehen wir wieder mit Riesenschritten entgegen. Nicht mehr lange wird's dauern, dass die Ungläubigen belohnt und die Gläubigen bestraft werden. Diese Verfolgung wird sich zunächst auf die Prediger und Lehrer erstrecken, dann aber auch auf die Gemeiniglieder, und alle müssen um ihres Glaubens willen in gleicher Verdammnis stehen, müssen Schmach und Hohn, ja gar den Tod leiden. So weit war es damals gekommen, und die Apostel sagen es dem hohen Rat geradezu ins Gesicht: Aus Obrigkeiten, die die Übeltäter bestrafen, seid ihr solche geworden, die die Wohltäter verdammen. Wollt ihr aber wissen, wer diesen Menschen gesund gemacht hat, so will ich's euch sagen: Jesus von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt und den Gott auferweckt hat, der hat diesen Lahmen gesund gemacht. Ihr richtet also, wegen dieser Wohltat an dem lahmen Mann geschehen, nicht uns, sondern den HErrn Jesum, denn nicht wir, sondern Jesus hat ihn gesund gemacht. Wenn ihr uns verdammt, so tut ihr nichts anders, als was ihr schon einmal getan habt an dem HErrn Jesu, da ihr Ihn an das Kreuz schluget. Sehet hier den Bekennermut der heiligen Apostel. Sie sagen es dem hohen Rat ins Gesicht, ihr habt den Heiligen Gottes gemordet und dass ihr das getan habt, hat Gott bewiesen durch die Auferweckung Seines Sohnes und jetzt kürzlich wieder durch die Heilung dieses kranken Menschen. So stehen die Männer vom hohen Rat da als solche, die die Apostel richten wollen und die doch eigentlich von den Aposteln gerichtet werden, die die Apostel verdammen wollen und nun selbst verdammt werden. Sie stehen da und müssen verstummen.

Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und wunderten sich; denn sie waren gewiss, dass es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, dass sie mit Jesu gewesen waren. Es stand ihnen der Verstand still über der Freudigkeit und dem Mut der Apostel, wodurch sie aufs Maul geschlagen waren. Die Wundertat konnten sie nicht leugnen, denn sie sahen den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen, und hatten nichts dawider zu reden. Was sollten sie anfangen? Sie heißen die Apostel hinaus gehen, um so ungestört allein mit einander verhandeln zu können. Da sehet nun wieder, wie unter den Aposteln auch hier Petrus und Johannes die Vornehmsten sind. Petrus hat gepredigt, aber der hohe Rat sahe die Freudigkeit Petri und Johannis, sie sind die Vormänner. Und ob Petrus das Wort führt, so ist doch Johannes nicht minder in den Vordergrund getreten, und beide nehmen die übrigen Apostel unter ihre Flügel. Ihr sehet, dass der stillschweigende Johannes neben dem lautredenden Petrus an allem hat Teil nehmen dürfen, und dass seine Wirksamkeit eben so wichtig ist, als die des Petrus. Ganz gewiss ist es die Gebetskraft des Johannes, womit er dem Petrus beisteht. Des Johannes Angesicht war zu Gott gewandt, um von Gott zu erbittert, was auf Erden nötig war auszuführen, und das Angesicht des Petrus war zu den Menschen gewandt, um denen mitzuteilen, was Gott auf des Johannes Gebet gab. So wurden auch beide als die Größten von den übrigen Aposteln anerkannt. Ihr sehet daraus, dass Einer auch ohne den Mund aufzutun, groß werden kann im Reiche Gottes, d. h. er muss aber den Mund recht fleißig auf tun gegen den Gott, der gesagt hat: Tue deinen Mund weit auf, Ich will ihn füllen. Es kann ein treuer Prediger viel wirken, wenn viele den Mund auf tun für ihn gegen Gott. Darum wo ein treuer Prediger ist, da sorgt Gott auch dafür, dass eine treue Schar Christen für ihn beten, so dass sich diese gegenseitig decken in ihrer Arbeit für das Reich Gottes. Die treuen Prediger und die treuen Fürbitter gehen Hand in Hand mit einander, der Prediger erhebt sich nicht über die Beter und die Beter erheben sich nicht über den Prediger, denn sie wissen, dass sie beide ohne einander nichts sind. So stehen sie vor Gott, um zu nehmen von dem HErrn und zu geben den Menschenkindern.

Mit großer Freudigkeit stehen die Apostel Johannes und Petrus da; das sehen die Leute und wundern sich darüber, woher dieser Bekennermut komme. Ach die armen Leute wissen gar nicht, dass man das, was man auf der Universität mit dem Kopf aus den Büchern gelernt hat, nicht brauchen kann, wenn nicht sonst noch etwas hinzu kommt, nämlich die aufrichtige Herzensbekehrung. Ein rechter Prediger wird nicht auf der Universität gebildet und geschickt gemacht zu seinem Amte, sondern im Kämmerlein durch den heiligen Geist. Beides muss eben zusammen kommen: Das Lernen auf der Universität und das Lernen auf den Knien im Betkämmerlein. Wer nicht tüchtig etwas gelernt hat, kann auch andere nicht lehren; wer aber nur auf der Universität gewesen ist und die Schule des heiligen Geistes nicht kennt, der ist ein hochmütiger Narr und wird nie eine Seele zu Christo führen. Petrus und Johannes hatten den heiligen Geist empfangen, das wussten aber jene Leute nicht, darum konnten sie auch nicht begreifen, woher ihre Freudigkeit kam.

Betroffen von der Freudigkeit der Apostel, wissen die Richter nicht recht, wie sie aus der Verlegenheit heraus kommen sollen. Sie halten eine Beratung und aus derselben sehen wir recht ihr teuflisches Herz. Sie sagen: Was sollen wir diesen Menschen tun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Obgleich wir die Wahrheit des Wunders anerkennen müssen, so wollen wir doch ihre Predigt nicht leiden. Der heilige Geist predigt durch die Apostel, Gott gibt ihnen Macht Wunder zu tun, das erkennt der hohe Rat, davon ist er überzeugt, und dennoch wird diese Predigt verworfen, – meine Lieben, das ist doch wohl nichts anders, als die Sünde wider den heiligen Geist.

Sie sagen weiter: Aber damit ihre Predigt nicht einreißt unter das Volk, lasst uns ernstlich sie bedrohen, dass sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Dann rufen sie die Apostel herein und sagen zu ihnen, sie wollten sie für diesmal laufen lassen; aber nicht aus Gerechtigkeitsliebe, sondern aus Furcht vor dem Volke. Denn sie dachten, bestrafen wir jetzt diese Männer vor dem Volke, das die Wundertat weiß, dann wird uns das Volk steinigen. Sie meinen nun, dass sie mit dem Handel fertig sind, dass die Apostel sich den Mund stopfen lassen würden, aber sie haben sich geirrt, beide, Petrus und Johannes antworten, aber Petrus führt das Wort: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. So bleibt es dabei: Wir gehorchen Gott und nicht euch. Da kamen sie bei den Aposteln an die Unrechten, wenn sie meinten, dieselben würden ihnen gehorchen gegen ihr Gewissen. Gehorsam gegen Menschen ist nur dann unsere Pflicht, wenn es mit dem Gehorsam gegen Gott zu vereinigen ist. Merkt es euch, meine Lieben, und schreibt es euch in das Herz, die Zeiten kommen immer näher, wo man von uns Dinge verlangen wird, die gegen Gottes Wort sind. Wenn z. B. die Obrigkeit etwas von uns verlangt, was gegen Gottes Wort ist, wie haben wir uns dabei zu verhalten? Es steht ja geschrieben: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Bin ich nun der Obrigkeit verpflichtet Gehorsam zu leisten, wenn sie mir etwas befiehlt, was gegen Gottes Wort ist? Kann ich denn sagen, ich will tun, was ihr befiehlt, das Unrecht kommt auf euren Kopf? Mitnichten. Befiehlt dir die Obrigkeit etwas, was Sünde ist und du bist ihr gehorsam, so hat die Obrigkeit mit ihrem Befehl gesündigt und du nicht minder durch deinen Gehorsam, und ihr werdet beide der Verdammnis nicht entgehen, wenn ihr nicht Vergebung findet im Blute Christi. Kein Mensch kann von uns unbedingten Gehorsam verlangen, das kann nur Gott, denn Er befiehlt nie Böses, sondern immer Gutes. Wenn uns Menschen etwas befehlen, dann haben wir immer zu fragen, ist es auch recht? denn die Menschen sind nicht gut und auch

dem besten klebt noch Sünde an. Sobald die Obrigkeit uns eine Sünde befiehlt, müssen wir antworten: Ich muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Das sagen die Apostel dem hohen Rat ins Gesicht. Wir können das Predigen von Christo nicht lassen, denn Gott hat es uns befohlen und wollt ihr es uns verbieten, so ist euer Befehl gegen Gottes Befehl, und wir können euch nicht gehorchen. Das muss man den Leuten geradezu ins Gesicht sagen; wollen sie uns denn Rebellen schelten, so lass sie, das Schelten steht jedem Pracher frei.

Diesem Worte: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen, verdankt ja die ganze Reformation ihre Entstehung. Luther hat es deutlich genug den Katholischen gesagt: Es ist nicht geraten, etwas wider das Gewissen zu tun. Hätte Luther ein Gewissen gehabt so weit wie ein Sack, wie jetzt so viele Christen, dann wäre nie eine Reformation zu Stande gekommen. Das ist auch der Sinn, bei dem wir bleiben müssen: Wir müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Amen

XII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Apostelgeschichte 8,14 – 25

Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, dass sie den heiligen Geist empfangen. (Denn Er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist. Da aber Simon sahe, dass der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an, und sprach: Gebet mir auch die Macht, dass, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen. Petrus aber sprach zu ihm: Dass du verdammte werdest mit deinem Gelde, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich sehe, dass du bist voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Da antwortete Simon, und sprach: Bittet ihr den HErrn für mich, dass der keins über mich komme, davon ihr gesagt habt. Sie aber, da sie bezeuget und geredet hatten das Wort des HErrn, wandten sie wieder um gen Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritanischen Flecken.

Es wird uns in dem eben vorgelesenen Abschnitt die Sendung der Apostel Petrus und Johannes nach der neuen, in Samaria gesammelten Gemeinde erzählt. Die Veranlassung dazu ist folgende. Als die Verfolgung in Jerusalem so arg wurde, dass Stephanus sein Leben musste hingeben für den HErrn, da wurden auch eine Menge anderer Christen getötet und wieder andere wurden vertrieben, dass sie in der Fremde ihren Unterhalt suchen mussten, und mit ihrem HErrn und Meister sprechen konnten: Des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlegt. Aber sie zogen getrost ihre Straße, denn sie mussten fliehen um des Evangeliums willen, und ihnen galt das Wort des HErrn: Hüpfet und springet, wenn euch die Leute um Meines Namens willen verfolgen. Sie hatten auch gar keine Ursache bange zu sein, denn sie waren des ewigen Lebens gewiss, und da ist der Märtyrergang und Märtyrertod weiter nichts, als der Eingang in das ewige Leben. Ein wahrer Christ ist seiner Seligkeit gewiss. Wie wenig diese verfolgten Christen sich bange machen ließen, sehen wir daraus, dass sie allenthalben predigten und verkündigten das Evangelium, dasselbe Evangelium, warum sie eben hatten leiden müssen und welches ihnen neue Leiden bringen konnte. Unter diesen war auch einer von den sieben Almosenpflegern, ein Genosse des Stephanus, nämlich Philippus, der ging nach Samaria und predigte dort Christum, der die Sünder selig macht.

1.

Diese Predigt fand in Samaria einen guten Boden, so dass nicht nur einige Leute das Wort Gottes annahmen, sondern die Predigt von dem Gekreuzigten breitete sich wie ein Feuer aus, und die ganze Stadt bekehrte sich. Woher kam diese Erscheinung, dass die Juden das Evangelium nicht nur nicht annahmen, sondern die Prediger desselben verfolgten, die Samariter aber es annahmen und sich bekehrten? Das kam daher, weil die Samariter ein verachtetes und gering gehaltenes Volk waren. Gerade solche Leute nehmen viel eher das Evangelium an. Die Juden waren ein stolzes Volk und meinten, sie hätten den Himmel gepachtet, darum hatten sie keinen Heiland nötig; die Samariter waren verachtet und dadurch demütig, deshalb fühlten sie viel mehr, dass sie einen Heiland brauchten. So geht es bei ganzen Völkern und bei einzelnen Menschen, den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demütigen gibt Er Gnade. Philippus bezeugte nicht allein mit Worten das Evangelium, sondern tat auch Zeichen und Wunder, denn er machte Kranke gesund und trieb Teufel aus, und selbst solche Leute, die früher Zauberei getrieben hatten, wurden durch die Predigt überwunden, dass sie sich taufen ließen. Als Gott solche Zeichen und Wunder in Samaria getan hatte und die Gemeinde dort gestiftet war, da sorgte Philippus dafür, dass die Apostel in Jerusalem Kunde davon erhielten, er gab ihnen die Nachricht, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe. Nun wurden Petrus und Johannes dorthin gesandt.

Sehet an diesem Beispiele, wie es in der christlichen Kirche aussehen soll. Philippus predigt das Evangelium, sammelt eine Gemeinde und sagt dann nicht, diese Gemeinde solle für sich allein dastehen, sondern diese neue Gemeinde sei ein Glied der allgemeinen christlichen Kirche, und deshalb schickt er nach den Obersten der Kirche in Jerusalem und lässt ihnen sagen: Das hat der Herr getan. Die Häupter der Kirche antworten aber nicht, ihr könnt für euch bleiben, wir wollen auch für uns bleiben, sondern sie schicken Abgeordnete, die die Zustände und Verhältnisse in Samaria besichtigen müssen. Merket euch, alles, was Trennung in der Kirche hervorbringt, das ist vom Teufel und alles, was die Kirche immer mehr vereinigt und fester zusammen hält, das ist von Gott. Das ist nicht Gottes Wille, dass wir, um im Bilde zu sprechen, der Kirche Arme und Beine abhauen und zerstreuen sollen, sondern das Zerstreute und Getrennte muss gesammelt und zusammen gehalten werden. Deshalb beten wir auch im dritten Glaubensartikel: Ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Die ganze Bibel weiß nur von Einer Kirche, drei, vier, fünf Kirchen kennt sie nicht. Sie kennt nur die Kirche Christi, deren Haupt Christus ist und deren Glieder die einzelnen Christen sind, die fest mit ihrem Haupte und unter einander verbunden, das Beste des ganzen Leibes fördern sollen. Das ist Gottes Wille. Darum webt und wirkt auch in dem Leibe der Kirche und ihren lebendigen Gliedern derselbe Eine heilige Geist, und der setzt solche Personen ein, die den Leib, die Kirche recht zu regieren verstehen, wie die Apostel.

Wie ist es jetzt doch eine ganz andere Welt geworden; es gibt so viele Kirchengemeinschaften, z. B. lutherische, katholische, reformierte etc. Wer hat diese Kirchenscheidung hervor gebracht? Nicht Gott, sondern die Sünde der Christen. Ja nur durch die Sünde der Menschen ist diese Trennung entstanden. Die Christen wollten nicht ablassen von der falschen Lehre, die Gottes Wort doch verdammt, sie gerieten darüber in Zank und Streit, und die Kluft wurde nur größer. Hätten sich die Christen von ganzem Herzen bekehrt und in Demut unter Gottes Wort gebeugt, dann wäre auch der Streit zu Ende gewesen; aber sie wollten sich nicht bekehren, wollten von der Sünde nicht lassen, wollten klüger sein als Gottes Wort, wenn auch nicht immer mit Absicht, und daher ist die

Trennung immer größer geworden. Das kommt aber nicht von Gott, sondern vom Teufel. Wie soll nun der Schade geheilt werden? sollen sich die Lutherischen und Reformierten vereinigen und ebenso die Katholiken und Griechen? oder soll alles in einen Topf geworfen werden, dass aus diesem Topfe dann die neue Eine Kirche hervorgehe? Meine Lieben, das würde eine falsche Union, zu der sich kein ehrlicher Lutheraner hergeben darf. Nicht auf diese Weise ist zu helfen, sondern ein jeder muss sich aufrichtig bekehren, demütig unter das Wort Gottes beugen und die Wahrheit, die in der Bibel geoffenbart wird, anerkennen. Wir brauchen die Wahrheit ja nicht erst zu suchen, sie ist uns geoffenbart in der Bibel, und in unserm Katechismus und übrigen Bekenntnisschriften finden wir sie kurz und bündig zusammen gestellt. Fragt ihr mich, ist eine solche Vereinigung auf dem Wege, wie du ihn eben angegeben hast, noch zu erwarten auf Erden? so sage ich „Nein“; es wird das verhindert, wie noch vieles andere durch den Hochmut, der sich nicht beugen will unter Gottes Wort. Darum glaube ich nicht, dass es je hier auf Erden zu der rechten Einheit, zu der rechten Union kommen wird, da sich die Christen einigen um das reine Wort Gottes und um die unverfälschten Sakramente.

Philippus maßt sich also nicht an, die Gemeinde in Samaria hinzustellen als eine Kirche für sich, sondern sie soll sein ein Glied der ganzen christlichen Kirche. Er zeigt es seinen Vorgesetzten an und die tun, was ihres Amtes ist, sie senden Abgeordnete, Petrus und Johannes. Da sehet ihr wieder diese beiden treuen Apostel bei einander. Es ist gerade, als ob sie wie Mann und Frau zusammen gehören. So war es schon bei Jesu Lebzeiten und so blieb es auch nach Seiner Himmelfahrt. Wo Petrus ist, da ist auch Johannes und wo Johannes ist, da ist auch Petrus, und daraus nehmen wir ab, dass ihnen der Vorrang gebührte. So finden wir sie in Samaria. Als sie sehen, was dort geschehen ist, fühlen sie sich getrieben Gott zu loben und zu danken für alles, was Er getan hat. Sie meinen nicht, dass alles Gute im Reiche Gottes durch ihre werthe Person geschehen müsse, sondern sie freuen sich, wenn es überhaupt nur geschieht, ja sie freuen sich, wenn Gott durch viele Personen dazu wirkt. Es geht ihnen nicht, wie so vielen hochmütigen Geistlichen unserer Zeit, die, wenn etwas in der Kirche des HERRN ausgerichtet wird, woran sie nicht geholfen haben, dann allerlei daran auszusetzen haben. Ich will nehmen, Gott tut durch einen Mann große Zeichen und Taten in Seiner Kirche, da kann man hunderte von Geistlichen finden, die sich nicht einmal darnach umsehen, was es ist, weil Gott ihre werthe Person nicht dazu gebraucht hat.

2.

Als nun die Apostel hinkommen nach Samaria und sich herzlich freuen über das, was Gott durch Philippus getan hat, da finden sie eine Gemeinde, die in herzlicher Liebe zu Jesu einen Wandel in der Furcht Gottes führt. Wie gesagt, darüber freuen sie sich, aber Eins vermischen sie, der heilige Geist war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi. Das ist eine merkwürdige Stelle. Die Gemeinde ist getauft, steht im lebendigen Glauben an Jesum, wandelt in der Liebe und hat doch den heiligen Geist nicht. Nie kann jemand wiedergeboren und erneuert werden durch den heiligen Geist ohne die heilige Taufe, so sollten wir auch meinen, dass nie ein Mensch getauft werden könne, ohne den heiligen Geist zu empfangen. Und doch ist es so in Samaria. Dass diese Stelle zu mancherlei Missdeutungen Veranlassung gegeben hat, könnt ihr leicht denken. Es hat Leute gegeben, die hieraus beweisen wollen, dass die Taufe nicht das Bad der Wiedergeburt sei. Andere sagen: Sind sie getauft, so haben sie auch den heiligen Geist empfangen, wir sehen ja, dass sich die Wirkungen und Früchte des heiligen

Geistes bei ihnen finden, das ist ein Widerspruch.

Lasst uns weiter in unsern Text sehen, da werden wir ein Wort finden, das uns alles erklärt. Als die Apostel merkten, dass diese Christen den heiligen Geist noch nicht hatten, legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Nun heißt es weiter: Da aber Simon sahe, dass der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten etc. Ihr höret also: Die Apostel beteten und legten die Hände auf sie, und da sahe Simon den heiligen Geist. Das war also eine ganz andere Mitteilung des heiligen Geistes, als sie bei der Taufe geschieht. Kann man bei der heiligen Taufe den heiligen Geist sehen? Nein, der ist bei der Taufe eben so unsichtbar, wie beim heiligen Abendmahl der Leib und das Blut Christi. Hier aber sahe Simon den heiligen Geist. Das ist dieselbe sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes, wie beim ersten christlichen Pfingstfeste, davon es heißt: Sie wurden voll des heiligen Geistes, – und das sahen die Leute. Wir sehen das ferner bei der Bekehrung der ersten Heiden. Als Kornelius sich zu Gott bekehrte und ein Christ wurde, da kam auch der heilige Geist unter sichtbaren und hörbaren Zeichen. Wo Gott der HErr Seine Kirche pflanzt und gründet, da wird der heilige Geist unter sichtbaren Zeichen ausgegossen; das finden wir bei den Juden in Jerusalem, bei den Samaritern in Samaria und bei den Heiden in Cäsarien. Also alle, Juden, Samariter und Heiden sollen eingehen in die Kirche, sollen den heiligen Geist haben, das will der HErr klar und deutlich damit sagen. Ihr müsst nur unterscheiden die ordentliche Ausgießung des heiligen Geistes, die auch ein Wunder ist und in der heiligen Taufe geschieht, von der außerordentlichen, wie wir sie bei der Gründung der christlichen Kirche finden. Die erstere kann kein Mensch entbehren zur Seligkeit, die andere ist nicht mehr nötig, nachdem die christliche Kirche besteht und in derselben der heilige Geist wirkt und waltet durch Wort und Sakrament. Das hilft mir nichts zu meiner Seligkeit, wenn ich Zeichen und Wunder tun kann, z. B. Teufel austreiben etc.; aber wiedergeboren muss ich werden und das geschieht bei der ordentlichen Ausgießung des heiligen Geistes in der heiligen Taufe. Wir finden das in andern Dingen ebenso. Adam und Eva sind aus einem Erdenklos gemacht, das war der Anfang des menschlichen Geschlechts; vermehren sich auf diese Weise noch jetzt die Menschen? Nein, jetzt werden sie geboren aus einer Ehe von Mann und Weib. Das ist der Unterschied zwischen der ordentlichen und außerordentlichen Ausgießung des heiligen Geistes.

Wiederum tritt auch hier Petrus als der Handelnde auf, er predigt, er spricht, von Johannes lesen wir nichts anders, als dass er nur dabei gewesen ist. Es ist doch ein merkwürdiges Ding mit dem Walten und Wehen des heiligen Geistes. Da ordnet sich Johannes dem Petrus unter und er ist doch nicht untergeordnet, da stellt sich Petrus neben Johannes und er steht doch über ihm. Wir finden hier die Erfüllung des Wortes: Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein, wie der Jüngste, und der Vornehmste, wie ein Diener. Es ist doch wahrlich einerlei, wie ich stehe, wenn ich nur stehe, es ist einerlei, wie ich das Werk Gottes treibe, wenn ich es nur treibe. Die Leute fragen in der Regel nicht darnach, ob sie das Werk Gottes treiben, sondern wie sie ihre Ehre fördern können; so zeigt sich auch hier der leidige Hochmut. Dem wahren Christen, meine Lieben, muss es ganz einerlei sein, ob ihm Gott sagt, dass er sich auf den Königsthron setzen, oder dass er Schweine hüten soll. Findet ihr das auch? Gewöhnlich ist der Schweinehirt nicht zufrieden mit seiner Arbeit, und bietest du ihm an, ob er morgen auf dem Königsthron sitzen will, so sagt er: Ja, recht gern. Wenn ich nur dem HErrn rechtschaffen diene, darauf kommt es an, die äußere Lage dabei ist gleichgültig.

So war es bei Petrus und Johannes und das ist es, was einen bei dieser Geschichte so

erquicket und beschämt. Dadurch haben diese beiden einen großen Vorteil gehabt: der eine hat nicht befohlen und befahl doch, und der andere hat sich nicht geärgert und war doch gehorsam. Wir wollen uns alle zusammen einmal prüfen, aber keiner darf sich ausschließen und ich auch nicht, wie es in unserm Herzen aussieht. In unserm Herzen sieht es so aus, wie der Apostel Petrus hernach zu Simon sagt: Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, – nur müsste er zu uns sagen: Dass du verdammt werdest mit deinem Hochmut. Simon sagte zu den Aposteln: Ich will euch Geld geben, gebt mir auch die Macht, dass, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen. Wenn er die Apostel dazu hätte bewegen können, das wäre ein; einträglicher Handel für ihn geworden. Was er im Großen von den Aposteln gekauft hatte, das hätte er im Kleinen wieder verkauft, allerdings mit hundert Prozent Verdienst, und der hundert Taler wären mehr in Simons-Kasten geflossen, als später in Tetzels Kasten zur Zeit der Reformation.

Wir sehen daraus, dass Simon doch ein innerlich dem Satan zugewandt Mensch war, so dass er nur mit dem Maule gesagt hat: Ich entsage dem Teufel und glaube an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Empfangen hat er den heiligen Geist in der heiligen Taufe, aber er hat Ihn wieder zurück gestoßen. Es kommt bei uns darauf an, dass wir Gottes Gaben in der heiligen Taufe annehmen. Wer sie nicht annimmt, dem gilt das Wort des HErrn: Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Alle Gnadengaben, die Gott in Seinem Wort und Sakramenten uns darbeut, müssen wir im Glauben annehmen. Dabei ist das merkwürdig, dass Wort und Sakrament uns den heiligen Geist und mit dem heiligen Geist den Glauben bringen. Was hilft es dir, wenn du von jemand eine Gabe begehrst, und ziehst dann die Hand zurück in dem Augenblick, da sie dir gegeben werden soll, oder hältst die Hand umgekehrt hin, dass sie auf die Erde fallen muss? Wenn Simon nicht ein Ungläubiger geblieben oder wieder geworden wäre, so hätte er nie sagen können: Ich will euch Geld geben, gebt mir die Macht, andern den heiligen Geist mitzuteilen. Aber welche Antwort bekommt er? Petrus sagt: Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich sehe, dass du bist voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Wenn der Schachergeist in die Leute gefahren ist, so ist das ein Unglück und bringt Tausende in's Verderben. Diese Leute denken nur daran, wie sie Geld machen und gewinnen wollen, davon ist ihre ganze Seele voll. Dieser Schachergeist ist in ganze Völker gefahren und treibt sie dazu, ihr Hab und Gut zu vermehren, ob mit Recht oder Unrecht, darnach wird nicht gefragt. Da können sie auf die freundlichste Weise um einen Menschen herumlecken und ihm einen Vorteil abschwatzen, und dann reiben sie sich die Hände und sagen: Dem habe ich einmal tüchtig über das Ohr gehauen. Es ist ordentlich, als ob die Seele dieser Leute auch ganz von Metall sei, als ob sie so hart sei, wie ein Taler. Zu allen schlechten Dingen sind sie zu gebrauchen und man kann ihnen nicht über den Weg trauen. Aber schachern mit geistlichen Dingen, das ist noch viel scheußlicher. Solche Schacherei hat es viel gegeben und gibt es noch viel.

Da ist z. B. Jetzt in einem Nachbarlande Deutschlands eine Pfarre zu vergeben. Ein Mann, der sie haben will, bietet so und so viel, dann kommt ein zweiter und bietet mehr, ein dritter bietet noch mehr und bekommt sie auch. Dieser neue Pfarrer hat eine Einnahme von zwanzigtausend Talern; da er aber selbst sehr dumm und faul ist, so mag er nicht predigen, obgleich er die Universität besucht hat, und mietet sich nun einen Pfarrverweser für ein paar hundert Taler, der für ihn das Amt verwalten muss, und dem er als dem Hunde die Brocken hinwirft. So macht es auch der Papst. Will jemand einen

Erzbischofsmantel haben, so muss er sich denselben von Rom holen und zwanzigtausend Taler dafür geben. Ihr denkt wohl, das muss aber ein köstlicher Mantel sein! Ach nein, er besteht nur aus einem bisschen Seide, die Stelle aber ist golden. Vielleicht wird auch unter uns ein neuer Schacher aufkommen, wenn nämlich die Leute durch die in Aussicht gestellte Landessynode das Wahlrecht, d. h. das Recht, ihre Prediger sich selbst wählen zu können, frei kriegen. Jetzt klagt man darüber, dass man jeden Prediger annehmen müsse. Doch ist die Klage ungegründet. Folgende drei Stücke kann jede Gemeinde von ihrem Prediger fordern:

- ❶ die reine Lehre und das unverfälschte Sakrament;
- ❷ klare, deutliche, verständliche Predigt und einen
- ❸ Wandel in der Furcht Gottes.

Wenn diese drei Stücke fehlen oder auch nur eins derselben, so braucht eine Gemeinde den Prediger nicht anzunehmen. Nun wünscht man die freie Wahl. Ich will nichts davon sagen, wo eine fromme, entschieden christliche Gemeinde zu wählen hat; aber wo es der Gemeinde nur um Prediger zu tun ist, die Honig um den Bart streichen und wo es dem Prediger nur um fette Stellen zu tun ist, da ist diese Errungenschaft nicht von Gott. Dazu wird die freie Wahl zu vielem Streit Veranlassung geben, der eine will diesen und der andere jenen Prediger und zuletzt kommt es so weit, dass die Parteien über einander herfallen und sich so lange durchklopfen, bis die eine den Sieg gewinnt. Die Schlechtigkeit und Schande, dass man für Geld geistliche Ämter kauft, nennt man Simonie. – Als Simon diese Worte des Apostels hörte, da antwortete er: Bittet ihr den HErrn für mich, dass der keins über mich komme, davon ihr gesagt habt. Das klingt ganz schön, aber davon sagt Simon nichts, dass er den HErrn bitten und von Herzen Buße tun will. Wahrscheinlich ist er immer tiefer ins Verderben hinein gekommen. Die Kirchengeschichte erzählt von ihm, dass er bald Samaria verlassen hat und nach Italien gegangen ist, wo er dann seinen Zauberhandel weiter führte. Später hat man dort eine steinerne Säule gefunden, daran geschrieben stand: Dem Gott und Zauberer Simon. So hat er sich als Gott und Zauberer in Italien ausgegeben.

Als nun die beiden lieben Jünger alles ausgerichtet und geordnet hatten, und die neue Gemeinde als zu der Kirche hinzu getan war, kehrten sie wieder zurück nach Jerusalem, unterwegs aber predigten sie das Wort des HErrn. Denn sie hatten von ihrem HErrn und Meister gelernt das Wort: Lasset uns wirken so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Amen

XIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Offenbarung 1,9 – 11

Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich, und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses Jesu Christi. Ich war im Geist an des HErrn Tage, und hörte hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, und was du siehst, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinen in Asien, gen Ephesus, und gen Smyrnen, und gen Pergamus, und gen Thyatira, und gen Sarden, und gen Philadelphia, und gen Laodicea.

Wir haben das letzte Mal aus der Lebensgeschichte Johannes dessen gemeinschaftliche Reise mit Petrus zu den Samaritern betrachtet. Das ist aber die letzte Geschichte, welche uns die Bibel aus dem Leben des Evangelisten Johannes erzählt von demjenigen, was er getan habe als Apostel Jesu Christi; das Weitere wissen wir nur aus den Überlieferungen der Kirchengeschichte. Diese eben vorgelesene Stelle aus der Offenbarung bezieht sich weniger auf das Wirken des Johannes, als nur auf sein Leiden. Der HErr Jesus hatte den Aposteln vorhergesagt, dass sie leiden müssten um Seines Namens willen, die Menschen würden sie in den Bann tun und meinen, sie täten Gott einen Gefallen damit; aber dennoch würden die treuen Zeugen weit überwinden um deswillen, der sie geliebt habe. Zwar ist Johannes nicht des Märtyrertodes gestorben, wie wir aus Joh. 21 wissen, aber darum ist er nicht minder ein Märtyrer, als die andern Apostel.

Hier in unserm Texte bezeugt er es mit seinen eigenen Worten, dass er ein Märtyrer sei, wenn er auch nicht des Märtyrertodes gestorben ist. Er sagt: Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich, und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses Jesu Christi. Er nennt sich zuerst einen Bruder der Christen und zeigt damit an seine gliedliche Gemeinschaft mit allen wahren Christen. Er ist ein Glied an dem Leibe, von welchem Jesus das Haupt ist, darum muss er auch ein Mitgenosse der Trübsal sein, die der ganze Leib zu tragen hat. Wird der Leib krank, so müssen alle Glieder mit leiden. Nimm's bei dir selbst ab. Wenn der Sitz deiner Krankheit in der Brust ist, müssen dann nicht Arme und Beine auch mit leiden? Wer wirklich ein Bruder, d. h. ein Glied an Jesu Leibe ist, der muss die Trübsal des ganzen Leibes, d. h. der Kirche mit tragen. Der HErr hat gesagt: Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen, haben sie Mich geschmähet, so werden sie euch auch schmähen, denn der Jünger ist nicht über seinem Meister, und der Knecht nicht über seinem HErrn. Was Mir, dem Haupt, widerfährt, das wird euch, den Gliedern, auch widerfahren. Zwar hat oft der eine mehr zu tragen als der

andere, aber ganz frei ist keiner und ist einer doch frei, so ist er kein Bruder. Mitunter findet man, dass Christen ganz frei von Verfolgung bleiben, aber der Grund davon ist nicht schön, sie stellen sich noch der Welt gleich und das Ihre hasst die Welt nicht. Zwar sagt wohl die Welt von einem solchen Christen, er hat noch einige verrückte Ansichten, die wir nicht mit ihm teilen, aber lass ihm dieselben, er lebt ja wie wir leben. Verklärt aber das Christentum den ganzen Wandel eines Menschen, dann fängt auch das Leiden um Christi willen an. Ob die Verfolgung des Christen groß oder gering wird, das kommt oft sehr viel auf seine Person an. Bist du kein Mitgenosse an der Trübsal, so kannst du auch kein Mitgenosse am Reich und an der Herrlichkeit sein. Diese Trübsal ist der Grund, warum so viele Leute mit ihrem Christentum Verstecken spielen; sie pflegen zu sagen, wir müssen mit den Weltkindern leben, warum sollen wir nicht ein bisschen mit den Wölfen heulen, dadurch kommen wir weg über das unangenehme Kreuz.

Ich will nehmen, du bist in einer Gesellschaft, wo geflucht wird, du fluchst nicht mit, schweigst aber auch zu dem Fluchen, da kannst du meilenweit mit ihnen gehen oder fahren, sie sagen dir nichts über dein Christentum, denn du hältst ja das Maul. Aber fange einmal an ihr Fluchen zu strafen, wie es deine Pflicht ist, halte ihnen vor das zweite Gebot, von dem Augenblick an kannst du dich in Acht nehmen, das Wetter der Trübsal bricht los und du kannst dich freuen, wenn du ohne eine Tracht Schläge davon kommst, du trennst dich von ihnen oder sie trennen sich von dir. Da das nun in ganz besonderm Maße bei den Predigern und in noch größerm Maße bei den Aposteln der Fall sein muss, weil in ihnen das Feuer des heiligen Geistes hell brennt, so können wir uns nicht wundern, dass elf der Apostel des Märtyrertodes gestorben sind und dass der zwölfte demselben nahe kam. Das haben wir nie wieder in der Kirche erlebt, dass von zwölf gläubigen Predigern elf getötet sind und der, zwölfte dem Märtyrertode nahe kam, und zwar darum nicht, weil hernach der heilige Geist nie wieder eine solche kräftige Gestalt in den Predigern gewonnen hat. Johannes muss dieselbe Schmach, Trübsal und Verfolgung leiden wie alle andern Christen, weil er ein Mitgenosse am Reich war, d. h. ein wahrer Christ, ein wirkliches Glied am Leibe Christi und auch ein Mitgenosse an der Geduld Christi. Christus hat dasselbe Leiden tragen müssen und hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen.

Von seinem eigenen Märtyrertum sagt Johannes: Ich war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses Jesu Christi. Die Kirchengeschichte erzählt uns, dass Johannes, als er nach dem Kreuzestode und der Auferstehung Jesu Christi noch fünfzehn Jahre in Jerusalem gelebt hatte, um die Mutter des HErrn bis zu ihrem Tode zu verpflegen, seine Wirksamkeit in Kleinasien, dessen Mittelpunkt Ephesus war, wo Paulus die erste Christengemeine stiftete, angefangen habe. Da war eine mächtige Bekehrung hervorgerufen durch die Predigt Pauli, so dass z. B. die Bekehrten auf einmal alle ihre Zauberbücher verbrannten im Wert von fünfzigtausend Groschen. Hier schlug Johannes seinen Wohnsitz auf und predigte das Evangelium mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Hier hatte er aber auch viel zu kämpfen, denn Heiden, Juden und Ketzler wüteten gegen ihn. Zu den Ketzern gehörten besonders die Gnostiker mit ihrer falschen Lehre von der Person Christi, und gegen diese hatte er einen verzweifelt schweren Kampf zu kämpfen. Er strafte die Juden und zeigte ihnen, dass sie mit ihrer Gesetzesgerechtigkeit und Unglauben notwendig zum Teufel fahren müssten. Noch jetzt sind die Juden dem spinnefeind, der es ihnen ins Gesicht sagt, dass sie ohne Jesum nicht selig werden können. Er sagte es den Heiden, dass ihre Götzen sie nicht selig machen könnten und dass sie, wenn sie selig werden wollten, zu Jesu kommen müssten. Damit machte er aber alle diese Leute zu seinen Feinden, und wenn sie ihn nur hätten zermalmen können, sie hätten es getan; aber er fürchtete sich nicht vor ihnen. Gar oft

wurde er vor das Gericht geschleppt.

Ich will nur ein paar Beispiele davon anführen. Einst ließ, so wird erzählt, der Prokonsul zu Ephesus ihn vor Gericht führen. Nach verschiedenen Fragen über das Christentum legte er ihm die Frage vor: Kann ich wohl selig werden? Johannes antwortete: Ja, wenn du dich bekehrst und ein Christ wirst, sonst gehst du notwendig verloren. Aber zur Bekehrung hatte der Prokonsul keine Lust. Darum fragt er weiter: Glaubst du alles, was Jesus, euer Heiland, euch gesagt hat? Jawohl. Nun euer Heiland hat auch gesagt: So ihr etwas Tödliches trinken werdet, soll es euch nicht schaden, glaubst du das? Ja das glaube ich, lautet die Antwort. Da lässt der Richter einen Becher mit Wein holen, schüttet Gift hinein, reicht ihn dann dem Johannes und sagt: Glaubst du wirklich, dass dein Heiland dich bewahrt, so trinke den Becher aus. Johannes antwortet: Mein Heiland kann mich wohl bewahren, aber soll ich sterben, so gehe ich mit Freuden zu Ihm. O sagt der Richter, du machst Winkelzüge, dein Glaube muss doch nicht so ganz fest sein. Da nimmt Johannes den Becher, macht das Kreuzeszeichen darüber, hält dem HErrn Seine Verheißung Mark. 16 vor, bittet Ihn, dass Er durch Seine Wundermacht diese Heiden zum Schweigen bringen möge, und darin setzt er den Becher an die Lippen und leert ihn ganz. Der Richter erwartet, Johannes würde sofort sterben, als er aber sieht, dass ihm nichts widerfährt, da fällt er auf die Knie und ruft aus: Euer Gott, ihr Christen, ist allein der wahre, lebendige Gott! Das ist die eine Geschichte.

Nun hört weiter. Nicht lange darnach kam der Befehl aus Rom, dass Johannes dort erscheinen solle vor dem Kaiser. Damals regierte der grausame Domitian im römischen Reiche, der wohl tausende von Todesurteilen ausgestellt und unterschrieben hat, dessen Freude es war, wenn er dem Tode eines Menschen oder Tieres zusehen konnte. Die Schriftsteller erzählen von ihm, dass er stets Bogen und Pfeile bei sich gehabt habe in seiner Stube, um damit die Fliegen an der Wand zu töten. Nun dieser Kaiser hatte Johannes nach Rom kommen lassen; dort sollte er entweder seinen Heiland verleugnen, oder des Märtyrertodes sterben. Aber er legte vor Domitian ein mutiges, tapferes Bekenntnis von Christo ab, und dieser verurteilte ihn dazu, dass er mit siedendem Öl begossen werden sollte so lange, bis dass er gestorben sei. Der Tag kam, an welchem das Urteil ausgeführt werden sollte, Johannes wird zu seinen Peinigern gebracht und meint, dass er jetzt mit der Märtyrerkrone gekrönt würde, aber es kam anders. Als er in dem Kessel mit siedendem Öl saß und neues Öl über ihn gegossen wurde, da bewirkte dieses, dass er, statt zu sterben, immer jugendlicher und schöner im Angesicht wurde. Nun befahl der Kaiser, dass man ihn wieder aus dem Kessel heraus nehmen und nach der wüsten Insel Patmos bringen solle, wo er verhungern könne. Aber warum ließ Domitian ihn nicht töten mit dem Schwert oder Bogen? Weil er meinte, dass der, den das siedende Öl nicht töten könne, auch dem Schwert und Bogen gegenüber unverletzbar sei. Und, dachte er weiter, auf jener wüsten Insel, wo er keine Nahrung findet, kann er dem Hungertode nicht entlaufen. Doch der HErr wollte ihn bewahren und darum war er nicht verlassen. Christen haben ihm Lebensmittel gebracht, wie Einige erzählen, ein halbes Jahr und wie andere erzählen, ein ganzes Jahr lang, bis der freundliche Kaiser Nerva auf den Thron kam, der dem Johannes die Rückkehr nach Ephesus gestattete. Ohne Leiden mancherlei Art ist er nicht auf Patmos gewesen, aber er konnte alles geduldig um Jesu willen tragen.

Auf dieser Insel hat er auch vom HErrn die Offenbarung empfangen, wie er uns das selbst in unserm Textes beschreibt: Ich war im Geist an des HErrn Tage, und hörte hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, und was du siehest, das schreibe in ein Buch und sende es zu den Gemeinen in Asien, gen Ephesus, und gen Smyrnen, und gen Pergamus, und gen Thyatira,

und gen Sarden, und gen Philadelphia, und gen Laodicea. Weil er so viel um des HErrn willen leiden musste, darum gab ihm Gott die Gnade, dass Er ihm erschien und die Zukunft der Kirche offenbarte. Dann ist er wieder nach Ephesus zurückgekehrt und hat dort treu seinem HErrn gedient, bis Er ihn in die ewige Ruhe gerufen, wie etliche sagen, im Alter von 99 Jahren und nach dem Bericht anderer ist er 101 Jahr alt geworden. Er hat also die andern Apostel alle überlebt, und ist zu seiner Zeit ein Patriarch der Kirche gewesen. Das ist es, was uns von seinen Leiden und Trübsalen erzählt wird, und zwar von solchen Schriftstellern, die der Bibel wohl am nächsten stehen, also dass wir's mit Glauben annehmen mögen. Er ist nicht in der Trübsal untergegangen, sondern hat weit überwunden um Des willen, der ihn geliebet hat. Auch von seiner Wirksamkeit wird uns noch einiges erzählt, das wollen wir uns aber bis zum nächsten Mittwoch aufsparen.

Amen

XIV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

1. Johannes 5,1 – 3

Wer da glaubet, dass Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben, und Seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote sind nicht schwer.

Wir haben das letzte Mal von dem Märtyrerleiden, welches Johannes um des HErrn Jesu willen erduldet hat, gehört und wir wollen heute noch von seiner Predigt und Wirksamkeit hören und damit seine Lebensgeschichte beschließen. In dem eben vorgelesenen Text tritt uns vor Augen, was der Inhalt seiner Predigt und Wirksamkeit gewesen ist. Drei Punkte werden uns besonders hervor gehoben.

❶ Er sagt zuerst; Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Das erste ist also der lebendige Glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn.

❷ Er fährt dann fort: Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Das zweite ist die Liebe zu Gott und den Brüdern; und daraus folgt denn, was er Vers 3 sagt:

❸ Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote sind nicht schwer – das ist drittens der kindliche Gehorsam.

So geht also sein ganzes Christentum, wie auch all sein Predigen und Wirken auf diese drei Punkte hinaus, dass die Menschen glauben sollen an den HErrn Jesum, und in Folge davon Gott und Menschen lieben, und wiederum in Folge davon Gott gehorsam sein müssen.

Diese drei Punkte sind so innig mit einander verbunden, dass das eine nicht ohne das andere gedacht werden kann. Wo nicht alle drei Stücke sind, da ist an dem einen oder andern Stücke, was sich zu finden scheint, doch nichts daran. Überhaupt finden wir das bei Johannes Predigt und Wirksamkeit, dass alles bei ihm hinaus geht auf das Entweder – Oder, entweder ein ganzer Christ oder gar kein Christ; nichts ist ihm so zuwider, als das laue, halbe Wesen, das nie mit dem Christentum Ernst machen will. Wo er nur einen halben Glauben, eine halbe Liebe, einen halben Gehorsam findet, da fragt er nichts darnach.

1.

Das erste ist der lebendige Glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn. Darum sagt Johannes: Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Gottes Kinder sind wir also nur durch den Glauben, und wer an Jesum glaubt, der ist Gottes Kind. Wenn nur die Gläubigen Kinder Gottes sind, so folgt bei Johannes daraus, dass alle Ungläubigen Kinder des Teufels sind. Dabei aber macht er keinen bösen Unterschied zwischen den Menschen. Ist da einer ein Heide oder Jude oder Türke, so sagt Johannes, der glaubt nicht an Jesum, darum ist er ein Teufelskind und kann nicht selig werden. Und dasselbe sagt er auch von den Christen, die nicht beim Glauben, bei der reinen Lehre und heiligem Wandel bleiben. Wir finden das bei vielen Gelegenheiten in seinem Leben. Er sagt z. B. wer nicht an Jesum glaubt, wer da leugnet, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist ein Antichrist und kann nicht selig werden, wenn er in seinem Unglauben verharrt. Darum kann und darf man auch keine Gemeinschaft haben mit Ungläubigen. Er schreibt einmal an den Vorsteher einer Gemeinde in Afrika, bei dem die Fremden viel aus- und eingingen: Wenn ein Prediger zu dir kommt, der nicht die Lehre bringt, dass Jesus Gottes Sohn ist, den sollst du nicht grüßen, sollst ihn nicht aufnehmen in dein Haus, sollst nicht mit ihm essen. Weshalb nicht? Weil er nicht glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist. Der Unglaube schließt aus von jeder Gemeinschaft mit Christen, denn der ihn hat, ist zu allen Sünden und Schanden fähig.

Johannes kann nicht anders, er muss solche Scheidung verlangen, und so muss es jeder Christ jetzt noch machen. Die Sache liegt klar auf der Hand. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen; wir sind von Natur Kinder des Zorns und der Verdammnis. Bleiben wir in diesem Zustande, so ist der ewige Tod die Folge. Rettung ist nur möglich durch Vergebung der Sünden; aber kein anderer kann Sünden vergeben, als Gott der HErr. Es steht aber klar in der heiligen Schrift, dass Gott nicht anders Vergebung der Sünden erteilt, als durch den Glauben an Jesum Christum, Gottes Sohn und Gottes Lamm. Glaube ich nicht an den HErrn Jesum, so stehen alle meine Sünden wie Berge vor mir, dann muss ich in meinen Sünden sterben und verdammt werden. Darum hat Luther Recht, wenn er sagt: Wo Vergebung der Sünden ist, – und sie ist nur da, wo man an Jesum glaubt, – da ist auch Leben und Seligkeit. Daher die Gläubigen Kinder Gottes und Erben der Seligkeit sind, aber die Ungläubigen Kinder des Teufels und Erben der Verdammnis. Wenn das die Weltkinder hören, werden sie sehr erbittert, diese Lehre wollen sie nicht leiden. Ein solches Christentum wollen sie haben, in dem man Christ, Jude, Heide und Türke sein kann. Aber es bleibt dabei, ohne den Glauben kann man keine Vergebung der Sünden haben, und wer keine Vergebung der Sünden hat, der ist ein Teufelskind, wenn er auch einen blanken Rock anhat, oder sehr gelehrt und vornehm ist. Das ist es, was der Apostel Johannes lehrte und was er auch durch die Tat bewies.

Er lebte als Apostel größtenteils in Ephesus, wo Paulus eine Christengemeinde gestiftet hatte; hier war der Mittelpunkt seiner apostolischen Tätigkeit. Zu derselben Zeit tat sich ein Lehrer der Gnostiker besonders hervor, der Cerinth hieß. Dieser Irrlehrer erklärte es öffentlich, dass Jesus nicht Gottes Sohn sei. Dazu konnte Johannes nicht schweigen, er predigte dagegen und bewies es aus Gottes Wort, dass die Lehre des Cerinth Teufelslehre sei. Da ereignete es sich, dass Johannes eines Tages mit seinen Jüngern in die öffentliche Badeanstalt für Männer wollte; denn im Morgenlande ist es Bedürfnis, dass die Menschen, die gesund bleiben wollen, sich täglich baden müssen. Als er in die Haustür kam, wurde ihm von dem Wärter gesagt, Cerinth mit seinen Schülern ist im Badehause. Da sagte

Johannes zu seinen Jüngern: Eilt und lasst uns zurück gehen, dass wir nicht mit ihm unter einem Dache erfunden werden, der Zorn Gottes könnte den Mann treffen und wir würden dann mit ihm getroffen. Auf, lasst uns eilen, dass wir fortkommen! Kaum waren sie aus dem Hause, da stürzte das Haus zusammen und begrub den Gotteslästerer mit seinem ganzen Anhang im Wasser, aber Johannes und seine Jünger waren gerettet.

Seht, meine Lieben, das ist der wahre Glaube, der jede Gemeinschaft mit den Ungläubigen aufhebt, eben weil der Gläubige als Gottes Freund keine Gemeinschaft haben kann mit dem Ungläubigen, der ein Feind Gottes ist. Daraus könnt ihr sehen, welch ein Krebschaden sich in der Christenheit eingefressen hat. Die Gläubigen können mit den Ungläubigen sehr gut verkehren, sie sitzen mit ihnen an demselben Tisch, in derselben Synode, in derselben Gesellschaft. Was jetzt die Leute trennt, ist die Frage, ob sie einen guten oder schlechten Rock anhaben, ob sie reich und gebildet oder arm und ungebildet sind, Glaube oder Unglaube trennt sie nicht mehr. Wir erleben jetzt in unserer Zeit das Wunder, dass Gläubige und Ungläubige sich mit einander beraten über den Bau der lutherischen Kirche. Das kommt mir ebenso vor, als wenn Christus sich mit dem Teufel beraten wollte, wie Er Seine Kirche am besten bauen könne. In solchen Versammlungen müssen die Gläubigen die gewöhnlichsten Urteile, die schlechtesten Witze, den gemeinsten Spott hören und dürfen nichts dagegen sagen, weil sie sich zu ihnen gesellt haben. Das ist ein Hauptgrund, warum in unserer Zeit die Verfolgung der Christen fast ganz aufhört die Gläubigen und Ungläubigen sind gute Kameraden. Hört das erst auf, dann bricht auch wieder die Verfolgung los.

2.

Das zweite ist die Liebe zu Jesu und den Brüdern. Johannes sagt: Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Der wahrhaft Gläubige, der glaubt und weiß, ich bin von Gott geboren, sieht alle andern Gläubigen an als auch von Gott geboren. Liebt er nun seinen Vater, der ihn geboren hat, so liebt er auch seine Brüder und Schwestern, die ebenfalls von Gott geboren sind. Wenn ich an Jesum glaube, wie ist es da anders möglich, als dass ich Ihn lieb habe. Er hat mich verlorenen und verdammten Sünder erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Hat Jesus mich mit Seinem Herzblut erkauft, muss ich denn nicht einstimmen in den Gesang: Sollt ich Jesum denn nicht lieben, der mich vor der Welt erwählt? sollt ich Jesum noch betrüben, der mich zu den Seinen zählt? Ich muss Jesum lieben, das ist die notwendige Folge des Glaubens. Ich liebe aber auch die Gläubigen, die auch durch Ihn erlöst sind. Auf diese beiden Stücke dringt Johannes in seinem ganzen Leben und in all' seinen Predigten. Leset sein Evangelium, seine Episteln, seine Offenbarung, Liebe zu Jesu und zu den Brüdern ist das Thema derselben. Er hat uns zuerst geliebt, wir müssen Ihn wieder lieben. Liebe zu Ihm und Liebe unter einander, das ist das Kennzeichen der Kinder Gottes. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe habt unter einander. Wo diese Liebe nicht ist, da fehlt auch der wahre Glaube, solche Christen haben nur den sogenannten Papageienglauben. Das hat der Apostel nicht bloß in all' seinen Predigten und Schriften ausgedrückt: Er hat uns zuerst geliebt, nun wollen wir Ihn wieder lieben und wollen uns unter einander herzlich lieb haben, – sondern er hat es auch auf eine merkwürdige Weise in seinem Leben bewiesen.

Die Kirchengeschichte erzählt, dass kurz vorher, ehe die Verfolgung unter Domitian ausbrach, ein Jüngling von ausgezeichneter Leibschönheit und hohen Geistesgaben sich zum Christentum bekehrt habe. Er war durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen worden. Um ihn immer bei sich zu haben, nahm ihn der Apostel mit auf Reisen, er unterrichtete ihn im Hause und hoffte, einen treuen Arbeiter für das Reich Gottes aus ihm zu machen. Da brach die Verfolgung aus, die Johannes nach Rom rief. Er legte diesen Jüngling dem Bischof, dem er seine Gemeinde so lange vertraute, mit den eindringlichsten Worten ans Herz. Der Bischof gelobte ihm, treu für die Gemeinde und auch für diesen Jüngling zu sorgen. Dann zog der Apostel fröhlich in die Verbannung. Als er zurückkehrte unter dem Kaiser Nerva, da eilt er gleich zu dem Bischof und lässt sich Rechenschaft geben von allem, was vorgefallen ist. Da erzählt der Bischof, der und der ist getötet auf dem Scheiterhaufen, der und der ist auf andere Weise getötet etc. Des Apostels Angesicht verklärt sich jedes mal, wenn er von dem siegreichen Ende eines seiner Kinder hört, von Tränen war keine Spur zu sehen. Von andern erzählte er, dass sie sanft und selig eingeschlafen seien zur ewigen Ruhe. Wiederum ist nur Freude zu lesen auf Johannes Angesicht. Aber wo ist der Jüngling, den ich dir anvertraute? Der ist gestorben. So führe mich zu seinem Grabe. Er ist nicht begraben, er ist geistlich tot, sein Leib lebt noch. Wo kann ich ihn finden? In der Wüste, er ist ein Räuber worden. Hast du ihn nicht aufgesucht, nicht alle Mühe daran gewandt, ihn zu retten? Ach er ist ja ein Räuberhauptmann und ein Schrecken der ganzen Umgegend, wie sollte ich mich zu ihm hin wagen? Sehet, der Bischof hatte gedacht: Der Jüngling war gläubig, aber er ist ungläubig worden, so lass ihn zur Hölle fahren, er hat es verdient, dass er verdammt wird; so dachte der hohe Herr.

Das ist noch jetzt der Grundsatz vieler Christen: Wenn nur unsere Ehre gerechtfertigt wird, mögen auch Menschen darüber zum Teufel fahren, das ist uns einerlei. Was tut nun Johannes? Er nimmt seinen Stock und geht in die Wüste, um den Jüngling zu suchen. Ein Mann findet ihn dort und fragt: Was willst du? Den Hauptmann der Räuber sprechen, antwortet Johannes. Dieser Mann war auch ein Räuber und führte Johannes in die Höhle zu seinem Hauptmann. Johannes steht vor ihm; ja es ist derselbe schöne Jüngling, aber ganz verwildert sieht er aus und Tränen quillen aus Johannes Augen. Fluchend macht der Hauptmann jenem Mann Vorwürfe, dass er einen Fremden in seine Höhle gebracht habe. Als er aber dem Fremden ins Angesicht sieht, da will er fliehen, aber Johannes lässt ihn nicht fliehen, er hält ihn fest und der, der sonst Menschenblut wie Wasser vergossen bat, zittert am ganzen Leibe wie Espenlaub vor diesem Greise. Er heißt die andern Räuber hinaus gehen, dann spricht Johannes mit ihm unter vier Augen, hält ihm seine schwere Sünde, aber auch die große Gnade Jesu vor, betet mit ihm und gewinnt ihn wieder für den HErrn, also dass er wieder mit Johannes zurückkehrt nach Ephesus.

Aber nicht allein diesen verlorenen Sohn gewinnt er, sondern noch mehrere unter den andern Räubern. Als er mit dieser Beute in Ephesus einzog, wollte erst ein Aufruhr entstehen, man fürchtete, diese Räuber würden ganz Ephesus plündern und in Brand stecken, aber durch ihren alten geistlichen Vater ließ sich die Gemeinde zur Ruhe bringen und sie hat es nicht bereuet. Jener Jüngling kam wieder zum lebendigen Glauben und mit ihm seine Sündengesellen, und alle sind dem HErrn treu geblieben bis in den Tod. Sehet das ist Liebe. Johannes hat nicht gemeint, dass man die Irregeleiteten laufen lassen müsse, sondern dass man sie wieder auf den rechten Weg bringen solle. Diese Liebe zu Jesu und den Brüdern hat Johannes ausgezeichnet bis an seinen Heimgang. Als er alt und schwach geworden war, da konnte er nicht mehr in die Kirche gehen. Deshalb ließ er sich auf einer Tragbahre in die Kirche tragen und neben den Altar stellen. Wenn die Predigt

Sonntags zu Ende war, dann pflegte er das Wort zu sagen: Kindlein, liebet euch unter einander! Und das tat er, so lange er in die Kirche gebracht werden konnte. Als ihn jemand fragte, warum er immer diese Worte nur sage? da antwortete er: Wenn dieses geschieht, wirklich geschieht, dann stehts gut, denn damit zeigt man, dass man an Jesum glaubt und Ihn liebt.

3.

Mit diesem zweiten Stücke verbindet nun der Apostel das dritte, den Gehorsam, denn er sagt: Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote sind nicht schwer. Das Christentum kann der Apostel in den Tod nicht leiden, das vom Glauben und von der Liebe spricht, aber keinen Gehorsam beweist, das hasst er sehr und stellt es an den Pranger. Das ist eben so betrübt in unserer Zeit, dass so viele Christen sagen, ich glaube an Jesum, ich liebe Jesum, und daneben können sie huren, stehlen, klatschen, können sich unter einander zanken, beißen und fressen und dem Nächsten das Weiße im Auge nicht gönnen. Aber das ist ein sehr bequemes Christentum, bei dem man alle Sünden und Schanden treiben und doch mit dem Munde fromm sprechen kann. Solche Christen, die Gottes Gebote halten, die vom HErrn mit dem Munde zeugen und dabei einen heiligen Wandel führen, findet ihr nicht viel, denn das heißt das Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Die Leute wollen wohl Christen sein, indem sie sich die Segnungen des Christentums gefallen lassen, aber die Pflichten der Christen wollen sie nicht erfüllen. Der Glaube wird zum Ruhepolster gemacht, hier erlaubt man sich eine Sünde und da eine, und das ist so abscheulich, das Christentum zum Deckmantel der Bosheit zu machen.

Fragen wir, woher das kommt? so antworte ich: von der tief eingewurzelten Selbstsucht, die von Natur in einem jeden Menschen steckt, und gegen die man nicht treulich genug kämpfen kann. Das Eifern gegen diese Selbstsucht hat der Apostel von dem HErrn Jesu gelernt; ihr werdet das selbst finden, wenn ihr das Evangelium St. Johannes durchleset. Das Christentum, welches den Leuten Vergebung der Sünden bringt, ist ein vortreffliches; wenn aber das Christentum die Forderung stellt: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des HErrn bekennt, dann wirds lästig. Dem Fleische lässt man lieber Raum auf die gräulichste Weise und das scheußlichste Welt- und Sündenwesen geht im Schwange. Wir finden das auch in Johannes Leben, welchen Wert er auf den treuen, pünktlichen Gehorsam legt.

Es wird erzählt, dass Johannes einen zahmen Adler gehabt habe, der stets in der Nähe des Apostels geblieben sei, Johannes habe ihn gestreichelt und gefüttert. Dieser Vogel hat gegen die Natur der Raubvögel nicht von Fleisch, sondern von Früchten gelebt. Des Morgens und Abends, wenn Johannes betete, hat der Adler seinen Hauptflug gen Himmel gemacht. Da wurde Johannes gefragt, ob sich das auch für einen Apostel gezieme, dass er seine Freude an einem Adler habe? Aber er antwortete: Ich bin ein Kind, lasst mir diese Kinderfreude. Der Vogel steigt gen Himmel, so steigen meine Gebete zu Gott, er kommt wieder zurück, so kommt der Segen des Gebets zu mir auf die Erde. Als Johannes alt wurde, konnte er ihn nicht mehr füttern und übergab ihn einem Jüngling, dass der es tun sollte. Aber dem jungen Mann spukten absonderliche Gedanken im Kopfe, was jetzt auch noch öfter vorkommt, er meinte nämlich, dass sei eine zu unedle, ungeistliche Beschäftigung für ihn und der Stimme, die ihm das vorlog, lieh er sein Ohr. Dann ging er zu Johannes und sagte: Ich will deinen Adler nicht mehr füttern. Warum nicht? Weil das

eine unwürdige Beschäftigung ist für mich. Da antwortete Johannes: Wer hat dich zu Jesu gebracht? wer hat dir den Weg zum Himmel gezeigt? Nächst Gott du, erwiderte der Jüngling. Was hast du mir damals versprochen? fragte Johannes weiter. Ich wollte gehorsam sein. Nun gehe weg aus meinem Hause, wenn du mir nicht gehorsam sein willst, so will ich dein Vater nicht mehr sein und du sollst nicht mein Sohn sein. Und er ging fort. Man wundert sich, dass der Jüngling nicht zu Johannes Füßen fiel und ihn um Vergebung bat. Aber nein, das tat er nicht, es ging nun mit seinem Christentum bergab, Johannes entließ ihn aus seinem Hause und Dienst. Er gab ihm noch das Wort mit: Wenn du gehorsam sein willst, dann nehme ich dich wieder auf, und der Gehorsam bestand nur darin, den Vogel des Apostels zu füttern. Hätte der Apostel noch gefordert: Du sollst ganzen Ländern das Evangelium predigen, sollst ganze Städte bekehren, das wäre noch eine Forderung gewesen, davor der Jüngling hätte zurückschrecken können. Es wird erzählt, dass aus diesem Manne einer der größten Feinde des Reiches Gottes geworden sei, so dass Gott der HErr sich aufmachen und Seine Gerichte an ihm ausführen musste: am hellen Tage wurde er vom Blitz in der Stadt Ephesus getötet.

Kann es auch anders sein? Woran erkennt man die kindliche Liebe und Treue? Ich kann sie nicht anders erkennen, als am Gehorsam. Ohne diesen Gehorsam ist der Christ mit all' seinem Glauben und mit all' seiner Liebe gar nichts.

Amen

Zweiter TEIL

Das güldene ABC der KINDER GOTTES

I.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Guldnes ABC: A

Allein auf Gott seh dein Vertrau'n,
Auf Menschenhilf sollst du nicht baun,
Gott ist allein der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

Nachdem wir mit der Betrachtung der Augsburgischen Konfession zu Ende gekommen sind, und viel Köstliches und Heilsames aus diesem Schatze unserer Kirche geschöpft haben, wollen wir nun weiter in unsern Mittwochsgottesdiensten an einem andern Schatz unserer teuren Kirche uns ergötzen, nämlich an dem sogenannten güldenen ABC der Kinder Gottes. Es sind in diesem güldenen ABC 24 Verse nach den 24 Buchstaben des Alphabets. Guldnes ABC wird es genannt, weil Gold das köstliche Metall ist, das es auf Erden gibt und die Lehren, die in diesen 24 Versen enthalten sind, sind köstlich und darum golden. Dafür hat es auch eine Säule unserer Kirche, unser lieber Vater Luther gehalten. Als Luther sich in der letzten Zeit seines Lebens nach Mansfeld begeben hatte, um dort einen Streit, der zwischen den Grafen zu Mansfeld unter einander und einigen ihrer Untertanen, wegen des dort sich befindlichen Bergwerks eingerissen war, zu schlichten, wohnte er auf dem Schlosse zu Mansfeld und hatte die Gewohnheit, jeden Morgen einen Gottesdienst in der Kapelle zu halten. Als er dies wegen Krankheit nicht mehr konnte, hielt er denselben in seinem Zimmer. Gern hätten die Zuhörer die Predigten alle aufgeschrieben und in den Druck gegeben, was aber wegen der Fülle von Predigten nicht gut möglich war. Einer seiner treuesten Freunde, Dr. Janus, hat das Letzte, was Dr. Luther durchnahm, doch aufgeschrieben und aufbewahrt, und das ist das güldene ABC der Kinder Gottes, woran sie sich sehr erquickt haben und welches ihre liebsten Stunden gewesen sein sollen. Man kann sich so etwas davon denken, wenn man sich im Kreise älterer, bewährter Christen oder vertrauter Freunde befindet, wie z. B. Dr. Luther und Dr. Jonas waren. Das Andenken solcher Männer bleibt stets im Segen, und wenn es einem auch nicht vergönnt ist, sich in ihrer Gemeinschaft zu ergötzen, so kann man's oft doch dadurch, dass man sich solcher Gemeinschaft und dessen, was da vorkam, wieder lebhaft erinnert. Obgleich wir nun nicht mit in der Gesellschaft von Dr. Luther und Dr. Janus gegenwärtig waren, beide aber Väter unserer Kirche sind und uns das von ihnen zuletzt Durchgenommene aufbewahrt ist, so wird es gewiss sehr erbaulich und von großem Segen für uns sein, wenn wir dasselbe mit einander betrachten, zumal da so wenig Christen etwas davon wissen. Denkt dabei auch an Vater Luther und an seine Gemütlichkeit, die er besaß im geselligen Verkehr mit andern Christen.

Der erste Vers des güldenen ABC fängt also nach dem ersten Buchstaben mit A an und heißt: Allein auf Gott setz dein Vertrauen, auf Menschenhilf sollst du nicht baun; Gott ist allein der Glauben hält, sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

1.

Wer von uns könnte sagen, dass er diese Worte gehalten habe? Wohl nicht ein Einziger. Ja wenn das Wort „Allein“ nicht da stände, so wäre noch wohl leichter einer zu finden, denn ein bisschen Vertrauen auf Gott haben wir wohl alle. Aber damit ist der HErr nicht zufrieden, dass wir auf andere Menschen und Sachen neben Ihm unser Vertrauen setzen, denn Er warnt uns: Auf Menschenhilf sollst du nicht bauen; doch wir lassen uns so selten warnen, weder durch das Verbot in den beiden ersten Strophen unsers Verses, noch durch die Verheißung in den beiden letzten. Und was ist die Folge davon? Sind wir dem Verbot nicht gehorsam, so können wir uns der Verheißung nicht getrösten. Da lernen wir recht unsere Blindheit und Verkehrtheit kennen, dass wir lieber den Schaden als den Vorteil erwählen und nicht beachten, was der HErr sagt: Ich will Meine Ehre keinem andern geben, noch Meinen Ruhm den Götzen, Jes. 42,8 und: Du sollst nicht andere Götter haben neben Mir, 2. Mose 20,3. Ohne Ihn kann nichts geschehen und was geschieht an Hilfe und Rettung, das kommt allein durch Ihn, darum gebührt Ihm allein die Ehre und der Ruhm. Darum aber auch müssen wir allein auf Gott vertrauen, nicht nur mit dem Munde, sondern in der Tat und Wahrheit. Kommen wir in Not, sei es geistliche oder leibliche, das ist einerlei, so soll niemand, er sei König oder Bettler, wenn er sonst dem HErrn vertrauet, sein Augenmerk auf die in unserer Zeit landläufigen Götzen richten, z. B. auf Kunst, Weisheit, Geschicklichkeit, Geld, Stand, Mann, Weib etc., das alles ist nichts, gar nichts wenn der HErr Seine allmächtige Hand zurück zieht. Alles gehört Ihm, Er gibt es und nimmt es, wenn Er will, darum sollen wir uns allein an Ihn wenden, auf Ihn und Seine Hilfe hoffen und harren, und nichts neben Ihn stellen. Vertrauen wir neben dem HErrn noch auf andere Dinge, so ist das ein schändlicher Götzendienst. Haben wir denn nicht eben das Wort gehört: Ich will Meine Ehre keinem andern geben, noch Meinen Ruhm den Götzen? Wenn wir aus irgend einer Not befreiet sind, so ist es die gewöhnliche Weise, dass dem HErrn die Ehre nicht gegeben wird, sondern andern Menschen, oder uns selbst, oder sie wird Ihm nicht allein gegeben; z. B. es hat einer Schulden abzubezahlen, da heißt es, der Acker mit seiner Frucht soll mich heraus reißen, oder dieser und jener Freund soll mir helfen, vom HErrn ist gar nicht die Rede. Und ebenso, wenn die Not überstanden ist, wird der HErr, des Name doch im Vordergrunde stehen sollte, hintenan gestellt, oder er wird gar nicht erwähnt. So vertrauen die Christen immer dem HErrn am wenigsten, obgleich Er der ist, der allein helfen kann. Sie denken, wenn mir nur dieses und jenes gerät und gelingt, dann ist mir geholfen, an den, der den Segen und das Gedeihen gibt, denken sie nicht, und darum wird Ihm auch nicht die Ehre gegeben, man hört nicht das Wort: Der HErr hat mir gnädig und wunderbar geholfen!

Luther sagt: Wenn die Leute Scheunen, Keller und Boden voll haben und dazu einen Beutel voll Geld, dann machen sie den Mund wohl recht groß und sagen: Ich vertraue auf Gott. Eigentlich vertrauen sie nur auf Gottes Gaben, nicht auf den Allmächtigen. Das zeigt sich recht, wenn die Not kommt. Sind Keller und Boden leer und sie haben nichts zu essen und zu trinken, dann laufen sie zu den Menschen und suchen da Hilfe, ihr Gottvertrauen war nur im Munde, nicht im Herzen, darum ist's jetzt auch verschwunden. Das rechte Vertrauen besteht darin, dass man in jeder Not und Verlegenheit, wo man Hilfe bedarf, nur auf den HErrn allein sieht, zu Ihm sich wendet und Ihn bittet im festen Glauben, dass Er

helfen möge, alles andere götzendienerische Umtreiben aber verabscheut. Das letztere sollen wir meiden, weil dadurch des HErrn Ehre geschändet und Sein Ruhm geschmälert wird.

Wie schwer das ist, auf Gott allein das Vertrauen zu setzen, sehen wir aus verschiedenen Beispielen der heiligen Schrift. Da liegt z. B. der König Saul mit vielen tausend Soldaten gegen die Philister zu Felde. Er hatte sich im Eichgrunde gelagert und rüstete sich zum Kampf mit den ihm auf einem Berge gegenüber liegenden Feinden. Da tritt auf einmal aus dem Lager der Philister der Riese Goliath, der sechs Ellen und eine Hand breit groß war, und lästert den Gott Israels und höhnt über das Volk Gottes. Als Israel mit Saul an der Spitze den Riesen sahe, da fürchtete es sich sehr. Warum taten sie das? Sie waren ja das Volk Gottes, mit dem der HErr war. Warum vertrauten sie nicht auf Ihn, den Stärksten unter den Starken? Es waren doch gewiss, wenn auch nicht alle, doch einige unter dem Volke Israel, die auf den HErrn traueten, so konnten sie ja den Kampf mit den Philistern aufnehmen. Das kam daher, das Wort: Ich vertraue auf den HErrn, hatten sie wohl im Munde, aber nicht im Herzen, keiner von ihnen konnte sagen, bei mir ist es so, wie es in dem Verse heißt: Auf Gott allein setz dein Vertraun, darum waren sie verzagt und mochten den Feind nicht angreifen. Da musste erst der Schäferjunge David kommen, der kein gerüsteter Krieger war und sprechen: Ich will hingehen und mit dem Philister streiten. Alle Gegenvorstellungen vermochten nicht ihn zur Furcht zu bewegen. Im Gegenteil, er wurde nur noch immer mutiger und sagte: Der Philister, dieser unbeschnittene, soll sein wie der Bär und Löwe, die ich erwürgt habe, denn er hat gelästert den Zeug des lebendigen Gottes. Diese Lästerung hatte das treue Herz Davids durchbohrt, er wollte die Schmach Israels und die Verhöhnung Gottes rächen. Wo sind die gerüsteten Kriegerleute Israels, was können sie ausrichten mit ihrer Rüstung ohne Gottvertrauen? Ach, den gerüsteten Leuten, von denen sich doch gewiss einige brüsteten mit ihrem Gottvertrauen, ist das Herz entfallen. Aber ein Knabe ohne Rüstung, mit dem bloßen Schäfergewande und der Schleuder, stellt sich dem gewaltigen Riesen entgegen, der mit einem Harnisch und Waffen versehen, von Jugend auf ein geübter Krieger war. Selbst Saul traute mehr auf die Rüstung, als auf den HErrn, das sehen wir daraus, dass er David die Panzerkleidung anlegte und sagte: Nun kannst du hingehen, darauf kannst du vertrauen. David ließ sich in den Harnisch hinein stecken, doch merkte er bald, dass ihm das nicht helfen konnte und legte ihn wieder ab. Er vertraute allein auf den HErrn. In seinem Schäfergewande mit der Schleuder in der Hand geht er auf Goliath los. Dieser wundert sich, dass man es wagt, ein Kind zu ihm zu schicken und spricht: Bin ich denn ein Hund, dass du mit einem Stecken zu mir kommst? Er will sagen: So kannst du wohl einem Hund entgegen treten, aber mir doch nicht, der ich ein so gewaltiger Krieger bin. Er sieht es als einen Hohn an, dass David zu ihm kommt und will ihn, wie die Katze eine Maus überschlucken. Er sagt: Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde. Diese Worte hätten wohl einen gerüsteten Israeliten verscheuchen können, wie einen Vogel, weil aber David allein auf seinen Gott vertraute, so sagte er: Du kommst zu mir mit Schwert und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du gehöhnt hast. Also David war der Einzige unter den vielen Tausend Israeliten, der sagen konnte: Auf Gott allein setz ich mein Vertrauen. Er nahm seine Schleuder, legte einen Stein hinein und traf den Riesen so gewaltig, dass er betäubt zu Boden nieder fiel, dann lief er hinzu und hieb ihm den Kopf ab mit seinem eigenen Schwerte. Als die andern Philister sahen, dass ihr Stärkster tot war, flohen sie davon und der Sieg war für Israel gewonnen. So glücklich sind alle die, die sagen können mit unserm Verse: Auf Gott allein setz ich mein Vertrauen.

Wir sagen es auch wohl, aber daneben setzen wir noch auf diesen oder jenen Menschen unser Vertrauen, und so kommt es nie dazu, Gott allein zu vertrauen, noch den Segen des Gottvertrauens recht zu schmecken. Der Eine sieht wohl auf Gott und auch auf Geld, der Zweite auf Gott und gute Freunde, der Dritte auf Gott und seine Klugheit etc. Wie oft muss man es als Seelsorger an den Krankenbetten erleben, dass die Leute ihr Vertrauen auf Gott und ihren guten Wandel, oder auf Gott und ihr Kirchen- und Abendmahlgehen setzen und dann fragen: Was fehlt mir noch? Was dir noch fehlt? Nun höre, dass Christus allein es ist, der dich selig machen kann und nicht Christus und dein Abendmahlgehen oder guter Wandel; alle Nebendinge müssen weg. Aber davon will man nichts wissen, weder bei guten nach bei bösen Tagen. Christus soll nur der Lückenbüßer sein. Man will nicht einstimmen in das Lied: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus mir gegeben, das ist der Liebe Wert. Wenn die Leute krank sind, so vertrauen sie, wie sie sagen, auf Gott, dass der helfen soll, den Arzt gebrauchen sie nur als Mittel; aber leider ist das bei den meisten eine Lüge, im Grunde vertrauen sie doch mehr dem Arzt als dem HErrn. Und wenn du auch drei Viertel deines Vertrauens auf Gott setzest und nur ein Viertel auf den Arzt, so ist dein Tun doch Götzendienst. Damit soll nicht gesagt werden, dass man keinen Arzt gebrauchen darf, sondern ich möchte nur vor der Meinung warnen, dass der Arzt helfen könne. Nein, der HErr hilft und das ist Ihm einerlei, ob Er mit oder ohne Arzt hilft. Das ist der Krebschade unserer Zeit, dass die Leute immer zuerst zum Arzt laufen, und sollten doch zuerst zum HErrn gehen und den um Vergebung der Sünde bitten. Aber wie machen es die Leute bei uns? Zuerst gehen sie nach dem Hermannsburger Arzt und wenn der nicht helfen kann, dann gehen sie nach Celle, dann nach Hannover und ist auch da keine Hilfe zu finden, so gehen sie nach Köthen. Daraus sieht man doch klar und deutlich, wie sehr die meisten auf Menschenhilfe vertrauen, sonst liefen sie nicht, wenn das Vertrauen zu dem einen Arzt weg ist, gleich zum andern. Dieser Fehler findet sich leider noch bei den besten Christen, dass sie mehr auf das Sichtbare als auf das Unsichtbare sehen.

Da ist z. B. Petrus mit den übrigen Jüngern auf dem Schiffe, Matth. 14. Kurz vorher hatte der HErr Jesus fünftausend Mann mit wenig Broten und Fischen gespeist, und nachdem Er das Volk von sich gelassen, geht Er auf einen Berg zu beten, Seine Jünger aber sind allein auf dem Schiffe. Als nun das Schiff mitten auf dem Meere war, da erhob sich um die vierte Nachtwache, d. h. in der Zeit zwischen 3 bis 6 Uhr Morgens ein Sturm. Jesus, der das wusste, nahte sich ihnen bald, aber die Jünger meinten, es sei ein Gespenst und schrien vor Furcht. Alsobald sprach Jesus zu ihnen: Seid getrost und fürchtet euch nicht, Ich bins. Da antwortete Petrus in seinem Vertrauen auf den HErrn: Bist Du es, so heiße mich zu Dir kommen. Und der HErr sprach: Komm her! Und Petrus in seinem Vertrauen trat aus dem Schiff auf das stürmische Meer, dass er zu Jesu käme. So lange nun Petrus auf den HErrn sahe, konnte er auf dem Wasser gehen, als aber auf einmal eine starke Welle kam, da fing er an zu sinken. Wie konnte das angehen, da der HErr doch vor ihm stand? Petrus sahe nicht mehr auf den HErrn und auf Sein Wort, sondern auf die Welle und weil er durch die Welle Furcht bekam und dachte, sie würde ihn verschlingen, so war sein Vertrauen weg und er wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht der HErr ergriffen und gehalten hätte. Sehet, so lange er sein Vertrauen auf den HErrn allein setzte und auf Ihn blickte, konnte er auf dem Meere gehen; aber das Vertrauen hielt nicht Stich, als mit der Welle die Anfechtung kam, da brach die Not herein. Er würde trotz Wind und Wellen zu Jesu gekommen sein, wenn er sein Vertrauen auf Ihn allein gesetzt hätte.

Darum wollt ihr immer Sieger sein, so setzt euer ganzes Vertrauen auf Gott allein, und wahrlich, Er ist's auch wohl Wert, der allmächtige Gott, der helfen kann und will. Er ist's

allein, der Glauben hält, sonst ist kein Glaub, d. h. Treue, mehr in der Welt. Er muss wohl helfen, weil Er wahrhaftig ist und es versprochen hat. Wenn ich auf diesen drei Grundpfeilern: Allmacht, Liebe und Wahrhaftigkeit Gottes mit meinem Vertrauen ruhe, dann brauche ich keinem andern zu vertrauen. Er macht im Helfen gar keine Ausnahme, einem jeden hilft Er gern, wer es nur haben will und in allen Dingen, es sei was es sei. Und wenn es vor Menschen Augen unmöglich scheint, dass geholfen werden kann, so hilft Er doch zur rechten Stunde, sollte es auch nicht anders gehen, als durch Wunder. Er hat von Alters her Wunder getan und wer nur Glauben hat, kann noch immer die Wunder Gottes schauen.

Als Elias nichts zu essen hatte, da ließ ihn der HErr durch Raben speisen. Dann schickte Er ihn zu der Witwe in Zarphat, die ihn weiter versorgen sollte. Sie hatte nur noch eine Handvoll Mehl im Kad und nur wenig Öl im Ölkrüge. Aber der HErr tat ein Wunder, also dass weder Mangel an Öl noch an Mehl war, trotzdem dass Elias samt der Witwe und ihrem Sohn ein ganzes Jahr davon lebten. Solche Wunder, die gegen die Natur sind, tut der HErr noch immer, wenn es Not ist. Dass die Raben Fleisch und Brot brachten, war wider ihre Natur, sie hätten's lieber selbst verzehrt, aber sie durften nicht. Dass Öl und Mehl nicht weniger wurden, trotzdem dass täglich davon gegessen wurde, ist ebenfalls gegen die Natur; aber beides ist ein Wunder Gottes. In der Geschichte der Kinder Israel werden uns solche Wunder erzählt. In der Wüste wurden sie mit Wachteln und Manna gespeist und mit Wasser getränkt, das aus dem Felsen quoll auf Gottes Geheiß.

Solcher Beispiele gibt es noch viele in der Bibel und uns sind dieselben erzählt, dass wir daraus sehen sollen, wie Gott ein Meister ist im Helfen. Aber Er ist es für dich nur dann, wenn du dein ganzes Vertrauen allein auf Ihn setzt. Wie schwer das ist, ich wiederhole es, das sieht man an den Jüngern. Drei Jahre lang hatten sie Jesu Predigt gehört und Jesu Wunder gesehen, und hatten daraus erkannt, dass Jesus der allmächtige Gott sei und doch, als Jesus im Grabe lag, glaubten sie nicht, dass Er auferstehen würde. Zitternd und zagend vor Angst, sitzen sie im verschlossenen Zimmer und sogar der zittert, der sich kurz vorher geschworen hatte, mit dem HErrn in den Tod zu gehen. Woher kam diese Furcht, dieses Zagen? Sie setzen ihr Vertrauen nicht allein auf den HErrn, und sehen mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare. Ja dieses Zittern und Zagen, dieser Kleinglaube geht so weit, dass man's nicht glauben sollte, wenn's nicht in der Bibel stände. Jakobus war enthauptet, Petrus wurde in's Gefängnis geworfen und sollte auch hingerichtet werden, da versammelte sich die Gemeinde zum Gebet. Um was beten sie denn? Gewiss darum, dass Petrus befreit werden möge. Und was geschah? Der Engel des HErrn führte ihn aus dem Gefängnis, trotzdem dass er mit Ketten gebunden, von sechzehn Kriegsknechten bewacht, im verschlossenen Kerker saß, und als er vor das Haus kam, wo die Gemeinde versammelt war und man seine Stimme hörte, da sagte man drinnen: Es ist sein Engel. Erst als man ihn endlich eingelassen hatte, und er vor den Gläubigen stand, also dass sie ihn mit ihren Augen sahen und mit ihren Händen betasten konnten, da glaubten sie. Da sehet ihr, wie schwach oft die Gläubigen sind.

2.

Es heißt weiter in unserm Verse: Auf Menschenhilf sollst du nicht baun. Und ob der HErr neun und neunzig Mal durch Menschen geholfen hat, so ist damit nicht gesagt, dass Er zum hundertsten Mal auch durch Menschen helfen muss. Waren es Menschen, wodurch Gott half, so waren sie doch nur Werkzeuge in Gottes Hand, und wir dürfen uns nicht auf

die Werkzeuge, sondern auf den Werkmeister verlassen. Daher sollen wir nicht vertrauen auf Menschen, auch nicht auf Fürsten, denn ohne den HErrn kann uns keiner helfen. Wenn man sich auf Menschen verlässt und kommt denn in Not, dann geht gleich das Zittern und Zagen an. Darum: Allein auf Gott setz dein Vertrauen, auf Menschenhilf sollst du nicht baun. Ob Gott durch Menschen helfen will oder nicht, das ist Seine Sache, wir haben Ihm nicht den Weg vorzuschreiben.

Aber warum sollen wir allein auf Gott vertrauen und nicht auf Menschen? Den Grund kannst du mit Händen greifen: Gott ist's allein, der Glauben hält, sonst ist kein Glaub mehr in der Welt. Wie kann es auch anders sein? Steht nicht geschrieben: Alle Menschen sind Lügner und Gott allein ist wahrhaftig? Wo ist der Mensch zu finden, der stets sein Wort hält? Und bei denen, die noch ihr Wort zu halten suchen, spielt immer mehr oder weniger der eigene Vorteil eine Rolle. Suchst du Hilfe bei Menschen, z. B. in Geldnot, so versprichst du wohl, alles wieder zu bezahlen, aber ein Pfand musst du geben, Zinsen musst du bezahlen. Das geht dann eine Zeit lang gut, z. B. So lange die Zinsen bezahlt werden, entrichtest du sie aber morgen nicht mehr, weil du nicht kannst, dann ist die Treue und der Glaube deiner Freunde auch zu Ende. Das erlebt man alle Tage. Da kommt einer in meine Stube und klagt ach und weh. Nun was ist dir denn? Ach ich bin in Geldverlegenheit, der und der hat mir versprochen zu bezahlen, aber er kommt nicht, und nun kann ich auch nicht bezahlen, was ich versprochen habe. Oder die Leute schreien ach und weh, weil sie bange sind, dass sie um ihr Geld betrogen werden. Ob das nicht oft Übertreibungen sind, weiß ich nicht, aber erzählt wird mir's. Doch das steht fest: Es ist kein Glaub mehr in der Welt. Kommt heute einer und leihet eine Summe Geld zu vier Prozent, so wird's ihm wohl auf morgen versprochen, kommt morgen aber ein anderer und bietet fünf Prozent, so bekommt der das Geld, oder es heißt zu dem ersteren, wenn du auch fünf Prozent geben willst, so sollst du es haben. Da finden wir wieder unsern Vers bestätigt: Es ist kein Glaub mehr in der Welt. Übrigens geht es mit dem Geldleihen jetzt so, dass man nicht weiß, was man dazu sagen soll. Ich glaube, es ist kaum noch ein Mensch zu finden, der nicht in Schulden steckt, der Eine ist beim Schneider, der Zweite beim Schuster, der Dritte beim Juden was schuldig, und an das Bezahlen denken sie nicht. Warum nicht? Weil sie kein Geld haben. Dabei können sie nicht auf Gott vertrauen und Menschen wollen nicht helfen. Das ist auch ein Zeichen davon, in welchen Zeiten wir leben. Darum bekehrt euch von ganzem Herzen zu dem HErrn Jesu, tut Buße über euer leichtsinniges Schuldenmachen und dann bedenkt im Glauben unsern Vers: Allein auf Gott setz dein Vertrauen etc.

3.

Aber lasst uns noch sehen, was für ein köstliches Ding das Gottvertrauen ist. Nur der, der Gottvertrauen hat, kann sichere Tritte tun, ihm wird nie der Boden unter den Füßen schwankend. Bist du in Dürftigkeit, ist Gott nicht reich? Bist du krank, ist Er nicht unser Arzt? Kommt der Tod, hat Er ihn nicht überwunden? Quält uns die Sünde, will Er sie uns nicht vergeben? Dieses Vertrauen können wir nur dann haben, wenn wir den Willen des HErrn erfüllen. Kann ich Gott wohl vertrauen, wenn ich Seine Gebote mit Füßen trete? Das ist unmöglich. Da sieht man z. B. am Sonntag Nachmittag in der Kinderlehre beim Gesanghersagen Zittern und Beben am ganzen Körper der Kinder. Warum? Sie sind bange. Warum denn bange? Hast du etwa nicht gelernt? Da kommt der Fuchs zum Loche heraus, sie haben wohl mal in's Buch gesehen, aber ordentlich gelernt haben sie nicht, und solchen Faulpelzen sollte Gott beistehn? durch den heiligen Geist sollte Er ihnen eingehen,

was sie nicht gelernt haben? Nein, das tut Er nicht. Und wie Er den faulen Kindern nicht hilft, so hilft Er auch den faulen Christen nicht, die Seinen Willen nicht tun. Wenn denn die Not da ist und statt Vertrauen zu haben, ergreift sie Zittern und Zagen, so kann man sich nicht wundern. Wir sollen das Unsere tun, das will der HErr haben, und das tun wir, wenn wir treulich beten und arbeiten. Ist jemand faul und träge, ein Säufer und Kartenspieler, dann ist's kein Wunder, wenn das Geld alle wird und Mangel und Not einkehren. Kann der Mensch sagen, ich will Gott vertrauen, der wird mir helfen? Gewiss nicht, er hat ja nicht das Seine getan, hat nicht gebetet und gearbeitet. Tust du das Deine, dann kann dich der HErr nicht verlassen. Und meine Lieben, lasst das unglückliche Borgen, kauft lieber nichts, wenn ihr es nicht bezahlen könnt. Meist jedermann hat beim Schuster und Schneider Schulden, und der Schuster beim Gerber, der Schneider beim Kaufmann. Woher kommt das? Die Leute wollen einher stolzieren mit schönen Kleidern und geraten dadurch in Schimpf und Schande, denn sie können nicht bezahlen, was sie schuldig sind. Nun haben sie wohl schöne Kleider, aber die Kleider gehören ihnen nicht. Der ehrliche Mann trägt lieber einen geflickten Rock ohne Schulden und wartet, bis sein Gott ihm einen neuen gibt, als dass er sich selbst hilft und Schulden macht, da ist Gottvertrauen möglich. Wer aber Brandmale im Gewissen hat, der kann dem HErrn nicht vertrauen, es sei denn, dass er Buße tue und sich bekehre von seiner Sünde.

Amen

II.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: B

Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand;
Ehr ist fürwahr dein höchstes Pfand;
Wirst du die Schanz einmal versehn,
So ist's um deine Ehr geschehn.

In diesem Verse werden wir aufgefordert, unsere Ehre zu bewahren im Gegensatz zur Schande. Man pflegt wohl zu sagen, ein wahrer Christ bekümmert sich nicht viel um Ehre; ob er geehrt oder geschändet wird, das macht ihm nichts aus. Ja der HErr Jesus hat gesagt, dass alle, die Ihm nachfolgen wollen, Seine Schmach tragen müssen. Sagt Er nicht geradezu zu Seinen Jüngern: Ihr müsset gehasset werden um Meines Namens willen von jedermann, und haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten, wie vielmehr werden sie Seine Hausgenossen also heißen. Und was wollen wir auch anders? Ist Er uns nicht darin voran gegangen, Schmach und Schande zu tragen? Hat Er nicht als ein Verfluchter am Kreuze gehangen? Hieß es nicht von Ihm, Er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle? Für die Wohltaten, die Er im Tempel verrichtete, ward Er ein Tempelschänder genannt und so war Sein ganzes Leben voll Schimpf, Schmach und Schande. Und ist es nicht noch heute so, dass die Christen mit Kot beschmiert werden, wo es nur irgend angeht?

1.

Dennoch ist uns gesagt, dass wir die Schmach Christi höher achten sollen, als alle Schätze der Erde. Ist das nun nicht ein Widerspruch, wenn in unserm Verse gesagt wird: Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand?

Es ist ein Unterschied zwischen Ehre vor Gott und Ehre vor den Menschen. Unsere Ehre vor den Menschen muss gar oft zu Schanden werden, wenn uns geholfen werden soll, aber unsere Ehre vor Gott müssen wir wahren, und davon ist hier die Rede.

Diese Ehre besteht darin, dass ich den Willen meines Gottes treulich erfülle und mich vor jeder Sünde und Missetat sorgfältig hüte. Ehre vor den Menschen ist es, wenn du äußerlich vor den Menschen ein hoher, angesehener Mann bist; aber darnach fragt der Christ nicht, das kann er entbehren. Ehre vor den Menschen ist weiter, wenn man reich ist und diese Ehre kommt durch das leidige Geld. Aber was ist das für eine Ehre? Wenn man einem Esel zwei Säcke Geld auf den Rücken packt, so müsste der auch eine ehrenwerte Person sein; aber er bleibt dennoch ein Esel. Sieht Gott denn den Reichtum der Menschen

an? heißt es nicht von dem reichen Mann im Evangelio: Er kam in die Hölle und in die Qual? sagt Gott nicht zu dem reichen Kornbauer im Gleichnis: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Ehre vor der Welt ist es, ein hohes Amt zu bekleiden, aber der Christ drängt sich nicht dazu, denn er weiß, mit welchen Versuchungen solche Ämter verbunden sind. Ehre vor der Welt ist es, den schönsten Rock zu tragen, der flinkeste Tänzer zu sein, tüchtig Kräfte zu haben etc., doch den Christen verlangt nicht darnach, er hält viel mehr auf die Ehre vor Gott, die ihm die Erfüllung des Willens Gottes, die ihm das Tragen der Schmach Christi bringt, und denkt fleißig an die Worte: Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand, Ehr ist fürwahr dein höchstes Pfand.

Kommt ein Christ in die Versuchung, dass er stehlen, betrügen, lügen soll, so antwortet er: das leidet meine Ehre nicht, ich bin ein Kind Gottes. Lass ihn z. B. in die Versuchung zur Hurerei geraten, wird er da nicht sagen: das leidet meine Ehre nicht, sollte ich meine Glieder, die Christi Glieder sind, nehmen und Hurenglieder daraus machen? sollte ich mich in den Schmutz und Dreck der Hurerei legen? lass den Christen in die Versuchung geraten, Gottes Wort und Sakrament zu verachten, um vor der Welt als ein Freigeist zu gelten, denn solche sind bei ihr in hohem Ansehen, er wird antworten: das erlaubt meine Ehre nicht, ich muss sein in dem, was meines Vaters ist, wo Sein Wort gepredigt, Seine Sakramente verwaltet werden, diese Himmelsschätze mag ich nicht vertauschen mit den Sauträbern der Welt. Er wird versucht zum Lügen, aber er wird sagen: das erlaubt meine Ehre nicht, weißt du nicht, dass die Lügner ganz besonders Kinder des Teufels sind, der ein Vater der Lügen ist? Er kommt in Versuchung zum Saufen, aber er sagt: das erlaubt meine Ehre nicht, denn Gottes Wort sagt: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen entsteht. Es wäre doch eine große Schande für einen Christen, wenn er als Dieb im Zuchthause säße, oder als Schwein in der Gosse läge, oder als Hurer an den Pranger gestellt, oder als Lügner verachtet würde.

So bleibt der Christ vor vielem Unheil bewahrt, wenn er sich stets in der Kraft Gottes das Wort vorhält: Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand, Ehr ist fürwahr dein höchstes Pfand. Aber damit ist es noch nicht getan, dass man einige Mal in der Versuchung widerstrebt und den Sieg gewinnt, sondern man muss darin beharren und auch im Geringsten nicht nachgeben.

2.

Deshalb merke dir die Warnung: Wirst du die Schanz einmal versehn, so ist's um deine Ehr geschehn. Da wird uns zugleich der Standpunkt angegeben, den der Christ in der Welt einnehmen muss; und welcher ist das? Er ist ein Kriegermann und steht in einer Schanze, die er zu bewahren hat. Naht sich ihm der Feind, so muss er kämpfen, dass er seine Stellung behält. Nun sind unserer Feinde viel und ich will die gefährlichsten euch nennen:

- ❶ der Teufel und die bösen Geister,
- ❷ die Welt und was dazu gehört,
- ❸ unser eignes böses Herz.

Oft stürmen diese Feinde alle auf einmal auf uns ein, der Teufel brüllt von außen, die Welt steht mit ihm im Bunde und feiert nicht, und der alte Adam regt sich gewaltig, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen suchen die Oberhand zu gewinnen. Da habe ich nun von Gott den Auftrag, die Feinde nicht nur nicht eindringen zu lassen, sondern sie auch aus dem Felde zu schlagen. Das ist aber eine sehr schwere Aufgabe, und

erfordert die allergrößte Tapferkeit und Wachsamkeit, und wehe dem, der auf seinem Posten einschläft, die Feinde nicht im Auge behält und keinen Widerstand leistet, der verliert gewiss alles. Einen Augenblick Schlaf und du bist um deine Ehre betrogen, so gefährlich ist's.

Du bist z. B. ein sittsamer, keuscher Mensch, hast einen Bund mit deinen Augen gemacht, dass sie nicht nach einer Jungfrau sehen sollen, dein Name soll nicht mit auf dem Hurenregister stehen, das am jüngsten Tage offenbar wird. Nun stehst du da auf deiner Schanze, die Sittsamkeit und Keuschheit heißt, und deine Pflicht ist es, sie zu verteidigen. Da kommen Feinde, die dich zu Fall bringen wollen, sie versprechen dir Ehre, Reichtum, Genuss, gute Tage, sie bringen dich auf eine weltliche Hochzeit, wo getanzt und hitzige Getränke getrunken werden, – du bist nicht wachsam, lässt dir die Augen verblenden oder schläfst ein, und ehe du dich's verstehst, liegst du in der schmutzigen Hurenpfütze. Nun ist es zu spät zurück zu kehren, deine Ehre ist dahin und du stehst als ein Hurer oder als eine Hure da. Oder du hast dich von der Welt und ihrem Treiben, auch von deinen alten Freunden zurück gezogen; aber das können sie nicht leiden, das ist ihnen ein Stachel im Gewissen, darum macht sich bald einer aus ihrer Mitte auf, der dich wieder in die Welt zurückführen soll. Man muss doch den Umgang mit andern Leuten nicht ganz meiden, heißt es, man kann doch nicht immer beten und in der Bibel lesen, und das junge Leben darf man genießen. Du kämpfst zuerst dagegen, sagst wohl: meine Christenehre will das nicht leiden; aber du denkst auch, den möchte ich nicht gern beleidigen, nicht vor den Kopf stoßen, einmal ist keinmal und gehst mit, dann ist das Wachen und Beten vorbei, du sitzt bald mit am Spieltisch oder Saufisch, oder springst auf dem Tanzboden herum und – deine Ehre ist dahin. O wachet und betet, denn es heißt: Wirst du die Schanz einmal versehn, so ist's um deine Ehr geschehn, und nichts in der ganzen Welt kann dir diese Ehre wieder zurück geben.

Wohl hält also der Christ hoch auf Ehre vor Gott, um die Ehre vor der Welt bekümmert er sich nicht. Stimmt das auch mit der heiligen Schrift überein? Ihr kennt doch den Apostel Paulus. Er liegt im Kerker, sein Rücken ist blutig gepeitscht, seine Füße sind in den Stock gelegt. Bemerkt ihr bei ihm Traurigkeit oder Angst? Lukas erzählt in der Apostelgeschichte: Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobten Gott; und es hörten sie die Gefangenen. Warum sollten sie auch trauern? Paulus lag ja nicht um Missetat willen, sondern um Wohltat willen im Gefängnis. Ein armes Mädchen hatte er vom Teufel befreit durch Gottes Kraft, also um Jesu willen duldete er das Gefängnis. Oder denkt daran, dass Paulus zwei Jahre in Cäsarien und zwei Jahre in Rom im Gefängnis liegen musste. Wohl war er mit einer Kette gefesselt, aber er schämte sich dieser Bande nicht. In Lystra steinigte man ihn und schleifte ihn zur Stadt heraus. Warum musste er das leiden? Weil er Christum den Gekreuzigten verkündigt hatte. Und das war ihm keine Last, sondern er rechnete es sich zu hoher Ehre zu. Was sagt er aber in Bezug auf die Ehre vor Gott? Es wäre mir lieber ich stürbe, als dass mir jemand sollte meinen Ruhm zunichte machen. Auf die Ehre vor den Menschen hat er nichts gegeben, aber die Ehre vor Gott ging ihm über alles.

So haben es alle gemacht, die den HErrn lieb haben; und wenn einmal einer eingeschlafen war auf seiner Schanze, wie z. B. Petrus, als er den HErrn Jesum verleugnete, dann ergreift sie Trauern und Kummer über das was geschehn, aber auch Mut und Freudigkeit, dem Feinde fortan besser die Stirn zu bieten. Nachdem Jesus den Petrus mit Seinem treuen Heilandsauge angeschaut hatte, da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Nachdem Nathan dem König David seine Sünde vorgehalten hat, da betet David: Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner

großen Barmherzigkeit. Nachdem der verlorne Sohn im Evangelio sein Elend erkannt hatte, kehrte er zurück zu seinem Vater mit den Worten: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin hinfert nicht wert, dass ich dein Sohn heiße. Seht, so kann der Christ wohl seine Ehre verlieren, und dass die Welt nicht feiert ihn zu stürzen, das wissen wir; aber er kehrt in Reue und Buße zurück zum HErrn, findet sich wieder zurecht und erlangt seine Christenehre wieder und die Furcht, dass er sein Kleinod wieder verlieren könne, hält ihn stets wach, er bleibt in seiner Schanze. Kehrst du aber nicht in Buße und Glauben zum HErrn zurück, so ist deine Ehre dahin und du bekommst sie nimmer wieder. Es ist ein köstliches Mittel, wenn man der Heiligung nachjagen will, dass man unsern heutigen Vers im Herzen hat und bewahrt, darin kann die Welt dich nicht so leicht in ihre Schlingen bekommen. Und ob sie dich darüber stolz nennt, weil du nicht sündigen willst, da es gegen deine Christenehre ist, so mag sie das gern tun, einen solchen heiligen Stolz sollte jeder Christ haben. Kommt sie dann auch mit schweren, harten Versuchungen an dich heran, sei nur getrost, der starke Gott hält dich mit Seiner allmächtigen Hand und du wirst nicht fallen, wenn du nur wachst und betest.

Suchst du als ein gläubiger Christ deine Ehre zu bewahren, so kriegst du den Teufel mit seinen listigen Anläufen und mit seinen feurigen Pfeilen auf den Hals, er sucht dir die Sünde süß und angenehm zu machen, ja er weiß dir auch das vorzulügen, dass du durch die Sünde etwas Gutes tun könntest, und so gelingt es ihm oft, dich zu besiegen. Ich kenne einen jungen Mann, der mit treuem Herzen seinem Gott anhing und mit Wissen und Willen keine Sünde tun konnte. Da geschah es einmal, dass er in einem Wirtshause an einem großen Tische essen musste. Nun war auch der Teufel da mit seinen listigen Anläufen. Sein Gewissen sagte ihm: Es ist in der Ordnung, dass du aufstehst und zuvor betest, aber der Teufel sagte: Das ist unbescheiden, du musst nicht gegen die Sitte verstoßen, dazu sitzen hier lauter vornehme Leute und du bist arm, sie sind auch schon alle ziemlich bei Jahren und du bist noch ein junger Mensch, es sähe ja aus, als ob sie von dir lernen sollten, darum lass das Beten, kannst's auch innerlich und leise tun, dann wird man sagen, das ist noch ein anständiger Mensch. Und wirklich es gelang dem Teufel bei diesem jungen Menschen, dass er das Beten unterließ. Nach dem Essen fiel ihm dieser Vers ein: Bewahr dein Ehr, hüt dich vor Schand, Ehr ist fürwahr dein höchstes Pfand, wirst du die Schanz einmal versehn, so ist's um deine Ehr geschehn; und er erkannte, dass es um seine Ehre vor Gott geschehen sei, er war aus seiner Schanze gefallen. Hätte er die Ehre vor Menschen nicht geachtet und vielmehr die Ehre vor Gott gesucht, dann wäre er wohl nicht zu Fall gekommen.

Ein Anderer wurde von seinem Bruder zur Hochzeit geladen. Da dieser aber eine weltliche Hochzeit geben wollte, so sagte er: Ich habe gehört, dass du eine weltliche Hochzeit geben willst mit Kartenspiel und Tanzmusik, darum kann ich nicht kommen. Da heißt es: Willst du so unbrüderlich an mir handeln, sollen denn die Leute sagen, ich hätte einen lieblosen Bruder, du kannst ja das Tanzen und Spielen lassen. Er ließ sich durch das Wort Lieblosigkeit betören und ging zur Hochzeit, und als er erst da war, da blieb es nicht beim Ansehen der Dinge, sondern es kam zum Mitmachen, zum Mitspielen, Mittanzen und Mitsaufen und die Weltkinder konnten jubilieren: Den haben wir doch einmal zu Fall gebracht. Hätte der Mensch nicht gefragt: Wie mache ich's, um keinen Anstoß zu geben? Sondern: Was ist recht vor Gott? dann wäre er so weit nicht gekommen. Die Welt ist sehr schlaue, die Menschen zu Fall zu bringen, hinter allerlei schöne Namen versteckt sie die Sünde. Den Geiz nennt sie Sparsamkeit, die schändlichen Lüste und Begierden nennt sie unschuldige Neigungen, die Rache nennt sie Mannesmut, und so hat sie für alle Sünden schöne Namen.

Aber der Teufel kommt nicht nur mit seinen listigen Anläufen, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen. Hat er einem Menschen durch Lockungen nicht beikommen können, so versucht er es durch Drohungen, ob er ihn so nicht zu Fall bringen kann. Als Jesus vom Teufel in der Wüste versucht wurde, da kam der Teufel zuerst mit Lockungen und Schmeicheleien, als das aber nichts helfen wollte, da brauchte er Gewalt, er führte ihn mit Gewalt auf die Zinne des Tempels in Jerusalem. Und als die Gewalt nicht helfen wollte, da kam er mit Drohungen, er kriegte das Heer der Pharisäer und Sadduzäer hinter Ihn und eher feierte er nicht, als bis er Jesum an das Kreuz gebracht hatte. Der HErr ist aber dadurch weder aus Seiner Stellung vertrieben worden, noch hat Er sich überwinden lassen. Wie viele Kinder sind durch die Drohung ihrer Eltern: „Um deines Christentums willen enterben wir dich“, dahin gebracht worden, den HErrn zu verleugnen und die Welt wieder lieb zu gewinnen.

Die schlimmsten Pfeile des Satans sind aber die innerlichen Anfechtungen, wenn er einem die Sünden vorhält und auf alle Tröstungen aus Gottes Wort erwidert: Meinst du wirklich, dass für dich noch Vergebung da sei? hundert Mal hast du schon Vergebung bekommen und hundert Mal hast du wieder gesündigt, meinst du, dass du noch Vergebung findest? Du hast es zu arg gemacht, für dich ist keine Gnade mehr. Wer da nicht fest in seiner Schanze steht und gerüstet dem Feinde entgegen tritt mit der Waffe des Worts: Wenn deine Sünden gleich blutrot wären, so sollen sie doch schneeweiß werden; und ob sie wären wie Rosinfarbe, so sollen sie doch wie Wolle werden, oder: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, der fällt gewiss. Dann aber kann er gewiss nicht fallen, wenn er diese Waffe besitzt und tapfer gebraucht. Denn der zu uns gesagt hat, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal sollst du täglich deinem Bruder vergeben, der wird gewiss auch ebenso gegen uns handeln und uns nicht hinaus stoßen mit unsern Sünden, wenn wir's auch noch so grob gemacht haben. Zweifelst du aber an der Vergebung deiner Sünden, so kann es leicht geschehen, dass dich der Satan ganz in Verzweiflung stürzt und du dir dann das Leben nimmst, wie einst Saul und Judas. Oder stürzt er dich nicht in Verzweiflung, so sucht er dich zu verstecken und sagt: Vergebung für deine Sünde kannst du nicht mehr finden, darum diene nur der Sünde so viel es dir gefällt, genieße das Leben, so lange du es noch hast, hure, spiele, sause, tanze, betrüge so viel du Lust hast. Folgst du seinen Einflüsterungen, glaubst du seinen Lügen auf die eine oder andere Weise, so wird er der Sieger und raubt dir die ewige Seligkeit und deine Ehre ist für ewig verloren. Darum wachet und betet, dass ihr allezeit gerüstet erfunden werdet, an dem bösen Tage Widerstand leisten könnt und die Krone der Ehren davon bringt.

Amen

III.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: C

Claff nicht zu viel, sondern hör mehr,
Das wird dir bringen Lob, Preis und Ehr;
Mit Schweigen sich verredt niemand,
Claffen bringt manchen in Sünd und Schand.

Wenn man allezeit diesen Vers im Herzen bewegt, dann schweigt man auch da, wo man sonst gern spräche, und wird vor vielen Sünden bewahrt, z. B. in Gesellschaften oder sonstigen Zusammenkünften, was nicht der Fall ist, wenn man diesen Vers nicht kennt, oder sich seiner nicht erinnert. Claffen heißt nämlich Schwatzen, aber nicht, wie ihr wohl meint, Klatschen; doch artet das Schwatzen gar leicht in Klatschen aus, wozu noch das Verleumden kommt. Klatschen ist gar nicht erlaubt, aber Claffen d. h. Schwatzen kann man doch ein bisschen, denn unser Vers sagt: Claff nicht zu viel, mache es nicht zu arg.

Gewöhnlich können die Weiber das Klatschen am besten und tun es auch gern, dagegen claffen die Männer lieber in gemütlichen Zusammenkünften, nur ist die Gefahr dabei, dass es leicht in übermütiges und leichtsinniges Schwatzen ausartet. Wenn von einem Menschen gesagt wird, er schwatzt gern, so ist das kein guter Ruhm für ihn, was auch ein jeder bald heraus fühlt. Claffen in der Bedeutung von Scherz kann sehr leicht zum Schwatzen werden, z. B. wenn die Männer im Wirtshause beim Branntweinglase sitzen, dann treiben sie es aber in der Regel ärger als die Weiber, und machen es schlimmer, als die kleinen Kinder, die bekanntlich auch gern schwatzen. Vor dem vielen unbedachtsamen Claffen warnt unser Text. Bei den Kindern ist das nicht zu verwundern, denn im Worte Gottes steht geschrieben: Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab was kindisch war, 1. Korinth. 13,11. Aber so schlimm ist es jetzt mit den Menschen geworden, dass sie schwatzen, wenn sie auch nichts denken, dass sie sprechen, ehe sie denken, ihre Zunge können sie nicht im Zaum halten. Betrachten wir die Welt, die wie ein Narrenhaus vor uns steht, wo beständig Hader und Neid, Zank und Streit im Schwange geht und fragen: Woher kommt das? so müssen wir sagen: Es kommt vom Claffen, Schwatzen und Klatschen, das ist regelmäßig die Ursache von allem Unheil. Hochmut ist eine gräuliche Sünde und ein Mensch, der sich einbildet, er sei mehr wie andere Leute, also dass er sie keines Wortes würdigt, ist ein gräulicher Mensch, denn er richtet dadurch viel Unheil an. Aber ein Mensch, der wirklich etwas ist, z. B. ein Mann, und der seine Würde nicht zu behaupten weiß, sondern stellt sich durch Schwatzen und Klatschen unter die Klatschweiber, der ist kein haarbreit besser, als der Hochmütige, denn durch sein loses

Maul richtet er ebenfalls viel Unheil an.

Die Folgen des Klatschens findet man auch da, wo man sie gar nicht suchen sollte, nämlich zwischen Eltern und Schullehrern; wie oft ist zwischen denen Streit und Zank der Kinder wegen. Woher kommt das? Von dem Schwatzen und Klatschen der Kinder. Wo haben die Kinder das gelernt? Im Hause von den Eltern und andern Hausgenossen. Der Lehrer soll nicht mehr als Vater an den Kindern handeln, er soll sie nicht mehr bestrafen, wenn sie es verdient haben, und tut er es doch, gibt er dem Kinde die verdiente Strafe, so beschwert es sich bei den Eltern, andere Leute hetzen noch die Eltern auf und so ist Zank und Streit mit dem Lehrer da. Den Augapfel der Eltern, ihr liebes Kind, in welches sie hinein sehen wie in einen goldenen Kelch, darf niemand antasten, geschweige denn bestrafen, der Lehrer, dem sie anvertraut sind zur Erziehung, habe kein Recht dazu, meinen sie. Aber solche Erziehung lässt sich nicht ohne Strafe ausrichten, denn Gottes Wort sagt: Erzieheth eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, und ein Lehrer, der die ungezogenen Kinder tüchtig bestraft, hat nur seine Pflicht getan. Da das die Eltern nicht haben wollen, weil sie dem Lehrer das Recht dazu absprechen, so ziehen sie ihn zur Verantwortung, gehen in sein Haus und schelten ihm tüchtig die Jacke voll, oder sie gehen zum Amtsrichter und verklagen ihn. Und doch sollten Eltern und Lehrer in dem innigsten Verhältnis mit einander leben, und sich einander in die Hände arbeiten durch Gebet, Unterweisung und Zucht; aber statt dessen zanken und streiten sie sich lieber. Wie ist dem Übel zu wehren? Ich will dir einen guten Rat geben: Wenn deine Kinder zu Hause kommen aus der Schule und sagen, ich habe Schläge gekriegt, dann sag du, die hast du wohl verdient, ich will dir noch welche dazu geben, und machet dann Ernst mit deinen Worten, du sollst sehen, sie kommen nicht zum zweiten Mal und klagen über Schläge. Und werden sie dann auch einmal unschuldig bestraft, was vorkommen kann, so werden sie davon nicht gleich sterben. Befolgst du diesen Rat, so wird fortan aller Streit zwischen dir und dem Lehrer zu Ende sein, vorausgesetzt, dass der Lehrer ein christlicher und tüchtiger Mann ist.

Sehen wir in die Familien, so finden wir Hader, Zank und Streit. Woher kommt das? Weil zu viel geschwätzt wird. Worüber? Nun z. B. über das Essen. Die Knechte und Mägde müssen ihr Essen sauer verdienen, und bekommen oft das schlechteste und das wenigste, die Herrschaften dagegen leben herrlich und in Freuden, sie essen das Fleisch und die Dienstboten kriegen die Knochen. Was sollen da die Knechte und Mägde tun? Den Mund halten und nicht darüber sprechen, wenigstens nicht gegen andere Leute, sondern in Geduld alles tragen, sie können ja zu Michaelis oder Ostern abgehen und einen andern Dienst suchen. Oft aber auch sind die Dienstboten locker und faul, möchten lieber Herrschaften sein und sich bedienen lassen und da sie das nicht sind, so sind sie mit allem unzufrieden und machen ihrer Herrschaft einen bösen Namen. Oft ist's auch nur ein unwahres Gerücht, das den Herrschaften voran geht, aber sie glauben es ohne weiteres. Wie machen es nun die Dienstboten, wenn sie wirklich Mangel leiden? Sie reizen sich unter einander auf zum Unwillen und zur Unlust, wenn auch nicht aus Bosheit, sondern weil sie den Mund nicht halten können, und so ist Zank und Streit da. Statt dass jedes Haus eine Friedenshütte, eine Wohnung des HErrn sein sollte, ist es gar oft ein Hader- und Zanknest, eine Wohnung des Teufels, denn wo Zank und Streit ist, da hat der Teufel sein Wesen. Diesem Übel soll und kann gewehrt werden, darum beachtet recht den Vers: Claff nicht zu viel, sondern hör mehr etc.

Das Schwatzen und Klatschen ist so arg in unserer Zeit, dass selbst das Pastorenhaus nicht davon verschont bleibt. Kommen Leute zu mir, die mit mir sprechen wollen, so stehen schon andere auf der Diele, die gern gleich ausforschen möchten, was in meiner

Stube gesprochen ist und fürchten sie, dass es ihnen nicht erzählt wird, so legen sie ihr Ohr an meine Stubentür und horchen, denn sie wollen beinahe vor Neugierde sterben. Haben sie denn wirklich etwas erfahren, so wird's weiter getragen, der eine erzählt es dem andern und Zank und Streit ist die Folge. Kommen die Leute zu irgend einem Zweck zusammen, z. B. zum Kaffeetrinken oder Teetrinken, oder holen die Mägde Wasser vom Brunnen, so ist der gewöhnliche Gegenstand der Unterhaltung, wie es in diesem und jenem Hause aussieht und zugeht. Warum? Weil man gern etwas sein und als ein prächtiger Witzmacher erscheinen will. Über sich selbst, über ihre eignen Sünden und Torheiten sprechen die Menschen nicht; nur wenn sie etwas getan oder gedacht haben, was nach ihrer Meinung anerkannt und gerühmt werden muss, dann sprechen sie wohl über sich; und weil sie ihre eigne werthe Person nicht zum Lachen preisgeben wollen, so müssen andre Leute herhalten. Leider gibt es dazu Stoff genug, da so viel Sünden und Torheiten in den Häusern vorkommen, und es auch an Klatschmäulern nicht fehlt, die es austragen. Man kann den Leuten das Sprechen nicht verbieten, es kann sich auch ein jeder frei unterhalten, dazu haben wir ja die edle Gabe der Sprache, aber alles austragen und durchklatschen, sich über andere Leute lustig machen, das kommt vom Teufel und führt zum Teufel.

Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet doch große Dinge an. Sie ist wie ein kleines Feuer, das einen großen Wald anzündet und zerstört. Ja sie ist nicht nur wie ein Feuer, sondern sie ist wirklich ein Feuer und eine Welt voll Ungerechtigkeit, sie befleckt den ganzen Menschen, wenn sie von der Hölle entzündet ist, sie ist ein unruhiges Übel voll tödlichen Gifts. Sind sich die Leute dieses Gifts auch nicht immer bewusst, so ist's doch da und macht sich Luft bei dem leichtsinnigen, spöttischen Sprechen über andere. Und das findet man bei Männern und Weibern, keiner ist davon frei, alle claffen mehr als ihnen erlaubt ist. Es sollte eines jeden ängstliche Sorge sein, dass sein Name nicht mit in das Klatschregister kommt und deshalb ist es gut, den Vers zu beachten: Claff nicht so sehr, – hüte dich davor.

Was ist besser als Claffen? Das Stillesein und Hören, wie unser Vers sagt: Claff nicht so sehr, sondern hör mehr. Wenn du das tust, so kannst du viel lernen. Bist du an einem Ort, wo viel geklafft wird, so stimme nicht mit ein, sondern denke dein Teil, so bewahrst du dein Heil. Und wenn die Schwätzer dir ins Haus kommen, so leihe ihnen dein Ohr nicht, zolle ihnen keinen Beifall, und wenn sie doch nicht weichen wollen, so sage es ihnen gerade ins Gesicht, dass du keine Zeit dazu hättest, dich über die Sünden anderer lustig zu machen. Mache es wie jene Frau, die gerade beim Lesen des Gleichnisses vom verlorenen Sohn war, und zu der auch eine Klatschschwester kam. Soll ich ihnen das Gleichnis einmal vorlesen? fragte sie. Ach nein, ich habe gar keine Zeit, antwortete die Klatschschwester, griff nach der Tür und eilte, dass sie weg kam. Musst du aber einmal hören, was eine sehr geläufige Zunge spricht, nun dann hörst du beides, Böses und Gutes, und vor dem Bösen hüte dich, das Gute aber suche anzunehmen. Du hast einen Mund und zwei Ohren, darum sprich sehr wenig und höre mehr, das wird dir bringen Preis und Ehr. Aber davor hüte dich, dass du nicht hörst an den Türen, Fenstern und Wänden, denn das ist kein Hören, sondern ein Horchen und Lauschen. Wer das bei sich merkt, dass er Neigung zu solchem Horchen hat, der soll ja machen, dass er wegkommt, wenn sich ihm die Versuchung dazu naht. Aber das tun die Leute nicht, sie legen viel lieber das Ohr recht dicht an die Tür oder an das Fenster, um ja alles genau zu hören. Musst du etwas hören, was du nicht hören solltest und kannst doch nicht anders, so behalte es für dich und lass es nie über deine Lippen kommen.

Claff nicht so sehr, sondern hör mehr, das wird dir bringen Preis und Ehr; durch

Schweigen sich verredt niemand, claffen bringt manchen in Sünd und Schand. Niemand ist redseliger, als der Schwätzer und niemand verredt sich mehr, als der Schwätzer. Solche Leute sind mit nichts zufrieden, alles begeifern sie mit ihrer Zunge, alles würden sie besser machen, und so verraten sie, wie es in ihrem Herzen aussieht. Ja ihre Unzufriedenheit geht in Murren über, nicht bloß gegen Menschen, sondern auch gegen Gott.

Dabei fallen mir die Israeliten in der Wüste ein mit dem Manna und den Wachteln. Das Volk hatte alles, was es nur wünschen konnte, was sie brauchten, gab ihnen der HErr. Dennoch wurden sie unzufrieden und diese Unzufriedenheit äußerten sie durch Murren und Auflehnen wider Mose und den HErrn. Wo hat dieses Übel seinen Anfang genommen? Beim übertriebenen Claffen und Schwatzen des Pöbelvolks, das die übrigen verführte. Dieses Murren wurde so groß, dass der HErr mit Seinen Gerichten kommen musste. Mit der einfachen Kost waren sie nicht zufrieden, und sagten dann: Uns ekelt vor dieser losen Speise. Nun machte der HErr ihnen dieselbe zuwider, Würmer kamen in das Manna und das Fleisch ward stinkend und hört, – als sie das Fleisch noch unter den Zähnen hatten, da schickte der HErr eine große Plage und ihrer viele wurden getötet. So geht es allen Schwätzern. Zuerst ist ihnen ihr Schwatzen süß im Munde, sie machen sich einen Leckerbissen daraus, daran sie sich eine Zeit lang ergötzen, aber schließlich müssen sie die üblen Folgen ihres Schwatzens tragen, wenn sich der HErr nicht ihrer erbarmt.

Auch die Kartenspieler sind rechte Schwätzer, sie haben stets ein großes Wort beim Spielen, dass Stillesein Preis und Ehre bringt, wollen sie nicht glauben. Ein Kartenspieler hatte durch sein Kartenspiel sich und seine Familie in Armut, Schande und Elend gebracht, und doch wollte er nicht lassen von seinem Spiel. Als er aber die rechte Predigt aus Gottes Wort gehört hatte, warf er seine Karten in den Ofen und verbrannte sie. Er kam zum lebendigen Glauben an den HErrn Jesum, wurde ein anderer Mensch, fing ein neues Leben an und nach zehn bis zwölf Jahren hatte die Familie den alten Wohlstand wieder erreicht, und der Mann hatte eingesehn, dass Stillsein auch in dieser Beziehung Preis und Ehre bringt. Zu diesem Manne kamen im folgenden Winter Bauern aus seinem Ort, die mit ihm Karten spielen wollten, aber er antwortete ihnen: Die Karten habe ich in den Ofen geworfen, ich spiele keine mehr. Auf die Frage: Warum nicht? erzählte er ihnen die gehörte Predigt. Nun ging das Spotten an über den Bauer, der gesagt, dass Gottes Wort fortan seine liebste Beschäftigung, seines Fußes Leuchte und das Licht auf seinen Wegen sein sollte. Einer von ihnen, der recht klug sein wollte, nahm das Wort und sagte: Wie ist das möglich, dass Moses im Feuer gen Himmel gefahren ist, glaubst du das? Der Bauer antwortet: Nein. Nun was willst du denn mit der Bibel, wenn du nicht glaubst, was darin steht? wie kann sie deines Fußes Leuchte sein? Da wandte sich der Bauer zu seinem kleinen Jungen und sagte: Junge, löwst du, dat Moses in Für gen Himmel föhrt is? Der Knabe antwortete: Ach wat Vader, wo könnt ji so wat snacken, dat is jo Elias wäsen. Nun stand der kluge Mann da wie ein begossener Pudel, ein kleiner Knabe hatte seine Klugheit zu Schanden gemacht und sein geschwätziges Maul gestopft. Der Bauer hatte beim fleißigen Hören der Predigt mehr gehört, als beim Kartenspielen und das brachte ihm nun Preis und Ehr.

Claffen bringt manchen in Sünd und Schand, das sehen wir an dem Beispiel des vermeintlich klugen Bauern, der über Gottes Wort spottete und es lächerlich zu machen suchte, und machte sich doch selbst nur lächerlich. So geht es den meisten Schwätzern. Sie meinen, dass sie seine Witze machen können, wollen sich sehen lassen mit ihrer Klugheit und sind doch oft die ärgsten Dummköpfe. Wie gern streiten die Leute mit einander, um sich hervor zu tun und stellen sich dadurch selbst an den Pranger als Dummköpfe. Der Wahlspruch dieser Leute ist: Klappt es nicht, so klingt es doch. Die

Schwätzer hängen sich allenthalben daran, wie die Klette am Kleid, sie müssen immer ihren Mund dazwischen haben und womöglich das erste Wort führen. Das ist aber der größte Unverstand, denn sie zeigen immer, wie stockdumm sie sind. Bist du ein Schwätzer und willst davon frei werden, oder bist du kein Schwätzer und willst davor bewahrt bleiben, so merke dir den Klugheitsspruch: Durch Schweigen sich verredt niemand. Mancher Mensch ist nicht so begabt wie ein anderer; dennoch schwatzt er und kann den Mund nicht halten, und so kommt es an den Tag, wie dumm er ist. Hätte er geschwiegen, so hätte es niemand erfahren, aber durch sein Schwatzen merkt man seine Dummheit und Verstandeslosigkeit, und macht sich lustig darüber. Doch auch die sogenannten klugen Leute haben sich diesen Spruch wohl zu merken, denn schweigen sie auch in der Regel, so können sie doch verführt werden schon deshalb, weil sie sich meist im Voraus des Sieges bewusst sind. Darum behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Tue von dir den verkehrten Mund und lass das Lästermaul fern von dir sein.

Wollt ihr Weisheit lernen und überhaupt sehen, was Weisheit ist, so leset fleißig die Sprüche Salomonis. Da heißt es z. B.: Ein Narr, wenn er schweigt, so wird er auch für klug gerechnet. Ja er wird immer klüger durch sein Schweigen, er lernt es immer mehr aus dem Schwatzen anderer und lernt auch die Schwätzer kennen, was es für Leute sind. Er saugt Weisheit ein durch Stillesein und niemand kennt ihn. Aber Schwatzen bringt heraus, was in dem Herzen ist, und gibt den Schwätzer zu erkennen. Das ist die alte bewährte Weisheit des Wortes Gottes, wonach sich stets unsere Alten hielten und unsere Tüchtigsten richteten, und wir wollen uns noch zum Schluss das Wort des HErrn Jesu merken: Ich sage euch aber, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Amen

IV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: D

Dem Größten weich, acht dich gering,
Dass er dich nicht in Unglück bring,
Dem Kleinsten auch kein Unrecht tu,
So lebst du stets in Rast und Ruh.

Gott der HErr hat uns in dem vorigen Verse gewarnt vor dem Schwatzen und gezeigt, dass die alte Tugend des Schweigens gar herrlich ist. Heute nun folgt ein weiterer Unterricht über die Demut. Dem Größten weichen und sich selbst gering achten, ist Zeichen der Demut, wie es das Zeichen des Hochmuts ist, wenn man nicht weichen will, weil man sich selbst für hoch hält.

Der Apostel Paulus sagt: Achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst, und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. So macht es der aufrichtig demütige Christ immer. In der Bibel hat Frömmigkeit und Demut immer dieselbe Bedeutung, wer wirklich fromm ist, der ist auch demütig und wer wirklich demütig ist, der gehört zu den Frommen, ja nur der. Diese Demut kann sich aber nur bei denen finden, die den HErrn Jesum kennen, die Gottes Wort haben. Die Schriften der alten Heiden sprechen nie von der rechten wahren Herzensdemut, weil ihre Verfasser die Demut nicht besaßen, und bei den neuen weißen Heiden, die sich zwar noch Christen nennen, es aber in der Tat und Wahrheit nicht sind, ist es nicht anders.

Das alte und neue Testament ist Gottes Offenbarung, ist Gottes Wort und nur Gottes Wort kann den Menschen wahrhaft fromm machen und das hochmütige Herz demütigen. Die Schriften der Heiden haben diese wunderbare Kraft nicht, denn sie kommen nicht von Gott, sondern von Menschen. Die Heiden, in ihrem natürlichen Wesen, hatten und kannten Gottes Offenbarung in der Bibel nicht, darum konnten sie kein demütiges Herz bekommen, sie mussten in dem Stolz und der Selbstsucht des alten Menschen verharren. Darum waren Stolz und Selbstsucht auch das Höchste und Edelste bei ihnen, und ein jeder, der diesen Charakter nicht besaß, wurde wie ein Hund geachtet. Bei den ersten Christen wurden Hochmut und Selbstsucht heidnische Tugenden genannt, und diese Tugenden finden sich heute noch bei allen ungläubigen und abgefallenen Christen, ihr hochmütiges, selbstsüchtiges Wesen ist bald zu erkennen. Aus sich selbst können sie nicht demütig werden, und den lebendigen Gott kennen sie nicht. Bei den Kindern Gottes hat die Demut ihren Anfang in der Erkenntnis des sündlichen Verderbens, welches in einem jeden von uns steckt; aber davon will der Heide nichts wissen, er meint, dass er gut geboren sei. Findet man einen sogenannten tugendhaften Heiden, so gebührt ihm selbst der Ruhm,

aus sich selbst gut, will und tut er nur das Gute und trifft man einen, der gerade nicht tugendhaft genannt werden kann, so hat derselbe doch noch immer mehr Gutes als Böses. Über diese heidnische Finsternis können wir uns gar nicht wundern, da den Heiden die Erleuchtung des heiligen Geistes gänzlich fehlt. Finden wir doch solche heidnische Verblendung noch häufig genug unter Christen, die auf Christi Tod getauft sind. Wer aber erfahren hat, was der Gesangvers sagt: All' mein Dichten, all' mein Trachten heißt mich meinen Gott verachten, bösllich bin ich ganz und gar und sehr gottlos immerdar, der weiß, dass er Grund und Ursache zur Demut hat und muss mit Luther bekennen: Demut habe ich nicht, vom Hochmut bin ich voll. Wo aber Gottes Wort nicht ist, da kann diese Erkenntnis; auch nicht sein. Ein demütiger Christ, der seinen HErrn gefunden hat, kann nicht genug wachen und beten, dass der böse Feind, der Hochmut ihn nicht wieder überwindet, denn es geht uns allen so, wie Luther sagt, dass der Hochmut, wenn wir auch meinen, ihn mit Knitteln totgeschlagen zu haben, doch immer wieder sein Haupt erhebt.

1.

1.1 Wahre Demut besteht darin, dass man dem Größten weicht und sich gering achtet. Das zeigt sich bei allen wahren Gläubigen.

➤ Denken wir z. B. an Johannes den Täufer. Eine Gesandtschaft aus Jerusalem kam zu ihm mit der Frage: Wer bist du? Bist du Christus? oder Elias? oder der alten Propheten einer? Da antwortet Johannes: Ich bin nur die Stimme eines Predigers in der Wüste und will dem HErrn den Weg bereiten. Er nimmt nicht das hohe Ansehen für sich in Anspruch, als ob er Jesus sei, er nennt sich nicht einmal einen Propheten, was er doch wirklich war nach Jesu Zeugnis, ja der Größte unter den Propheten, sondern er will nur Jesu Wegbereiter sein und das tut er auch nur, weil er dazu von Gott gezwungen wird. Denken wir weiter daran, wie das Volk und auch seine Jünger von ihm weggeh'n, als Jesus auftrat und predigte, da sagt er: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Was hätte ein hochmütiger Mensch getan? Der hätte geschrien über Zurücksetzung, Geringschätzung und Undankbarkeit, der hätte alles mögliche getan, um die Leute bei sich zu behalten, hätte wohl gedacht, wenn ich tot bin, dann können ja die Leute zu dem Propheten aus Nazareth gehen. Nur ein wahrhaft demütiger Mensch macht es so, wie ihr an Johannes gesehen habt und noch weiter an König David sehen sollt.

➤ Saul lässt ihm seine Tochter anbieten zum Weibe, er soll Schwiegersohn des Königs werden. Da antwortet David: Dünket euch das ein Geringes, des Königs Eidam zu werden? Ich aber bin ein armer, geringer Mann. Er will sagen: Das passt nicht für mich, denn das ist eine hohe Heirat und ich bin nur gering, nur Geringes passt für mich. Wenn ich reich und angesehen wäre, dass ich die Geschenke, die einer Königstochter zukommen, geben könnte, dann möchte es wohl sein. Ich bin aber ein armer, geringer Mann. Das ist seine aufrichtige Demut und eben deshalb nennt ihn der HErr „den Mann nach dem Herzen Gottes.“ Wäre dieser Antrag einem hochmütigen Menschen geworden, so hätte der sich noch mehr aufgeblähet und Wunder gemeint, was er für ein ausgezeichnete Mensch sei.

➤ Sehet das weiter bei dem Erzvater Jakob. An der Furt Jabok ringt er mit dem HErrn und überwindet ihn. Zwar lähmt der HErr seine Hüfte und verunstaltet so seinen Leib, doch sagt er zu ihm: Du hast mit Gott und mit Menschen gerungen und bist obgelegen. Und was trieb ihn zu diesem Kampf mit Gott? Die Furcht vor Esau, der ihm entgegengog mit vierhundert Mann und seine eigene Sünde. Nun war er ein Israel, ein Gotteskämpfer geworden, hätte er da nicht denken können: Jetzt muss ich auch Esau, meinen Bruder

besiegen, da ich Gott besiegt habe, und Gott mich schon vor meiner Geburt über Esau gesetzt hat. Aber davon finden wir nichts bei ihm. Trotz seiner Größe hielt er Esau für den Größeren und sich für den Geringeren, beim ersten Zusammentreffen beugt er sich siebenmal vor ihm, als Zeichen der Untertänigkeit, und zu Gott dem HErrn sagt er: Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast. Jakob hat die erste Strophe unsers Verses erfüllt: Dem Größten weich, acht dich gering. Das wiederholt sich bei allen gläubigen Christen. Die Weltkinder machen es umgekehrt, die halten sich selbst für hoch und andere für gering und niedrig. So lange Saul demütig war, hielt er Samuel höher denn sich, als er aber hochmütig ward und von Gott abfiel, achtete er sich höher denn Samuel. So achten fromme Kinder ihre Eltern hoch, aber die Flegel achten sich höher denn die Eltern. Ebenso achten wahre Christen ihren König höher denn sich, aber die Demokraten achten sich hoch und ihren König gering. Und so geht es in allen Verhältnissen, auch bei den Dienstboten, die demütigen achten und ehren ihre Herrschaften, die hochmütigen verachten sie, so ist es zwischen Schülern und Lehrern, zwischen Gemeinen und Predigern.

1.2 Hochmut kommt vor dem Fall, darum beachte den Vers: Dem Größten weich, acht dich gering, dass er dich nicht in Unglück bring. Dem Hochmütigen kann nichts gelingen, während dem Demütigen alles gelingen muss. Hier gilt das Sprichwort: Ist der Hochmut da, so ist der Fall nah. Und Gottes Wort sagt: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden; dem Hoffärtigen widersteht Gott, aber dem Demütigen gibt Er Gnade.

➤ Als der König Nebukadnezar in seinem Hochmut die Worte sprach: Das ist die große Babel, die Ich mir erbauet habe zum königlichen Hause, durch Meine große Macht zu Ehren Meiner Herrlichkeit, da kam die Antwort: Dir König Nebukadnezar wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden, und man wird dich von den Leuten verstoßen, und sollst bei den Tieren, so auf dem Felde gehen, bleiben; Gras wird man dich essen lassen wie Ochsen, bis dass über dich sieben Zeiten um sind; auf dass du erkennest, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem Er will. Und von Stund an ward er von den Leuten verstoßen, er aß Gras wie ein Ochse und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward nass, bis sein Haar wuchs so lang als Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelklauen wurden. So gehts jedem Hochmütigen, er kommt in Unglück, denn Gott sorgt dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

➤ An einem bestimmten Tage legte der König Herodes Agrippa sein königliches Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl und tat eine Rede an das Volk. Aber das Volk rief: das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. Alsobald schlug der Engel des HErrn den Herodes darum, dass er Gott nicht die Ehre gab; und er ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf. Wohl dem Menschen, den der HErr bei Zeiten demütigt und der sich demütigen lässt, sonst wird er verworfen und bewahrt zum Gericht der ewigen Verdammnis. Es ist ein großer Unverstand und Torheit, dem Großen nicht weichen zu wollen. Gehört der Große zu den Frommen, so rächt er sich zwar selbst nicht, wenn ein anderer ihm widerstrebt, er bringt ihn nicht in Unglück, aber er stellt es dem anheim, der da recht richtet. Dann gelingt dem Hochmütigen sein Vorhaben ebenso wenig, wie einem, der mit dem Kopf die Wand einrennen will, nicht die Wand sondern seinen Kopf wird er zertrümmern. Ist der Große aber ein Gottloser, der den HErrn nicht kennt, so weiß er dem Hochmütigen schon den Fuß auf den Nacken zu setzen, da bleibt es nicht bloß bei groben Worten, sondern es folgen auch rohe und ungerechte Taten.

2.

Das ist die eine Seite unsers Spruches, nun folgt die andere: Dem Kleinsten auch kein Unrecht tu, so lebst du stets in Fried und Ruh. Es ist wahrhaft lieblich, einen demütigen Menschen im Verhalten gegen Größere zu sehn. Wenn ein Größerer kommt, so weicht er dem und auch dem Kleinen tut er kein Unrecht. Aber der Hochmütige rennt sich an dem Größeren den Kopf ein, und an dem Kleinen handelt er wie ein Tyrann. Wie der Demütige dem Größeren weicht, so behandelt er den Schwachen sehr nachsichtig und milde. Dem Kleinen kein Unrecht tun, das ist die andere Seite der Demut. Das hat uns der HErr Jesus gezeigt durch Sein ganzes Leben, sehet, wie Er mit den Schwachen und Kranken umgeht, Er erbarmt sich da, wo kein menschliches Erbarmen mehr zu finden ist. Die Hungrigen speist er, die Kranken macht Er gesund, die Toten weckt Er auf, den Armen predigt Er das Evangelium, die Kindlein nimmt Er auf Seine Arme, herzt und segnet sie. Ja jeder Arme, Elende, Hilfsbedürftige ist Ihm eine Empfehlung für Seine Barmherzigkeit. Wenn wir das recht im Glauben anschauen, ist es uns da noch wohl möglich, einem Kleinen etwas zu Leide zu tun, oder unfreundlich gegen ihn zu sein? Diesen Edelmut kennen die Gottlosen nicht, sie suchen vielmehr die Schwachen zu verderben mit stechenden, beißenden Worten und mit schändlichen Taten. Dieses Wesen findet sich bei allen Gottlosen und kommt aus ihrem gemeinen Herzen, das nicht nach dem HErrn und Seinem Worte fragt. Der Fromme aber, der ein neues Herz hat, der mit Paulo sagen kann: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden, kann dem Kleinsten auch kein Unrecht tun, mit Wissen und Willen ist ihm das nicht möglich.

Wenn nun der Christ so wandelt, wie ihm sein HErr und Meister ein Vorbild gelassen hat, so könnt ihr mit Recht den Schluss machen: bei dem ist der Glaube stark und die Liebe brünstig geworden. Der HErr nahm sich der Armen und Elenden an. So macht es auch der Christ: die Hungrigen speist er, die Nackenden kleidet er, die Kranken besucht er, die Irrenden bringt er auf den rechten Weg, die Traurigen tröstet er, und so beweist er seinen Glauben, der durch die Liebe tätig ist. Aber diese demütige, selbstverleugnende Liebe findet man nur bei den Christen, die sich aufrichtig zu Jesu bekehrt haben. Wer nimmt sich der Witwen und Waisen an, wer wird ihnen Versorger und Vater? Nur die demütigen Christen, deren Vorbild Jesus ist. Wer bauet Rettungshäuser und erzieht und versorgt darin die verwaorlosten Kinder? Das tun die, die man gewöhnlich Mucker und Beter nennt. Wer erbarmt sich der armen Heiden und sendet ihnen das Brot des Lebens? wer treibt Mission? Die wahren Christen tun es, die von ihrem Heiland Liebe gelernt haben. Wenn nun die Christen alle einen solchen demütigen Wandel in der Liebe führten, dann würden sie auch mehr den Segen erfahren, der uns in der letzten Strophe unsers Verses verheißen wird: So lebst du stets in Fried und Ruh. Der Christ hat Frieden mit Gott, denn seine Sünde ist ihm vergeben, und führt er den demütigen Wandel der Liebe, so lebt er auch in Frieden mit seinen Mitmenschen. Das ist es, was der HErr durch den Propheten Jesajas sagt: O dass du auf Meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie Meereswellen. Aber daran liegt's, die Demut fehlt, der Hochmut hat beinah alle besessen und darum dieser ewige Streit und Krieg. Hast du Frieden mit Gott, wandelst du als ein Friedenskind, darin mag dir fluchen wer da will, der Fluch kommt auf dessen Haupt zurück.

Darum hat unser Vers recht: Dem Größten weich, acht dich gering, dass er dich nicht in Unglück bring; dem Kleinsten auch kein Unrecht tu, so lebst du stets in Fried und Ruh. Oder meint ihr, das stimme nicht mit Gottes Wort überein? denkt ihr, der Friede sei Folge des Glaubens und nicht des Rechttuns? so höret: Nur der Gläubige kann demütig sein gegen Höhere und Geringere, nur der Glaube kann rechttun und sich vor dem Unrecht

scheuen und solcher demütiger, gehorsamer Glaube bringt den Frieden und davon redet unser Vers. So stimmt unser Vers ganz genau mit Gottes Wort überein, und wir wollen ihn treulich beherzigen und fleißig üben im Leben, so viel Gott Gnade gibt.

Amen

V.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: E

Erheb dich nicht mit stolzem Mut,
Wenn du bekommen hast groß Gut;
Es ist dir nicht darum gegeben,
Dass du dich dadurch sollst erheben.

Diese Worte handeln von dem irdischen Gut, und darum haben wir sie wohl zu beachten, denn es spielt eine solche Rolle bei den meisten Menschen, dass sie den lebendigen Gott darüber vergessen. Alles was der natürliche Mensch denkt und treibt, das dreht sich meist immer um das irdische Gut, und Welch ein Berg von Sünden wird gehäuft, wenn es sich handelt um das Irdische, so dass unter tausend Menschen kaum drei zu finden sind, die ihre Hände nicht damit befleckt haben. Fast allenthalben findet man Zank und Streit um des Mammons willen, fast keiner gönnt dem andern irdisch Gut, jeder will es allein haben, und die Gerichtsstuben werden nicht leer von solchen Leuten, die sich darum streiten. In ihrer Habgier können die Menschen nicht genug kriegen, jeder ist bange, dass er zu kurz kommt und so entstehen Klagen, die vor Gericht führen, wo dann der Eid ein Ende allem Hader machen muss. Aber Schauer erregend ist es, dass um des bisschen irdischen Gutes willen gar oft Meineide geschworen werden, wie das die Erfahrung lehrt. Die Eltern stehen mit den Kindern oder die Kinder mit den Eltern vor Gericht. Warum? Die Eltern klagen über die gottlosen Kinder, die ihnen den schuldigen Altenteil nicht geben wollen, oder die Kinder klagen über die Eltern, die ihnen nicht so viel verabfolgen lassen wollen, dass sie etwas anfangen können. Im ersteren Falle müssen die Eltern darben, im letztern werden sie von den Kindern bestohlen, und beides gibt Ursache zum Prozessiren. Alle trachten nach dem Irdischen und Mittel gibt es genug, diese Sucht zu befördern. Dieses Trachten und Treiben hört nimmer auf, weder bei Tag noch bei Nacht, weder des Alltags noch des Sonntags.

Würde von diesem Eifer und von dieser Rührigkeit auch nur etwas auf das Geistliche verwandt, dass die Menschen reich in Gott zu werden suchten, wie ganz anders sähe es dann aus in der Welt; aber davon ist nichts zu finden. Es geht den Leuten im Irdischen vielmehr so, wie der Vers sagt: Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still. Wie der Tiger, wenn er einmal Blut gesehen hat, nach mehr verlangt, so ist der Mensch unersättlich im Irdischen, wenn er erst etwas davon besitzt. Hat man nur erst den Anfang gemacht mit dem Sammeln, dann ist alles Sinnen darauf gerichtet, darin fortzufahren und das Nötigste, der Seelen Seligkeit wird darüber vergessen. Dieses Sinnen und Trachten verlässt die Menschen selbst nicht auf dem Sterbebette, Geld und Gut ist dann noch ihre Lesung. Wahrhaft entsetzlich ist es, wenn man Tod und Gericht vor Augen

hat und nach nicht loskommen kann von dem Irdischen, das man doch nicht mitnehmen kann und das uns nicht helfen kann in der Todesstunde. Und das wissen die Menschen, dennoch hängen sie am Irdischen und Vergänglichen.

Die armen Menschen, warum tun sie das? Weil sie selbst durch und durch irdisch sind, weil Geld und Gut ihr Götze ist und diese Welt ihre Heimat. Und doch können Motten und Rost ihren Götzen fressen, Diebe können ihn stehlen, das Feuer kann ihn verzehren. Wie oft werden die Leute blutarm bei ihrem Trachten nach dem Irdischen, wie oft machen die bankrott, die reich werden wollen. Und warum strebst du nach dem Irdischen? was hast du davon? Der Psalm sagt: Unser Leben währt siebzig Jahr und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig und ist es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Nun hast du vielleicht das Geld in Säcken, was willst du damit anfangen, wenn du stirbst? Auf dem Sterbebette musst du alles lassen, nackt und bloß, wie du aus Mutterleibe gekommen bist, musst du dahin fahren, wo nicht mehr nach Geld und Gut gefragt wird. Wie hoch das irdische Gut in der Welt bei den Menschen gilt, das kann man daraus sehen: Hast du irdisch Gut, dann bist du ein angesehener Mann, hast du keins, dann sieht man dich über die Schulter an. Die Reichen werden geachtet, weil sie reich sind, die Armen werden verachtet, weil sie arm sind. Soll ein Kaufmann für jemand Sachen besorgen, so fragt er nur darnach, ob der Mann reich ist und Kredit hat. Hat er Kredit, so bekommt er die Sachen, hat er keinen Kredit, so bekommt er sie nicht. So werden also die Reichen geachtet um ihres Reichtums willen und die Armen werden verachtet um ihrer Armut willen. Wie der Grad des Vermögens, so ist auch die Achtung oder Nichtachtung. Und ist das etwa seit gestern oder ehegestern so? Nein, so lange die Sünde in der Welt herrscht, ist's so gewesen und so wird's bleiben bis zum lieben letzten Tage. Dadurch aber ist der Sinn, der auf das Himmlische gerichtet sein sollte, ganz und gar ein irdischer geworden. Mit diesem Sinn hat der Christ täglich noch zu kämpfen, und ob er auch treulich unterdrückt wird, so macht er sich doch immer wieder geltend bei jeder Gelegenheit. Kann man etwas erlangen, um sich zu bereichern, so fehlt es nie an Gründen, dasselbe zu entschuldigen.

Könntest du mit Gottes Augen das Tun und Treiben der Menschen anschauen, du würdest erschrecken über die furchtbare Unredlichkeit, und Dieberei, damit sich beinah ein jeder befleckt hat. Sieh den Kaufmann an, wenn er einkauft, dann nimmt er am liebsten das größte Maß und das schwerste Gewicht, und wenn er verkauft, dann wird das kleinste Maß und leichteste Gewicht gebraucht. Sieh den Käufer an, wie der handelt und akkordiert, der Preis soll etwas geringer werden, wenn's auch nur ein Mattier (vier Pfennige) wäre. Wenn z. B. ein Handwerker einen Tisch, eine Hose, ein Paar Schuhe gemacht hat und er will sein Geld haben, so wird ihm etwas abgedungen. Wie werden Betrügereien verübt beim Handel. Und sagt man's diesem oder jenem: du hast den betrogen, so antwortet der: Das ist seine Schuld, warum tut er die Augen nicht auf, warum ist er so dumm! Ich will dir die rechte Antwort geben: Du bist ein Betrüger und das ist einerlei, ob du deinen Nächsten heimlich oder öffentlich um einen Taler betrügst. So werden die Leute allenthalben geschunden und ausgeschnitten, und die Dieberei und Betrügerei ist beinah schon ein ehrliches Handwerk geworden, das seinen Mann nährt.

Doch das ist nicht allein Betrügerei und Dieberei, wenn man dem Nächsten um sein Eigentum hilft, sondern auch wenn man unbarmherzig ist und ihm vorenthält, was man ihm geben könnte und sollte. Die Armen sind oft barmherziger als die Reichen, denn sie kennen aus Erfahrung die Armut und helfen gern, wo sie Not sehen, wenn sie nur können. Der Reiche kennt die Not nicht aus eigener Erfahrung, darum hat er kein Mitgefühl für den armen Bruder, er weiß nicht wie weh der Hunger tut, darum lässt er den Hungrigen ohne

Brot von seiner Tür. Und doch hat ihm der HErr die irdischen Güter gegeben, nicht allein um seinen Haushalt ordentlich zu führen, sondern auch um dem Armen und Dürftigen zu helfen. Du bist ja gar nicht Eigentümer deines Reichtums, sondern Gott hat dich zum Verwalter über denselben gesetzt, und weißt du wohl, welches Urteil Gott über die Unbarmherzigen fällen wird? Höre: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist. Siehest du deinen Bruder hungern und kannst ihm helfen, tust es aber nicht und er stirbt, so bist du sein Mörder und als einen Mörder wird dich Gott strafen.

Da liegt der arme Lazarus voller Schwären vor der Tür des reichen Mannes, es fehlte ihm an allem, während es dem reichen Mann an Nichts fehlte, sondern von allem Überfluss hatte. Wie schön hätte er Lazari Not lindern können, aber er tat es nicht, denn er kannte keine Barmherzigkeit. Dennoch war Lazarus viel glücklicher und reicher, als der reiche Mann, denn er hatte Frieden mit Gott und dieser Schatz über alle Schätze fehlte dem armen reichen Mann. Wohl haben's die Reichen, so lange sie auf Erden leben, im Äußerlichen gut, aber auch nur so lange, dann kommt das Ende und dem Tode folgt das Gericht, das unbarmherzige dem Unbarmherzigen. Vor diesem Gerichte werden sie verhört über ihr unbarmherziges Treiben hier auf Erden, und wie wird es ihnen ergehen! Lazarus lag nackt, trank, hungrig und verlassen vor des Reichen Tür, und in mancher Not hätte er ihm Linderung verschaffen können, aber die Hunde waren barmherziger als er, und als nun der Tod kam, da wurde Lazarus von den Engeln in Abrahams Schoß getragen, während der reiche Mann in die Qual und Verdammnis kam. Wahrscheinlich hat er im Gericht das Wort hören müssen: Ich bin hungrig gewesen und du hast Mich nicht gespeist, Ich bin durstig gewesen und du hast Mich nicht getränkt, Ich bin nackt gewesen und du hast Mich nicht gekleidet, Ich bin krank gewesen und du bist nicht zu Mir gekommen, wahrlich was du an Meinem Bruder Lazarus nicht getan hast, das hast du Mir nicht getan; gehe weg von Mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer!

Warum werden Karten gespielt? Um Geld zu gewinnen. Warum spielt man Lotterie, dies verfluchte Teufelsspiel? Um Geld zu gewinnen. Warum morden, stehlen und prozessieren die Leute? Um Geld zu gewinnen und wenn es auch nur ein paar lumpige Taler wären. Und bekommen nun die Leute, wonach sie so sehnlich und so lange getrachtet haben, kriegen sie Geld und Gut, o wie rümpfen sie da die Nase, wie halten sie den Kopf so hoch! Was sagt denn unser Vers den reichen Leuten? Höre: Erheb dich nicht mit stolzem Mut, wenn du bekommen hast groß Gut. Er stimmt in seiner Ausdrucksweise mit der Bibel überein, die das Sammeln der Schätze, aber nicht den Gebrauch derselben verbietet. Denn Gottes Wort sagt sowohl: Arme und Reiche hat der HErr gemacht, wie auch: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, welche die Motten und der Rost fressen und darnach die Diebe graben und stehlen. Du darfst irdische Schätze haben, wenn sie dir Gott gegeben hat, z. B. durch Erbschaft, aber du darfst dich nicht mit stolzem Mut erheben über andere. Aber das geht in der Regel so, dass sich die Reichen über die Armen erheben. Erhebst du dich über die Armen, so wisse, dass du vor Gott nichts mehr bist als sie, denn Gott sieht nicht auf das, was vor Augen ist, Er sieht das Herz an, vor Ihm wird der Wert des Menschen nicht bestimmt durch äußerlichen Reichtum oder Armut, sondern durch die Frage: bist du ein bekehrter oder unbekehrter Mensch? Dazu ist dir der Reichtum nicht gegeben, dass du dich über andere erheben sollst.

Wozu denn? Du sollst Gottes Haushalter auf Erden sein. Darum wiederhole ich es: Dein Reichtum ist nicht dein Eigentum, du sollst ihn nur verwalten, Gott ist dein Lehnsherr. Du kannst so viel Gutes tun mit dem Geld und Gut, wenn du nur willst. Tust du es nicht, dann bist du ein Geizhals, ein untreuer Haushalter und wirst deine gerechte Strafe am jüngsten

Tage empfangen; tust du es aber und machst dir Freunde mit dem ungerechten Mammon, dann soll es dir reichlich gelohnt werden. In der Beziehung, dass der Reiche so viel Gutes tun kann, ist er beinah zu beneiden, denn der Arme, dem die Mittel fehlen, kann solche Liebeswerke nicht üben. Der Reiche, wenn er im lebendigen Glauben an den HErrn steht, erscheint in dieser Welt wie der HErr Jesus, der auch allenthalben wohltuend und segnend Seine Straße zog. So viele Not könnte gelindert werden, aber sie wird aufgehalten durch die Unbarmherzigkeit der Reichen und Wohlhabenden. Und nicht allein, dass die Not aufgehalten wird durch die Unbarmherzigkeit der Reichen, sie wird auch dadurch hervorgerufen. Wie schändlich z. B. handeln oft Bauern und Edelleute gegen ihr Gesinde. Arbeiten müssen die Dienstboten vom Morgen früh bis Abend spät, dabei wird ihnen der Lohn abgezwickelt, sie bekommen schlechte Nahrung und ungesunde Wohnung, keine Ruhe wird ihnen gegönnt und dazu wird noch geschrien über Faulheit und Trägheit der Leute.

Ist es in deinem Hause auch so, du Bauer oder Edelmann, so wisse, du bist Schuld an der Not, welche die Dienstboten quält, durch dein Geizen. Dass kein Dienstbote bei dir bleiben, noch zu dir in den Dienst gehen will, ist Folge deines schändlichen Geizes. Die milden und freundlichen Herrschaften können Leute genug kriegen, zu ihnen geht ein jeder gern, während dich alle meiden. Die frommen Herrschaften, die keine Geizhalse sind, geben ihren Leuten den vollen Lohn zur rechten Zeit, sie gönnen ihnen eine ruhige Stunde, rufen sie in die Hausandacht, gehen mit ihnen in die Kirche und sorgen für ihre Seligkeit, sie behandeln sie wie ihre Kinder in guten und bösen Tagen. Auf solche Weise muss die Not im eignen Hause schwinden und alle kommen weiter im Leiblichen und im Geistlichen. Ist es nicht eine Wonne, ein solches Haus zu sehn? Oder Welch ein Segen kannst du mit deinem Reichtum für die armen Heiden sein, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen! Ihnen kannst du das Brot des Lebens bringen helfen durch deine Gaben, kannst daran mit arbeiten, dass sie den HErrn Jesum kennen lernen. Wird das erreicht, dann sind sie von der ewigen Not befreiet und auch die irdische muss weichen. So verbreitet sich der Segen der frommen Reichen allenthalben, sie gehen Gottes Wege und ihre Fußstapfen tiefen von Segen. Und wie viel Not gibt es nicht zu lindern bei Armen, Kranken, Witwen und Waisen, wie viel Hilfe ist nicht erforderlich für Kirchen- und Schulsachen! So kannst du Christen und Heiden helfen, und kannst trotz deines Reichtums ein frommer Christ und Gottes liebes Kind sein. Suchst du aber auf ungerechte Weise reich zu werden, oder bist du ein Geizhals, der nicht genug kriegen kann, oder erhebst du dich durch deinen Reichtum über andere, so bist du ein rechtes Weltkind, und wirst deinem Richter nicht entlaufen.

Ein reicher Mann in England hatte ungeheure Schätze, er lebte in Pracht und Überfluss und hatte jährlich eine Einnahme von dreihunderttausend Talern. Als dieser Mann sich bekehrte durch eine Predigt über die Worte der Bergpredigt: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, welche die Motten und der Rost fressen und darnach die Diebe graben und stehlen, da wurde er betrübt und traurig über sein früheres Leben und konnte lange nicht zum Frieden kommen. Da gab ihm ein Freund den Rat, fortan ein einfaches Leben zu führen, den Luxus und Überfluss weg zu lassen und was er übrig habe, für die Armen und für das Reich Gottes zu geben. Er befolgte den Rat und veranstaltete sogleich eine Auktion, in der er alle Luxusgegenstände verkaufen ließ. Diese Auktion brachte dreihundertfünfzigtausend Taler ein, die er nun für Arme und für das Reich Gottes verausgabte. Die Verschwendung seiner Einnahme aus voriger Zeit beweinte er bitter, bei dem HErrn Jesu fand er Vergebung seiner Sünde, und was er fortan nicht gebrauchte zu seinem einfachen Haushalt, das gehörte dem HErrn. Später fragte ihn jener Freund, wann

er sich am glücklichsten gefühlt habe, früher oder jetzt? und die Antwort war: Erst jetzt bin ich ein wahrhaft glücklicher Mensch, denn ich habe die himmlischen Schätze und bin Gottes Haushalt über irdische Schätze, jetzt habe ich das beste Teil meines Lebens.

Höret noch eine Geschichte. Ein reicher und ein armer Mann gingen mit ihrem Spaten auf das Feld. Da sagte der Reiche: Siehst du wohl diese große Feldmark, jene schönen Wiesen, jene herrlichen Gärten? Das ist alles mein! Dazu habe ich prächtige Häuser und viel, viel Geld! Aber der Arme zeigte mit dem Finger gen Himmel und sagte: Der da droben wohnt, ist der auch dein? Der Reiche antwortete: Wenn ich so viel irdische Schätze habe, was brauche ich den da droben? Ich habe genug. Nun, erwiderte der Arme, der Gott, der im Himmel wohnt und dem der Himmel gehört und alles, was unter dem Himmel ist, der ist mein und ich bin Sein, darum bin ich reicher als du.

Nun, meine Lieben, so lasst uns im Leben üben, was unser heutiger Vers uns lehrt: Erheb dich nicht mit stolzem Mut, wenn du bekommen hast groß Gut; es ist dir nicht darum gegeben, dass du dich dadurch sollst erheben.

Amen

VI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: F

Frömmigkeit lass gefallen dir
Viel mehr denn Gold, das glaube mir;
Wenn Geld und Gut sich von dir scheid,
So weicht doch nicht die Frömmigkeit.

Wie alle Verse des güldnen ABC gut zu behalten sind, so auch dieser, ja er ist noch leichter zu behalten, als alle andern, man braucht ihn nur einige Mal zu hören oder zu lesen, so weiß man ihn schon. In diesem Vers wird uns zweierlei gesagt:

❶ dass Frömmigkeit besser ist als Gold und Reichtum, denn es heißt: Frömmigkeit lass gefallen dir viel mehr denn Gold, das glaube mir; und

❷ wird der Grund dafür angegeben mit den Worten: Wenn Geld und Gut sich von dir scheidt, so weicht doch nicht die Frömmigkeit.

Nach der Frömmigkeit sollen wir streben, aber nicht nach Gold, weil das Gold vergänglich ist, die Frömmigkeit aber ewiglich bleibt. Wohl ist das Gold eine edle Gottesgabe, aber nimmer dürfen wir unser Herz daran hängen. Hält man den Leuten die Vergänglichkeit des Goldes und die Unvergänglichkeit der Frömmigkeit vor, so sagen sie zwar, ja du hast recht, aber sie erwählen doch das Gold und wollen von der Frömmigkeit nichts wissen, verkaufen also ihr Seelenheil für das irdische Gut. Daraus sehen wir, dass ihr Christentum, des sie sich rühmen, doch nur Maul- und Kopfchristentum ist. Einst sagte Luther in einer Predigt, die er in Wittenberg hielt: Wenn ich auf der andern Seite der Elbe die Seligkeit hinlegte und sagte: wer die Seligkeit haben will, der muss durch die Elbe schwimmen oder waten, ich glaube, es würde kein Mensch den Fuß darum nass machen; wenn ich aber hundert Taler daneben legte und sagte dann: wer das Geld haben will, der muss durch die Elbe schwimmen, ich glaube, ganz Wittenberg würde es versuchen. So sieht es aus in der Welt, und das ist nicht bloß der Sinn der Weltkinder, sondern er findet sich auch bei den meisten Christen: um Geld zu gewinnen, können sie alles tun, gilt es aber die Seligkeit, dann sind sie entsetzlich faul. Man muss erstaunen, wenn man sieht, wie viel der Mensch um's Geld tut und um die Seligkeit so wenig.

Seht die Schiffsleute an, wie nahe ist ihnen der Tod, tagtäglich schweben sie in Gefahr, in der Tiefe des Meeres ihren Tod zu finden; aber fragen sie etwas darnach, meiden sie die Gefahr? Nein. Und warum nicht? Weil sie auf solche Weise viel Geld verdienen können. Sie erdulden auf dem Meere Sturm und Windstille, Hitze und Kälte und oft großen Mangel dazu. Warum? Um Geld zu gewinnen. Kühn verachten sie alle Gefahren, angestrengt arbeiten sie und entbehren oft das Nötigste, nur um reich zu werden, nicht um die

Seligkeit zu erlangen. Wie oft hört man, dies Schiff soll nach dem und dem entlegenen Lande oder Hafen, wer als Seemann mit darauf fahren will, kann reichen Anteil an dem Unternehmen haben, und gleich melden sich viele, die ihr Leben dabei aufs Spiel setzen, als wäre es nichts. Hieße es aber, wenn du diese weite, gefährliche Seereise mitmachen willst, dann sollst du die Seligkeit haben, ich glaube, es würde sich kein Mensch melden. Um der Seligkeit willen, die doch mehr wert ist als Gold und Silber, wagt keiner etwas. Zwar ist es wahr, wir können uns durch Werke oder Aufopferungen die Seligkeit nicht verdienen, wir können sie nur aus Gnaden erlangen; aber eben so wahr ist es auch, dass wir das Unsere darum tun müssen. Die Katholiken, die so viel um die Seligkeit tun, wenn auch in verkehrter Weise, beschämen uns tief, wir können manches von ihnen lernen und uns durch sie zum Eifer reizen lassen. In früherer Zeit lagen die Katholiken Stunden lang auf den Knien, sie marterten sich selbst, hungerten und froren. Warum? Um die Seligkeit zu erlangen. Wohl hat ihnen das nichts genützt zur Seligkeit, aber sie konnten doch etwas darum opfern z. B. ihr Geld, ihre Bequemlichkeit, ihre Kraft und Zeit. Was tun nicht die Menschen, um Ruhm und Ehre zu gewinnen, um gelehrt zu werden, sie begeben sich in die größte Gefahr, sie opfern ihre Ruhe und Gemütlichkeit, aber um die Seligkeit wird wenig oder nichts getan, das Eine, was Not ist, die große Hauptsache, warum wir auf Erden sind, wird versäumt.

Sieh den Tagelöhner an, der Jahr aus Jahr ein bei Hitze und Kälte die schwerste Arbeit verrichtet, um Geld zu verdienen, dazu ist Kraft, Zeit und Lust da; kommt aber der Sonntag, der in die Kirche ruft, dass man Gottes Wort höre und selig werde, dann fehlt Zeit und Lust. Die herrlichen Gottesdienste werden nicht besucht, oder höchstens einmal des Vormittags. Am Nachmittag ist es unmöglich, dass sie kommen können und die Versammlung besuchen sie nie. O diese Toren, die herrlichen Himmelsgüter wollen sie nicht, und erwählen dafür das, was sich unter den Händen verzehrt. Um die Seligkeit, die ihnen dargereicht wird, tun sie nicht so viel, dass sie dieselbe abholen, aber um die irdischen Schätze können sie quälen und arbeiten, rennen und laufen. Was tut nicht ein Kaufmann, um Geld zu verdienen. Er geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, um seine Ware anzubieten, selbst Sonntags sieht man sie laufen, und ist einer unter ihnen, der noch ein bisschen auf Frömmigkeit hält, so handelt der wohl nicht am Sonntag, aber er sucht den Handel auf die folgende Woche vorzubereiten, das ist ihm am Sonntag keine Sünde. Wenn die Leute bei solchem Treiben die Überbleibsel von Frömmigkeit nicht ganz verlieren, so können sie sich noch freuen, ihr Verdienst ist es nicht. Und wie wird beim Handel gelogen und betrogen. So jagen allenthalben die Leute dem Gelde nach, bis ihr Herz bricht, an Tod, Grab und Einigkeit denken sie nicht. Da sehen wir, dass der Mensch Fleisch geworden ist, dass sein Dichten und Trachten nur auf das Irdische geht.

Warum ließ Gott der HErr das Wasser der Sündflut kommen über die Menschen? Weil sie Fleisch geworden waren, und der HErr Jesus sagt im Evangelio: Sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie freieten und ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Fenster des Himmels sich öffneten. Das ist ihr Verbrechen, deshalb kam das Wasser der Sündflut über sie. Gewinnen und Genießen, das ist von jeher der Grundsatz der von Gott abgefallenen Menschen gewesen, und diesen Grundsatz werden sie nicht bloß festhalten bis zum jüngsten Tage, sondern auch noch immer mehr steigern.

Einst kam zu dem HErrn Jesu ein reicher Jüngling mit der Frage: Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Der HErr antwortet: Halte die Gebote. Der Jüngling erwidert: Die habe ich gehalten von Jugend auf, was fehlt mir noch? Nun, sagt der HErr, willst du vollkommen werden, so verkaufe alles und gib es den Armen und folge Mir nach, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Da verließ der Jüngling den

HErrn, denn er hatte viele Güter. Nicht wahr, die Frage des Jünglings klingt sehr fromm, dass er sie aber nur mit dem Munde und nicht mit dem Herzen tat, das sehen wir daraus: Er verließ den HErrn, als er dessen Forderung nicht erfüllen wollte, alles verkaufen und dem HErrn nachfolgen, so viel war ihm die Seligkeit nicht Wert. Wahrscheinlich sah er im Geist auf seine reiche Ernte, auf sein großes Vermögen, auf seine schönen Häuser und großen Gärten, und eine Stimme im Herzen sagte: Das alles sollst du weggeben, nein, das geht nicht. Aber was hätte ihm all sein Reichtum helfen können, wenn der HErr in der folgenden Nacht gesagt hätte: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern? Was hätte er dann mit seinem Reichtum machen wollen, was hätte derselbe ihm helfen können? Nichts, gar nichts!

Daraus siehst du doch, dass die Frömmigkeit viel besser ist, als alles Geld auf der ganzen Welt, denn die Frömmigkeit währt ewiglich, aber das Geld kann uns nur begleiten bis an das Sterbebette. Und doch strebt fast kein Mensch nach der Frömmigkeit. Die Heuchelei ist sehr groß in unserer Zeit. Was man auswendig gelernt hat von Gott und göttlichen Dingen, das wird mit der Fertigkeit eines Papagei hergesagt und vorgetragen, und das soll Frömmigkeit sein. Wie können die Leute sprechen vom Christentum, und doch stimmt ihr Wandel so wenig mit ihren Worten überein. Das kann man z. B. an ihrer Sonntagsfeier sehen. Ich will jetzt nicht von den Leuten sprechen, die aus lauter Geiz und Gewinnsucht gar nicht in die Kirche kommen, – solche gibt es auch in unserer Gemeinde, – sondern von denen, die sich noch ab und an sehen lassen. Warum kommen sie denn nicht regelmäßig? warum bringen sie ihrem Pastor, der sich am Sonntag für sie abquält, nicht den Dank, dass sie nie fehlen? Weil sie die Frömmigkeit nur im Maule, aber nicht im Herzen haben. Sie sitzen viel lieber beim Branntwein und Bier, spielen lieber Karten und schieben Kegel, als dass sie in die Kirche kommen, und das soll sich alles mit der Frömmigkeit vertragen. Du tust so viel, um die Welt zu genießen, was tust du für deine arme Seele? Liesest du fleißig in der Bibel, hältst du Morgen- und Abendandacht für dich und deine Hausgemeinde, lässtest du auch das Tischgebet nicht fehlen? Ach leider ist von dem allen bei dir nichts zu finden, du liebst die Welt zu sehr, darum fehlt es dir an Zeit und Lust zu göttlichen Dingen.

Lutherische Christen sollen nicht bloß bibelfest sein, sondern auch die Lehre ihrer Kirche genau kennen, damit sie Rechenschaft von ihrem Glauben geben können. Die Lehre unserer Kirche finden wir klar und deutlich zusammen gestellt in der Concordia, das wisst ihr alle und dass dies Buch nur einen Gulden kostet, ist euch auch bekannt. Aber wer hat sich das Buch gekauft? Den meisten ist der Gulden viel lieber als die Concordia. Und die es sich angeschafft haben, lesen die wohl fleißig darin? Ach nein, dazu ist Zeit erforderlich und Mühe, und die müssen sie auf andere Dinge verwenden. Fragt man sie: Leset ihr auch fleißig in der Concordia? dann schweigen sie still und lassen das Maul hängen. Aber Romane und plattdeutsche Bücher anzuschaffen und zu lesen, dazu haben sie Geld und Zeit, denn das macht ihnen Spaß. Wo ist die Lust und Freude am Gebet? Wie viel Zeit wird dazu verwandt, wo noch gebetet wird? Ach den wenigsten ist es noch eine Lust, den Meister ist es eine Plage, wenn sie beten. Die Leute haben keine Zeit dazu, sie könnten sonst auch nicht genug schwatzen. Wenn man drei Stunden täglich zum Gebet brauchte, dann bliebe doch noch reichlich Zeit für die Arbeit. Denkt an den Propheten Daniel. Wir alle haben das Beten viel nötiger als er, aber wer betet so fleißig? Drei Stunden betete er täglich, von dieser Gebetszeit konnte er nichts entbehren. Er ließ sich lieber in den Löwengraben werfen, als dass er das Beten unterließ. Wer nimmt sich die Zeit, einem Leichengottesdienst beizuwohnen, um seinem Bruder oder Schwester die letzte Ehre zu erweisen? Kaum bleiben die Leute auf der Straße stehn, wenn ein Leichenzug vorbei

kommt, geschweige denn, dass sie fleißig folgen helfen. Wenn einem wahren Christen ein Leichenzug begegnet, dann stehen sie still, nehmen den Hut oder die Mütze ab, beten ein stilles Gebet und gedenken ihres Todes. Diese äußere Form beobachten viele in Hermannsburg, aber man kann bald merken, dass es nur eine Form ist, denn wenn eben der Leichenzug vorüber ist, so geht das Plappern wieder an. Wahrscheinlich sind die Leute bange, dass ihnen der Mund zuwächst, wenn sie nicht gleich wieder schwatzen. Aus dem allen sehen wir, wie fern das Herz der meisten Christen vom HErrn und vom ewigen Leben ist.

Wohl ist die wahre Frömmigkeit oder der lebendige Glaube eine Gnadengabe Gottes, aber wir haben vorhin schon gehört, dass wir auch das Unsere dazu tun müssen, und wenn nun keiner das Geringe tut, was Gott verlangt, nämlich das Hinnehmen der Gnade durch den Gebrauch der Gnadenmittel, wo soll dann die Frömmigkeit herkommen? Auch im Geistlichen sollen wir im Schweiß des Angesichts unser Brot essen, und wer treulich arbeitet in Gottes Wort und dazu betet, der muss wohl selig werden. Aber die Leute wollen nicht arbeiten und nicht beten, nicht weil sie keine Zeit haben, sondern weil ihnen die Lust fehlt, sie wollen eben nicht. Kommt es aber endlich zum Wollen, dann ist's gewöhnlich zu spät, weil die Gnadenzeit abgelaufen ist. Ihr Geld und Gut kann ihnen dann nicht helfen, das vergeht und was nicht vergeht, das haben sie nicht. Sie hielten Gold höher als die Frömmigkeit, nun kann sich's ausweisen, was besser ist. Unser Vers sagt: Wenn Geld und Gut sich von dir scheidt, so weicht doch nicht die Frömmigkeit. Beim Sterben kannst du keinen Pfennig mitnehmen und auch das Sterbekleid, darein man dich hüllt, muss im Grabe vermodern. Ganz nackt und bloß, wie du von Mutterleibe gekommen bist, musst du vor Gottes Richterstuhl erscheinen. Aber die Frömmigkeit vergeht nicht, die folgt dir vor Gottes Gericht und bringt dich in den Himmel. Und doch willst du nach dem trachten, was vergeht und willst von dir stoßen, was ewig währt? kannst du wirklich so töricht sein? Du gehst Sonntag für Sonntag in das Wirtshaus, statt in die Kirche zu gehen; du sitzt jeden Abend am Spiel- und Saufisch, statt nach dem Einen zu trachten, was Not ist. Und doch kannst du dieses im Himmel nicht haben und nicht gebrauchen. All dein Dichten und Trachten geht auf das Geld, statt an Gott zu denken, denkst du an dein Geld, täglich betrachtest du es zu deiner Freude, und doch hat das Geld im Himmel keinen Wert mehr.

Ein reicher Mann, der auf dem Sterbebette lag, ließ von seinem Knechte seine Säcke voll Silber und Gold an das Bett tragen, damit er sie noch einmal besehen könne, er wollte von seinem Gott Abschied nehmen. Als das geschehen war, überfielen ihn furchtbare Krämpfe, er schlug gegen die Säcke, so dass dieselben fortgeschafft werden mussten, und nicht mehr lange dauerte es, da war er eine Leiche. Sirach sagt: Zwischen der Hand des Kaufmanns und der Elle ist die Sünde. Sowohl der Käufer als der Verkäufer sucht seinen Vorteil, der Käufer will so billig als möglich einkaufen und der Verkäufer möchte so teuer als möglich verkaufen, so suchen sie sich auf beiden Seiten etwas abzumarken. Und das sollte nicht Sünde sein? Sie halten's nicht dafür und es wächst Gras darüber, wie man zu sagen pflegt. Aber wenn der jüngste Tag kommt, dann wird alles offenbar werden. Auch die Diebe und Betrüger, die hier ihrem Richter entlaufen sind, können dann sich nicht mehr verbergen. In ihrer ganzen Sündenblöße stehen sie vor dem, der Augen hat wie Feuerflammen, und alle ihre Kniffe und Ränke werden an das helle Licht gezogen. Es ist nicht auszusprechen, wie viel Diebe und Betrüger in der Welt umher laufen, viele zeigen wohl ein ehrliches Gesicht, aber ihre Hände sind befleckt mit Übertretung des siebenten Gebots. Dass Gottes Segen nicht aus den Gewinn der Diebe und Betrüger kommt, das kann man sehr oft schon hier auf Erden sehen. Ich will annehmen, es geht diesen Leuten gut vor Menschen Augen bis zu ihrem Tode, aber ihr Geld kommt nicht auf den dritten

Erben; gewöhnlich kommen ihre Kinder schon an den Bettelstab. Und das erreichen sie nicht einmal immer, dass sie als reiche Leute sterben, gar oft schon werden sie hier entdeckt oder der liebe Gott führt es so, dass sie wieder betrogen werden und bankrott machen müssen.

Die Frömmigkeit oder Gottseligkeit hat nicht bloß die Verheißung des zukünftigen, sondern auch dieses Lebens; einem wahrhaft Frommen geht es immer gut, er hat stets genug, denn er hat einen versöhnten Gott. Darum wollen wir uns unsern Vers recht zu Herzen nehmen: Frömmigkeit lass gefallen dir viel mehr denn Gold, das glaube mir; wenn Geld und Gut sich von dir scheid, so weicht doch nicht die Frömmigkeit. Wohl dem der sagen kann: HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, der ist reich, sehr reich, denn seine Seele ist gerettet. Ja selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Amen

VII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: G

Gedenk der Arm'n zu aller Frist,
Wenn du von Gott gesegnet bist;
Sonst dir das widerfahren kann,
Was Christus sagt vom reichen Mann.

Dieser Vers bringt zuerst die Erinnerung, dass wir uns der Armen zu jeder Frist annehmen sollen; dann gibt er den Grund an, was uns dazu treiben soll, nämlich die Dankbarkeit gegen Gott, der uns gesegnet hat und zuletzt wird eine Warnung hinzugefügt, die uns vor der Unbarmherzigkeit bewahren soll: das Beispiel vom reichen Mann im Evangelio.

1.

Die Armenpflege finden wir erst seit der Zeit, dass die christliche Kirche gestiftet ist; dagegen weiß man in der Heidenwelt bis auf den heutigen Tag nichts von der Versorgung der Armen. Da ist z. B. Das große Land Indien, welches von den Engländern beherrscht wird und wohl hundertfünfzig Millionen Einwohner zählt. In diesem Lande vergeht fast kein Jahr ohne Hungersnot, obgleich dasselbe sehr fruchtbar und reich gesegnet ist, und darin sterben die Menschen nicht hundert-, sondern tausendweise vor Hunger. Aber man hat nie gehört, dass ein Heide zum andern sagt, ich will dir helfen, ich will dich speisen, sondern was zur Milderung des Elends geschieht, das tun die wenigen Engländer und Europäer, während die steinreichen Heiden nichts tun. Das ist von jeher bei den Heiden so gewesen und wird so bleiben, auch bei den weißen Heiden, denn sie kennen kein Erbarmen und Mitleid mit der Not der Armen, ja nicht einmal mit der Not ihrer Verwandten. Die Selbstsucht des Heiden lässt ihn nur für sich sorgen, ob andere etwas haben oder nicht, ob sie leben oder sterben, das ist ihm einerlei.

Man hat wohl, um zu beweisen, dass die Heiden auch für ihre Armen sorgen, Rom angeführt, man hat wohl gesagt, der römische Feldherr Cäsar habe jährlich hunderttausend Taler für die Speisung der Armen gegeben und die Bemerkung hinzugefügt: wo findet man das unter den Christen? Aber man muss sich nichts vorlügen lassen, man muss der Sache auf den Grund gehen. In Rom nämlich wurde der Konsul durch Stimmenmehrheit gewählt, dabei galten die Armen so viel als die Reichen und Vornehmen. Wollte nun dieser oder jener Konsul werden, so musste er recht viel Stimmen für sich haben, und die suchte er dadurch zu gewinnen, dass er den Armen recht viel Geld

gab; also durch seine scheinbare Güte erwarb er sich ihre Gunst, und er konnte darauf rechnen, dass die meisten ihn wählten. Hatte einer denn sein Ziel erreicht, war er Konsul geworden, dann suchte er das wieder zu gewinnen, was ihn das Amt kostete. Seht das ist die gepriesene Armenpflege der alten Römer.

Bei den jetzigen Wahlen, wo ein jeder dumme Junge mit wählen kann, macht man es ebenso, man sucht den großen Haufen für sich zu gewinnen durch Geld und Versprechungen, und hat man seinen Willen erreicht, dann müssen die Armen doppelt zurück erstatten, was ihnen vorher einfach geschenkt ist. Doch das ist keine Armenpflege, kein Mitleid und Erbarmen, sondern Betrügerei und Leuteschinderei. Erst durch das Christentum haben wir die rechte Armenpflege.

Sehet in die Bibel. Als zu Pauli Zeit der Prophet Agabus eine große Hungersnot weissagte, wer suchte da zu helfen den Armen? Vielleicht ein Julius Cäsar? oder sonst ein mitleidiger Heide? Davon finden wir kein Wort. Paulus aber sammelt hin und her in den Gemeinen, die er gegründet hat, und was ihm gegeben wird, das bringt er den Armen zu Jerusalem. Da haben die Christen über ihr Vermögen gegeben, und Gott im Himmel hat sich darüber gefreuet. Erst das Christentum hat die Armenpflege in die Welt gebracht und hat gelehrt, wie es geschehen müsse. Dass es das Christentum getan hat, können wir in unserm eigenen Lande sehen. Wer kannte früher, als unsere Väter noch Heiden waren, etwas von Wohltätigkeitsanstalten? Niemand. Jetzt aber haben wir Waisenhäuser, Rettungshäuser, Blinden- und Taubstummen-Anstalten, Asyle für entlassene Sträflinge etc. Wer hat die ins Leben gerufen? Keiner anders als die Christen. Zu solchen Zwecken geben Christen gern von dem, was ihnen der HErr geschenkt. Soll zusammengelegt werden für einen Kirchenbau, oder für Abgebrannte, kommt der Klingebeutel, gilt es einem Armen Arznei bezahlen, da sind die Christen bereit. Wo solcher Liebeseifer sich zeigt, da muss man sagen: Siehe, wie haben sich die Christen so lieb!

Nicht lange nach Gründung der christlichen Kirche brach in der Nähe von Cäsarea ein Krieg aus. Die Perser mordeten, plünderten und verbrannten alles, was ihnen in den Weg kam. Da gab es entsetzliche Not, so dass auch viele des Hungertodes sterben mussten. Der Bischof Basilius ließ sich das Elend zu Herzen gehen, und ermunterte seine Gemeinde zu kräftiger Hilfe. Nicht lange dauerte es, so war eine große Summe Geld in seiner Hand, und die Notleidenden wurden auf alle mögliche Weise unterstützt. So war es damals und so ist es noch jetzt. Die Christen suchen das leibliche und geistliche Elend der armen Heiden zu überwinden, indem sie ihnen Prediger des Evangeliums senden. Darüber vergessen sie aber die Not mitten in der Christenheit nicht, denn Diakonissen suchen die Not der Kranken zu lindern, Armenvereine schaffen den Armen Brot und Obdach, und denkt an die Wohltätigkeitsanstalten, die ich vorhin angeführt habe. Was treibt die Christen dazu? etwa ihr Vorteil? Nein, die dankbare Liebe gegen den HErrn, der so viel für sie getan hat; dem wollen sie dienen, der gesagt hat: Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben.

Doch gibt es auch viele Christen, die faul sind im Geben und die sich zu entschuldigen suchen mit den Worten: Wenn wir reich wären und Geld hätten, dann wolltest wir auch helfen, aber uns fehlen die Mittel. Das sind leere Entschuldigungen und bei Licht besehen nichts als Lügen. Ich will den Fall setzen, du hast wirklich kein Geld, aber ist das denn nur der einzige Weg, um Gutes zu tun? Kannst du nicht beten und durch dein Gebet für jedermann ein Segen werden? Und außerdem ist das auch gar nicht wahr, dass du nichts tun kannst, weil dir das Geld fehlt. Sollten du wirklich keinen Pfennig übrig haben für einen Armen, für die Mission? Prüfe dich einmal recht vor Gottes Augen und denke an die

Witwe, die zwei Scherflein in den Gotteskasten legte. Auf die Größe der Gabe kommt es dem HErrn nicht an, sondern darauf, ob du gibst und mit welchem Herzen. Mit Recht wird der ein Geizhals genannt, der keinen Pfennig für Arme oder für das Reich Gottes übrig hat. Das darf bei keiner Gabe vergessen werden, dass sie aus der rechten Quelle kommen muss. Kommt deine Gabe nicht aus dem Glauben, so ist sie Sünde, denn was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Wer zu seiner Selbstverherrlichung den Witwen und Waisen hilft und nicht aus der Liebe, die der Glaube wirkt, der hat seinen Lohn dahin. Die kargen Geber sind aber sehr oft die größten Verschwender, wenn, es z. B. gilt Denkmäler zu bauen, wobei es denn gewöhnlich ausposaunt wird, der hat so viel gegeben und jener so viel. Auch diese Denkmäler sollen zur Selbstverherrlichung dienen, darum ist es ganz unnützlich, dass dem Hermann im Teutoburger Walde oder Luther in Worms ein Denkmal gesetzt ist, dadurch wird das Reich Gottes nicht gebaut und der Name Gottes nicht geehrt. Zu solchen Luxusartikeln wird das Geld hingegeben und die Armen, die oft in bitterer Not sitzen, werden darüber vergessen. Wie viel Elend könnte gemildert werden, wenn das Geld recht angewandt würde.

Da haben's die ersten Christen anders gemacht. Nach ihrer Bekehrung wurden sie von ihren heidnischen oder jüdischen Verwandten und Landsleuten gehasst und gemieden, so dass sie in Gefahr kamen zu verhungern, weder Arbeit noch Brot wurde ihnen gegeben. Aber unter ihnen waren einige Reiche und die nahmen sich der Not der armen Brüder an. Sie verkauften alles, was sie hatten und legten den Ertrag zu der Apostel Füßen, und die Apostel mussten es dann unter die Armen verteilen. Da sie alles gemein hielten, so war unter ihnen keiner, der Mangel zu leiden brauchte. Den Reichen war es unmöglich, ihre armen Brüder und Schwestern hungern oder gar des Hungertodes sterben zu sehn. Diese wahre, rechte Liebe findet sich aber nur unter den wahren Christen, die im lebendigen Glauben an Jesum stehen. Wer solche Liebe nicht hat, der ist ein Weltkind und darum kein Christ.

Dass es nicht allenthalben unter uns so ist, wie unter den ersten Christen, daran ist die Undankbarkeit und die Selbstsucht schuld. Davor will uns unser Vers warnen, wenn er sagt: Gedenk der Armen zu aller Frist, wenn du von Gott gesegnet bist. Wenn der wahre Christ den reichen Gottesseggen sieht, den er bekommen, dann sagt er: Die Armen sollen ihren Teil davon haben, und er gibt ihnen Reis und Kaffee, Kleider und Schuh, Holz und Torf, Fleisch und Kartoffeln, kurz von allem, was ihm Gott gegeben. Wohl sagt man, das Christentum ist billig, Opfer, wie die Heiden und Juden sie brachten, werden nicht gefordert. Aber wer sagt das? Der Christ opfert alles dem HErrn, ja sich selbst nach Leib und Seele, nur macht er kein großes Geschrei davon, er prahlt es nicht aus in aller Welt seine linke Hand erfährt nicht, was die rechte tut. Wird einem christlichen Hausvater ein Kind geboren, so gibt er eine Gabe für die Armen oder für die Heiden; hält eine christliche Wöchnerin ihren Kirchgang, so bringt sie ein Opfer zu gleichem Zweck, und zwar tun sie das, getrieben von der herzlichen Dankbarkeit gegen den HErrn. Geht ein wahrer Christ zum heiligen Abendmahl, so bringt er dem HErrn ein Opfer, ohne das wäre es ihm nicht möglich, solche Gottesgabe zu empfangen. Verlobt sich ein christlicher Jüngling mit einer christlichen Jungfrau, so bringt das Brautpaar dem HErrn ein Opfer aus herzlicher inniger Dankbarkeit. Und so macht es der Christ bei allen besondern Veranlassungen seines Lebens, z. B. wenn er von einer Krankheit genesen ist, wenn er vor einem Unglück behütet ist etc. Zwar gibt es auch solche Christen, die da sagen, ich habe mich ganz dem HErrn zum Opfer gegeben, darum brauche ich Ihm keine einzelne Gaben zu bringen, aber das sind fromme Redensarten, die keinen Wert haben. Der wahre Christ bleibt nicht bei Redensarten, er beweist durch Taten seinen Glauben. Des Christen Leben ist ein

beständiger Opferdienst der Liebe. Das Liebeüben, das Geben wird zur andern Natur des Christen, er kann sich gar nicht genug darin tun, sich selbst zwackt er es ab, um es andern geben zu können. Gar viele arme Witwen gibt es, die ihren sauer verdienten Groschen dem HErrn für die armen Heiden bringen, und die immer darüber traurig sind, dass sie nur so wenig geben können. Dafür hat die Welt kein Auge, davon erfährt sie nichts, dennoch richtet sie über die Christen, und mit den vermeintlichen Fehlern der Christen will sie ihre eigne Schande zudecken.

Die sparsamen Christen, die nichts für den Luxus und für die Verschwendung der Weltkinder übrig haben, sollen Geizhalse sein. Einst schalt ein Kaufmann seine Magd, die ein Schwefelholz weggeworfen hatte. Ein Mann, der für einen frommen Zweck sammelte, kam darauf zu und dachte: Hier klopfest du vergeblich an. Aber wie sehr hatte er sich getäuscht, denn der Kaufmann nahm ihn mit auf seine Stube und gab ihm eine ansehnliche Summe. Da sagte der Sammler zu ihm: Vorhin, wie ich hörte, dass Sie mit der Magd zürnten über das Schwefelholz, dachte ich, hier wirst du nichts bekommen, und nun eine so reiche Gabe? Ja antwortete der Kaufmann, wenn ich das Kleine nicht zusammen hielte, so könnte ich eine solche große Summe nicht geben.

2.

Nachdem wir in den beiden ersten Strophen unsers Verses ermahnt sind, den Armen zu helfen, führen uns die beiden letzten Strophen warnend in das Evangelium mit den Worten: Sonst dir das widerfahren kann, was Christus sagt vom reichen Mann. Von drei reichen Männern wird uns im Evangelium berichtet.

➤ Der erste, des Feld wohl getragen hatte, also dass er noch neue Scheunen bauen musste, sagte zu seiner Seele: Nun liebe Seele, iss und trink und sei guten Muts. Aber der HErr sagt zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!

➤ Der zweite lebte alle Tage herrlich und in Freuden, kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, und ging unbarmherzig an dem armen Lazarus vorüber; aber als er starb, da kam seine Seele in die Hölle und in die Qual.

➤ Der Dritte kam zu Jesu mit der Frage: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Als ihm aber der HErr antwortete: Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, da verließ er betrübt den HErrn, denn er hatte viele Güter und der HErr sagt: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. Es ist eher möglich, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher in das Reich Gottes.

Die Reichen haben kein Herz für die Armen, weil sie die barmherzige Liebe des HErrn Jesu nicht erfahren haben. Wer die erfährt, der wird arm, auch wenn er äußerlich noch so reich ist, und der hat ein Herz für den armen Bruder. Wer die nicht erfährt, der bleibt ein hochmütiger Narr, und trotz seines Reichtums kommt er an denselben Ort der Qual, wo seine Brüder aus dem Evangelium schon auf ihn warten. Wie wenig die Reichen für die Armen übrig haben, das kann man täglich erfahren. Ich denke gerade daran, dass kürzlich in unserm Lande gesammelt werden sollte, um eine Schuld von sechstausend Talern zu tilgen. Auch mir wurde geschrieben, tue doch was du kannst für diese Sache in deiner Gemeinde. Ich antwortete, dass ich gern dazu bereit sei, glaubte aber nicht, dass mehr als höchstens achtzig Taler zusammen kommen würden. Darüber wurde ich tüchtig ausgelacht. Als ich später in einem Blatte, in welchem über die Gaben zur Tilgung dieser Schuld quittiert wurde, nachsah, waren es gerade fünfundneunzig Taler richtig gerechnet,

die in dem ganzen Lande zusammen gekommen waren. Und auch die, die durch andere Hilfe auf die Beine gebracht sind und die recht gut geben könnten, tun es nicht. Das Geben ist von den meisten so gefürchtet, wie die Pestilenz. Obgleich der HErr sagt: Geben ist seliger als Nehmen, so nehmen doch die meisten viel lieber, als dass sie geben. Wer aber so weit gekommen ist, dass ihm Geben mehr Seligkeit gewährt als Nehmen, der dankt seinem Gott und wird nie müde, diese Seligkeit zu genießen.

Wie wir der Armen gedenken sollen in den Waisenhäusern, Krankenhäusern, Armenhäusern, Rettungsanstalten etc., darauf ist vorhin schon hingewiesen, da alle diese Anstalten in unserer Zeit ein notwendiges Übel geworden sind. Eigentlich sollte es solche Anstalten in der Christenheit gar nicht geben, und wäre die Christenheit, was sie sein soll, nämlich die Gemeinde der Gläubigen, deren Glaube sich durch die Liebe betätigt, dann würde es auch solche Anstalten nicht geben. Gibt es nicht Eheleute genug, denen Gott den Kindersegen versagt hat? Nun die sollen die Waisenkinder in ihr Haus nehmen, und als ihre Kinder erziehen. Gibt es nicht ledige Personen genug, die nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit anfangen wollen? Nun die sollten die verwahrlosten Kinder zu sich nehmen und für den Himmel erziehen. Gibt es nicht Häuser genug, in denen jahrelang kein Mensch krank ist? Nun die sollten sich besonders der Kranken annehmen. Gibt es nicht Kinder genug, die schon erwachsen sind, deren Eltern aber der HErr schon früh aus dieser Zeit abgerufen hat, also dass sie von den Kindern nicht mehr versorgt zu werden brauchen? Nun die sollten sich der Alten in der Gemeinde annehmen und dieselben verpflegen, wie es einst Johannes mit Maria gemacht hat. Es ist freilich wahr, das macht mehr Mühe, das ist mit mehr Last verbunden, als wenn man sich der Liebe durch ein Stück Geld entledigt, aber es ruht auch mehr Segen darauf, denn es ist nach Gottes Wort. So sollte es sein, aber es ist nicht so und wird schwerlich wieder dahin kommen. Darum wollen wir unsere Gaben und Gebete den Armenhäusern, Rettungshäusern etc. nicht entziehen, sondern tun, was unser Vers sagt: Gedenk der Armen zu jeder Frist, wenn du von Gott gesegnet bist.

Doch eine Ausnahme wollen und müssen wir machen. Der Apostel Paulus sagt: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Kommt ein Faulpelz in dein Haus und bittet um Brot, dem gib nichts, der soll erst fühlen, dass der Hunger weh tut. Bei aller Liebestätigkeit in der Christenheit vergesst aber nicht die armen Heiden, denn die sind die Ärmsten unter den Armen. Die Ärmsten in der Christenheit sind doch unbeschreiblich viel reicher, als die armen Heiden, denn sie haben oder können doch Gottes Wort und Sakrament haben, aber den Heiden fehlen diese Schätze, und ihnen dieselben bringen zu helfen, das soll unsere größte Ehre und Freude sein. Du fragst wohl, wie fange ich das an, der Armen zu jeder Frist zu gedenken? Ich will dir einen guten Rat geben. Gott der HErr hatte den Israeliten geboten, dass sie von aller ihrer Habe und Einnahme den Armen den Zehnten geben sollten. Das mussten sie nach dem Gesetz tun. Bei uns ist es anders, wir stehen nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; aber sollte die Gnade bei uns nicht viel mehr ausrichten können, als bei den Israeliten das Gesetz? Darum versuche es einmal und lege von allem, was du einnimmst, den zehnten Teil zurück für die Armen, nicht weil es heißt: Du sollst, sondern weil dich die Liebe Christi dazu dringt, und du wirst nicht bloß stets eine Gabe haben, wo dir Not entgegen tritt, du wirst nicht bloß fleißig der armen Heiden dich annehmen, sondern du wirst eine solche Lust zum Geben kriegen, dass es sicher beim Zehnten nicht bleibt. Aber das wiederhole ich, die Liebe Christi muss dich dazu treiben, nicht Moses mit dem Gesetz, sonst nützt es nicht.

Nun prüfet euch einmal, meine Lieben, ob ihr immer von eurer Einnahme dem HErrn den Zehnten gegeben habt für die Armen. Ich fürchte, ihr müsst schamrot werden, wenn

ihr keine Kafferngesichter habt. Das verstehen die Christen meisterhaft, die von Gott gegebenen Gaben für sich zu gebrauchen, z. B. für Zigarren, für schöne Kleider, für allerlei Leckerei etc. Glaubt ja nicht, dass ihr bankrott machen müsst, wenn ihr den Zehnten gebt. Macht einmal gleich den Anfang damit, und wenn es denn auch nur zuerst eine gute Gewöhnung wird, so wird der HErr schon, wenn ihr es aufrichtig meint, dafür sorgen, dass es aus dem lebendigen Glauben kommt. Ich kann euch fest versichern, es hat noch keinen Christen gerettet, den Zehnten zu geben, sondern sie sind meist immer dahin gekommen, dass sie noch mehr übrig hatten für das Reich Gottes. Wer fleißig der Armen gedenkt, von dem sagt Gottes Wort: Seine Werke folgen ihm nach; der sammelt sich auch Schätze, aber nicht auf Erden, sondern im Himmel; der macht sich Freunde mit dem ungerechten Mammon, und diese Freunde werden ihn dann, wenn er darbt d. h. wenn er stirbt, aufnehmen in die ewigen Hütten.

Wie sehr die Armen und Elenden in der alten Kirche geachtet wurden, das könnt ihr von dem Diakon Laurentius lernen. Es wurde von ihm verlangt, dass er die Kleinodien und Schätze seiner Kirche ausliefern sollte, und er versprach es auf den folgenden Tag. Als am andern Tage die Räuber kamen, die die Schätze begehrten, da öffnete ihnen Laurentius die Kirche und siehe, die Kirche war voll von Armen, Elenden, Krüppeln. Das sind unsere Schätze, sagte Laurentius. Verachtet also keinen Armen, sondern dienet vielmehr in einem jeden dem HErrn Jesu.

Und merket noch eins. Vorhin ist die Rede gewesen von einer Klasse Menschen, denen man nichts geben soll, nämlich den Faulen. Jetzt muss ich noch von einer Klasse Menschen reden, die nicht geben darf, das sind die Leute, die Schulden haben. Hast du Schulden, dann verwende zuerst allen Fleiß darauf, dass du deine Schulden los wirst, sonst machst du es wie jener Schuster, der das Leder gestohlen hatte, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Und nun hört zum Schluss noch einmal, was Christus sagt von den reichen Leuten:

❶ Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, dass du bereitet hast? Luk.12,20.

❷ Und der Reiche starb auch und ward begraben, und kam in die Hölle und in die Qual, Luk. 16,22.23.

❸ Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme, Luk. 18,24.25.

Amen

VIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: H

Hat dir jemand was Gut's getan,
So sollst du allzeit gedenken dran;
Es soll dir sein von Herzen leid,
Wenn's deinem Nächsten übel geht.

Wir haben heute den Tag der Hagelfeier zu begehen, das gibt uns Veranlassung rückwärts und vorwärts zu schauen. Obwohl wir einen sehr kalten und langen Winter gehabt haben und oft meinten, draußen auf dem Felde müsse alles verfrieren, so hat der HErr unsere Saaten nicht bloß bewahrt, sondern Er hat noch mehr getan, denn sonst: Er hat gegeben, dass alles draußen lieblich grünt und rasch empor wächst, so dass wir unsere herzliche Freude daran haben. Und das hat er getan trotz unsers Murrens über die lange Dürre, die dem harten Winter bis jetzt folgte. Nicht wahr, wir wollen den HErrn um Vergebung für unser Murren und Unzufriedenheit bitten, und wollen fortan Ihm allein vertrauen, denn wenn Er gebietet, so ist Regen und Sonnenschein, Kälte und Wärme da. Bitten wir Ihn treulich auch um das rechte Wetter zu unserm Ackerbau, so wird ein Herbst folgen, wo wir ausrufen müssen: Wie ist Gottes Segen so reichlich über uns gekommen, unsere Scheunen und Böden sind nicht hoch genug und unsere Keller nicht weit und tief genug, diesen Segen zu bergen. Uns kam wohl oft der Gedanke, dass wir unsere Saatfelder wieder umpflügen und anders bestellen müssten, aber wie hat uns der HErr beschämt über unsere Sorgen. Als der Frost aufhörte und der Schnee der Wärme weichen musste, Welch einen Reichtum und Wachstum hat der HErr da gegeben. So segnet der HErr reichlich, wenn wir auch sorgen, murren und unzufrieden sind, warum tut er das?

Sehet das ist alles Seine väterliche Güte, und durch diese Güte will Er uns zur Buße leiten. Lassen wir uns durch Seine Güte zur Buße leiten, so wird unser Glaube stärker, unsere Liebe brünstiger, unser Gebet kindlicher, und wir können getrost auf die Zeit vor uns blicken, denn wir wissen es gewiss, dass uns nur Gutes aus der gnädigen Hand unsers Gottes kommen kann. Solche fröhliche Zuversicht ist um so nötiger, da noch viel schwerere Gefahren im Sommer unsere Felder bedrohen, als im Winter, z. B. Hagelschlag, Gewitter, Feuer- und Wassersnot. Ein vom Hagel zerschlagenes Feld gewährt einen gar traurigen Anblick, denn die Arbeit, die der Mensch daran gewandt, der Segen, den der HErr darauf gelegt, ist vernichtet und verderbt. Und von wem kommt solche Verheerung? Vom HErrn nicht, der hat die Felder köstlich geschmückt, sondern vom Teufel, der ein Freund des Verderbens ist. Aber warum erlaubt es der HErr dem Teufel, solchen Schaden anzurichten? Die Menschen wollen sich durch Seine Güte nicht zur Buße leiten lassen,

darum kommt er mit der Rute, vielleicht sind sie dafür empfänglicher. Das sehen wir bei König David, der sich durch Hochmut schwer versündigt hatte, indem er das Volk zählen ließ. Gottes Güte hatte ihm solch ein großes Volk gegeben, aber dadurch hatte er sich nicht demütigen lassen, darum folgte nun die Strafe, drei Tage Pestilenz, und die beugte David in den Staub. Will sich aber der Mensch durch die Rute auch nicht ziehen lassen, so muss Güte und Züchtigung Gottes zu seinem Verderben gereichen, das sehen wir bei Pharaon. Der Segen kommt unmittelbar aus Seiner Hand, die Züchtigung lässt Er durch den Teufel ausführen. Er ist der Richter und spricht das Urteil aus, aber der Teufel muss es ausführen. Fällt ein irdischer Richter ein Todesurteil, so muss der Schinder dasselbe vollziehen. Solche Schinderdienste muss der Teufel unserm HErrgott tun.

Lässt nun der HErr solche Gerichte über die Welt kommen, so haben sich fromme Christen immer mit dem Spruch getröstet: Ich muss das leiden, die rechte Hand des HErrn kann alles ändern. Ich muss das leiden, weil ich ein Sünder bin, aber ob ich es leiden muss, so will ich im Gebet mich zu dem wenden, dessen rechte Hand alles ändern und wenden kann. Wer diesen Sinn nicht im Herzen hat, der will die Zucht nicht leiden, der murt gegen Gott und betet nicht, und ist in großer Gefahr sich zu verstecken. Wenn ein solcher an seinem vom Hagel zerstörten Erntefelde steht, dann weint er keine Bußtränen, nein, er lacht sich noch in's Fäustchen und denkt, der liebe Gott hat mich doch nicht treffen können, denn ist auch meine Ernte abgehagelt, so kriege ich das reichlich ersetzt aus der Hagelkasse.

So macht's ein gläubiger Christ nicht, hat ihn des HErrn Hand getroffen, dann weint er bittere Tränen der Buße, fühlt in der Züchtigung doch die treue Vaterhand seines Gottes und glaubt es gewiss, dass sein Gott ihn nicht umkommen lässt, er legt sich auf das Beten. Hast du Glauben und bleibst am Gebet, dann kann dich kein Unglück unglücklich machen, du demütigst dich unter Gottes Hand und weißt, dass Er alles in einem Augenblick reichlich ersetzen kann. Willst du niemals Schaden leiden an deinem Hab und Gut, so musst du alles durch Glauben und Gebet beim HErrn versichern. Ist es denn Sünde, bei einer Hagelkasse zu versichern? Vor Menschen nicht, ja die Obrigkeit lobt dich als einen sorgsamem Hausvater, wenn du es tust; aber stehst du im lebendigen Glauben, dann hast du es nicht nötig. Versichere bei dem HErrn, der ist der beste Wächter und Hüter, und du hast nicht bloß den Gewinn, dass deine Ernte bewahrt wird, sondern du wächst im Glauben und im Gebet. Aber vorteilhafter ist es doch, bei der Hagelkasse zu versichern, sagst du, dann bekomme ich Geld und brauche keine Buße zu tun. Nun ja, wenn du ein Heide bist und kein Christ sein willst, dann mag es wohl sein. Solche Leute wollen aber nicht bloß selbst nicht beim HErrn versichern, sie spotten auch über die, die es noch tun. Wird z. B. Der Acker des Armen, der nicht bei der Hagelkasse versichert hat, zerstört, so heißt es: Du Narr, warum bist du nicht vorsichtiger gewesen, durch Schaden musst du klug werden, lass dir nur von deinem Gott helfen, dem du vertrauet hast. Dieser Spott tut wohl weh, aber nur dem alten Menschen, der wahre Christ bleibt ganz fröhlich und getrost dabei, denn er weiß, dass der Gott, dem er vertrauet hat, ihn nicht verlässt. In unsrer Zeit geht alles darauf aus, den Glauben zu vertilgen und die Hagelkassen helfen auch ihr Teil dazu, darum soll ein Christ sich allein an dem HErrn halten, dann leidet er keinen Schaden, weder im Geistlichen noch im Irdischen.

Unser heutiger Vers führt zwei Stücke an, die zu dem heutigen Tage sehr gut passen.

1.

Das erste ist die Dankbarkeit. Die finden wir in den Worten: Hat dir jemand was Gutes getan, so sollst du allzeit gedenken dran. Wie lieblich die Dankbarkeit ist, das sehet aus der Geschichte von den zehn Aussätzigen im Evangelio. In ihrem Elend kommen sie zu dem HErrn und rufen: Ach Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! Der HErr Jesus, der so gern den Elenden hilft, heilt sie von ihrer Plage. Was tun sie nun? Man sollte denken, sie wären alle zurückgekehrt zu Jesu, hätten ihre Knie vor Ihm gebeugt und Ihm gedankt, das wäre in der Ordnung gewesen. Aber was finden wir? Nur Einer kehrte zurück und gab Gott die Ehre, und das war ein Samariter, die andern neun, die Juden waren, meinten, dass sie das nicht nötig hätten, sie waren undankbare Bösewichter. Wie sehr das den HErrn betrübte, das merken wir an Seinen Worten: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden, wo sind denn die Neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und Gott die Ehre gebe, denn dieser Fremdling? So ist die Dankbarkeit gar lieblich, aber die Undankbarkeit ist eine rabenschwarze Sünde. Schon bei den Heiden der alten Zeit finden wir, dass die Undankbarkeit als eine gräuliche Sünde angesehen wurde. In Arabien lebte früher ein Volk, das auf Undankbarkeit die Todesstrafe gesetzt hatte. Erwies sich z. B. ein Sohn gegen seine Eltern undankbar, so musste er ohne Gnade sterben. Und es ist wahr, die Undankbaren sind es nicht Wert, dass sie die Sonne bescheint, denn sie sind alle im Hochmut ersoffen. Wenn z. B. den Armen geholfen wird, so meinen diese, es müsse so kommen und darum ist bei ihnen von Dankbarkeit keine Rede. Sie sagen einfach, wenn uns nicht geholfen wird, dann gehen wir ans Amt und klagen, und ihr müsst uns wohl Häuser bauen und Brot geben, dafür zu danken brauchen wir nicht. Aber sagt, ist das nicht der pure Hochmut? Wären sie demütige Christen, so würden sie um die Hilfe bitten und für die Hilfe danken. Diese Sünde ist eben so allgemein, wie sie schrecklich ist.

Machen wir Menschenkinder es nicht alle so gegen unsern größten Wohltäter, gegen Gott? Meinen wir nicht auch, wir brauchten Gott nicht zu danken für Seine Hilfe und Wohltat, Er müsse es doch tun? Man kann das bei vielen Gelegenheiten sehen. Dein Feld hat gut getragen, deine Saaten sind bewahrt, der HErr hat dir viel Gutes getan, und du kannst nun den reichen Segen einern, sag einmal, denkst du auch daran, von wem das alles kommt? vergisstest du auch den Dank nicht? Du antwortest: ich bin niemand Dank schuldig, als höchstens mir selbst, denn ich habe fleißig und treulich auf meinem Acker gearbeitet, mit dem besten Mist habe ich gedüngt, recht tief habe ich gepflügt und das beste Saatkorn ist in die Erde gelegt, da musste wohl alles gedeihen. Aber wer hat Regen und Sonnenschein, wer hat den Segen zu deiner Arbeit gegeben? Das hat Gott der HErr getan, ohne den all' deine Arbeit vergeblich gewesen wäre. Aber du bist in deinem Hochmut verblindet und darum undankbar, du gibst Gott nicht, was Ihm gehört, den Dank. Wärest du ein demütiger, dankbarer Mensch, so würde solcher Gottessegens dich treiben, dem HErrn immer gehorsamer zu werden und immer mehr Liebe an den armen Brüdern zu üben. Darum merke dir, was unser Vers sagt: Hat dir Jemand was Gutes getan, so sollst du allzeit gedenken dran. Segnet dich der HErr durch eine reiche Ernte, dann bringe Ihm den kindlichen herzlichen Dank durch reiches Geben an die Armen und für das Reich Gottes, und je mehr du gibst, desto mehr schenkt dir der HErr zum Verteilen.

Ein frommer Bauer, der den HErrn Jesum lieb hat, legt in Jesu Namen die Saat in's Land und bittet fleißig um des HErrn Segen, vergisst auch das Danken nicht dabei. Mögen dann schwere Gewitter oder Hagelschauer am Himmel aufsteigen, er weiß was er zu tun hat, er hält Gewitterandacht und befiehlt alles der treuen Hand seines Gottes. Dann kann er ruhig abwarten, wie es kommt, für ihn kommt nur Gutes. Zieht das Wetter gnädig vorüber, so

kann er es nicht lassen, er muss danken, er stimmt wohl den Vers an: Gott Vater, Dir sei Preis hier und im Himmel oben, oder: Nun lob mein Seel' den HErrn, während er vor dem Wetter gesungen hat: Ein Wetter steigt auf, mein Herz zu Gott hinauf. Solch ein christlicher Bauer kommt mir vor wie einer von den Patriarchen und ich wünsche, dass alle Bauern es also machten. Kommt nun durch Gottes Gnade die Ernte, so wird der Dank nicht vergessen. Ist ein solcher vom HErrn gesegnet, so beweiset er sich auch als ein Gesegneter und der Segen geht auf andere über. Bei jedem Fuder Korn, das eingefahren wird, beugt er seine Knie vor dem HErrn, und sollten es hundert Fuder sein, das kann er nicht anders. Wo sind die Bauern zu finden, die das jetzt noch tun? Die meisten halten es für höchst überflüssig und die noch danken, verschieben ihren Dank bis zum Erntedankfeste, um es dann auf einmal abmachen zu können. Sie machen es wie jener reiche Amerikaner, der einen großen Ochsen schlachten ließ und über dem geschlachteten Ochsen ein Hauptgebet hielt, damit er nicht jedes mal zu beten brauche, wenn er davon essen wolle. Christen beten und danken bei jeder Mahlzeit, das brauchte dieser Amerikaner nicht, er hatte es auf einmal abgemacht für längere Zeit.

Solches Handeln stimmt aber schlecht zu unserm Verse, denn da heißt es: Hat dir jemand was Guts getan, so sollst du allzeit gedenken dran. Hat dich jemand in Not erquickt, im Hunger gespeist, so sollst du fleißig daran gedenken, und dein Dank soll dich treiben, Notleidende zu erquicken, Hungrige zu speisen, Nackende zu kleiden und allen denen Gutes zu erweisen, die deiner Hilfe bedürfen. Besonders aber vergiss deinen Wohltäter nicht, und wir alle wollen uns ermuntern lassen, fleißig unsers himmlischen Wohltäters zu gedenken. Aber wie sieht es jetzt aus in der Welt! Statt der herzlichen Dankbarkeit findet man hochmütigen Trotz, keiner hat den andern nötig und meist alle brauchen keinen Gott; dass bei solcher Selbstvergötterung der Dank überflüssig ist, ist leicht einzusehn. Daher lebt dieses hochmütige Gesindel auch wie Katze und Hund unter einander, während die demütigen Christen sich als Brüder und Schwestern lieben und Frieden halten. Und nun denke einmal daran, wie viel Gutes dir dein Gott getan hat. Er hat dich nicht bloß erschaffen und erhalten bis auf diesen Tag, sondern Er hat dir, der du durch die Sünde Sein Feind geworden warst, Seinen eingebornen Sohn zur Erlösung gesandt. Und Jesus, Gottes eingeborner Sohn, dein Heiland hat dich so lieb, dass Er für dich in Tod und Gericht gegangen ist, um dich davon zu befreien, Er hat dich von der ewigen Verdammnis erlöset, der du mit raschen Schritten entgegen gingst. Nun bist du durch Ihn Sein Freund und Bruder geworden, und sollst einst ein Erbe Seiner Herrlichkeit werden. Dagegen sind noch so viele Menschen auf dem Wege des Verderbens, die dein Jesus auch retten möchte, und weißt du denn, ob Jesus nicht dich dazu brauchen will, sie zu retten? Der HErr hat dir viel Gutes getan, daran denke allezeit und sei Ihm recht dankbar, Er hat es wohl um dich verdient.

2.

Diese Dankbarkeit beweisest du, wenn du tust was unser Vers zum andern sagt: Es soll dir sein von Herzen leid, wenn's deinem Nächsten übel geht, sei es nun im Leiblichen oder Geistlichen, das ist einerlei. Lass dir seine Not zu Herzen gehen und hilf ihm, wenn du kannst. Tust du das mit treuem Herzen aus aller Kraft, dann dankst du deinem Heiland für Seine Liebe und Treue, und was du an dem Bruder getan hast, das will Er ansehen, als hättest du es Ihm getan. Denn Er spricht: Was ihr an einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan. Dich hat der HErr geliebt und du liebst Ihn wieder, wenn du an deinem Bruder Liebe beweisest. Meinst du aber, dein Nächster habe es

verdient, dass es ihm schlecht geht, du brauchst ihm nicht zu helfen, so sage ich dir, du Narr, du bist ein undankbarer Bösewicht. Bist du ihm nicht ganz gleich? Hast du es nicht auch verdient, dass man dich geistlich und leiblich verderben lässt? Nichtsdestoweniger ist dir geholfen und du machst immer noch Anspruch auf Hilfe, trotzdem dass du nichts taugst, und deinem Bruder soll nicht geholfen werden? Deine Liebe kann nicht die rechte sein. Du stündest nicht in der Liebesgemeinschaft mit dem HErrn, wenn Er so mit dir handeln wollte. Stehst du in dem rechten Liebesverhältnis zum HErrn, so kannst du dem Nächsten deine Hilfe nicht vorenthalten. Ist er deiner Hilfe auch nicht Wert, so hilf ihm doch, weil er deiner Hilfe bedürftig ist, und das rechte Urteil über seinen Wert kann Gott nur haben, du nicht.

Das ist immer ein Zeichen davon, dass die Liebe Christi nicht im Herzen wohnt, wenn die Menschen kalt wie Eis und steif wie ein Klotz an einander vorübergehn und eben so wenig Gemeinschaft mit einander haben, wie Feuer und Wasser. Solche Christen, die in inniger herzlicher Liebe unter einander verkehren, sind nur selten zu finden. Der Apostel Paulus sagt einmal: Wo ist ein Bruder, der leidet und ich leide nicht mit? wo ist einer, der geärgert wird und ich brenne nicht? So soll es unter Christen sein, das ist Gottes Wille. Freue dich mit den Fröhlichen und weine mit den Weinenden, und jener alte Vers hat recht, wenn er sagt: Ist das Herz von Liebe voll, so auch Hand und Fuß. Nun denn beweise auch deine Liebe; wozu dein Herz dich treibt, dahin lass deine Füße dich tragen, da lass deine Hand Liebe üben. Den kranken Leib deines Bruders erquicke und kleide, seiner Seele bringe den Trost aus Gottes Wort, und hat er dich beleidigt, so vergib ihm von ganzem Herzen. Das Helfen ist ein gar köstlich Ding, aber man muss es nur nicht so machen, wie es oft im Leben geschieht. Da ist z. B. in einer Gemeinde ein Kranker oder sonst ein Unglücklicher, dem man helfen will. Wie fängt man das an? In irgend ein Sonntagsblatt wird ein Artikel eingerückt, der die Not des Kranken schildert und die Bitte um Hilfe ausspricht, und zum Schluss findet man die Bemerkung: die Redaktion dieses Blattes wird gern die Gaben besorgen, darum können sie derselben nur zugeschickt werden. Wie großmütig ist doch die Redaktion, befördern will sie alles, was andere geben, ob sie aber selbst etwas gibt, das erfährt man nicht.

So wird für die Armen und Kranken allenthalben gebettelt, aber selbst wollen diese Bettler nicht helfen; doch ich hätte es bald vergessen, dass sie das Betteln getan haben und darin ihre Pflicht erfüllt sehn. Die Gläubigen machen es anders, sie greifen zu, wo sie Not sehen und helfen gern mit eigener Hand. Ihre Gaben geben sie, dass die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, Kleider und Speise bringen sie selbst hin in die Hütten der Elenden und schicken nicht ihre Diener, denn Brüder und Schwestern sind's, denen sie helfen wollen. Und das wiederholt sich ihnen nicht zu oft, sie sagen nicht, schon wieder einer, dem wir helfen sollen, denn sie wissen, dass sie sich gar nicht arm geben können, da sie alles dem HErrn Jesu geben, der es ihnen reichlich vergilt und dabei erfahren sie, was die Schrift sagt: Geben ist seliger als Nehmen. Und wollten sie einmal müde werden im Geben, so gedenken sie daran, dass sie täglich und stündlich zu ihrem Gott kommen und nehmen dürfen, und das gibt solche Kraft, dass sie ihren HErrn und Heiland, der in dem armen Bruder sie bittet, nie hinaus weisen können. Sagt einmal, meine Lieben, kann man den Jesus, der Seinen letzten Blutstropfen für uns vergossen hat, wohl schnöde wegweisen, wenn man wirklich Seine Liebe erfahren hat? Das ist unmöglich. Und wenn es doch viele Christen tun, so kommt das daher, sie glauben nicht an Jesum, sie haben Ihn nicht lieb, ihr Herz klebt an dem Irdischen. Ja Undankbarkeit und Unbarmherzigkeit kommen vom Teufel und führen zum Teufel. Darum lass es dir sein von Herzen leid, wenn's deinem Nächsten übel geht.

Und merkt euch noch eins. Den Säufern und Tagedieben gebt nichts, ihr macht euch sonst teilhaftig ihrer Sünde, missbraucht Gottes Segen und fördert Satans Werk in ihnen. Kannst du aber einem ehrlichen Menschen helfen, dann frag nicht lange, ob er's auch verdient hat, sondern greif schnell zu, dass niemand merkt, woher die Hilfe kommt. Nun, meine Lieben, wenn durch unsere heutige Hagelfeier die Dankbarkeit gegen Gott und die barmherzige Liebe gegen die Brüder gemeint würde, dann hat uns der HErr einen reichen Segen gegeben. Er helfe uns dazu durch Seine Gnade.

Amen

IX.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: J

In deiner Jugend sollst du dich
Zur Arbeit halten fleißiglich,
Hernach gar schwer die Arbeit ist,
Wenn du zum Alter kommen bist.

Mit diesen Worten ermuntert uns unser Vers zur ernsten, angestregten und fleißigen Arbeit. Das ist aber wieder eins von den Worten, welche den Leuten gar nicht gefallen, denn arbeiten mögen die Menschen nicht, sondern viel lieber herumlungern und faulenzten. Wenn man damit das Brot verdienen könnte, so würde kein Mensch auf dem ganzen Erdboden arbeiten; zur Arbeit haben alle keine Lust. Was die Menschen zur Arbeit treibt, das ist die Not. Die meisten haben doch noch so viel Verstand einzusehen, dass sie ohne Arbeit nicht leben können. Wenn die Kinder arbeiten sollen, so müssen sie zur Arbeit angehalten werden, sonst spielen sie viel lieber, und das tun nicht bloß die Kinder von zwei Jahren, sondern auch die, die schon dreizehn Jahr alt sind. Zur Arbeit müssen die Menschen gewöhnt werden durch angestregte Übung, wo das nicht geschieht, da haben sie keine Lust dazu. Und selbst die, die treue Arbeiter geworden sind, müssen ihren Eltern im Grabe dafür danken, dass sie von ihnen dazu treulich angehalten sind; aus sich selbst wären sie auch Lungerer und Faulenzer geworden. Man kann es recht bei den Heiden merken, wie sie vor Faulheit stinken; das ist die einstimmige Klage aller Missionare. Die heidnischen Männer in Afrika liegen den ganzen Tag in der Sonne und rühren keinen Finger, bis ihre Frauen die gekochten Kartoffeln bringen; dann allerdings sind sie fleißig. Das ist so der Heiden Art und auch unsere Art von Natur, denn Arbeit ist erst eine christliche Gewöhnung. Das angestregte Arbeiten gilt geradezu bei dem natürlichen Menschen für eine Schande, so dass es für einen Ruhm gehalten wird, wenn man nicht zu arbeiten braucht.

Da ist ein Volk in Asien, die Chinesen, das die Sitte hat, dass die Reichen und Vornehmen aus demselben ihren kleinen Töchtern messingerne Schuhe anziehen. Wenn nun der übrige Körper wächst, so können die Füße nicht wachsen, so werden zuletzt Klumpfüße daraus und das gilt für eine Ehre. Warum? Weil das ein Zeichen davon ist, dass sie nicht zu arbeiten brauchen; die Arbeitsfrauen haben keine Klumpfüße. Die chinesischen Männer haben ein anderes Zeichen, woran man erkennen kann, dass sie nicht zu arbeiten brauchen, sie lassen die Nägel an den Fingern einen halben Zoll lang wachsen, und damit sie dieselben nicht abstoßen, so werden Futterale darüber gezogen, wie jetzt bei uns die Leute Handschuhe über ihre zarten Hände ziehen zum Zeichen, dass sie nicht zu arbeiten brauchen. Wenn ich einen Menschen mit Handschuhen sehe, so glaube ich immer, der hat

sich die Hände nicht rein gewaschen und schämt sich, die schmutzigen Hände zu zeigen, oder die Leute scheinen zu denken, dass das Leder, davon die Handschuhe gemacht sind, besser ist als ihr eigenes. Dasselbe sehen wir jetzt bei den geputzten Frauen. Mit ihrem Staat können sie nicht in die Küche und in den Kuhstall gehen, können nicht die Stube ausfegen oder das Haus reinigen. Woher kommt das? Weil durch die gräuliche Sünde alles auf den Kopf gestellt ist.

Die Arbeit ist vor Gottes Augen eine Pflicht und eine Ehre, und daraus machen die Leute eine Last und Schande, ihre Pflicht halten sie für Last und ihre Ehre für Schande. Aber ist denn wirklich das Arbeiten unsere Pflicht, hat Gott es denn befohlen? Sind die Menschen, die es nicht tun, wirklich Gott ungehorsam? Wir wollen ist der Bibel zusehn.

Als die ersten Menschen ohne Sünde noch im Paradiese wohnten, haben sie da gefaulenzt? Man glaubt das gern, aber es ist nicht so; denn Gott sagt zu Adam und Eva:

➤ Ihr sollt den Garten bauen, bewahren und beschützen, das ist doch wohl Arbeit. Ihr sehet also, als noch gar keine Sünde auf Erden war, da sind die Menschen doch nicht ohne Arbeit gewesen. Weil aber zu der Zeit die ersten Menschen an Leib und Seele noch ohne Sünde waren, so waren sie auch ohne Übel, daher kannten sie keine Kraftlosigkeit und Schwachheit. Hatten sie den ganzen Tag gearbeitet, so wussten sie am Abend nichts von Müdigkeit; uns wird die Arbeit oft herzlich sauer, weil wir Sünder sind. Dazu ist denn, nachdem die ersten Menschen gesündigt hatten, gleich der weitere Befehl gekommen:

➤ Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Nun ist aber die Arbeit nicht mehr so süß, als im Paradiese, denn die Menschen sind Sünder geworden und müssen ach und weh bei der Arbeit schreien, wie es auch jetzt noch ist. War die Arbeit ohne Schweiß das Brot der Menschen vor dem Sündenfall, so ist die Arbeit mit Schweiß das Brot der Menschen nach dem Sündenfall. Wie streng der Apostel Paulus auf das Arbeiten hält, das siehst du aus den Worten: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen; und: Ich höre zu meinem Schrecken, dass etliche von euch Vorwitz treiben und nicht arbeiten. Warum sollen wir also arbeiten? Darum, weil Gott es befohlen hat. Ich bin Gott ungehorsam, wenn ich nicht arbeiten will, meine Tage mit Hungern hinzubringen, ist schändliche Sünde. Gott hat zu mir gesagt: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen; nun kann ich ohne Schaden an meiner Seele zu nehmen, das Arbeiten nicht lassen. Wenn ich nicht arbeite, so wird dadurch mein Fleisch auf eine gräuliche Weise gestärkt, und durch nichts wird das Fleisch so niedergehalten, als durch angestrengte Arbeit. Darum wer Müßiggang treibt, der wird auf allerlei Fleischeslust kommen, wird in Hurenschande, Saufen, Fressen und allerlei weltliche Lustbarkeiten geraten. Wenn die Leute nicht arbeiten wollen, so müssen sie die Zeit mit andern Dingen totschiagen, schlafen können und wollen sie nicht immer. Da gibt es Kegelbahnen und Kartentische, wobei man die edle Zeit vertun kann, und weil dadurch das Fleisch gestört wird, so gehen die Leute dann hin und treiben Hurenschande. Ihr werdet stets finden, dass die Kegelbahnhelden, die Tanzhelden und wie sie alle heißen, nicht die Fleißigen, sondern die Faulen sind, dass die nicht ihr Fleisch töten, sondern beleben und reizen; und ist das erst eingerissen, wo ist dann noch Hilfe zu finden? Das Arbeiten schmeckt nicht mehr, darum fängt man an zu stehlen, zu betrügen, zu betteln, denn essen will man doch.

Das andere ist, wenn die Leute nicht arbeiten mögen und sie fallen nicht in Sünden und Schanden, sondern halten sich zu Gottes Wort, dass sie anfangen zu grübeln und setzen sich über dieses und jenes etwas in den Kopf, dann quälen sie sich, den lieben Gott und andere Menschen. Daher ist für jeden Menschen diese Regel so durchaus notwendig: In deiner Jugend sollst du dich zur Arbeit halten fleißiglich; hernach gar sauer die Arbeit ist,

wenn du zum Alter kommen bist. Dasselbe sagt ein anderes Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer. Gebrauchst du die jungen Glieder nicht, so will's mit den alten gar nicht gehn, dann stehst du im Alter bei der Arbeit wie ein Kamel, und deine Glieder sind steif wie ein Bock. Darum sollen die Eltern ihre Kinder von früh auf zur Arbeit gewöhnen, auf dass die Kinder nicht nachher die Axt beim Eisen anfassen, wenn sie Holz bauen sollen.

Man sieht es im gewöhnlichen Leben, wie es die Leute machen. Wenn da Eltern sind, die eine Koppel Kinder haben und man fragt, was tun die Kinder? so ist die Antwort, die helfen im Hause und sonst liegen sie im Sonnenschein und spielen im Sande. Warum lasst ihr die Kinder nicht dienen? Nein das geht nicht, denn bei fremden Leuten wird mit ihnen herum gestoßen und sie müssen das Arbeiten lernen, und das können sie noch genug nach der Konfirmation. So verbummeln denn die Kinder ihre Zeit und wenn sie konfirmiert sind, so will kein Bauer solche Kinder haben, weil sie nicht arbeiten können. Müssen die Kinder von früh auf dienen, so werden es kräftige, tüchtige Kinder, die ein jeder begehrt. Ja wenn wir hier eine Schule hätten, die Morgens von sieben bis zehn Uhr und Nachmittags von zwei bis fünf Uhr dauerte, wie es eigentlich sein soll, dann wollte ich sagen, lasst eure Kinder fleißig zur Schule gehn, dass sie tüchtig etwas lernen. Aber das ist ein rechtes Jammerleben, wenn im Sommer des Tages nur zwei Stunden Schule gehalten wird, und zwar gerade zu der Zeit, wo das Vieh schläft, dann schlafen die Kinder auch gern, und wenn die Lehrer ebenfalls einschlafen, wer kann es ihnen verdenken? Des Mittags ist zwei Stunden Schule und den ganzen Vormittag und Nachmittag spielen die Kinder im Sande, oder stellen Fischkörbe und fangen Vögel. Ich glaube, es wäre unter solchen Umständen viel besser, dass die Schule ganz aufgehoben würde. Darum bleibt es fest, für die Menschen ist die Arbeit und die Gewöhnung zur Arbeit höchst notwendig. Wer nun aber wegen Körperschwäche keine grobe Arbeit verrichten kann, – ich sage, wer es nicht kann, wer es aber noch kann, der lege ja selbst Hand ans Werk und übergebe nicht die Sachen den Dienstboten, – nun der nehme leichtere Arbeiten vor. Und da findet sich für Weiber reichlich Arbeit, z. B. Nähen, Stricken, Flicken oder Beschäftigung mit Kindern, dann bleibt ihr vor Grübeleien bewahrt. Ohne Arbeit ist man ein unglücklicher Mensch. Hat man sich nun in seiner Jugend fleißig zur Arbeit gehalten, und zwar in allen Stücken, wo Gott die Gelegenheit darbot, und ist das die größte Ehre und Pflicht gewesen, so will ich dir sagen, welchen Segen das bringt.

Erstlich, du kannst dein eigen Brot essen und zum andern, du verdienst noch mehr als du brauchst, und hast dadurch die selige Freude, die Armen und Elenden durch Wohltaten zu erfreuen, das sieht der HErr Jesus an, als habest du es Ihm erwiesen und dir gilt das Wort: Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Solche Leute machen sich Freunde mit dem ungerechten Mammon. Da sagt wohl der Reiche, ich brauche nicht zu arbeiten, denn ich habe Geld genug, können zwei Mägde die Arbeit nicht fertig bringen, so nehme ich drei, und dann kann ich mir einen bequemen Tag machen. Das ist wohl wahr; aber sollte es nicht besser sein, wenn du selbst Hand mit an's Werk legst, dann kommst du mit zwei Dienstboten aus, und das dadurch erübrigte Geld könnte der Mission oder den Armen gegeben werden. Arbeitest du fleißig, so wird dein Gut sich mehren; aber glaube mir, es hat keine Not, dass du dann dein Geld auf die Straße werfen musst, gib es lieber dem HErrn Jesu. Und noch ein Gutes ist dabei, kommt nämlich der Abend nach einem Tage saurer Arbeit, und du beugst deine Knie vor dem HErrn im Gebet, dann brauchst du es nicht mit einem geschlagenen Gewissen zu tun, als ein solcher, der den Tag mit Nichtstun totgeschlagen hat, sondern kannst so recht fröhlich beten: HErr, fördere das

Werk meiner Hände bei mir, ja das Werk meiner Hände wollest du fördern.

Und wenn du alt geworden bist, dann kannst du nicht mehr arbeiten, wie es in unserm Verse heißt: Darnach gar schwer die Arbeit ist, wenn du zum Alter kommen bist. Welch ein Segen ist das, solch einen verständigen Alten im Hause zu haben, der in seiner Jugend tüchtig gearbeitet hat. Können die nicht mehr arbeiten, so sitzen sie bei der Wiege und wiegen die kleinen Kinder, wenn Vater und Mutter rüstig auf dem Felde oder im Busche arbeiten. Kommen die Kinder aus der Schule, der alte Großvater und die alte Großmutter lassen sie lernen, die Kinder lesen und lernen da so schön und segnen die Großeltern noch dafür im Grabe. Wie oft hört man die Eltern sagen: Ach hätten wir doch unsere Alten noch, die sich unserer Kinder so herzlich angenommen haben. Dazu machen die Alten im Hause alles zurecht und halten alles in Ordnung, es ist gerade, als ob ein guter Geist im Hause waltet. Warum tun sie das? suchen sie darin einen Ruhm? Sie tun das, weil sie doch noch ein bisschen arbeiten müssen, weil sie sich nicht anders zugeben können; so können sie nicht mehr arbeiten und arbeiten doch. Und wie können sie mit dem Schatz ihrer Erfahrung und Weisheit den Kindern helfen und dienen, wenn es die Kinder nur recht bedenken und demütig genug sind, den Rat der Eltern anzunehmen.

Seht meine Lieben, das ist der Segen der treuen, angestregten Arbeit. Darum präget euch den Spruch recht in das Herz: In deiner Jugend sollst du dich zur Arbeit halten fleißiglich; hernach gar sauer die Arbeit ist, wenn du zum Alter kommen bist. Wo einer so nützlich die Zeit hinbringt, da kommt der Hausstand vorwärts; wo aber der Hausherr ein Schnückerer ist, der beständig den Handstock in der Hand hat, da geht Haus und Hof zu Grunde. Darum arbeitet fleißig und treu

- ❶ weil Gott es geboten hat,
- ❷ weil es eine Ehre ist,
- ❸ weil Gottes reicher Segen darauf ruht,
- ❹ weil das Fleisch dadurch gedämpft wird,
- ❺ weil ihr dann den Armen, der Kirche und den Heiden Gutes tun könnt und
- ❻ weil ihr dann ein frohes Alter zu erwarten habt.

Amen

X.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: K

Kehr dich auch nicht an jedermann,
Der dir vor Augen dienen kann;
Nicht alles geht von Herzensgrund,
Was schön und lieblich redet der Mund.

Am letzten Mittwoch hat uns unser Gesang gewarnt vor dem gräßlichen, gottlosen Müßiggang und hat die treue Arbeit anempfohlen für einen jeden Christen, der selig werden will. Wenn da der Müßiggang verworfen und die Arbeit empfohlen ist, so müsst ihr nicht glauben, dass das die Leute so sehr zu Herzen genommen haben und deshalb heute nicht zur Kirche gekommen sind, sondern dass heute so wenig Leute in der Kirche sind, hat seinen Grund in der hillen Zeit. Aber bei Licht besehen, ist der rechte Grund nicht die hille Zeit, sondern der irdische, ungläubige Sinn. Trotz der hillen Zeit wäre doch dieser Vormittag zum Gottesdienst übrig gewesen, doch der irdische Sinn der Menschen will das nicht glauben.

Unser heutiger Vers führt uns das so recht vor die Seele: Kehr dich auch nicht an jedermann, der dir vor Augen dienen kann. Hört ihr die Leute sprechen, o da sind sie so fromm, sie haben den HErrn Jesum, die Kirche und die Gottesdienste des HErrn so lieb, aber nicht alles kommt von Herzensgrund, was schön und lieblich redet der Mund. Sie haben Gott, die Kirche und die Gottesdienste so lieb, dass sie nicht einmal ein paar Stunden zur Kirche kommen können vor lauter Gottes- und Kirchenliebe, sie sind gewiss bange, dass sie verbrennen müssen von aller Gottes- und Kirchenliebe, wenn sie heute zum Gottesdienst gekommen wären. Das ist das schöne Gerede von Liebe, das doch nicht von Herzensgrund kommt, der Mund spricht es wohl aus, aber die Tat beweiset das Gegenteil davon. Und dabei wie große Ursache hätten die Leute nicht zum Kommen! Wer hält den Regen zurück? Der liebe Gott? Ja der tut es. Aber was bewegt Ihn dazu? Die Gottlosigkeit der Christen, die sich von Neuem darin zeigt, dass sie heute nicht zur Kirche kommen. Meint ihr denn wirklich, dass die Saat nicht in die Erde kommt, wenn aus jedem Hause auch nur zwei Menschen in die Kirche gehn? dass alle kommen sollen, verlangt noch keiner. Oder meint ihr, dass ihr die Saat aus der Erde wachsen lassen könnt? Leider ist die meiste Frömmigkeit lauter Augendienerei. In den Worten fromm, in den Werken gottlos; es kommt nicht von Herzensgrund, was schön und lieblich redet der Mund. Wir alle müssen diesen Spruch sehr hoch und wichtig halten, denn wir haben uns alle unter diesen Spruch als böse Übertreter zu beugen und Gott um Vergebung unsrer Sünden zu bitten. Wir alle sprechen anders, als das Herz denkt und als die Tat beweist. Was die heilige Schrift sagt: Alle Menschen sind Lügner, das gilt nicht bloß von diesem oder jenem, es gilt

von uns allen, wir alle sind von Natur Lügner und Heuchler durch und durch. Betrachtet man die Worte und Werke der Menschen, und könnte man dabei als Herzenskündiger in ihr Herz sehen, man würde erschrecken vor der schändlichen Heuchelei.

Lasst uns einmal einige Geschichten der Bibel betrachten, die von dieser Lüge und Heuchelei der Menschen handeln. Da kommen z. B. Eines Tages angesehene Leute aus den Juden und Heiden, Pharisäer und Herodis Diener, zu dem HErrn Jesu und sagen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist, und lehrest. den Weg Gottes recht und fragst nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Sind die Worte nicht glatter als Butter und lieblicher als Öl, muss man nicht sagen, wie haben die den Heiland lieb! Sie loben Ihn, sie wollen Unterricht haben über eine wichtige Gewissensfrage. Und was ist doch das Ganze? Die scheußlichste Falschheit, die niederträchtigste Augendienerei. Sie hassen Ihn, sie wollen Ihn töten, wollen ein Netz stellen, darin Er sich selbst fangen soll. Ihr Mund wusste, wie unser Vers sagt, schön und lieblich zu reden, aber nicht alles geht von Herzensgrund, was schön und lieblich redt der Mund.

Ein andermal kommt ein reicher Jüngling zu Jesu und spricht: Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Sind das nicht liebliche, holdselige Worte? Man sollte denken, der Mensch sieht in Jesu den wahren Gott, denn niemand ist gut, als der einige Gott. Aber seine Worte sind eine Lüge, denn er hält Jesum nicht für den wahren Gott. Darum antwortet der HErr: Was heißest du Mich gut, niemand ist gut, denn der einige Gott. Er sagt weiter: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Sollte man nicht meinen, dem Menschen sei es so recht um die Seligkeit zu tun? Aber alles sind wohlklingende Augenworte. Denn als der HErr sagt: Halte die Gebote, da antwortet er mit dreister Stimme: Das habe ich alles von Jugend auf getan, was fehlt mir noch? Ist dem so, hat er wirklich die Gebote gehalten, so braucht er nicht mehr nach der Seligkeit zu trachten, Gott ist ihm die Seligkeit schuldig. Und als der HErr sagt: Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, da sieht man erst recht, dass sein ganzes Wesen Lüge und Heuchelei ist. In der Regel wird man betrogen, wenn man auf die Worte der Menschen Gewicht legt. Gott hat den Menschen die Sprache gegeben, seine Gedanken zu offenbaren und wozu braucht der Mensch die Sprache? Um seine Gedanken zu verbergen, also zum geraden Gegenteil. Wenn man dies nun bloß an andern sieht und sich selbst dabei vergisst, so kommt man in die große Gefahr, ein hochmütiger und selbstgerechter Mensch zu werden. Darum vergesst nie dies Wort, dass alle Menschen Augendiener und Lügner sind und besonders vergesst nicht, diese Worte auf euch anzuwenden. So ist es mit allen, mit euch und auch mit mir und ich kann Gott nicht genug bitten, dass er mich frei mache von dieser Sünde.

Das zeigt sich schon im gewöhnlichen Leben, aber mehr noch im christlichen Umgange. Im gewöhnlichen Leben zeigt es sich auf folgende Weise. Da tritt z. B. jemand in dein Haus, der dich besuchen will, du empfängst ihn mit der größten Freundlichkeit und es sieht aus, als ob du dich sehr geehrt fühlst. Dann geht der Mensch weg und du begleitest ihn bis an die Tür, bittest ihn bald wieder zu kommen und so scheidet ihr von einander. Nun ist der Mensch weg und kann nicht hören, was er nachträglich auf den Pelz kriegt, die Zungen fahren über ihn her als losgelassene Schleusen. Gottlob, dass der Mensch weg ist, heißt es, wollen hoffen, dass er sobald nicht wieder kommt. Also vor den Augen und Ohren die Bitte: Komm recht bald wieder, und im Herzen der Gedanke: Komme mir der Mensch doch nie wieder in's Haus. Das ist so etwas aus dem gewöhnlichen Leben. Aber in Beziehung auf Religion ist es ebenso: Da redet der Mund auch ganz anders, als das Herz denkt und als die Taten beweisen. Und es ist schrecklich, was davon zu leiden hat die unglücklichste Person, die es auf Erden gibt, nämlich der rechtschaffne Pastor. Warum?

Weil ihm am meisten vorgeheuchelt und vorgelogen wird. Fragt er nach Liebe zu Jesu und nach Glauben an Jesum, so heißt es: Was sollten wir Jesum nicht lieb haben und nicht an Ihn glauben? Fragt er, lauft ihr auch auf der Straße umher, tanzt, sauft und spielt ihr auch? O bewahre, heißt es, dazu sind wir viel zu ehrbar und zu fromm. Lauter vortreffliche Antworten kriegt man, nichts wie Hass gegen die Sünde und nichts wie Glauben und Liebe zu Jesu haben die Leute und alles ist Lüge. Die Gemeinde weiß, dass ihr Pastor nicht in den Krug geht und dass er sich nicht auf der Kegelbahn herumtreibt, darum nur getrost dem Pastor was vorgelogen und ihm dann ganz unschuldig und einfältig ins Auge gesehen, als ob man keine Fünf zählen kann. Das ist das Eine. Frag du weiter, wie die Eltern ihre Kinder, wie die Herrschaften ihre Dienstboten, wie die Meister ihre Gesellen und Lehrlinge im Zaum halten, du kannst überzeugt sein, dass alle so streng sind als nur irgend möglich. Und doch laufen alle Abend die Kinder, Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge auf der Straße umher, trotz der vortrefflichen Eltern, Herrschaften und Meister. Das kommt daher, diese fragen nur darnach, ob ihre Leute auch arbeiten, wenn sie das tun, dann mögen sie so viel lärmern als sie wollen.

Noch am letzten Sonntag, während der Versammlung, wurde ein furchtbarer Unfug im Dorfe gemacht. Wer hat das getan? Die Gesellen, Lehrlinge und Knechte und einer aus dem Asyl, der dann gleich darauf weggejagt ist. Aber sind die Gesellen, Lehrlinge und Knechte auch weggejagt? O bewahre, die dürfen das tun, die haben von ihren strengen Vorgesetzten die Erlaubnis dazu. Ja die Eltern gehen zur Kirche und lassen die Kinder im Hause, die dann Karten spielen und andern Unfug treiben. Darum merke dir den Vers: Kehr dich auch nicht an jedermann, der dir vor Augen dienen kann. Betrachte einmal die Taten der Menschen und vergleiche sie mit ihren Worten, dann wirst du erst recht erstaunen über die maßlose Heuchelei. Die meisten Leute sind von der Art Joabs, der zu Amasa kommt und sagt: Friede mit dir, mein Bruder, und der dann das Schwert nimmt und ihn damit durch den Leib stößt, 2. Sam.20,9.10. Die Menschen können ganz vortrefflich reden von den Pflichten der Christen, aber von ihrer Pflichterfüllung lassen sie nichts sehen. Sie können eine gesalbte Rede halten über Klatschen; aber fragt man sie: Warum klatschest du denn? so ist die Antwort: Das ist auch ein ganz anderes Ding mit mir. Fehlt der Bruder einmal, das sehen die Menschen gleich, aber ihre eigenen Fehler übersehen sie gern.

Ganz besonders zeigt sich diese Lüge und Heuchelei bei dem Liebe üben auf Erden. Das Liebe üben hat zwei Muster, davon uns Jakobus das erste und Johannes das zweite vorstellt.

→ Jakobus sagt: Da kommt dein hungriger Bruder zu dir und das dauert dich so fürchterlich, dass du zu ihm sagst: Lieber Bruder, iss doch, aber du gibst ihm nicht einen Pfennig, dass er sich etwas kaufen kann, obgleich du Geld genug hast; deinen Bruder friert und du sagst: Wärme dich, lieber Bruder, aber du gibst ihm kein Stück Holz, obgleich dein Boden ganz voll ist; lieber Bruder, kleide dich doch besser und du gibst ihm keinen Rock, obgleich du wohl zwanzig im Schranke hast. Dass deinen Bruder hungert und friert, das dauert deinen wachsweichen Herzen, und nun schickst du ihn auf die Landstraße zu einem Eishaufen, sag einmal, ist das Liebe?

→ Johannes sagt uns: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit, 1. Joh. 3,18. Nun betrachte einmal den scheußlichen Brotneid, der sich allenthalben findet. Beinahe keiner gönnt dem andern sein Fortkommen, statt sieh darüber zu freuen, wenn es dem Nächsten gut geht, wird sein Glück mit Schadenfreude angesehen und dabei fließt der Mund über von Liebe. Der Wandel

strafft allenthalben die Liebesworte Lügen. Wird über geistliche Dinge gesprochen und es heißt: Was ist vorzuziehn, das Himmlische oder das Irdische? so lautet die Antwort: das Himmlische. Sieh den Wandel der Leute an, zeigt der, dass sie an dem Himmlischen hängen? Der zeigt, dass das Irdische ihr Gott ist. Wie oft ist den Leuten hier in der Gemeinde gesagt worden, dass ein jeder seine eigene Bibel haben soll, wie werden die Gevattern ermahnt, den Kindern eine Bibel zu schenken. Nun frage ich, hat ein jeder hier in der Gemeinde seine eigne Bibel? hat jedes Kind, jeder Knecht Und jede Magd eine eigene Bibel? Gehet einmal herum in den Häusern und sehet zu, ihr müsst mit Erstaunen sprechen: Wo bleiben die Ermahnungen?

Lasst uns weiter sehen, wie oft habe ich die Gemeinde erinnert, sie sei eine lutherische Gemeinde und müsse darum ihres Glaubens kundig sein, das könne aber nur der Fall sein, wenn sich ein jeder eine Concordia kaufe und fleißig darin studiere. Nun sieh dich einmal um in den Häusern, ob du dies Buch allenthalben findest? Du wirst finden, – ich spreche meine Überzeugung aus, Beweise kann ich nicht anführen, da ich nicht mehr so viel ausgehen kann wie früher, – du wirst finden, dass beinah keiner dies Buch hat. Entschuldigungen können nicht vorgebracht werden, denn es ist euch allen bekannt, dass die Concordia nur zwanzig Groschen kostet, was nicht zu teuer ist. Andere sind so weit gehorsam geworden, dass sie sich das Buch gekauft haben, aber sie lassen es im Staub und Dreck liegen, so dass der Eigentümer seinen Namen mit dem Finger darauf schreiben kann. Da bleiben denn die Christen so unwissend, dass sie keine Rechenschaft von ihrem Glauben geben können. Aber die Leute mögen sich nicht anstrengen. Das Lesen eines Romans ist viel angenehmer, denn der ist geistreich und witzig, darüber kann man tüchtig lachen; aber bei der Bibel und Concordia muss man nachdenken, darin kommt manches vor, was die Leute unangenehm berührt. Das geistliche Brot will niemand im Schweiß des Angesichts essen, darum wachsen wir nicht im Glauben und nehmen nicht zu in der Liebe. Sollen die Leute dem Worte Gottes gehorsam sein, so wird dieser und jener Einwand vorgeschützt. Fragt man: Bist du ein Christ, so ist die Antwort: Ja gewiss. Aber das und das tust du noch, wie stimmt das zum Christentum? Da kriegt man wohl die Antwort: Ach was du auch immer zu sprechen hast, du bist ein rechter Grillenfänger, der Christ muss auch seinen vergnügten Tag haben.

Gibt es nun wirklich einen Menschen, der nicht heucheln will, so muss er sich recht in Acht nehmen, dass er nicht in die allgemeine Heuchelei hinein kommt; denn es liegt in der Natur des Menschen, dass er besser erscheinen will als er ist. Es geht uns gerade, wie den Kindern, die lieber ihre Sonntagskleider anziehen als ihre Alltagskleider. Wenn man mit jemand spricht, so zieht der in der Regel das Sonntagskleid an, aber hernach wird es wieder ausgezogen. In allen Stücken treu, ehrbar und aufrichtig sein vor Gott und Menschen, das verlangt Gott von uns und wie selten findet man das. Ach meine Lieben, Gott hat die Menschen aufrichtig geschaffen, aber sie suchen viele Künste. Ich habe einmal gelesen von einem vortrefflichen Prediger in der Stadt Nürnberg, sein Andenken steht noch im Segen, er ist achtzig Jahr alt geworden; der war schon lange ein sogenannter gläubiger Prediger, er predigte nur Gottes Wort und glaubte selbst, dass er gläubig sei. Einst predigte er über das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus, am ersten Sonntage nach Trinitatis und schilderte den Glauben an den HErrn Jesum, wodurch man selig wird. Er fügte hinzu, wer das nicht erfahren hat, der ist kein wahrer Christ und noch weit entfernt von der ewigen Seligkeit. Das sagte er mit einem großen Schwung und diese Worte machten einen tiefen Eindruck. Als er das letzte Wort gesagt hatte, schlug ihn sein Gewissen und sagte ihm: Mensch, das glaubst du selbst nicht und musst deshalb zur Hölle fahren, wenn du jetzt stirbst. In dem Augenblick verließ ihn seine

Kraft und man musste ihn von der Kanzel herunter nach Hause tragen. Anderthalb Jahre hat er das Haus gehütet, und nachdem er es noch vier Mal versucht hatte zu predigen, wobei ihn jedesmal ein Zittern und Zagen überfiel, wollte er ganz vom Predigtamt abgehen. Die Gläubigen aber haben das nicht gelitten, sondern haben auf ihre eigenen Kosten einen andern Prediger so lange genommen, weil sie dachten, wenn unser Pastor erst zum Durchbruch kommt, was sicher geschehen wird, dann wird er noch ein tüchtiger Arbeiter im Weinberge des HErrn. Nach anderthalb Jahren war er durchgedrungen zum lebendigen Glauben an den HErrn Jesum und nun predigte er das Evangelium mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Der Mann ist es Wert, dass sein Name genannt wird, er heißt Schöner, man hat noch jetzt ein Predigtbuch von ihm. Dieser Mann hat nicht lügen wollen und hat doch gelogen, er hat nicht betrügen wollen und hat doch betrogen, so groß, so allgemein ist die Betrügerei unter den Menschen. Darum merke es dir, du kannst Gott nicht genug bitten um ein aufrichtiges und ehrliches Herz.

Amen

XI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: L

Lass keinen Unfall verdrießen dir,
Wenn das Glück wohnt nicht bei dir;
Anfang und Ende sein nicht gleich,
Wie solches ofte findet sich.

Habt ihr den Vers genau betrachtet, so wird er euch ganz anders erscheinen, als wie er beim ersten Überlesen aussieht. Er scheint unbedeutend zu sein und kaum wert, dass man darüber predigt. Denn wenn es heißt: Lass keinen Unfall verdrießen dir etc., so meint man, was der Vers sagt, das hat man schon längst an den Schuhen abgelaufen und es bedarf keiner weiteren Belehrung. Und doch ist dieser Vers sehr wichtig, so dass die meisten Christen, die verloren gehn, nicht tun was dieser Vers sagt. In der Heilsordnung nimmt die Erhaltung im rechten Glauben eine eben so wichtige Stelle ein, als die Berufung und Rechtfertigung. Zwar kannst du z. B. Ohne Berufung oder ohne Rechtfertigung nicht selig werden, aber eben so wenig ohne die Erhaltung im rechten Glauben. Und wenn nun viele Christen am jüngsten Tage verloren gehn, woher kommt das? Daher, dass sie nicht im rechten Glauben geblieben sind bis ans Ende. Dass du berufen und gerechtfertigt bist, dass du die wahre Buße und den rechten Glauben hast, das allein tut es noch nicht, sondern du musst auch im rechten Glauben verharren, bis der HErr dich aus dieser Welt abrufft, dann gehst du gewiss ein in die himmlische Herrlichkeit. Aber daran fehlt's bei so vielen. Musste nicht Paulus an die Galater schreiben: Ihr liefert fein; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Da war der Anfang gut, aber der Fortgang schlecht und ein Ende mit Schrecken drohete, denn die Galater waren nicht geblieben im rechten, lebendigen Glauben. Was unumgänglich nötig ist zur Seligkeit, das ist die Treue; ohne diese Treue hilft dir alles, was du gehabt hast und gewesen bist, nichts zur Seligkeit.

Bist du zuvor das treueste Kind Gottes und der stärkste Eiferer in der Heiligung gewesen, so hilft dir das doch nichts, wenn du nicht treu bleibst. Lesen wir nicht in der Bibel von dem treuen Demas, sagt nicht Paulus von ihm, dass er treu dem Evangelio gedient habe? Und auf einmal heißt es: Demas ist abgefallen, er hat die Welt wieder lieb gewonnen und seitdem wird sein Name nicht wieder genannt, er ist gestrichen aus dem Buche des Lebens, und seine Verdammnis wird sicher eine viel größere sein, als wenn er den HErrn nie gekannt hätte. Denn ein Kind Gottes, das wieder abfällt vom HErrn, geht einer viel schrecklichern Verdammnis entgegen, als ein Mensch, der den HErrn nie gekannt hat.

Das ist es, davor wir heute gewarnt werden: die Untreue, und wozu wir heute ermahnt werden: die Treue. Lass keinen Unfall verdrießen dir, wenn das Glück nicht wohnt bei dir. Das gilt nicht so sehr von den irdischen Dingen, obgleich es dafür auch seine Wahrheit hat, sondern von den geistlichen Sachen gilt es! Ich habe noch nie gesehen, dass das irdische Glück ungestört anhält. Der Teufel sucht auf alle Weise das Glück seiner Kinder, der Gottlosen zu fördern und es scheint oft, als ob die Bäume in den Himmel wachsen wollten. Aber es heißt denn doch bald: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte, wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden, Ps. 37,35.36. Ganz anders ist es mit dem Glück der Frommen. Soll dem Frommen das Haus gebauet werden, so kann das nicht anders geschehen, Gott muss viel Unfall kommen lassen, damit der Christ um Gottes willen nicht hochmütig werde; denn nichts kann der Christ weniger vertragen, als ungestörtes Glück. Siehst du, dass einem Menschen das Glück schnell heran wächst, so merke dir, es fällt eben so bald zusammen, als es empor geschossen ist; siehst du aber ein langsam heranwachsendes Glück, das von vielem Unglück unterbrochen wird, das kommt von Gott und bleibt.

Hatte Gott nicht David den Königsthron versprochen? Wollte Er ihm nicht das Haus bauen? Aber das machte Er wunderbar, Er nahm ihn von der Schafherde und brachte ihn in ein Königshaus. Saul konnte ihn nicht entbehren, entweder er musste ihm etwas vorspielen auf der Harfe, oder er musste mit in den Krieg ziehn, alles schien darauf hinzuleiten, dass er König würde. Auf einmal kommt die furchtbare Feindschaft Sauls, David musste in die Wüste fliehen und sich daselbst verbergen zehn lange Jahre. Und als endlich sein Königsthron grünte und blühte, da musste David zwei Mal zu Falle kommen, das eine Mal durch den scheußlichen Ehebruchs mit der Bathseba und den Mord des Uria, das andre Mal durch den gräulichen Hochmut, dass er das Volk zählen ließ, und nur mit genauer Not entrann er der Verdammnis. So geht es uns im Geistlichen auch; der Unfall, der uns trifft, sind die Anfechtungen, ohne dieselben kommt keiner in den Himmel.

Zu den Aposteln sagt der HErr: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten, wie den Weizen; Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre, Luk. 22,31.32. Und ob der HErr für sie gebetet hat, um die Anfechtung kommen sie nicht weg. Da steht Petrus und verleugnet den HErrn, und dann – geht er hinaus und weint bitterlich. Da steht Paulus ratlos vor dem HErrn und sagt: Ich kann es nicht mehr aushalten, dass mich des Teufels Engel mit Fäusten schlägt; aber der HErr antwortet: Ich kann es dir nicht abnehmen und will es dir nicht abnehmen, lass dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Nun, sagt Paulus, habe ich das Geheimnis gelernt: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Das ist Gottes Absicht: Er will uns in unsern Augen klein und schwach machen, damit wir in Ihm stark werden. Der alte Mensch aber dünkt sich bei jeder Gelegenheit groß und stark, und das ist unser Unglück, denn wir glauben das gar zu gern, und der HErr muss uns erst wieder klein und schwach machen. Alle eigene Stärke taugt nichts, sie ist dem HErrn ein Gräuel; erkenne ich aber meine Schwachheit, so greife ich nach der göttlichen Kraft.

Da geht eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde, das Kind fühlt sich stark, lässt die Hand der Mutter los und geht allein, aber bald fällt es und liegt auf der Nase. Nun schreit es: Mutter! Mutter! – und die Mutter muss hingehen und es aufheben. So geht es uns auch, wir gehen an der Hand des HErrn Jesu, aber uns prickelt der Hafer, wir wollen allein gehn und bald liegen wir auf der Nase und schreien: HErr Jesu, hilf uns wieder auf! So muss uns der HErr demütigen, dass wir erkennen, wir sind schwach und klein in uns und nur in dem HErrn groß und stark; dass wir erfahren die Wahrheit des Spruches: alles und in

allem Christus. Dann kannst du mit Paulo sprechen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Dieser Unfall, der oft den wahren Gläubigen entgegen tritt, hat einen verschiedenen Ursprung. Zuweilen kommt er von Gott selbst: Gott sieht dich auf gefährlichen Wegen wandeln und zieht darum Seine Hand von dir ab. Merkt das der Christ, so wird alles finster um ihn und er weiß nicht, wo er hin soll. Das geschieht z. B. wenn der Christ eine lange Zeit im Glauben gewandelt hat, Gott hat ihn viele selige Stunden genießen lassen, hat ihn schmecken und sehen lassen, wie freundlich der HErr ist; in diesem Wohlgeschmack der Kindschaft Gottes hat sich der Christ sehr selig gefühlt, er ist dadurch verwöhnt und meint, so müsse es bleiben bis ans Ende. Da entzieht ihm Gott Sein Angesicht, er fühlt nichts von Gottes Gnade, aus seinem Laufen wird Kriechen, aus seinem Reichtum wird Armut und Dürre, es ist als ob sein Gebet auf der Erde liegen bleibt, Gott zeigt ihm den Rücken und nichts ist schwerer, als wenn Gott Sein Angesicht von uns abgewandt hat. Mit allem in der Welt hat der Christ gebrochen, er hat der Welt den Rücken zgedreht und die Welt hat ihn aus ihrer Mitte hinausgestoßen; wenn nun noch Gott der HErr Sein Angesicht verbirgt, so hat er gar nichts, woran er sich halten kann. Ja solchem Zustande lässt der HErr oft den Christen Wochen-, Monate-, Jahrelang verharren.

Luther erzählt, dass er sieben lange Jahre die Freundlichkeit Gottes geschmeckt habe, und dass er darauf sieben lange Jahre keinen einzigen Tag die Gnade Gottes gefühlt habe. Was soll ich daraus lernen? Ich soll daraus lernen, dass ich meinen Glauben lediglich baue auf das Wort Gottes, aber nicht auf Gefühle, nicht auf Sehen, nicht auf Schmecken. Ich fühle, ich sehe, ich schmecke nichts von der himmlischen Seligkeit und doch glaube ich, dass ich selig bin und selig werde: denn Gott hat es gesagt. Dieses Wort habe ich gelesen mit meinen Augen, gehört mit meinen Ohren, ja Gott hat es mir versiegelt mit Handauflegung in Beichte und Abendmahl. Dann allein steht dein Glaube felsenfest, wenn er auf Gottes Wort gegründet ist, damit kannst du die Angriffe des Teufels am besten überwinden. Siehst du die Sonne jeden Tag am Himmel? Nein, heute siehst du sie und morgen ist sie von dicken Wolken verhüllt. Glaubst du nun, dass die Sonne gar nicht da ist, weil du sie nicht siehst? So ist es auch im Geistlichen, die Gnade ist da, ob du sie siehst oder nicht, das ist einerlei; lass deinen Glauben sich gründen auf das Wort des HErrn.

Aber der Teufel bringt auch Unfall. Was Gott tut, um uns im Glauben zu stärken, das tut der Satan, um uns den Glauben zu rauben. Darin bestehn die Anfechtungen des Teufels, dass er uns stehlen will, was Gott uns gegeben hat. Solche Anfechtungen lässt Gott zu, weil nur der erprobte Glaube der rechte ist. Der Christ muss in seinem Glauben so fest werden, dass er nicht mehr abfallen wird, sonst kann er nicht in den Himmel kommen; denn in den Himmel kommen nur Menschen, die nicht mehr abfallen werden, sonst würde der Himmel wieder zu einer Hölle werden. Sollten euch diese Anfechtungen unbekannt sein? Ihr leset z. B. in der Bibel, auf einmal schießt der Gedanke in euer Herz, sollte es auch wohl wahr sein, was in der Bibel steht? Oder ihr habt in Beichte und Abendmahl die Vergebung der Sünden empfangen, und nun schießt der Teufel den feurigen Pfeil in eure Seele, die Vergebung der Sünden ist für andere und nicht für dich da, du hast Gott oft gelobt, nicht wieder zu sündigen und doch hast du es wieder getan, dir vergibt Er nicht mehr. Oder er will dir weiß machen, dass dein Gebet nicht erhört wird, dass du kein wahrer Christ bist. Da bist du verloren, wenn du dies große Stück nicht gelernt hast: Gott hat es gesagt, – hältst du das dem Satan vor und das kann jeder redliche Christ, so muss er weichen. Merke da aber zugleich den Unterschied zwischen redlichen und unredlichen Christen, zwischen Maulchristen und wahren Christen. Ich habe noch keinen redlichen Christen gesehen, der nicht dadurch zum Frieden gekommen ist: Ich glaube, dass ich

Vergebung der Sünden habe, weil Gott sie mir selbst zugesagt hat durch Sein Wort in Taufe, Predigt, Beichte und Abendmahl. Der redliche Christ gründet seinen Glauben immer auf Gottes Wort; das kann der unredliche Christ nicht, weil ihm sein Gewissen sagt, du bist selbst ein Lügner und Betrüger, wie kannst du dich auf Gottes Wort verlassen.

Unser Vers sagt weiter, dass Anfang und Ende bei einem Menschen gar oft nicht gleich sind. Der Eine fängt einen schönen Christenlauf an und – das Ende führt in die Hölle; der Andere fängt einen Christenlauf an, wo es zuerst durch viel Straucheln und Fallen geht und – das Ende führt in den Himmel. Wo Redlichkeit ist, da führt Gott den Menschen durch viel Unfall sicher zum Ziel; aber das geschieht nur bei den Aufrichtigen und Redlichen, denn es steht geschrieben: Dem Aufrichtigen lässt Gott es gelingen.

Amen

XII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: M

Mäßig im Zorn sei allezeit,
Um klein Ursach erhebe Pein Streit;
Durch Zorn das Herze wird verblindt,
Dass niemand recht damit erkennt.

Dieser Vers handelt von dem Zorn. Wir haben nun zuerst zu fragen, was er von dem Zorn überhaupt sagt, nämlich ob er erlaubt sei, oder ob er zu jeder Zeit Sünde sei? Es sind da, wie ja leider überall, die Ansichten der Menschen verschieden und wie immer, so wird auch hier an der Bibel gedreht und gedeutelt, bis sie einem jeden passt. Die Einen sagen, der Zorn sei zu gewissen Zeiten erlaubt, und dann sei er keine Sünde, die Andern sagen, der Zorn sei nie erlaubt und darum immer Sünde. Zwischen diesen beiden haben wir zu wählen.

1.

Unser Vers sagt: Mäßig im Zorn sei allezeit, er verbietet also das Zürnen nicht, will aber, dass wir Maß darin halten sollen. Da das aber nur ein Gesangvers ist, so können wir uns damit nicht zufrieden geben, sondern müssen unserer Sache aus Gottes Wort gewiss werden. Da wird wohl zunächst darauf zu achten sein, dass wir in der heiligen Schrift so oft lesen, Gott habe gezürnt, z. B. als Israel Gott in der Wüste versuchte, da schwur Gott in Seinem Zorn, dass sie nicht eingehen sollten zu Seiner Ruhe, und als Moses sich weigerte nach Ägypten zu gehen, da ward Gott zornig etc. Hat Gott gezürnt – und das hat Er, diese Stellen beweisen es, – so kann der Zorn an und für sich keine Sünde sein. Und dass Gott zürnt, das steht nicht bloß im Alten Testament, sondern auch im Neuen Testament, denn es heißt z. B. Röm. 2: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Ihr sehet, im Alten und Neuen Testament wird uns erzählt, dass Gott gezürnt habe. Auch unser HErr Jesus hat gezürnt, als die Jünger den Kindern wehren wollten zu Ihm zu kommen, denn da heißt es: Jesus ward unwillig, d. h. Er ward zornig. Oder wenn Jesus unwillig ward und den Unglauben der Leute schalt, was war das anders als Zürnen? Haben nun Gott der Vater und Gott der Sohn gezürnt, wer will denn den Zorn für Sünde erklären?

Wir müssen zugeben, dass der Zorn nicht allein erlaubt ist, sondern auch, dass er recht und in der Ordnung ist. Dabei muss das voraus gesetzt werden, dass der erlaubte Zorn ein heiliger sein muss. Heilig muss er sein, d. h. er muss aus einem heiligen Herzen

hervorgehen und mit heiligen Worten ausgesprochen werden, dann ist er gut und löblich, darauf kommt alles an. Das ist die Ursache, warum Gottes Zorn immer gut ist, denn bei Ihm kommt der Zorn immer aus reinem Herzen und wird immer mit heiligen Worten ausgesprochen. Hier hat er nie die Ursache, dass er aus verletzter Selbstsucht kommt, vielmehr treibt die Liebe zu den Menschenkindern den Herrn dazu. Wenn Gott z. B. dem Sünder zürnt, zürnt Er dann, weil der Sünder Ihn beleidigt hat, weil Er sich verletzt fühlt? Zürnte Gott darum, so hätte Er nie Seinen lieben Sohn dahin gegeben für die Sünden der Menschen. Zürnt Gott dem Sünder, so tut Er es, weil Er sieht, dass der Mensch den Weg des ewigen Verderbens geht; und nun züchtigt Er ihn nicht nach Verdienst, sondern ob er sich noch retten lassen will.

Dagegen äußert der in seiner Selbstsucht verletzte Mensch seinen Zorn, um seine Rache abzukühlen. Sieht Gott den Sünder auf verkehrtem Wege wandeln, so versucht Er's erst durch Güte und Liebe, ihn davon abzubringen, will das nicht helfen, so legt Er den Stab Sanft weg und nimmt den Stab Wehe. Den Stab Sanft fühlen die Menschen in der Regel nicht, weil sie zu dickfellig dazu sind, daher erreicht Gott durch den Stab Wehe leichter, was Er durch jenen nicht erreichen konnte.

Ebenso muss der Zorn ausgesprochen werden mit heiligen Worten. Ihr findet niemals, dass Jesus Seinem Zorn durch Schimpfworte Luft macht, ihr findet niemals, dass Gott der Vater anfängt zu schimpfen, wenn Er zürnt. Schimpfworte sind immer ein Zeichen davon, dass der Zorn kein heiliger Zorn ist. Daher muss bei jedem Zürnen alle leidenschaftliche Erregtheit vermieden werden, denn jede leidenschaftliche Erregtheit zeigt an, dass der Zorn vom Teufel kommt, dass es kein heiliger, sondern ein unheiliger Zorn sei. Darauf bezieht sich unser Vers: Mäßig im Zorn sei allezeit. Mäßigkeit und Nüchternheit ist das Gegenteil von Leidenschaft. Siehst du jemand in Leidenschaft zürnen, so brauchst du nur seine Augen anzuschauen und du wirst bald erkennen, dass der Teufel aus ihm zürnt. Leidenschaft im Zorn macht den Zorn zu einem satanischen. Der heilige Zorn ist der tiefe Schmerz über die Sünde, die dem Nächsten in Liebe und Sanftmut vorgehalten wird. Beim Zürnen entschuldigen sich die Menschen gewöhnlich damit, besonders wenn sie heftigen Temperaments sind: Unser Herrgott und unser Herr Jesus haben auch gezürnt, darum dürfen wir es auch. Denen muss man antworten: Wohl ist der heilige Zorn erlaubt, aber euer leidenschaftlicher Zorn ist eine schändliche Sünde, dabei könnt ihr euch nicht auf Gott berufen. Vielmehr sagt die heilige Schrift von dem leidenschaftlichen Zorn, dass er nichts anders als Mord sei. Der Herr Jesus sagt: Wer mit seinem Nächsten zürnt, d. h. in leidenschaftlicher, unheiliger Weise, der ist des Rats schuldig, d. h. der ist dem höchsten Gericht verfallen, das über Tod und Leben entscheidet. Alles leidenschaftliche Ausbrechen des Zorns ist schwere Sünde, alles heilige Zürnen kommt von Gott, und darf deshalb mit dem leidenschaftlichen nicht in Vergleich gestellt werden. Aber nehmt euch in Acht, manches Zürnen wird für rein und heilig ausgegeben und ist doch nichts weniger, als rein und heilig.

Da züchtigt z. B. Ein Vater seinen Sohn oder seine Tochter ihrer Unart wegen, er wird zornig über die Sünden seiner Kinder, und das ist gewiss so recht, wie es nur sein kann. In unserer Zeit ist es eine der größten und verbreitetsten Sünden, dass die Eltern nicht zürnen über die Sünden ihrer Kinder. Haben die Kinder etwas verbochen, die Eltern können nicht zürnen, sondern nehmen sie vielmehr in Schutz; die Kinder mögen auf der Straße umher laufen, im Wirtshause sitzen, Karten spielen, die Kirche versäumen, das ist alles erlaubt, die Kinder, ihr eigenes Bild, ihr goldenes Äpfelchen darf keiner antasten, und das sind böse Menschen, die darüber etwas sagen. Diese Sünde ist so allgemein, dass man kaum noch eine Ausnahme findet. Ich möchte wissen, ob in unserer Gemeinde ein

Elternpaar frei ist von dieser Sünde? Ich kenne kein einziges Elternpaar, das seine Kinder nicht verzieht und verhätschelt, und auch die Augen derer, die von ganzem Herzen dem Heiland dienen, sind darin gehalten. Ist die Weichlichkeit gegen unsere Kinder eine solche scheußliche Sünde, die sich in Hermannsburg und allenthalben breit macht, so müssen wir von ganzem Herzen wünschen und treu darum beten, dass es besser werde in diesem Stück. Man kann es erleben, dass die Eltern in Gottes Wort lesen und der Herr Sohn und das Fräulein Tochter lesen schmutzige Romane von irgend einem Federfuchser aus der Stadt. Man kann sehen, dass die Eltern sich nach alter Bauernmode tragen und die Tochter ist ausstaffiert als ein Stadtfräulein. Macht man den Eltern Vorwürfe, so kriegt man die Antwort: Ja, wer kann gegen den Strom schwimmen. Nicht die Eltern erziehen die Kinder, wie es früher war, sondern die Eltern lassen sich von den Kindern ziehen. Gehe es bei den Eltern mehr einen heiligen Zorn, wie müsste man Gott auf den Knien danken.

Ebenso in der Schule, da hat ein jeglicher Lehrer nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu zürnen, er darf nicht Fünf gerade sein lassen und das um so weniger, weil es unmöglich ist, dass die Kinder etwas lernen, wenn nicht auf Zucht und Ordnung gehalten wird. Die Lehre ist sehr wichtig, aber die Zucht ist noch wichtiger und darum ist es unmöglich, dass ein Lehrer gut unterrichten kann, wenn er nicht auf Zucht hält. Darum Eltern und Lehrer die Pflicht haben zu zürnen, und weil es ihnen von Gott befohlen ist, so darfst du es nicht übel nehmen. Aber so wie sich bei dem Vater oder Lehrer Leidenschaft mit einmischt, von dem Augenblick an wird der Zorn ein sündlicher. Man hört oft, dass die Eltern sagen: Ich komme anders nicht leicht zum Schlagen, als bis ich einmal ein bisschen böse werde, aber dann gibt es auch ordentlich was. Sollte das wohl der heilige Zorn sein, der dann über dich kommt? Gewiss nicht, es ist vielmehr die Wut, die Leidenschaft. So ist es sehr oft bei den Lehrern, ihr Zorn ist ein Ausbruch der Wut und darum kein heiliger Zorn. Es geht da gerade so, wie beim Gewitter, erst kommt der Stichregen, dann das Gewitter und zuletzt der Platzregen. Der Stichregen, das sind die Scheltworte, das Gewitter die Prügel und der Platzregen die Schimpfworte. Darum nehmt zu Herzen, was unser lieber Vers sagt: Mäßig im Zorn sei allezeit. Das ist das eine.

2.

Zum zweiten heißt es: Um klein Ursach erhebe kein Streit. Die selbstsüchtigen Menschen können nicht das kleinste Unrecht, das ihnen geschieht, ertragen. Woher kommt das? Von dem grenzenlosen Hochmut. Sie sind beleidigt, und weil sie entweder kaiserliche oder königliche Majestäten sind, so muss dies gestraft werden. Da mag es das kleinste unrechte Wort oder auch nur eine unrechte Gebärde sein, die hohe Person kann es nicht vergeben und wird es nicht gesühnt, so bleibt der Zorn und Hass im Herzen. Aber um klein Unrecht erhebe kein Streit. Lass das kleine Unrecht ganz ruhig hingehn und tue, als ob nichts passiert ist, das ist besser. Denke, wenn ich um eine solche Kleinigkeit streiten wollte, so müsste ich mein ganzes Leben lang streiten. Kümmere dich nicht um die bellenden Hunde, die werden schon von selbst aufhören mit Bellen. Denke: Was ein Esel von mir spricht, das acht ich nicht. Bist du ein Christ, der vor Gottes Augen wandelt, so fragst du nicht darnach, was Menschen von dir und über dich sagen, fragst nicht darnach, ob Menschen dich schimpfen, wenn Gott dich ehrt, ob Menschen dich verdammen, wenn Gott dich selig spricht. Lass den Menschen ihre Hundenatur, nach der sie beißen, lass ihnen ihre Eselsnatur, nach der sie schlagen. Beim kleinen Unrecht, was dir widerfährt, mach es wie beim Mückenstich. Hat dich eine Mücke gestochen, so läufst du nicht gleich zum Doktor und Apotheker, und warum nicht? weil du denkst, das wird wohl wieder besser

werden. Ja, wer es nur könnte! Wenn du es nicht kannst, so bist du ein hochmütiger Gesell, der demütige Christ kann es leicht.

3.

Nun merket noch den Schluss: Durch Zorn das Herze wird verblindt, dass niemand recht damit erkennt. Der Mensch, der sich vom Zorn einnehmen lässt, trägt ein ganz verblendetes Herz in seiner Brust, er weiß nicht mehr Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden. Sein Zorn kann nur gelöscht werden durch ein kühlendes Bad, und dies Bad ist die Rache. Der Zornige sieht in dem Beleidiger den Bösewicht, er, der Beleidigte ist aber der Heilige. Auf des Nächsten Seite kann er nicht das Recht, sondern nur das Unrecht erkennen und auf seiner Seite nicht das Unrecht, sondern nur das Recht. Darum kann er nicht recht tun, weil er verblindet ist. Seit der Zeit, dass Saul den David verfolgte, konnte er mit seinen verblendeten Augen das Recht und Unrecht nicht erkennen. Wir lesen, dass er in zwölf Jahren nur zweimal gesagt hat: Mein Sohn David, du bist gerechter als ich. Und sogar diese Worte sind ihm abgepresst durch Davids edle Taten. Dasselbe finden wir allenthalben. Heißt es nicht von dem Apostel Paulus, als er noch ein Saulus war, dass er in seinem Zorn meinte, die Verfolgung der Christen sei ein Gottesdienst?

Seht, meine Lieben, so beschmutzt wird das menschliche Herz durch den Zorn. Alle Leidenschaft ist Trunkenheit und darum auch der Zorn. Wie der vom Branntwein betrunkene Mensch auf der Straße herum taumelt, so taumelt der vom Zorn trunkene Mensch. Wollt ihr den Weg zur Seligkeit gehen, so lasst euch die Augen nicht verblenden durch die Leidenschaft des Zorns. Der Zorn ist eine echte Teufelssünde, denn er ist ein Mord und der Teufel ist der Mörder von Anfang. Wenn ihr zürnt, gebt ihr dem Lästler Raum.

Drei Teufelssünden werden uns besonders in der Bibel genannt: die Lüge, der Hochmut und der Zorn. Welches die ärgste ist, weiß ich nicht, aber der Zorn ist nicht die geringste. So schreibt den Vers in euer Herz: Mäßig im Zorn sei allezeit, um klein Ursach erhebe kein Streit, durch Zorn das Herze wird verblindt, dass niemand recht damit erkennt.

Amen

XIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: N

Nicht schäm dich, rat ich allermeist,
Dass man dich lehr, was du nicht weißt.
Wer etwas kann, den hält man Wert,
Den Ungeschickten niemand begehrt.

Dass wir uns des Lernens nicht schämen sollen, das sagt uns der eben vorgelesene Vers. Man sollte freilich denken, so etwas brauchte den Leuten nicht gesagt zu werden, weil es eine Sache ist, die sich von selbst versteht; aber die Menschen sind so töricht, dass sie sich der Dinge schämen, der sie sich nicht schämen sollten, und dass sie sich der Dinge nicht schämen, der sie sich billig schämen müssen. Wie sehr das verbreitet ist, darüber schreiben unsere Missionare noch vor kurzem, dass es z. B. in der Stadt in Afrika, an der sie alle vorbei müssen, in der Kapstadt, für eine Schande gilt zu Fuß zu gehn und für eine Ehre, zu fahren. Sieht man Leute zu Fuß gehen, so sind das Schwarze, die Weißen würden sich des schämen, sie müssen entweder reiten oder fahren. Da gilt es also für eine Schande, gesunde Beine; zu haben und für eine Ehre, wenn man schwache Beine hat. Und ist es nicht bei uns in vieler Hinsicht ebenso? Gilt das Arbeiten z. B. Nicht bei manchem unter uns für eine Schande? dagegen das Faulenzen und Herumbummeln, gilt es nicht für eine Ehre? Wenn man eines Menschen Hand angreift, da soll es eine Schönheit sein, wenn die Hand so weich ist als Butter und Speck; aber wenn die Hand hart und rumpelig ist von Arbeit, das soll eine Schande sein. Um die Hände recht weich und zart zu erhalten, so stecken sie die Leute in Schafleder. Seht, wes die Leute sich nicht schämen sollten, des schämen sie sich und wes sie sich schämen sollten, des schämen sie sich nicht. So ist es auch mit dem Lernen. Wenn die Kinder aus der Schule sind, dann ist das Lernen vorbei, und sich dann noch zu den Füßen eines tüchtigen Lehrers zu setzen, das gilt für Schande.

In unserm Verse heißt es: Nicht schäm dich, rat ich allermeist, dass man dich lehr, was du nicht weißt. Wenn ihr das recht bedenkt, so saget mir, was ist ehrenvoller, in allen Dingen klug, gelehrt und erfahren zu sein, oder dass sich allenthalben Dummheit, Ungeschicklichkeit und Unwissenheit zeigt? Darum sagt auch unser Spruch: Wer etwas kann, den hält man Wert, den Ungeschickten niemand begehrt. Der Christ soll es für seine Ehre halten, so lange zu lernen als er lebt, und dabei soll das einerlei sein, von wem er lernt, ob es das kleinste Kind oder der älteste Greis ist. Besonders meinen das manche Pastoren, dass sie von andern Leuten nichts lernen können, höchstens nur noch von andern Pastoren. Ja es gibt Pastoren, die bitterböse werden, wenn ein Laie ihnen etwas sagt oder wenn ein Laie etwas besser wissen will. Sie meinen, das schicke sich nicht, dass

ein Studierter etwas von einem Unstudierten lerne, sondern umgekehrt müsse es sein; und der Laie, der es wagt, einem Pastoren etwas zu sagen, wird mit der größten Grobheit abgefertigt. Ich sage dir, ob es das kleinste Kind ist, von dem du lernen kannst, von diesem kleinen Kinde musst du die Wahrheit annehmen. Es kommt gar nicht darauf an, wer lehrt, sondern darauf kommt es an, was gelehrt wird, und deine Pflicht ist es, dich unter die Wahrheit zu beugen.

Der Häuptling des Stammes der Betschuanen, unter welchen Bruder Jensen arbeitet, ist über sechzig Jahr alt und hat schon einen ganz weißen Kopf. Jeden Morgen hält Jensen Schule und da kommen wohl vierzig, fünfzig Kinder, aber auch vierzig, fünfzig Erwachsene, ja man könnte meinen, die säugenden Kinder sollten auch schon lernen, denn sie werden von ihren Müttern mitgebracht; aber nicht die Kinder, sondern die Mütter wollen lernen. In der Regel sitzt der Häuptling zwischen diesen Leuten, und da er nicht gut mehr sehen kann, so hat er sich eine Brille gekauft. Hat er etwas nicht recht verstanden, so schämt er sich nicht, einen neben ihm sitzenden Knaben zu fragen: Sage mir, mein Sohn, wie ist das zu verstehn, was der Lehrer eben sagte? Bringt das dem Häuptling Schande? Nein, sondern man möchte ihm die Wangen streicheln und sagen: So ist's recht, Alter. Sehet der hat den Buchstaben N gut gelernt.

Aber das ist's nicht allein, dass sich die Menschen des oft schämen, des sie sich nicht schämen sollten, es ist noch ein anderer Grund vorhanden, warum sie so wenig lernen: Sie sind zu faul. Diese Faulheit ist eine besonders anrühige Eigenschaft in der Zeit, darinnen wir leben. Ich glaube, es hat noch nie eine solche oberflächliche, allen Anstrengungen abholde Zeit gegeben, als die unsere. Mir fällt immer, wenn ich das Wesen der jetzigen Zeit betrachte, ein junger Mann ein, mit dem ich studiert habe. Dieser junge Mann wollte künftig Land und Leute regieren, darum studierte er die Rechtsgelehrsamkeit. Aber wenn man ihn bei den Büchern suchte, dann war er auf der Straße, suchte man ihn im Colleg d. h. im Unterricht, so saß er im Wirtshause. Sagte man ihm: Lerne, du kommst sonst nicht durchs Examen, so sahe er den Erinnerer freundlich an und sagte: Es hat noch Zeit, oder auch: Auf den Gelehrten mache ich keinen Anspruch mehr, wenn ich nur so viel weiß, wie ich zum Hausbedarf gebrauche, dann ist's genug. Nun so viel hat er auch gelernt, und als er mit Fallen und Aufstehn durchs Examen war, sagte er: Habe ich meine Zeit nicht gut benutzt? ich habe lustig gelebt und doch so viel gelernt, als ich brauche. Das ist die Weise der Leute unserer Zeit, zum Studieren haben sie keine Lust, nur zum Lustrieren und dem lieben Gott den Tag abzustehlen, daher diese entsetzliche Unwissenheit.

Ich will euch ein Beispiel vorführen von der Bekanntschaft der Leute mit der Bibel, welches sich vor einigen Jahren zugetragen hat. Es waren mehrere Gläubige bei einander, die sich eine Freude daraus machten, dem HErrn Jesu zu dienen, ich glaube auch, dass man von ihnen sagen konnte, sie waren Bibelleser. Sie sprachen über gute christliche Bücher, erzählten sich aus dem Reiche Gottes und aus ihren eignen Erfahrungen. Da sagte der eine, ich will euch einmal ein Rätsel aus der Bibel aufgeben, wer das wohl lösen kann. Ich kenne im Alten Testament ein zweisilbiges Wort, das fängt mit einem B an und endet mit einem A, drei Männer tragen dies Wort als ihren Namen und eine der ältesten Städte in der Bibel trägt auch das Wort als ihren Namen, aber der Name der Stadt ist bei einer besondern Gelegenheit umgeändert. Da haben die Leute, weil sie so eifrig waren, vier Stunden an diesem Rätsel geknackt und keiner hat es aufgeknackt. Ja als sie einsehen, dass es keiner von ihnen lösen konnte, da meinten sie, der Rätselsteller habe sie wohl angeführt und darum sagten sie, weißt du denn die Lösung? Nun gab er ihnen die Auflösung. Und ich glaube nicht, meine Lieben, wenn ich euch der Reihe nach fragte, dass

ihr die Antwort wüsstet. Das wäre aber ein trauriges Zeichen eurer Faulheit und Trägheit im Bibellesen. Als er ihnen sagte, die drei Männer sind Bela, der Sohn Beors, ein König in Edom, 1. Mose 36,32; Bela, der erste Sohn Benjamins, 1. Mose 46,21 und Bela, der Sohn Asans, 1.Chron. 6,8, und die Stadt ist die Stadt Bela am toten Meer, die bei dem Untergang Sodoms den Namen Zoar bekommen hat, 1. Mose 14 und 19, da entschuldigten sich die gläubigen Herren damit, dass sie daran nicht gedacht hätten. Das ist nur eine Kleinigkeit und nicht wichtig zur Seligkeit, aber es ist ein Zeichen davon, wie wenig andächtig und wie ungenügend in der Bibel gelesen wird. Es sollte bei jedem guten Christen Regel sein, jeden Morgen und jeden Abend in der Bibel zu lesen. Liest man Morgens zwei Kapitel im Alten Testament und Abends ein Kapitel im Neuen Testament, so kommt man ungefähr zu gleicher Zeit mit der Bibel zu Ende. Wer das treu, andächtig und gläubig tut, müsste dem eine solche Frage nicht ein Kinderspiel sein?

Seht was uns allen so sehr fehlt, das ist der Fleiß und die Arbeitsamkeit, und weil uns beides fehlt, darum lernen wir auch nichts ordentliches, und wie ist das Lernen in geistlichen Dingen doch so nötig. Diese Faulheit zeigt sich auf alle mögliche Weise. Wir haben ein vortreffliches Erbauungsbuch in unserer Kirche, eins der schönsten von allen, die es gibt, das ist Johann Arnds wahres Christentum. Wenn man von Johann Arnd spricht, den kennt ein jeder, wenn man von seinem Buche spricht, wer sollte das nicht kennen? Aber wer hat dies Buch gelesen? welcher Pastor, welcher Lehrer, welcher sogenannte gläubige Christ hat es durchgelesen von Anfang bis zu Ende? Ach, meine Lieben, ich wollte ihr ginget nicht so oberflächlich über die Sachen weg; sollte wohl einer hier sein, der es ganz durchgelesen hat, alle sechs Bücher samt dem Paradiesgärtlein? Dass einige oberflächlich ein paar Kapitel und einzelne Gebete aus dem Paradiesgärtlein gelesen haben, glaube ich wohl, aber kein Einziger hat es ganz durchgelesen, weder von den Gelehrten noch von den Ungelehrten, weder von den Gebildeten noch von den Ungebildeten. Schämt ihr euch denn nicht? Ein zweites Kleinod unserer Kirche ist Scriver's Seelenschatz. Dieser Seelenschatz ist unter den Erbauungsbüchern, die ich kenne, nächst Johann Arnd das vorzüglichste und empfehlenswerteste. Es ist eine Gelehrsamkeit und Gediegenheit darin, wie man selten findet, und die Worte dieses Mannes gehen ordentlich wie Honigtropfen ins Herz. Man sollte denken, wer dies Buch angefangen hat zu lesen, der könne gar nicht wieder davon wegkommen. Nun sieh dich einmal um, suche dies Buch einmal, wo wirst du es finden? Da sind Leute, die haben Geld, dass sie sich Schillers sämtliche Werke und Reuters plattdeutsche Gedichte anschaffen können, aber um den Seelenschatz zu kaufen, dazu haben sie kein Geld. Und die ihn haben, die lassen ihn im Bücherbord stehn; die Bände sind auch so dickleibig, wer kann die verdauen? Wer von den Pastoren, Lehrern und Christen hat diesen Seelenschatz durchgelesen? Hinein geguckt hat wohl dieser und jener einmal, dann sind sie aber wieder davon gelaufen.

Lesen die Leute nicht? Ja. Was denn? Nur das nicht, wobei sie studieren müssen, denn davon könnten sie die Kolik kriegen. Was lesen sie denn? Sie lesen solche Sachen, wobei sie erst ein bisschen weinen und dann recht tüchtig lachen können, so dass sie sich vor Lachen den Bauch halten müssen. Das lieben die Menschen, aber zum Lernen und Studieren haben sie keine Lust. Frag einmal die Leute, die sich dem gelehrten Stande widmen, z. B. die Studenten auf den Universitäten, die Schüler auf den Gymnasien und Seminarien und, wir wollen sie nur gleich alle nehmen, die Zöglinge in den Missionsschulen, – die Ferien kommen heran, sie haben zwei, drei, vier, fünf Wochen, ja die Studenten ein Vierteljahr Ferien, nun studiert ihr wohl tüchtig? Ja sie reisen in der Welt herum, zum Studieren kommen sie nicht. Sind denn die Ferien vorbei, so müssen sie erst wieder lernen, was sie während der Zeit vergessen haben. Daher kommt diese

Ungründlichkeit und Unwissenheit in allen Dingen, wenn die Menschen Rede und Antwort geben sollen von ihrem Glauben. Ich bitte euch, nehmt diese Ermahnung mit zu Hause und fangt fleißig an zu studieren, leset wenigstens in einem Jahre einmal die Bibel durch, aber rutscht nicht darüber weg, dass ihr nur hier und da ein Kapitel leset. Und mit den übrigen christlichen Büchern macht es auch so, als da sind Johann Arnds wahres Christentum, Scrivers Seelenschatz, die Konkordia und der neue Landeskatechismus, und je gründlicher eure Kenntnisse werden, je lieber wird euch das Studieren. Schafft euch Scriver und Johann Arnd an, die Weine- und Lachebücher aber werft in den Ofen, denn die beiden eben genannten bieten euch bessere Kost, als die Romane. Seid ihr darin treu, so werdet ihr gewisse Tritte tun und erfahren, welch reicher Segen auch aus der angestregten Arbeit im Geistlichen kommt. Was man sich auf solche Weise mit Mühe erwirbt, das bleibt fest und kann nicht vom Satan geraubt werden, während der oberflächliche Kram wie ein welches Blatt am Baume ist. Wenn man sich durch Gottes Gnade nicht schämt das zu lernen, was man nicht weiß, und sich des wohl besinnt, dass man den, der etwas kann, wert hält und dass den Ungeschickten niemand begehrt, so erhält man den rechtlichen Sinn, dass man sich mit solchen Sachen nicht abgibt, die man nicht kann und nicht kennt.

Die Überherwischer meinen, dass sie alles können, dass es nichts gibt, wozu sie nicht zu gebrauchen sind. Der demütige treue Arbeiter kommt bald zu der festen Überzeugung: Das kann ich und das kann ich nicht, und dann bleibt er davon, was er nicht kann. Das ist ein besonders wichtiger Punkt für die Mission. Denkt euch einen Zögling, der nicht fleißig gewesen ist, der nicht tüchtig gelernt hat im Missionshause, bei den Sprachen hat er es sacht angehen lassen und beim Üben der Wissenschaften ebenfalls, weil er in seinem Hochmut meinte, das könne er von selbst. Nun kommt er zu den Kaffern und soll predigen, aber sie können ihn nicht verstehn, er spricht oft das dümmste Zeug, ja das Gegenteil von dem, was er hat sagen wollen. Die Folge davon ist, dass er tiefsinnig wird, in Verzweiflung gerät und sagt: Ich kann nie ein ordentlicher Missionar werden. Woher kommt das? Daher, er hat die Vorbereitungszeit im Missionshause nicht treu gebraucht. So haben sich die Menschen das ganze Leben verkümmert und dem lieben HErn den Schaden getan, dass Er sie zu Seinem Dienst nicht brauchen kann. Die Leute pflegen zu sagen: Wenn nur der Glaube da ist, das ist genug. Ja der Glaube muss da sein, aber ohne Treue und Fleiß hilft dir der Glaube nichts. Die Heiden sollen glauben und durch den Glauben selig werden; aber der Glaube kommt aus der Predigt und die Predigt soll aus deinem Munde kommen, hast du aber nichts gelernt, so kannst du nicht predigen, und mag auch dein Glaube bis an den Himmel reichen, das nützt dir nichts.

Hier sind wohl junge Leute, die sich zum Missionsdienst gemeldet haben, die mögen sich prüfen, ob sie auch die rechten Gaben und den eisernen Fleiß haben. Hast du die Gaben nicht, so bleib davon, dass du dich nicht in Schwermut stürzest und deinem Gott und denen, die dich gesandt haben, Schande bereitest. Gedenkt an das Wort des HErn: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen; das gilt im Geistlichen sowohl, wie im Leiblichen. Das Leben verbringen und vergeuden, gilt nicht für Christen, denn solches Amüsierleben hat nicht Gott, sondern der Teufel erfunden. Wenn ich noch so viel herum kutschiere, spazierengehe und Romane lese, das bringt mich nicht in den Himmel. Wer selig werden will, der lerne im Geistlichen und im Leiblichen im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen. Beten und Arbeiten, das gehört zusammen für Bauern und Handwerksleute, für Pastoren und Lehrer; Beten und Arbeiten gehört vor allem zum Missionsdienst, wer das nicht will, der bleibe davon, das wollen wir uns am heutigen Missionsfeste merken.

Amen

XIV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: O

O merk, so einer führt ein Klag,
So sollst du alsobald der Sag
Nicht glauben, auch nicht richten fort,
Sondern hören des andern Wort.

Wenn alle Menschen in der Christenheit diesem Vers, den ich eben vorgelesen habe, gehorsam wären, dann würde man etwas mehr verspüren von dem, was die heilige Schrift haben will und was im Psalm ausgedrückt ist: Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen, Ps. 133,1. Dass die Christen nicht einträchtig bei einander wohnen, dass so wenig Liebe und Friede unter ihnen ist, dass Blutsverwandte sich beständig auf dem Kittel sitzen, dass Nachbarn sich das Leben sauer machen, das kommt daher: Die Leute wissen und bedenken nicht, was dieser Vers sagt. Aber das Hören und Bedenken tut es allein nicht, das Gehörte und Gelernte muss auch zur Tat werden. Darum haben wir vorhin so dringend gebetet, Gott möge uns ein gehorsames Herz geben und das leichtsinnige Herz von uns nehmen, das wohl Gottes Wort hört, aber nicht tut. Die Leute meinen gewöhnlich, das Christentum sei dazu da, dass man das Leben durch eine andere Brille ansehe, aber nicht dazu, dass das ganze Leben dadurch umgewandelt werde, wie der 51. Psalm sagt: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

In unserm Verse heißt es: O merk, so einer führt ein Klug, so sollst du alsobald der Sag nicht glauben, auch nicht richten fort, sondern hören des andern Wort. Sagt dir jemand z. B. der und der ist ein falscher Mensch, so hat er eine Klage vor dich gebracht, und du sollst nicht gleich glauben dieser Aussage, noch viel weniger darfst du richten, sondern du musst warten mit deinem Urteil, bis du den andern gehört hast. Eher sage nichts dazu, glaube der Klage nicht, noch viel weniger urteile und richte. Welch unsägliches Unglück, Hader und Misstrauen angeregt wird durch Klatschereien, zu denen denn noch jeder seinen Senf hinzu tut, das ist gar nicht auszusprechen. Die einfachste Pflicht und Gerechtigkeit der Liebe erfordert es, dass ich nicht eher etwas Böses von jemand glaube, als bis es mir der Mensch selbst bestätigt hat. Wer steht mir denn dafür ein, dass ich nicht belogen werde? Hörst du etwas Böses von jemand, so erkundige dich bei dem betreffenden Menschen selbst, aber nicht bei andern Leuten, denn die wissen nichts davon.

Aber wo wird diese einfache Pflicht noch erfüllt? Fast nirgends. Die Leute freuen sich vielmehr, wenn sie ihren Nächsten tüchtig durchhecheln können, und wenn sie Böses von

ihm hören, so sagen sie wohl, das haben wir schon lange gedacht oder erwartet. Es sind manchmal die aller größten Lumpereien, durch welche ein Mensch auf die schändlichste Weise herunter gemacht wird, und doch fragt man den nicht, über den geklatscht wird, ob sich die Sache also verhält. Davon ist die Ursache der menschliche Hochmut. Durch diesen Hochmut geschieht es, dass wir von Natur immer das Böse, das von andern gesagt wird, gern glauben und das Gute, das von ihnen gesagt wird, sehr ungern glauben.

Wie kommt das vom Hochmut? Wenn etwas Böses von dem Nächsten erzählt wird, so kitzelt das unsern Hochmut gewaltig und wir kommen uns viel besser vor als jener; wird Gutes von ihm erzählt, so ist er besser als wir und das verletzt unsern Hochmut, darum fahren wir tüchtig darüber los. Fragt euch, meine Lieben, geht es euch nicht allen so von Natur? Wenn euch etwas Böses von dem Nächsten erzählt wird, sagt ihr da nicht gleich: Wer hätte das wohl gedacht! aber so sind die Heuchler! Nicht wahr, ihr glaubt gleich alles? Sagt man, ihr dürft und sollt nicht alles glauben, so kriegt man die Antwort: Du bist ein ungläubiger Thomas, oder man kriegt den Titel eines gutmütigen Narren. Seht in das gemeine Leben hinein, sind das nicht die klugen Menschen, die das Klatschen treiben und glauben, und die das Klatschen nicht leiden mögen, gelten die nicht als gutmütige Narren? Gerade der Hochmut findet bei dem Reden über den Nächsten seine volle Befriedigung. Dass das die Weltkinder treiben, ist ganz natürlich, denn die werden vom Satan geritten. Können sie z. B. auf die Christen einen Klatsch bringen, so tun sie das nur gar zu gern, und wenn sie auch selbst nicht glauben, dass es wahr ist, so suchen sie es doch andern Leuten als Wahrheit beizubringen.

Wenn die Weltkinder von dem HErrn Jesu gesagt haben, Er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, so haben die Lügner und Verleumder das selbst nicht geglaubt, aber die Leute, die es hörten, glaubten es und ihre Absicht war erreicht, Jesu einen schlechten Namen zu machen. Wenn Jesus beschuldigt wurde der Gotteslästerung und des Aufruhrs, so glaubten das wohl nicht die Richter und Verkläger, aber das Volk glaubte es und schrie darüber das Kreuzige! Kreuzige! Du kannst nicht's so dick und so grob lügen, es wird doch geglaubt. Aber das alles will ich noch gar nicht mitrechnen, denn das geschieht von den Weltkindern, die Christi Feinde und darum die Feinde der Jünger Christi sind. Aber wenn doch die Christen das Klatschen ließen! Das ist eben das Empörende, die Christen können das Klatschen nicht lassen. Statt dass sie vor ihrer eigenen Tür kehren sollten, kehren sie vor der Tür des Nächsten und sehen den dicken Dreck vor der eigenen Tür nicht. Wenn nun die Klatschereien noch mit Lügen vermischt werden, so wird das Unheil, das daraus entsteht, immer größer. Sehet das an einem Beispiel.

Ich kannte eine Familie in einem benachbarten Orte, die nun schon längst gestorben ist. In dieser Familie hielt es kein Dienstbote lange aus und die Folge davon war, dass sie zuletzt keine Dienstboten mehr kriegen konnte, auch dann nicht, wenn sie fünf Taler Lohn mehr geben wollte, als andere Leute. Fragte man: Warum wollt ihr nicht zu dieser Herrschaft? dann hieß es: Die Dienstboten haben es da sehr schlecht, sie müssen hungern, kriegen schlechtes Essen und am Lohn wird ihnen immer etwas abgezogen. Es ist schrecklich, meine Lieben, wenn eine Herrschaft in dem Rufe steht, dass sie ihre Leute schlecht behandelt, und ist dieser Ruf Wahrheit, so will ich es keinem verdenken, wenn er zu einer solchen Herrschaft nicht geht, denn ich habe auch keine Lust dazu, mich halb satt zu essen und mich als Hund behandeln zu lassen. Wenn ich diene, so will ich zwar kein Herr sein, aber auch kein Hund. Indes man darf aber nicht immer glauben, was die Leute sagen und tut jedenfalls besser, erst die Sache zu untersuchen. Da kam eines Tages ein Mädchen aus unserer Gemeinde zu mir und sagte: Die und die Familie – es war die eben

angeführte, – will mich in ihren Dienst nehmen, aber die Leute machen mich bange, dass es dort sehr schlecht sei, was soll ich tun? Nun erkundigte ich mich selbst bei der Familie und bat, mir doch offen und klar zu sagen, wie es in ihrem Hause zugehe. Bald darauf erhielt ich die Antwort: Unsere Dienstboten halten wir wie unsere Kinder, sie essen mit uns aus einem Topfe und teilen Leid und Freude mit uns. Weil wir aber in der Regel des Abends Buttermilchgrütze essen und unsere Dienstboten auch, so können sie es nie lange bei uns aushalten. Sie müssen jeden Sonntag zur Kirche, nehmen Teil am Hausgottesdienst, aber zu Tanz und Spiel dürfen sie nicht. Ei dacht ich, Buttermilchgrütze ist ja ein ganz vortreffliches Essen, wenn darin die schlechte Behandlung besteht, so behandelt die Herrschaft sich selbst zunächst schlecht. Ich ließ dann das Mädchen rufen und sagte ihr, wenn sie Buttermilchgrütze möchte, dann sollte sie nur getrost zu dieser Herrschaft gehen, ich wüsste, dass sie es dort gut haben würde. Das Mädchen hat meinen Rat befolgt und hat mir dann später oft erzählt, wie gut sie es in dem Hause habe und wie gern sie dort sei. Buttermilchgrütze, nun ja die ist nicht jedermanns Kost. Ich kenne auch junge Männer, die dieses Essen nicht mögen; sie sagen zwar, dass sie dieselbe nicht vertragen können, aber es ist das eine schändliche Lüge, nur ihre leckere Zunge und ihre Zuckerzähne wünschen etwas anders zu haben.

Ja, meine Lieben, ich könnte euch in Hermannsburg Häuser nennen, wo die Leute in Spektakel und Revolution geraten sind wegen ein bisschen Buttermilchgrütze, die sie nicht verkaufen konnten oder besser, nicht essen wollten. In Rotterdam lebte früher ein Kaufmann, der ganz klein und gering sein Geschäft anfang und der dann durch seine Frömmigkeit, Betriebsamkeit und Rechtlichkeit ein reicher Mann geworden ist. Er fing an zu handeln mit Zwirn und Nadeln und später hatte er Schiffe zur See. Der Mann war verheiratet, verlor aber seine Frau und eine Wirtschaftlerin musste ihm den Haushalt führen, denn zu einer zweiten Heirat konnte er sich nicht entschließen, dazu hatte er seine erste Frau zu lieb gehabt. Er tat viel Gutes, aber seine rechte Hand durfte nicht wissen, was die linke tat. Die Armen, Kranken und Elenden versorgte er, Männer ließ er heranbilden zu Predigern und Lehrern, der armen Heiden nahm er sich treulich an und wie gesagt, er glaubte kein Mensch erführe etwas davon. Doch wusste die alte Haushälterin alles. Da stand er eines Tages neben ihr auf der Diele, um ihr einen Auftrag zu geben, die Magd steht auch ganz in der Nähe und wirft Schwefelhölzchen weg, die noch wohl zu gebrauchen waren. Da klingelt es an der Haustür und ein junger Mann tritt ein, der den Kaufmann zu sprechen wünscht. Der Kaufmann zürnt gerade mit der Magd über ihre Verschwendung, und das hört dieser junge Mann mit an. Dann entfernt er sich wieder und nach einigen Tagen geht in der ganzen Stadt das Gerücht, dass dieser Kaufmann der geizigste Mensch von der Welt sei. Ja das Klatschen wurde so arg, dass die ehrenwertesten Männer der Stadt sich von ihm zurück zogen; er aber wirft alles auf den HErrn. Nach einiger Zeit kommt derselbe junge Mann wieder nach Rotterdam und hört, dass dieser Kaufmann als ein Geizhals in der ganzen Stadt verschrien ist. Woher kommt das? fragt er. Da wird ihm geantwortet: Kürzlich ist ein junger Mann hier gewesen und der hat es gehört, wie dieser Kaufmann mit seiner Magd gezürnt hat über ein paar Schwefelhölzchen. Nun sieht er ein, dass er die Ursache von dem schlechten Ruf dieses Mannes ist. Das kränkt ihn sehr, er geht zu dem Mann, erzählt ihm alles und bittet um Vergebung. Der Kaufmann sagt ihm: Wenn ich das Kleine nicht ehre, so kann ich das Große nicht geben, Sparsamkeit ist noch kein Geiz; doch ich will Sie einmal hinein sehen lassen in das Rechnungsbuch eines Geizhalses. Er holte ihm das Rechnungsbuch, in welchem die Verwaltung des Zehnten verzeichnet stand. Darin fand er z. B.: Heute habe ich tausend Taler verdient, – was bei einem solchen Kaufmann ja oft vorkommt und eigentlich nur eine Kleinigkeit ist, – davon kommt der Zehnte, also hundert Taler, für das

Reich Gottes und für die Armen. Den ganzen Zehnten verausgabte er für Mission, Kirche und Arme, und dieser Geizhals hatte in einem Jahre fünftausend Taler zu diesen Zwecken verwendet. Dass dieser fremde junge Mann nun nichts Eiligeres zu tun hatte, als den guten Ruf des Kaufmanns wieder herzustellen, könnt ihr leicht denken.

Aus diesen beiden Geschichten könnt ihr hinreichend sehen, wie unrecht es ist, wenn man gleich alles Klatschen glaubt und richtet, ohne den, von dem das Böse gesagt wird, gefragt zu haben. Merket euch dabei eins. Da sind ein paar Menschen, die etwas auf einander haben und sich deshalb beständig auf dem Kitzel sitzen, denn es gibt wirklich solche Menschen, die gar nicht anders leben können, sie müssen sich reiben an andern Leuten. Nun kommt der Eine von diesen zu mir und sagt: Das und das ist bei dem passiert. Da frage ich: Hast du's gesehn? Nein. Woher weißt du's denn? Peter hat es gesagt. Hat der es gesehn? Nein, Hanne hat es ihm gesagt. Woher weiß die es? Lise hat es gesagt. Hat die es gesehn? Nein, die Leute haben es ihr gesagt. Welche Leute? – Da sitzen wir auf einmal auf dem Trockenen. Und du schämst dich nicht, das mit solcher Gewissheit zu erzählen, also dass du dir den Hals darüber abschneiden lassen könntest, und doch ist es so wenig begründet und wahrscheinlich, weiter nichts als Lüge. Bei der Gelegenheit wird aus der Mücke ein Elefant gemacht. Wird dir etwas Böses erzählt, so frag nur gleich den Erzähler, ob er es selbst gesehen oder gehört habe, damit verhinderst du am besten das Klatschen.

So glaube ich nicht, was erzählt wird und weil ich es nicht glaube, so erzähle ich es auch nicht weiter, denn das wäre eben so unrecht. Will ich Klarheit darüber haben, so gehe ich zu dem Menschen und frage ihn, das und das habe ich gehört von dir, ist das wahr? Gelegenheit wird sich schon dazu finden, und ist er nur ein etwas ehrlicher Mensch, so kann er das nicht übel nehmen. Dann kann ich dem Klatscher sagen: Du hast gelogen. Freilich hat man Lauferei davon, aber hat man es einige Mal so gemacht, dann bleiben einem schon die Klatschschwester von selbst aus dem Hause. Das ist die einfache Pflicht und Gerechtigkeit der Liebe. Wollt ihr dieser Pflicht nachkommen, so klatscht selbst nicht und glaubt nicht, was geklatscht wird, noch viel weniger richtet darüber oder tragt es aus.

Amen

XV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: P

Pracht und Hoffart meid überall,
Dass du nicht kommest in Unfall;
Mancher wär ein behaltner Mann,
Hätt er Hoffart und Pracht getan.

Es sind besonders drei Sünden, meine Lieben, welche die rechten Teufelssünden genannt werden, weil sie am meisten teuflischer Art sind. Diese drei Sünden heißen: Lüge, Hochmut und Mord, und werden in der Schrift insonderheit Teufelssünden genannt. Der Teufel ist der Vater aller Lügner, er ist der Mörder von Anfang und der Hochmut ist es gerade, dadurch er zu Fall gekommen ist, denn er wollte sein wie Gott. In einem Gesange unsers Gesangbuchs heißt es: Der Hochmut ist ein schlüpfrig Pflaster, hat manchen schon zu Fall gebracht, und von diesem Hochmut ist auch in unserm heutigen Text die Rede. Der Teufel ist ein hochfahrender Gast, er wollte sein wie Gott, darum empörte er sich und wollte Gott vom Throne stoßen, aber er ist aus dem Himmel geworfen, denn Gott lässt sich nicht spotten, geschweige denn vom Thron stoßen. Darum sind noch heute alle hochfahrenden Menschen Satans Verwandte und Schüler, denn sie stammen von ihm und sind bei ihm in die Schule gegangen. Und merkt euch, dieser Hochmut ist uns allen von Natur eigen durch die Erbsünde.

Luther erzählt einmal, er habe in den Fabeln der alten Heiden gelesen von einer fürchterlichen Schlange, die den Namen Lernäische Schlange führte und fünfzig Köpfe gehabt habe. Da sei ein großer Held gekommen, der sich um die Menschen habe verdient machen wollen dadurch, dass er dies Ungetüm tötete. Aber wenn er sein Schwert genommen und dem Ungetüm einen Kopf abgehauen habe, so seien aus dem Blute zwei Köpfe wieder gewachsen, und so sei das Tier immer schrecklicher geworden. Da habe er seinen Gefährten gerufen und der hätte mit einem Feuerbrand jedes Mal die Wunde brennen müssen, und so sei es ihm endlich gelungen, das Tier zu töten. Solch eine Schlange tragen wir auch mit uns herum in unsrer Brust, das ist der Hochmut. Hast du ihm einen Kopf abgeschlagen, so sind ihm bis morgen zwei wieder gewachsen, hast du ihn heute mit Knütteln totgeschlagen, morgen erhebt er schon wieder frech sein Haupt. Darum ist der Kampf gegen den Hochmut für den Christen so unerlässlich. Sagt ein Christ, ich bin nicht hochmütig, so weiß ich gewiss, dass den der Teufel noch ganz in Stricken hat. Wer es aber weiß, dass er durch und durch hochmütig ist, der kann alle Tage gegen den Hochmut kämpfen, und es muss ihm endlich gelingen, denselben zu überwinden, wenn er ihn hier auf Erden auch nicht ganz ausrotten kann.

In unserm Verse ist besonders von einer Art Hochmut die Rede, der sich in Pracht und Staat äußert. Der Hochmut hat das Streben, sich bewundern zu lassen von den Menschen, und darum muss er sich allenthalben bemerklich machen. Das geschieht durch mächtige Kleider, prächtiges Hausgerät, Möbeln, Kutschen, Pferde etc.; das sollen die Leute bewundern und den Besitzer glücklich preisen. Der Hochmütige ist nicht damit zufrieden, dass er alles hat wie andere Leute es haben, er will etwas vor ihnen voraus haben, und die Leute sollen ihn mit mehr Ehrerbietung behandeln. Daher findet ihr, dass nichts so sehr um sich gegriffen hat, nichts so allgemein geworden ist, als äußere Pracht und Herrlichkeit. Diese weltliche Pracht ist es, die alle Stände verderbt und ihnen den Untergang bereitet, und der Hochmütige ist zu jeder Sünde fähig.

Luther zeigt das einmal an der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Er sagt: Es stehen da nur die Worte über den reichen Mann: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden und kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand. Wenn man diese Worte oberflächlich ansieht, dann scheint der reiche Mann kein übler Mann gewesen zu sein. Er lebte herrlich und in Freuden, aber das konnte er bezahlen, er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, aber er hatte Geld dazu. Es wird nicht von ihm gesagt, dass er ein Hurer und Ehebrecher, ein Wucherer und Leuteschinder war, wie oft die reichen Leute sind. Ja wenn er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und dazu eine große Gesellschaft lud, so sehen wir daraus, dass er gutmütig war. Aber, setzt Luther hinzu, er war dennoch ein unbarmherziger Bösewicht gegen hundert arme Menschen, denn für das Geld, was er für seine herrlichen Kleider geben musste, hätte er hundert arme Menschen kleiden können, die Speisen, die viele vornehme Leute bei ihm verzehrten, hätten hundert arme Menschen sättigen können, aber er nahm sich der Armen und Elenden nicht an, nicht einmal des armen Lazarus, der vor seiner Tür lag. Er hätte sich ja satt essen und gut kleiden können, dagegen könne niemand etwas haben, aber alle Tage Hochzeit und Geburtstag feiern, das sei doch ein bisschen zu arg. Als ein niederträchtiger Mörder habe er sich gegen die Armen benommen. Sind die Armen Hungers gestorben oder wegen Mangel an Kleidung verfroren, so werden sie ihn am jüngsten Tage verklagen, denn er hat vergeudet, was Gott ihm zu verwalten gegeben hat. Dem Lazarus hat er kein Kleid, kein Stück Brot gegeben. So hat er das erste Gebot: Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst, unerfüllt gelassen und damit das ganze Gesetz übertreten. Diejenigen, die Pracht und Staat treiben, sind Mörder ihrer armen Brüder, denn das Geld, was sie zu deren Besten gebrauchen sollen, vergeuden sie.

Das ist aber nicht das Einzige, sondern wenn in einem Hause der Hausherr und die Hausfrau solcher Pracht nachjagen, meint ihr, dass die Dienstboten und die Kinder nicht denselben Kitzel kriegen? Sieht man in unsern Tagen die Dienstboten an und betrachtet ihre Kleider, so weiß man nicht mehr, welches die Herrschaften und welches die Dienstboten sind. Woher kommt das? Die Dienstboten haben es von den Herrschaften gelernt sich so zu kleiden, und nun wollen die Herrschaften noch über den Hochmut der Dienstboten schelten. Aber das ist noch nicht alles. Meint ihr, dass solche Menschen noch arbeiten mögen und können? Will ich in prachtvollen Kleidern einhergehen, so kann ich nicht arbeiten, ich würde ja meine schönen Kleider verderben. Meinst du, dass man mit einem seidenen Kleide an der Waschballe stehn, oder mit einem Reifrock in den Kuhstall gehen kann? Meinst du, dass man mit einer Hose mit Strippen in die Mistkuhle springen und ein Fuder Mist aufladen kann? Nein diese Leute können, mögen und wollen nicht arbeiten, sie beaufsichtigen lieber die Arbeiter und das können sie nicht einmal ordentlich, denn ihr Flitterstaat kann weder Wind noch Wetter aushalten. Was ist nun die Folge von Pracht und Faulheit? Das schmachlichste Schuldenmachen und der niederträchtigste

Bankrott. An dem Schuldenmachen kann man es deutlich sehen, wie der Teufel die Menschen reitet. Hier sitzt einer und hat einen Bären angebunden und da sitzt einer, und beinah keiner hat reine Rechnung.

Das Wort des Apostels Paulus: Seid niemand nichts schuldig, Röm. 13,8, das haben die Christen ganz vergessen. So entsteht die gräulichste Betrügerei, und zuletzt müssen die Christen als Spitzbuben im Grabe liegen und die Fläche derer, die sie betrogen haben, folgen ihnen nach. Wie dumm die Menschen sind! Sie meinen, Pracht und Hoffart kleide ihnen gut, und doch sieht nichts ekliger aus, als ein ausgeflierter Mann, er ist so widerlich, dass man sich brechen möchte. In den guten alten Zeiten trugen die Männer in der Woche eine Jacke und am Sonntage einen langen blauen Rock. Jetzt tragen sie ein Ding, man weiß selbst nicht, was es sein soll, eine Jacke oder ein Rock? denn es bedeckt nur die halben Lenden. Dies Ding, so widerwärtig es ist, tragen die Männer alle Tage, und alle Augenblicke müssen sie ein neues haben. Hoffart und Pracht nehmen in der Regel bei ganz geringen Dingen ihren Anfang.

Da ist z. B. der Sohn eines einfachen Tagelöhners, der zum Besuch in die Stadt geht, oder als Handwerker in die Fremde. Wenn er wieder kommt, so kannst du ihn gleich erkennen: Vor der Abreise war seine Brust schwarz, jetzt ist sie weiß geworden. Eine alte Frau sagte einmal von solchem jungen Mann: „Der wird es nicht weit bringen, denn einen Armenschein und Bettelbrief trägt er schon auf der Brust.“ Meine Lieben, die Vorhemden gehören nicht zu eurem Bauernstande, darum lasst sie weg; Leute aus höheren Ständen mögen solche Narrheiten mitmachen, ihr aber nicht. Leidet denn der Herr Vater und die Frau Mutter solchen Narrenkram? Ach, Vater und Mutter sehen in den Sohn als in einen goldenen Kelch, und darum wird ihnen sein Schmücken nie zu viel. Nicht mit Unrecht nennt man die Vorhemden Bettelbriefe und Armenscheine, denn erstlich muss das Ding gekauft werden, und weil es durch die Fäuste der Bauern leicht schmutzig wird, so muss es oft gewaschen werden, und so kommt so ein Bettelbrief jährlich wohl auf fünf Taler. Natürlich muss auch eine blanke Weste dabei sein und dampfende Zigarren und noch manches andere. Das kostet Geld und wenn kein Geld da ist, so nimmt man auf Borg, bis zuletzt ein wirklicher Bettelbrief daraus wird mit der Überschrift: Wer gibt mir Geld, meine Schulden zu bezahlen?

Ihr sagt wohl: Sprich nicht so viel von solchen Sachen, das kennst du nicht. Nun ich will euch eine Geschichte erzählen. Ich kenne einen Pastor, dessen ältester Sohn sechzehn Jahr alt war und noch keinen langen Rock hatte, weil sein Vater ihm keinen kaufen konnte. Bei der Konfirmation und bei der öfter wiederkehrenden Abendmahlsfeier wurde ein Rock für ihn geliehen. Da kam eines Tages Besuch aus der Stadt, wobei auch einige jüngere Knaben waren, die schon lange Röcke trugen. Als der sechzehnjährige Jüngling das sah, sagte er zu seinem Vater: Vater, nun könntest du mir auch wohl einen langen Rock machen lassen. Der Vater sagte: Komm mein Sohn, ich will dir einen langen Rock geben, und damit gab er ihm eine Ohrfeige, dass ihm der Kopf hin und her wackelte. So war es früher, jetzt müssen die Kinder von zehn Jahren schon einen langen Rock haben, und das kostet viel Geld. Bei den Weibern ist es ebenso. Was kosten nicht die Kragen und Krägelein, die bunten und weißen Kleider und die Eisenbügel in den Kleidern! Da geht eine alte Mutter mit ihrer Bauernmütze und neben ihr geht ein Mädchen mit schwarzem Netz, und Rüsche und Reifrock, und das ist die Tochter des alten Mütterleins, das neben ihr geht. Und wenn diese Tracht noch wirklich hübsch wäre, dann wollte ich noch nichts sagen, aber die Mädchen sind anzusehn wie eine Dranktonne, so hässlich und dabei so unanständig, denn bei jeder Gelegenheit geht der Reifrock in die Höhe.

Was bringt dieser Staat den Leuten ein? Hört: Erstens eine Koppel Schulden, zweitens das Bankrottmachen, drittens ein böses Gewissen, viertens ein trostloses Sterbebett, denn ihren Götzen, den Staat, müssen sie hier lassen und an die ewige Seligkeit haben sie nicht gedacht, sie hatten nur Zeit, an die neuen Moden zu denken. Dieser Geist der Pracht und Hoffart geht durch die ganze Welt, wie eine Pest hat er alle Stände ergriffen und ein Mensch, der noch einfach und gering lebt, wird für einen Narren gehalten. Darum merket euch das Wort: Pracht und Hoffart meid überall, dass du nicht kommst in Unfall; mancher wär ein behaltener Mann, hätt' er Pracht und Hoffart getan. Nicht einmal auf Erden kann es diesen Leuten gut gehn, wie viel weniger noch im Himmel, denn als Diebe kommen sie vor Gottes Richterstuhl, als Diebe werden sie gerichtet alle mit einander. Oder meinst du, das wäre zu hart geurteilt?

So höre: Alles, was sie für ihren überflüssigen Putz und Staat gebraucht haben, das haben sie der Kirche, der Mission und den Armen gestohlen. Der Christ ist nicht Eigentümer des irdischen Guts, sondern nur Nutznießer, und was er nicht braucht zu seiner Notdurft, das soll er für Kirche, Mission und Arme verwenden. Was tun nun die Hochmütigen und Hoffärtigen für Kirche und Schule, für Mission unter Juden und Heiden, für Arme und Kranke? Gar nichts. Sie nehmen so viel als sie kriegen können, an Geben denken sie nicht. Ja wenn sie z. B. der Mission etwas verkaufen, so muss die die Sachen teurer bezahlen, als andre Leute. Und wenn die Leute etwas geben, z. B. in den Klingebeutel, so ist es ein kupferner Pfennig, Silbergeld findet man nicht darin. Soll z. B. die Einnahme des Schulmeisters verbessert werden, dann machen die Leute einen Lärm, als ob der jüngste Tag kommt. Ob der Lehrer sein Brot mit Seufzen essen muss, darnach fragt man nicht. Soll für arme Leute etwas getan werden, dann haben diese prachtliebenden Menschen am wenigsten dafür übrig. Die armen Leute tun verhältnismäßig am meisten für Kirche, Schule und Mission.

Schreibt euch unsern heutigen Vers in das Herz, meine Lieben, und Gott gebe, dass ihr durch den heiligen Geist ein solches Herz bekommt, das erfüllt ist mit Hass und Widerwillen gegen alle Hoffart. Aber hütet euch auch, dass ihr nicht auf der andern Seite den rechten Weg verlasst, und in Unordnung und Unreinlichkeit verfallt. Schmutzige Tische und Stühle sind eine Schande für die Hausfrau. Wenn ich die Leute in den Häusern besuche, wie oft finde ich da, dass auf dem einen Stuhl ein alter Rock, auf andern ein Paar Strümpfe, auf dem dritten Butterbrot liegt, und ich muss dann fürchten, dass ich auf den Stühlen kleben bleibe, wenn ich mich hinsetze. Auf der Diele sieht es noch schlimmer aus, hier hat einer hingespien und da hat einer seine Pfeife ausgeklopft, so dass es einen ordentlich anekelt. Darum weg mit aller Pracht und Hoffart, aber auch weg mit aller Unordnung und Unreinlichkeit. Schlecht und recht lasst es in euren Häusern sein, das behüte euch Gott.

Amen

XVI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: Q

Quad von niemand gedenk noch sprich,
Denn kein Mann lebet ohn Gebrech.
Redest du alles nach deinem Will'n,
Man wird dich balde wieder still'n.

Dieser Vers, welchen ich eben vorgelesen habe, ist eigentlich nur eine kurze evangelische Auslegung des achten Gebots. Denn was im achten Gebot gesagt ist: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten, das wird in diesem Verse als ein evangelisches Wort gelehrt, ganz ähnlich wie in Luthers Erklärung des achten Gebots. Luther sagt uns, dass wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen sollen, sondern wir sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. Das ist die evangelische Auslegung des achten Gebots, und ähnlich finden wir's in unserm Verse. Das erste Wort desselben ist ein jetzt nicht mehr gebräuchliches. Das Wort Quad kommt nur noch sehr selten in der deutschen Sprache vor, und will dasselbe sagen, was wir mit dem Wort „übel“ bezeichnen. Quad ist kein hochdeutsches, sondern ein plattdeutsches Wort. Also nicht übel von jemand gedenk noch sprich, sagt unser Vers und als Grund dafür führt er an, weil jeder Mensch hat sein Gebrech. Übel von jemand gedenken, ist das denn gar nicht erlaubt? Übel von jemand sprechen, ist das denn durchaus verboten? Wir können doch nicht das Saure süß und das Süße sauer nennen, ich kann doch nicht, wenn jemand Böses getan hat, das gut heißen, und doch heißt es in unserm Verse: Quad von niemand gedenk noch sprich. Wir sollen also ohne Ausnahme von niemand übel denken noch sprechen.

Wenn der Apostel Petrus sagt: Die Liebe deckt auch der Sünden Menge, so will er damit anzeigen, dass wir die Sünden des Nächsten zudecken, aber ja nicht ausbreiten sollen. Hier zeigt sich so recht der Unterschied zwischen einem frommen Christen und einem Weltkinde: Der Christ spricht überhaupt nicht viel, am wenigsten aber über das Böse, was andere Leute tun, während es die liebste Beschäftigung des Weltkinde ist, sich über die Sünden anderer Leute lustig zu machen. Wenn ich die Sünden und Fehler des Bruders sehe, dann denke ich, ein jeder Mensch hat sein Gebrechen, ich auch und dann schweige ich still. Wenn ich gefehlt und gesündigt habe, wünsche ich denn wohl, dass es von Haus zu Haus getragen und ich mit der Zunge tüchtig durchgehechelt und zerfetzt werde? Ach ich wünsche, dass alle schweigen, dass es niemand erfährt, und nun sollte ich nicht schweigen können über die Sünden anderer Leute, die ich gesehen habe? Bin ich ein Christ, so schweige ich und decke die Sünden und Fehler des Nächsten zu, und habe am wenigsten eine spitze Zunge darüber. Das Weltkind zieht tüchtig los über die Gebrechen

seines Nächsten, und dabei kommt denn der eigne Pharisäer recht zum Vorschein, und er betet in seinem Herzen: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Die Sünden und Fehler des Nächsten werden in der Regel viel zu hart beurteilt, deshalb tut man besser darüber zu schweigen, auf dass man nicht in das schroffe Urteil mit einstimme, dadurch so viel gesündigt wird.

Dazu müssen die Menschen verschieden beurteilt werden, denn ein jeder Mensch hat eine verschiedene Natur und Anlage vom lieben Gott bekommen, und was bei dem einen eine große Sünde ist, das muss bei dem andern in ein viel milderes Licht gestellt werden, ja was dem einen Sünde ist, das braucht dem andern noch gar keine Sünde zu sein. Ebenso ist es mit dem Gutestun, das muss auch nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen beurteilt werden. Das kannst du am besten bei kleinen Kindern sehen. Betrachte eine Familie, die sechs bis acht Kinder hat, da findest du zwei Kinder von demselben Vater gezeugt, von derselben Mutter geboren, sagst du zu dem einen Kinde, gib mir etwas ab von deinem Butterbrot, dann streckt es bereitwillig die Hand dir entgegen und gibt dir etwas, während das andere bei deiner Bitte sich wendet, ein dickes Gesicht macht und keine Lust zum Abgeben zeigt. Das ist die verschiedene Natur der Kinder, das eine Kind gibt gern von Natur, das andere Kind gibt nicht gern von Natur. Willst du sagen, das eine Kind ist besser als das andere, dann irrst du dich, das sind Naturanlagen. Ich will nehmen, beide Kinder geben dir etwas, so ist das bei dem einen Kinde, welches nicht gern gibt, eine Tugend, denn es hat sich überwunden zum Geben, das andere aber gibt nicht, weil es sich dazu überwunden hat, sondern von wegen der Naturanlage, und darum ist es bei dem keine Tugend. Bei andern Kindern findet man andere Eigenschaften. Da ist ein Kind, das ist von Natur tollköpfig, stampft leicht mit den Füßen und knirscht mit den Zähnen, ein anderes dagegen ist dickfellig, gleichgültig und still von Natur; willst du nun sagen, das eine taugt nichts, das andere ist prächtig, dann denkst und redest du sehr verkehrt. Das hitzige Kind ist nicht schlechter, als das phlegmatische und das phlegmatische ist nicht besser, als das hitzige. Wenn nun beide Kinder von einem dritten beleidigt werden und beide Kinder bleiben still, das tollköpfige weil es den Beleidiger lieb hat, das phlegmatische weil es gutmütig von Natur ist, welches hat denn seine Natur besiegt? Damit soll nicht dem Tollköpfigen das Wort geredet werden, nein bewahre; aber du sollst von beiden nicht quad gedenken noch sprechen, denn jedes hat seine Gebrechen. Hilf ihnen, dass sie ihre bösen Eigenschaften überwinden lernen, trachte darnach, dass der kalte Frosch ein liebewarmes Herz bekomme, und dass aus der hitzigen Katze ein sanftes Lamm werde.

Daher mache es dir zur festen Regel, dass du von andern Leuten niemals weder Böses denkst noch sprichst, sondern behalte das im Herzen: Ein jeder hat sein Gebrechen, ich auch; und dann versuche es, dich und den Nächsten von dem Gebrechen zu heilen. Tust du das, dann übst du ein wahres Gottes- und Samariterwerk. Kannst du aber deinen Mund nicht halten, musst du dich über andere Leute lustig machen, nun so sollst du erfahren, dass du aus dem Wortkrieg gar nicht heraus kommst, auch über dich werden die bösen Zungen herfallen, werden dich zerreißen und zerstechen, dass nichts Gutes an dir bleibt. So richtet das Feuer, welches böse Zungen anzünden, viel mehr Schaden an als das Feuer, welches böse Buben in einem Walde oder Hause anschüren. Es ist erschrecklich, welch ein Unheil die böse Zunge anrichtet, Familien, Häuser, ja ganze Dörfer werden zusammen geklatscht. Willst du etwas erzählen, so sprich von den guten Seiten deines Nächsten, seine Fehler und Sünden dagegen verschlucke, dann zünden kleine Funken keinen Wald an. Wie oft hat nicht schon ein unbedachtes Wort das größte Unglück angerichtet, ja dein

Leben eines Menschen eine ganz heillose Wendung gegeben. Dabei merket euch, meine Lieben, wenn die Welt sieht, dass ein Mensch seine Zunge und sein Herz im Zaum halten kann, so nötigt ihr das das Bekenntnis ab: Der ist ein wahrer Christ. Durch nichts zeigt sich die Wahrheit und Kraft des Christentums so sehr, als durch diese aufrichtige Liebe, die von dem Nächsten weder Böses denkt noch spricht. Siehst du etwas Böses und du kannst nicht leugnen, dass es böse ist, nun so schweig doch still, wer hat dich dazu bestellt, dass du es weiter austragen sollst? Ist's nicht besser, dass es niemand erfährt? Denke doch an das Wort: Was du nicht willst, dass man dir thu', das füg auch keinem andern zu. Die Gebrechlichkeit der Menschen hängt mit der Sünde zusammen, und wie ich nichts als Sünde finde auf Erden, so finde ich auch nichts als Gebrechlichkeit, und darum schweige ich still. Wollte ich überhaupt über die Sünde und Gebrechen der Menschen sprechen, dann würde ich nie damit fertig werden.

So aber bewahre ich mir den Frieden in meinem Herzen, in meinem Hause und in meinem Wirkungskreise, und ist das nicht lieblich? Was hat ein Mensch davon, dass er das Böse ausposaunt? Vielleicht gelingt es ihm eine Zeit lang, andere zu verleumden, hinters Licht zu führen und ihnen den Fuß auf den Nacken zu setzen; aber das dauert in der Regel nicht lange, sondern das Sprichwort erfüllt sich noch immer: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; und: Wer andere an den Pranger stellen will, kommt selbst daran; dann müssen die Leute selbst aussessen, was sie andern eingebrockt haben. Denn Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein; wo in Langmut Er sich säumet, holt in Schärfe Er's wieder ein. Darum glaube keiner, dass er mit seinem Verleumden und Lügen etwas ausrichte.

Die zweite Hälfte unsers Verses sagt: Wer alles red't nach seinem Will'n, den wird man balde wieder still'n. Ein solcher kriegt was auf das böse Maul, dass er nicht weiß, wo er hin soll und gern still schweigt. Durch das böse Gerücht hat er andere verderben wollen, nun dreht sich die Sache und es gereicht zu seinem eigenen Verderben, durch seine eigene Sünde wird sein Mund gestillt. Wind hat er gesäet, Sturm muss er nun ernten. Andere hast du schlecht gemacht und nun kommt deine eigene Schande an den Tag. O meine Lieben, ich bitte euch, was ich kann, bedenkt das Wort des HErrn Jesu: Ich sage euch, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Werden wir die Rechenschaft über die unnützen Worte nicht bestehen können, wie soll es werden mit dem Lügen, Verleumden und Afterreden, das wir getan, wenn wir unsere Kleider nicht hell gemacht haben im Blute des Lammes?

Amen

XVII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: R

Ruf Gott in allen Nöten an,
Er wird gewisslich bei dir stahn,
Er hilft ein'm jeden aus der Not,
Der nur nach Seinem Willen tut.

In diesem Verse ist die Rede vom Gebet, und es wird uns da zuerst Gottes Befehl zum Beten angegeben, alsdann die Verheißung der Erhörung hinzugefügt und zum dritten wird die Bedingung auf Seiten des Menschen gestellt. Das muss alles genau bemerkt und darauf Acht gegeben werden.

1.

Also erstlich der Befehl Gottes zum Gebet. Man denkt sich oft, ein solcher Befehl Gottes zum Gebet sei nicht nötig und so will einem gerade dies, dass Gott das Beten befohlen hat, ganz unnötig erscheinen. Sieht man aber die Sache genau an, so denkt man anders. Ich hätte gewiss schon tausend Mal das Beten gelassen, hätte nicht Gottes Befehl mich immer wieder dazu getrieben; so hat mich also der Befehl Gottes beim Gebet erhalten. Man pflegt wohl zu sagen: Die Not treibt zum Beten, da braucht es nicht erst lange befohlen zu werden. In gewisser Hinsicht hat das seine Wahrheit, aber auch nur in gewisser Hinsicht. Denn dass ein Sünder, der nichts als Tod und Verdammnis verdient hat, sich zu Gott nahen und Gott als einen gnädigen Gott betrachten soll, das scheint dem zur Bereuung seiner Sünde gekommenen Menschen so unmöglich, dass er gar nicht den Mut dazu haben würde, wenn nicht der Befehl dazu gegeben wäre. Denkt an Petrus, als der seine Sünde und Christi Heiligkeit erkannte, da sagte er zu Jesu: Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch; statt Jesum zu bitten, dass Er bei ihm bleiben möge, jagt er Ihn weg. Hat Gott eine Sache befohlen, so kommen die Folgen auf Ihn, nicht auf mich, und darum ist das Gebet des Sünders keine Vermessenheit, sondern der demütigste Gehorsam. Ob ich es auch nicht Wert bin, dass ich mich Gott nahe, so tue ich es doch, weil Gott es haben will, und Gott, der es befohlen hat, nimmt mich mit Freuden auf, denn Er ist nicht zweizüngig, wie die Menschenkinder. Menschen bitten mich oft, dass ich zu ihnen kommen soll, und wenn ich dann wirklich komme, so denken sie: Ach, wäre der doch nur weggeblieben, er hätte wohl denken können, dass wir's nicht so meinten. Der Befehl Gottes gibt uns den fröhlichen Mut zum Beten.

Wo steht der Befehl Gottes? Einst kamen die Jünger zu dem HErrn Jesu mit der Bitte:

HErr, lehre uns beten, und der HErr antwortete: Darum sollt ihr also beten etc. Das ist der bestimmte Befehl, was ich tun soll, da ist mir das Beten befohlen. Ebenso heißt es Psalm 50,15: Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen. Da befiehlt Gott es ausdrücklich, dass ich Ihn in der Not anrufen soll. Wenn ich nun in der Not bin und rufe Ihn an, so sieht Gott, dass ich gehorsam bin und dass mich nicht Mutwille noch Vermessenheit dazu treibt, sondern Gottes Befehl, und dann erhört Er mich. Darum rate ich euch, schreibt das recht in euer Herz: Der HErr hat es mir befohlen, dass ich beten soll, auf dass ihr euer Gebet stets gründet auf Gottes Befehl, denn dadurch habt ihr nicht bloß die Erlaubnis, sondern auch die Verpflichtung zum Gebet.

Aber in welcher Not darfst du Gott anrufen, in welcher Not gilt der Befehl? Unser Vers sagt: Ruf Gott in allen Nöten an. Heißt es auch nur im Psalm: Rufe Mich an in der Not, so liegt das Wort „alle“ mit in dem Ausdruck „in der Not.“ Was aber in diesem Spruche nicht vollständig zu sein scheint, das sagen andere Sprüche klarer aus. Im Evangelio heißt es: Alles, was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich euch tun. Da wird also das Wort alles hinzugefügt, und ich darf getrost in aller Not mein Herz vor Gott ausschütten. Das ist so schön, dass gar keine Not ausgeschlossen ist, weder die geistliche noch die leibliche, weder die kleine noch die große, in jeder Not ist es mir erlaubt zu Ihm zu kommen, es findet keine Ausnahme statt. Wie wäre es auch wohl anders möglich, denn ist Gott der allmächtige Gott, wo ist dann wohl etwas, was Er nicht geben kann? Ist Er der HErr aller Herren, wo ist dann wohl etwas, was Er nicht geben darf? Aus diesem Grunde kann der Christ nicht mehr von dem Zweifel angefochten werden, ob Gott auch Gebete erhöere.

Es heißt weiter in unserm Verse: Er wird gewisslich bei dir stahn. Deine Sache ist das Anrufen, Gottes Sache das Erhören; denn Er ist nicht ein Mensch, dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass Ihn etwas gereue. Hältst du Gott diese Verheißung vor, dass Er es versprochen habe, dein Gebet zu erhören, mit welcher Freudigkeit kannst du da dein Herz vor Ihm ausschütten. Lasst uns aus der heiligen Schrift sehen, wie von diesem Worte: Ruf Gott in allen Nöten an, Er wird gewisslich bei dir stahn, alles erfüllt ist. Da kommen zu Jesu Hungrige, Jesus erhört ihr Gebet und speist sie; da kommen zu Jesu Wassersüchtige, Stumme, Blinde, Aussätzige, Lahme, Taube, Gichtbrüchige, Jesus erhört ihr Gebet und heilt sie. Da ist keine Krankheit zu nennen, womit die Leute zu Jesu kamen, die Er nicht geheilt hat; Er hat die Toten auferweckt, Er hat den Sterbenden das Leben wieder gegeben. Wenn die Leute kamen und wollten Sündenvergebung haben, niemals hat Er sie ihnen abgeschlagen, sondern Er spricht: Sei getrost, Mein Sohn, Meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Wann hat Er jemals einem Menschen den Unterricht über den Weg zum ewigen Leben versagt? So will Jesus aller geistlichen und leiblichen Not abhelfen und man kann getrost zu Ihm kommen und Ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Wenn wir das nun gehört haben, so pflegt sich wohl die Frage zu erheben: Warum tun das die Christen nicht, dass sie mit aller ihrer Not zu Jesu gehen und sich von Ihm helfen lassen? Mancher wird denken: Warum tut es der Pastor nicht selbst? Er predigt, dass Jesus Gebet erhört, dass Jesus die Wassersüchtigen und Gichtbrüchigen heilt, warum lässt er sich nicht auch von Jesu heilen? Soll ihm etwa der Spruch gelten: Arzt, hilf dir selber? Meine Lieben, es gibt zwei Gründe dafür, warum die Menschen nicht zu Jesu gehen; der eine ist der Unglaube. Die Christen glauben nicht mehr, dass Jesus Gebet erhört. Das ist nicht einerlei, ob die Menschen die Bibel für wahr halten, oder ob sie von Herzen gläubig sind. Den geschichtlichen Glauben haben die Leute noch wohl, aber der Herzensglaube, der allein der rechte ist, fehlt ihnen. Da sie den Herzensglauben nicht haben, so beten sie

noch wohl, aber das ist eigentlich kein Beten, sondern ein Geplapper mit den Lippen; wäre es wirklich Beten, so müsste es auch erhört werden. Das ist der eine Grund, warum so wenig erhörlich gebetet wird, und den andern Grund wissen nicht alle Leute. Wenn ich z. B. gichtbrüchig oder wassersüchtig bin, so sollt ihr wissen, dass ich den HErrn noch nie gebeten habe, Er möge mir die Krankheit abnehmen, und bleibe ich bei dem Sinn, den mir der HErr gegeben hat, so werde ich es auch nie tun. Doch weiß ich nicht, ob mich Gott bei diesem Sinn erhält. Ich wiederhole es, wenn ich jetzt krank bin und die Wassersucht habe, so sollt ihr wissen, dass ich Gott noch nie gebeten habe, Er möge mir die Krankheit abnehmen. Ihr könnt mir also nicht Schuld geben, dass ich keinen Glauben habe, dass ich anders predige als ich handle, und ihr könnt den HErrn nicht beschuldigen, dass Er mein Gebet nicht erhört, denn ich habe Ihn noch gar nicht um Genesung gebeten. Was ich Ihn gebeten habe, das hat Er mir noch immer gegeben. Ich habe Ihn gebeten, wenn der Sonntag oder Wochengottesdienst kam, Er sollte mich in die Kirche gehen und Sein Wort verkündigen lassen; und da habe ich Ihn gar nicht gefragt, ob Er das tun wolle, sondern bin immer getrost in die Kirche gegangen, wie ihr des Zeugen seid. Ihr fragt wohl: Warum hast du denn nicht gebetet, dass Gott die Krankheit von dir nehmen möchte? Seht, meine Lieben, ich weiß, dass ich von Natur ein recht selbstsüchtiges, hochmütiges Herz habe, das sich leicht überhebt, und da habe ich die Züchtigung des HErrn groß nötig, darum darf ich Gott nicht bitten, dass Er aufhören solle mit Schlagen, denn ich darf Ihm nicht in Sein Amt greifen. Seht, ihr dürft Gott nicht die Schande machen, dass ihr sagt, erhöre mich nicht; ihr dürft auch nicht sagen, dass ich zweizüngig rede, denn ich habe Ihn gar nicht darum gebeten, dass Er die Krankheit von mir nehmen möge. Wenn es nicht mehr nötig ist, dann wird Gott der HErr schon aufhören zu schlagen, so lange aber will ich es geduldig tragen.

Nun hört noch die Bedingung: Er hilft einem jeden aus der Not, der nur nach Seinem Willen tut. Viele Menschen sagen, den Glauben habe ich wohl, dass unser Gott erhört, und wenn sie dann beten, so werden sie doch nicht erhört, woher kommt das? Ein solcher Christ hat eine gewisse Liebe zum Heiland, das ist nicht zu verkennen, er kommt zur Kirche und kann ohne Gottes Wort nicht leben, das ist ein vortreffliches Zeichen. Gottes Wort macht auf ihn einen Eindruck, er beschäftigt sich damit zu Hause, er fängt an zu beten, dass Gott ihn bekehren möge, aber es ist merkwürdig, er kann die ganze Woche, das ganze Jahr beten und Gott bekehrt ihn doch nicht. Ist es denn nicht Gottes Wille, dass der Mensch sich bekehren soll? Ist Ihm das nicht angenehm? Ja wohl. Aber warum tut es Gott denn nicht? Der Mensch betet, warum erhört Er ihn nicht? Der Mensch kommt auf den Gedanken, Gott die Schuld zu geben; aber ist Gott denn Schuld daran? Gott der HErr ist so gewiss nicht Schuld daran, wie Er heilig ist. Woran liegt es denn? Sehet, derselbe Mensch, der Gott bittet: Bekehre mich! der will Gottes Willen nicht tun und darum kann ihn Gott nicht erhören. Sein Ungehorsam ist der Bann, der auf ihm liegt. Des Morgens liegt er auf den Knien und bittet um Bekehrung, und des Abends taumelt er als ein Besoffener auf der Straße herum. Sage mir, wenn ein Mensch des Morgens um Bekehrung bittet und des Abends besoffen zu Hause kommt, kann Gott den bekehren? Nein, denn der Mensch zeigt damit, dass er nicht aufrichtig ist. Wer seine Sünde bekennt und lässt, dem wird sie vergeben. Lässt du die Sünde nicht, so wird sie dir nicht vergeben und du kommst nie zur Bekehrung. Zu dem bekennenden Mund musst du ein gehorsames Herz bringen. Wo es so nicht ist, da sagt Gott: Dein Gebet kann Ich nicht erhören, denn du meinst es nicht ehrlich. Er hilft wohl aus jeder Not, aber ihr müsst Seinen Willen tun; tut ihr den nicht, so rechnet nur nicht auf Erhörung. Gott erhört euch nicht, wenn ihr Ihm und dem Satan zugleich dienen wollt, wenn ihr des Morgens um Bekehrung bittet und euch des Abends mit Branntwein besauft, oder wenn ihr mit einem unversöhnten Herzen betet, Gott stellt

dir immer die Bedingung: Erfülle Meinen Willen! Erfüllst du den nicht, so ist dein Gebet gar kein Gebet, sondern eitel Lippengeplapper und das erhört Gott nicht.

Amen

XVIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: S

Sieh dich wohl vor, die Zeit ist bö,
Die Welt ist falsch und sehr gottlos.
Willst du der Welt viel hangen an,
Ohn' Schad' od'r Schand' kommst nicht davon.

Es ist, meine Lieben, eine ernste Warnung, welche uns in diesem Worte gegeben wird, eine Warnung, welche gerade zu unserer Zeit um so nötiger ist, weil unsere Zeit vor allen andern Zeiten eine tolle und gottlose Zeit ist. Schon der Anfang des Verses weist uns daraus hin, da heißt es: Sieh dich wohl vor. Du kannst dich also nicht genug vorsehen, will unser Vers sagen, das stimmt überein mit Pauli Worten: Siehe zu, dass du vorsichtig wandelst, und gerade das ist es, was ich am meisten in unserer Zeit vermisse: Den vorsichtigen Wandel, das Vorsehen, das sich in Acht nehmen. Leichtsinn ist das scheußliche Kennzeichen unserer Zeit, Leichtsinn, der sich in alles kopfüber hineinstürzt, ohne zu bedenken, was es für Folgen haben kann. Es wird nicht mehr geprüft vorher, sondern ein jeder tut, was ihm recht dünkt, was die Leute tun ist nicht der Gegenstand reifer Überlegung, sie handeln eben wie es ihnen in den Sinn kommt, denken sie morgen anders, so wird alles anders gemacht.

Dagegen warnt unser Vers, wenn er sagt: Sieh dich wohl vor. Du hast um so mehr Ursache in unserer Zeit dies Wort zu beherzigen, weil der Vers sagt: Die Zeit ist bö. Wir haben böse Zeit, auch das könnt ihr in der heiligen Schrift lesen: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Damit soll nicht gesagt werden: Weil es böse Zeit ist, so könnt ihr Fünf gerade sein lassen und braucht es nicht so genau zu nehmen, oder, wenn man unter die Dornen kommt, so muss man Wolle lassen, sondern das gerade Gegenteil. Ist es böse Zeit, so schicket euch in die Zeit, d. h. kauft die Zeit aus und denkt fleißig an das Ende, versäumt nichts, denn die böse Zeit geht dem Ende voran. Bringt Versäumnis zu allen Zeiten schlimme Dinge hervor, so geschieht das am meisten in der bösen Zeit. Nimmst du es sonst als Christ genau mit der Lüge, nimmst du es sonst genau mit der Keuschheit, nimmst du es sonst genau mit der Entsagung der Welt, jetzt in dieser bösen Zeit nimm es noch viel genauer. Gibst du jetzt nach, dann sollst du erfahren, welche schlimme Folgen dir das einbringt. Fest und unerschütterlich, treu im Großen und Kleinen musst du dastehen, denn es ist böse Zeit. Jetzt muss es heißen: Es koste Leib und Leben, es koste Gut und Ehr', Dir bleib ich fest ergeben, Dich lass ich nimmermehr. Leichtsinrige Zeit, böse Zeit, damit hängen noch viele andere Dinge zusammen.

Ich habe noch nie von einer Zeit gelesen, wo der Teufel sich so breit macht und mit

solchem Gepolter einhergeht als jetzt; es ist als ob er sagen will: Seht ihr es denn nicht, dass diese Zeit mir gehört, dass mein Reich grünt und blüht. Man erzählt, in der Stadt Bremen haben sich 10 bis 12.000 Schützen versammelt aus Deutschland, Frankreich und Amerika zu einem Schützenfeste. Dies Schützenfest mit seinen 12.000 Schützen und 50.000 Zuguckern ist weiter nichts als ein großes Teufelsfest, womit der Teufel sagen will: Ich bin der HErr auf Erden, mir gehören die Menschen und ich brauche nur zu pfeifen, so tanzen sie schon. In den nächsten Tagen soll in Dresden ein großes Sängerefest abgehalten werden, wozu sich schon 18.000 Sänger angemeldet haben und wenigstens 100.000 Zuhörer. Das ist ebenfalls ein Teufelsfest, wobei der Teufel durch den Himmel zieht und wenigstens den dritten Teil der Sterne herab wirft. Der Teufel will eben zeigen, dass er Macht hat auf Erden und das Schlimmste ist, dass die Leute zu solchen Festen Zeit und Geld haben, ja sogar auch gläubige Pastoren.

Aber wie bringen die das fertig? Unter welchem Vorwande können sie das tun? Denkt euch, sie sagen: Der Glaube richtet alles und wird von niemand gerichtet. Das ist der scheinheilige Grund. Ob sie nicht auch sagen: Dem Reinen ist alles rein, wer weiß es? Sie sind gläubig und können deshalb Welt und Gott in einen Topf kriegen. Was will der Teufel damit bewirken? Er will das schon lange geträumte goldene Zeitalter herbeiführen, da muss wohl das Geld millionenweise vom Himmel fallen. Meint ihr, dass solch ein Fest in Bremen unter einer halben Million und das Fest in Dresden unter einer Million Taler gefeiert werden kann? Nun ist das goldene Zeitalter da, Armut gibt es hinfert nicht mehr, das Geld wird mit Scheffeln gemessen. Damit ist aber auch die Zeit gekommen, von der es heißt: Lustig gelebt und selig gestorben hat dem Teufel die Rechnung verdorben, oder wie andere sagen, hat dem lieben Gott die Rechnung verdorben. Wahrscheinlich soll das heißen, dann ist es aus mit dir, du fällst dahin wie ein verrecktes Stück Vieh, das nimmer wieder aufsteht. Es ist böse, böse Zeit und diese böse Zeit wird immer grauenhafter, denn wenn du darauf siehst, wie wenig Menschen es ein Ernst ist mit ihrer Seligkeit, wie wenige ihrer Seligkeit gewiss sind, so musst du voll Erstaunen sprechen: HErr, ist die jetzige Zeit schon so böse, wie wird's in der Zukunft werden? Reise einmal durch unser Hannover-Land, wo es sicherlich noch nicht am schlechtesten aussieht, wie viel gläubige Prediger wirst du finden? Sollte wohl die Hälfte der Prediger gläubig sein? Du hast zu hoch geraten. Oder ein Viertel? Das ist noch zu hoch. Zählen wollen wir sie nicht, aber wir wollen es einmal annehmen, dass ein Viertel der Prediger gläubig ist. Wer von diesen Pastoren hat eine gläubige Gemeinde hinter sich? In der Gemeinde des Einen findet ihr gar keine Gläubige, in der des Zweiten vielleicht fünf, in der des Dritten vielleicht zehn, dann schlägt man aber schon die Hände zusammen vor Verwunderung über die große Menge. Sagt, ist das nicht böse Zeit, wenn nur ein Viertel der Prediger in einem Lande gläubig ist und diese Prediger eine Hand voll gläubiger Christen hinter sich haben?

Ja es ist böse, böse Zeit, und wie es scheint, wird es nicht besser, sondern alle Tage schlimmer. Die Zeit ist böse, und der Vers setzt hinzu: Die Welt ist falsch und sehr gottlos. Das kommt zu der bösen Zeit hinzu. Dass die Welt noch nie solche Reizmittel geboten hat, um die Menschen zur Sünde zu verführen, wie jetzt, das ist klar. Was ich eben gesagt habe von dem Schützenfeste in Bremen und von dem Sängerefest in Dresden, ist so, dass ihr leicht einsehet, der Satan will in Verbindung mit der Welt die Menschen betören. Dazu ist sie falsch, denn sie hat es im Sinne, die Weltkinder und Gottes Kinder mit einander zu vermischen, um so den letzten Rest vom Christentum auszurotten. Wenn die Leute das Christentum noch nicht ganz wegwerfen wollen, so bringt es die Welt dahin, dass sie Welt und Christentum zusammenbacken. So macht es die Welt erstlich mit der Lehre, falsche und reine Lehre sucht sie mit einander zu vermengen und zu untreu. In diesem Kunstgriff

ist die Welt Meisterin, sie gaukelt den Leuten vor, dass sie Recht habe, wenn sie aus falscher und reiner Lehre einen Mischteig mache.

➤ So ist es z. B. ein beliebter Betrug der gottlosen Welt, die Christen von dem rechten Abendmahl abzubringen und dabei hilft man sich damit, dass das Abendmahl nicht mehr bekennend, sondern nur erzählend ausgeteilt wird. Dass dadurch Glaube und Unglaube, reine und falsche Lehre vermischt wird, ist leicht einzusehen. Nun kann einer, der zum heiligen Abendmahl geht, nicht mehr sagen: Ich habe den Leib und das Blut Christi empfangen, sondern er muss sagen: Die Kirche hat mir erzählt, dass einst ein Jesus gelebt habe, der für uns gestorben ist und uns nun Seinen Leib und Sein Blut gibt.

➤ Jetzt wollen sie es mit der heiligen Taufe ebenso machen, die soll auch erzählend und nicht bekennend verwaltet werden. Zu der heiligen Taufe gehört das feste, klare Bekenntnis: Ich entsage dem Teufel und glaube an den dreieinigen Gott, ich trete aus aus Satans Reich und trete ein in Christi Reich. Die Taufe soll in dieser Beziehung dem Abendmahl gleich gemacht werden und die Christenheit sieht dabei, hört das und schweigt; so weit ist es schon gekommen mit der Welt und die Diener Christi sollen ihr gehorsam sein und ihre Befehle ausrichten.

➤ Dazu die Vermengung im Leben. Alles Alte und Gute wird abgeschafft, das Gesetz als Regel und Richtschnur es Lebens soll nicht mehr gelten, der Christ muss tun und lassen können, was ihm gefällt. Das Gesetz ist für die Huren und Diebe, die Frommen brauchen kein Gesetz. Aber ich habe noch nie einen vollkommenen Frommen gesehen, der einen Wegweiser und mitunter auch die Rute nicht mehr brauchte. Ich weiß es wohl, dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nur durch den Glauben an den HErrn Jesum kommt, nicht aus dem Gesetz, aber diese Gerechtigkeit hat keiner von Natur und willst du sie wirklich haben, so ist ein treuer Gebrauch des Gesetzes dabei notwendig. Du sagst wohl, unter dem Zuchtmeister des Gesetzes stand ich, ehe ich Jesum kannte, nun aber bin ich davon frei. Nun ja, von dem Fluche des Gesetzes bist du frei, aber nicht von der Verbindlichkeit desselben. Gebrauchst du treulich das Gesetz als Christ, so wird die Erkenntnis deines bösen Herzens immer tiefer und die Erfahrung der Gnade Gottes immer herrlicher werden.

Wie sieht es denn aus bei den gläubigen Christen, die das Gesetz nicht mehr achten? O bei denen ist alles einerlei. Am Sonntag Morgen können sie in die Kirche gehen und am Abend ins Wirtshaus, sie können nüchtern sein und sich betrinken, sie können am Sonntag arbeiten und können es auch lassen, solchen reinen Leuten ist alles rein. Aber du sollst dich verwundern, wenn du einst vor Gottes Richterstuhl stehst und der HErr Jesus sagt dann: Ich bin nicht gekommen das Gesetz, aufzulösen, sondern zu erfüllen, wo ist deine Gesetzeserfüllung? Ich fürchte, du kennst Jesu Auslegung des Gesetzes noch gar nicht, sonst könntest du nicht so leichtfertig handeln. Nach Jesu Auslegung ist der schon ein Ehebrecher, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren in seinem Herzen, schon der ist ein Mörder, der mit seinem Bruder zürnt. Ist das nicht Seligkeit genug, dass dich das Gesetz nicht mehr verdammen kann, dass Jesus dich Gesetzesübertreter aus Gnaden selig macht? Und du willst nicht einmal aus Dank gegen den HErrn Jesum das Gesetz zur Regel und Richtschnur deines Lebens machen? Das Gesetz gilt bis in alle Ewigkeit und, wenn du einst auf die neue Erde kommst, da stehst in dem Katechismus der neuen Erde ebenso gut die zehn Gebote als in unserm kleinen lutherischen, denn der klar ausgesprochene Wille Gottes in den zehn Geboten kann nie aufhören, so gewiss wie Gott ewig ist. Oder meinst du, dass man auf der neuen Erde noch ein bisschen stehlen, zürnen, spielen, huren, ehebrechen könne? Kehrt euch nicht an das Gerede der Welt, wenn sie sagt: Das dritte

Gebot ist kein Sittengesetz, sondern ein Zeremonialgesetz. Sollte der liebe Gott wirklich so dumm sein und zu neun Sittengesetzen ein Zeremonialgesetz hinzufügen? Allerdings ist es bei den Menschen so, je dümmer und bornierter sie sind, desto besser ist es, und denselben Grundsatz wollen die Menschen auch auf Gott anwenden. Der liebe Gott wäre ja dümmer als ein Schüler, wenn Er ein Zeremonialgesetz mit unter die zehn Gebote gekriegt hätte. Soll ein Schüler einen Aufsatz machen über ein bestimmtes Thema, so darf er keine Unterabteilungen machen, die nicht zu dem gegebenen Thema passen. Und der liebe Gott sollte das können? Das glaube, wer es will, ich glaube es nicht.

Dahin gehört auch die dumme Redensart, dass das dritte Gebot nur für die Juden Gültigkeit habe, nicht aber für die Christen. Wie mögen sich doch die Leute freuen über ihre neumodische Weisheit, denn früher kannte man solche Auslegung nicht. Am Ende sind all unsere frommen Väter Betrüger gewesen, die uns absichtlich in der Dummheit haben sitzen lassen und Luther auch, der das dritte Gebot in den Katechismus geschrieben hat. Wenn ihr nicht absichtlich blind sein wollt, so könnt ihr es wohl einsehen, dass die Welt falsch und sehr gottlos ist, nur zeigt sie ihre Gottlosigkeit bald in grober, bald in feiner Art.

Es ist kürzlich vorgekommen, dass in einer Stadt, ungefähr 7 bis 8 Meilen von hier, die beiden Prediger am Sonntag in der Predigt sich tadelnd aussprachen über ihre vier Kirchenjuraten, die nach dem Bremer Schützenfest gereist waren. Und was tun diese beiden Prediger am Montag? Sie reisen auch nach Bremen zum Schützenfest. Wahrscheinlich wollten sie die Kirchenjuraten wieder holen. Da kann es vorkommen, dass Leute, die sich zu dem HErrn Jesu bekennen, Hochzeit halten wollen. Indem sie das vorhaben, laden sie ihre Freunde ein. Welche laden sie denn ein? Die Gläubigen? Jawohl. Aber die Ungläubigen doch nicht? Ja die auch, denn die sind auch Freunde und Freunde darf man nicht vor den Kopf stoßen. So kommt der Hochzeitstag heran, die Brautleute gehen in die Kirche und mit Gottes Wort wird die Hochzeit angefangen. Der Pastor ist auch eingeladen zur Hochzeit; weil er aber hört, dass auch die ungläubigen Verwandten geladen sind, so will er nichts damit zu tun haben und kommt nicht. Da muss der Bräutigam selbst das Tischgebet halten und wirklich bei Tisch geht auch noch alles ziemlich ordentlich zu. Nach dem Essen wird ein ganz unschuldiger Spaziergang im Dorfe gemacht, dann aber kommen alle wieder ins Hochzeitshaus zurück. Die eine Hälfte setzt sich in diese Stube und nun wird aus der Bibel vorgelesen, über Gottes Wort gesprochen, Missionsgeschichten werden erzählt, während die andere Hälfte eine andere Stube gesucht hat, wo Karten gespielt werden. Haben sie zum Spielen keine Lust mehr, so kriegen sie die Handorgel her und fangen an zu tanzen. Das wird aber dem Bräutigam zu viel und er jagt die Tänzer alle zum Hause hinaus. Was sollen sie nun machen? Sie wollen sich die Tanzfreude nicht verderben lassen, darum gehen sie ins Nachbarhaus und treiben ihr Wesen da weiter. Ist das eine christliche Hochzeit? Nun ja in der einen Stube haben sie Gottes Wort gelesen und betrachtet. Ist das eine weltliche Hochzeit? Auch das kann man nicht leugnen, denn am Tanzen und Kartenspielen hat es nicht gefehlt.

Solches Wesen hat der Teufel am liebsten, wo Welt und Christentum zusammengebacken wird. Und in solches Wesen sollte ich als Christ hineingehen? Nimmermehr! Warum. tun es denn die Christen? Weil sie aus Dummheit, Feigheit und Menschenscheu die Trennung zwischen Welt und Christentum nicht eintreten lassen mögen. Merke dir, was unser Vers zum Schluss sagt: Willst du der Welt viel hangen an, ohn' Schad' od'r Schand kommst nicht davon. Wollte Gott, dein Herz wäre heute getroffen, das; du doch endlich dies unglückliche halbe Christentum fahren ließest und fortan dem HErrn von ganzem Herzen dienstest. Ein altes Sprichwort sagt: Wer Pech angreift besudelt

sich. Das musst du jedes mal erfahren, wenn du dich mit der Welt weiter einlässt, als es einem Christen erlaubt ist. Hast du mit der Welt getanzt und gespielt, so weiß die Welt das eben so gut, dass es nicht recht ist als du und aus ihrem Munde musst du dein Urteil hören: Die Christen haben einen Magen, der alles vertragen kann, mit den Frommen können sie fromm sein und mit uns können sie die Freuden und Lust der Welt genießen. Solche Christen bringen dem Christentum den meisten Schaden. Man begreift es nicht, wie es die Christen tun können, und doch ist es so.

Vor einiger Zeit las ich, dass an einem Orte ein großes Unglück passiert sei. Die Leute waren so mitleidig und wollten den Unglücklichen helfen, wie fingen sie das an? Sie veranstalteten einen großen Ball d. h. ein großes Tanzgelage und nahmen von jedem Teilnehmer einen Luisd'or Eintrittsgeld. Von diesem Gelde sollten zuerst die Unkosten bezahlt werden und das Übrige sollten die Verunglückten haben. Da sind dreihundert Luisd'or, also fünfzehnhundert Taler eingekommen und das Geld haben Gläubige und Ungläubige ausgegeben, die da mit einander getanzt haben. Dreihundert Luisd'or aus freien Stücken hergeben wollten die Leute nicht, aber dreihundert Luisd'or zusammentanzen und sich dabei ein bisschen amüsieren, das wollten sie. Hört ein anderes Beispiel. Wirklich fromme Menschen wollten einer christlichen Anstalt helfen durch eine Lotterie. Nachher besonnen sie sich, dass die Lotterie doch ein bisschen sehr nach Weltwesen rieche, darum fassten sie den Beschluss, sie wollten Sachen arbeiten und sammeln und die sollten dann für die Anstalt verkauft werden, und die vornehmsten und schönsten Damen aus ihrem Kreise sollten die Verkäuferinnen sein. Nun wurden viele Sachen zusammengebracht, ein Laden wurde gemietet, Tische wurden aufgestellt und hinter den Tischen stand hier eine Dame mit einem zuckersüßen Gesicht und einem großen Reifrock und da stand eine, und je süßer das hübsche Gesicht, desto mehr wurde gekauft. Junge Laffen kamen und gaben für Kleinigkeiten große Summen, bloß um die süßen Gesichter zu sehen. Als der Verkauf beendet war, da hieß es, so und so viel tausend Taler haben wir erobert für die Anstalt.

Meine Lieben, ist das etwas anders als Welt und Christentum in einen Topf kriegen? Die Christen können christliche Sachen und Anstalten durch Theater und Bälle fördern und bedenken gar nicht, dass sich der Teufel darüber herzlich freut. Wer in unserer Zeit noch nüchtern ist und solches Wesen straft, der wird ein Kopfhänger und Spliterrichter genannt. Leben und Lebenlassen, das ist der Grundsatz der Welt, und der HErr Christus steht vor der Tür und weint über seine so tief gesunkene Christenheit. Nur hier und da findet man ein paar Gläubige und auch da noch muss man immer erst ordentlich zusehen, ob sie auch echt sind. Gott erbarme sich der Christenheit und schaffe ein Neues.

Amen.

XIX.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: T

Tracht' stets darnach, was recht ist g'tan,
Ob's schon nicht lobet jedermann; ,
Es kann's doch machen kein'r also,
Dass 's jedermann gefallen tu.

In diesem Verse wird uns die für einen Christen außerordentlich wichtige Regel gegeben, dass wir bei allem, was wir tun, nach dem Einen fragen sollen, ob es recht ist oder nicht, und wenn wir sagen können, dass es recht ist, dann sollen wir uns nicht daran kehren, was Menschen dazu sagen, ob sie uns darüber schmähen und schelten oder rühmen und preisen. Recht machen kannst du es nie allen Menschen; der Eine erklärt, was du tust, für töricht, der Andere für vernünftig; der Eine tadelt dich, der Andere lobt dich. Weil du es nicht allen Leuten recht machen kannst, so prüfe sorgfältig, ob es recht ist, was du tust, und dann frage nicht nach Lob und Tadel der Menschen. Viele Leute vergessen diese Frage, sie denken nur an die etwaigen bösen oder guten Folgen, die ihr Tun haben kann, und schließen sie mit ihrer Vernunft, dass es gute Folgen haben könne, so tun sie es, schließen sie aber, dass es böse Folgen haben würde, so lassen sie es. Aber das ist ganz verkehrt, denn die Folgen liegen in Gottes Hand, nicht in der meinigen. Ist das, was ich tue, recht getan, so mögen die Folgen sein, welche sie wollen, dafür bin ich nicht verantwortlich.

Luther hat ein Büchlein geschrieben, das nennt er den deutschen Äsop. Äsop war ein heidnischer Dichter, der Fabeln schrieb und auf das Leben anwandte. Luther meint, solche Fabeln könnten von großem Nutzen werden, wenn sie christlich angewandt würden. Eine dieser Fabeln lautet: Ein Bauer wollte einen Esel verkaufen und machte sich auf den Weg nach der Stadt. Er setzte sich auf das Tier und sein Sohn musste daneben gehen. Als nun Leute des Weges kamen und sahen das, sagten sie: Seht einmal den faulen Bauer an, er sitzt auf dem Esel und seinen Sohn lässt er zu Fuße gehen. Der Bauer stieg ab und ließ den Sohn reiten. Als das andere Reisende sahen, sagten sie: Seht einmal den törichten Bauer, seinen Sohn lässt er reiten und er, der alte Mann, geht zu Fuß. Nun musste der Sohn wieder absteigen und beide gingen neben dem Esel. Wieder kamen andere Reisende, die ihre Verwunderung darüber aussprachen, dass das faule Tier so mäßig seine Straße ziehe, der Bauer aber und sein Sohn so ermüdet daneben gingen. Da setzten sich Vater und Sohn auf den Esel, aber auch diesmal hatten sie es nicht getroffen, denn als wiederum Menschen vorbeizogen, da hieß es: Seht einmal die Tierquäler an, die beiden Menschen haben sich auf den armen Esel gesetzt. So ist es in allem, was wir tun, und das, worauf es ankommt, ist, dass wir bei jeder Handlung erforschen, ob sie recht ist. Ist es

recht, was wir tun, so sollen wir nicht fragen nach dem Lobe oder Tadel der Leute, noch nach den bösen oder guten Folgen, die es etwa haben kann, ich wiederhole das. Tracht stets darnach, was recht ist getan, ob's auch nicht lobet jedermann, denn darauf kommt es nicht an. Dass du es den Menschen nicht recht machen kannst, das kannst du aus der heiligen Schrift lernen.

Als der Bösewicht Absalom seinen Vater David vom Throne gestoßen hatte, da sagt er, was soll ich nun weiter tun, Ahitophel? O, sagt der, ich nehme 12.000 Mann und jage deinem Vater nach und schlage ihn gänzlich. Diesen Rat teilt Absalom dem Husai mit und dieser antwortete: Das ist ein schlechter Rat, du weißt, dein Vater ist ein tüchtiger Krieger und die mit ihm sind ebenfalls, 12.000 Mann werden sie bald schlagen, und hast du erst eine Schlacht verloren, so wird alles Volk von dir abfallen, 2. Sam. 17 ff. Als Rehabeam sich entscheiden sollte, ob er König über ganz Israel bleiben wolle, da beriet er sich zuerst mit den alten erfahrenen Räten seines Vaters und diese sagten: Gewähre die Bitte des Volks und nimm ihnen die Last ab. Dann wandte er sich zu seinen jungen Freunden und die sagten: Der Rat der Alten taugt nicht, unser Rat ist besser, das Volk ist übermütig, darum sage ihnen: Mein kleinster Finger soll dicker sein, denn meines Vaters Lenden, hat euch mein Vater mit Peitschen gezüchtigt, so will ich euch mit Skorpionen züchtigen, 1. Kön. 12,1 ff. Was soll Rehabeam nun tun? Was die Einen für klug halten, das halten die Andern nicht für klug. Dasselbe, was wir auch immer tun sollen, nämlich, sich nicht verlassen auf Menschen. Darnach frage, ob das, was du tust, recht getan ist, aber frage nicht nach dem Erfolg deiner Handlungen, es können sonst die schrecklichsten Geschichten daraus kommen.

Als David einst von Saul heftig verfolgt wurde und Saul ihm nach dem Leben stand, da floh David zu dem Priester in Nob, der Ahimelech hieß und bat den Mann, er möchte ihm ein Schwert und Brot geben. Da sagte Ahimelech: Du kommst sonst immer in Begleitung, bist der General und Schwiegersohn des Königs, warum bist du heute allein? O, sagte David, ich habe nichts mitnehmen können, denn die Sache des Königs war eilig. Als David das sagte, sprach er eine Lüge aus, denn der König hatte ihn gar nicht gesandt, 1. Sam. 21,1 ff. Das ist die Art und Weise, wie kluge Menschen sich zu helfen wissen, sie sagen ein Wort, das man auf zweierlei Weise auslegen kann und dann meinen sie, sie haben nicht gelogen. So ist's auch hier bei David. Die Sache des Königs war eilig, das ist wahr, denn eilig musste David fliehen, sonst hätte es ihn das Leben gekostet, denn der König wollte ihn töten. Weil das nun Wahrheit war, so meinte David, er könne sich wie eine Schlange aus der Schlinge winden, aber es war dennoch eine Lüge, denn der König hatte ihn nicht gesandt. Alle Lügen sind scheußlich, aber die Lügen, die in zweideutigen Worten stecken, sind die scheußlichsten. Wie gewandt und erfahren sind nicht oft die Leute in dieser Kunst!

Die Bibel gibt uns davon ein schlagendes Beispiel. Jonathan und Ahimaaz waren abgesandt zu König David, um ihm Nachricht zu bringen, wie es in Jerusalem stehe. Auf dem Wege kamen sie gen Bahurim, und da sie ein Knabe, der zu Absaloms Sippschaft gehörte, sahe, mussten sie sich verbergen. Sie stiegen in einen Brunnen und ein Weib breitete eine Decke darüber und schüttete Grütze darauf, also dass man nichts von dem Brunnen merken konnte. Als hernach nun die Knechte Absaloms zu dem Weibe kamen und fragten: Wo sind Jonathan und Ahimaaz? da antwortete das Weib: Sie sind über ein Wasserlein gegangen, macht, dass ihr sie wieder einholt, 2. Sam. 17,17 ff. Seht, die Frau hatte die Wahrheit gesagt und doch gelogen. Wohl waren die beiden über ein Wasserlein gegangen, das war die Wahrheit, aber sie wollte damit sagen, ich weiß nicht, wo sie sind, und das war eine Lüge. Bei allem, was wir tun, sollen wir nicht darnach fragen, was Menschen dazu sagen, oder welchen Erfolg es haben kann.

Als David dem Priester Ahimelech das Brot und Schwert abschnackte unter dem Vorwande, er komme im Auftrage des Königs, meinte er auch, das könne keine üblen Folgen haben, und wenn es Saul auch erführe, so könne er bald einsehen, dass Ahimelech unschuldig sei, darum würde er dem nichts tun. Was geschah denn? Gerade das Gegenteil von dem, was David sich gedacht hatte: Ahimelech mit sämtlichen Priestern zu Nobe wurde getötet. So sollen wir nur tun was recht ist, dann können wir mit gutem Gewissen den Erfolg Gott befehlen. Wollen wir das aber, so müssen wir treulich prüfen und uns darüber gewiss werden, ob das recht ist, was wir tun wollen, das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Woher kriege ich diese Gewissheit, ob etwas recht ist oder nicht? Merkt euch das, meine Lieben, hier fängt wieder der Unterschied an zwischen göttlicher und menschlicher Meinung. Viele sagen: Was ich für Recht halte, das ist recht und das tue ich auch; aber so können nur die Weltkinder sprechen. Denn darum, dass du etwas für recht hältst, ist es noch nicht recht. Nur eins gibt es, was mich darüber gewiss machen kann, ob eine Sache recht oder unrecht ist, das ist Gottes Wort. Sagt mir Gottes Wort, was recht ist, so bin ich verpflichtet, das zu tun; sagt mir Gottes Wort, was unrecht ist, so bin ich verpflichtet, das zu lassen. Dabei darf ich mich nicht kümmern um die Folgen, oder was die Menschen dazu sagen. Lass dein Herz gewiss werden aus Gottes Wort und dann kehre dich nicht an das Lob oder den Tadel der Menschen, auch nicht an die üblen oder guten Folgen, die es haben kann, sondern: Tracht stets darnach, was recht ist g'tan, ob's schon nicht lobet jedermann. Man kann solche Sachen bis in das Allereinzelnste verfolgen und hat Beispiele genug dazu aus der Schrift und dem gemeinen Leben.

Es ist einmal ein Fall vorgekommen, der zur Entschuldigung der Notlüge gar oft von Lehrern und Predigern gebraucht wird. Du siehst vor der Tür und ein Mensch kommt in großer Angst auf dich zugelaufen und sagt: Verstecke mich, denn ein Mörder verfolgt mich. Du öffnest die Tür, versteckst den Menschen und es dauert nicht lange, so ist auch der Verfolger da und fragt: Ist der Mensch in deinem Hause? Nun denkst du: Sage ich die Wahrheit, so kostet es den Menschen das Leben, lüge ich, so rette ich sein Leben; darum will ich nur lügen, und viele Lehrer und Prediger sagen es ihren Schülern und Gemeinen, in solchem Falle sei eine Notlüge erlaubt. Das ist nicht bloß ein Beispiel aus der Luft gegriffen, sondern der Fall ist wirklich vorgekommen, nur mit dem Unterschiede, dass ohne Notlüge doch einem Menschen das Leben gerettet wurde. In der französischen Revolution wurde ein Prinz verfolgt, er floh in das Haus eines Bürgers und die Mörderscharen folgten ihm bald. Sie fragen den Bürger: Ist in deinem Hause der Prinz? Der Mann überlegt sich die Sache und denkt, sollst nein sagen; aber da fällt ihm ein, dass der HErr Jesus gesagt hat, alle Lügner sind Teufelskinder, und er sagt zu den Mördern: Ja, der Mann ist in meinem Hause. Liefere ihn aus! Das tue ich nicht und ihr kommt nicht über meine Schwelle. Dann schlägt er ihnen die Tür vor der Nase zu und, erstaunt über diesen Mut und über diese Großherzigkeit, ziehen sie davon. Dieser Mann hat nicht nach den Folgen gefragt, sondern nach dem, was recht war, und das hat er erfahren aus Gottes Wort bei aufrichtiger Prüfung.

Hört einen anderen Fall. In der Stadt Lüneburg lebte ein Mann, der ein treuer, redlicher Christ war und den Heiland von ganzem Herzen lieb hatte, Ihm diente im Hause und in der Kirche und es durch seinen Wandel bewies, dass er dem HErrn angehörte. Sein ganzes Leben suchte er nach Gottes Wort und Willen einzurichten. Dieser Mann hatte einen Bruder, der ein Handwerker war und eben aus der Fremde zurückkam. Er besetzte und Verheiratete sich in Lüneburg und lud nun auch seinen frommen Bruder zur Hochzeit ein. Er sagte ihm: Du kannst getrost zur Hochzeit kommen, weltliches Wesen und Treiben

werde ich nicht leiden, denn ich habe meinen Heiland nicht in der Fremde verloren, sondern ich habe Ihn wieder mitgebracht. Als die Hochzeit immer näher kam, da geschah es, dass der schon länger verheiratete Bruder fiel und seinen mürben Rock zerriss. Was sollte er nun anfangen? Er hatte nur den einen Rock und am Dienstag sollte die Hochzeit schon sein. Seine Frau sagte: lass dir einen neuen Rock machen. Er antwortete: So viel Geld habe ich nicht und Schulden will ich nicht machen, denn das habe ich noch nie getan und will es auch nicht zu meines Bruders Hochzeit tun. Ja, sagt seine Frau, dann weiß ich keinen Rat. Nun geht er zu seinem Bruder und sagt: Ich käme gern zu deiner Hochzeit, aber es geht nicht, ich habe keinen Rock und auch kein Geld, einen neuen zu kaufen und Schulden kann ich darum nicht machen, denn das ist Sünde; was man mit dem eigenen Gelde nicht erreichen kann, das muss man unterlassen. Da sagte der Bruder: Ich habe zwei Röcke und brauche nur einen zur Hochzeit, da will ich dir den andern leihen. Nun das ist schön, war die Antwort, das ist nicht gegen Gottes Wort. Die Leute haben eine vergnügte Hochzeit gefeiert, denn der HErr Jesus war bei ihnen und segnete sie.

So frage dich in allen Dingen: Nicht was sagen die Menschen, was sage ich dazu, sondern was sagt Gottes Wort? Dann gehst du den allein sichern Weg und kannst gewisse Tritte tun mit deinen Füßen, denn Gott der HErr hat noch nie einen Menschen verlassen. Aus Gottes Wort werde deiner Sache gewiss und dann nimm deine Vernunft gefangen unter Gottes Wort, das ist Weise der Christen. Aber wer tut das noch? Der Eine wandelt, dass er den Leuten nicht ins Maul fällt, der Zweite handelt, dass er nirgends Schaden habe, der Dritte lebt so, dass er bei den Leuten gut angeschrieben ist, der Vierte handelt nach seinem eigenen Kopf; aber nach Gottes Wort fragt fast keiner. Fragst du, ohne Rücksicht auf andere Menschen oder auf dich selbst zu nehmen: Was sagt Gottes Wort? und tust du dann, was Gottes Wort sagt, einerlei, ob es dir leicht oder schwer wird, dann tust du gewisse Tritte. Denn es ist ein köstlich Ding, dass des Menschen Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Und es ist ein köstlich Ding, gewisse Tritte zu tun auf dem Wege nach dem himmlischen Kanaan.

Amen

XX.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: V

Verlass dich nicht auf irdisch Ding,
All's zeitlich Gut verschwindt gering;
Darum der Mensch auch weislich tut,
Der allein sucht das ewig Gut.

Wir haben das letzte Mal den Buchstaben T mit einander betrachtet, und erwarten nun wohl den Buchstaben U; statt dessen gibt uns unser Gesang den Buchstaben V. Das hängt zusammen mit der Weise des alten Alphabets, wo U und V als ein Buchstabe gelten. Wenn man in den alten Büchern das Wort Vater geschrieben sieht, so findet man, dass es nicht mit einem V, sondern mit einem U geschrieben wird und daraus sehen wir, dass in der alten Zeit die Buchstaben V und U dieselbe Bedeutung hatten.

Fragen wir nun nach einem Bibelspruch, der mit unserm heutigen Verse übereinstimmt, so können wir den Spruch nehmen: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen, Matth. 6,33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, sagt unser HErr Jesus, und in unserm Verse heißt es: Darum der Mensch auch weislich tut, der sucht allein das ewige Gut. Oder man könnte auch den Spruch nehmen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, was du gesammelt hast? Luk. 12, denn unser Vers hebt an mit den Worten: Verlass dich nicht auf irdisch Ding, all's zeitlich Gut verschwindt gering. Was uns dieser Vers lehren soll, ich denke das ist klar genug ausgesprochen, ein Kind kann es einsehen!

Verlass dich nicht auf irdisch Gut. Warum nicht? Weil alles zeitliche Gut bald vergeht. Ist es denn nicht eine Torheit, sich auf solche Dinge zu verlassen, die in kurzer Zeit vergehen? Alles vergeht gar bald, oder kannst du mir ein Ding nennen, was immer bleibt? Da ist das köstliche Gut, die Gesundheit, bleibt die immer? Ach man erfährt es bald, wenn Krankheit die Glieder zerbricht, dass dieses edle Gut nicht bleibt. Oder ist Reichtum ein bleibender Schatz? Denkt an den Spruch: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die von den Motten und Rost verzehrt werden und wonach die Diebe graben und stehlen, Matth. 6. Oder sind Kraft und Schönheit bleibende Güter? Heute bist du jung und nach einigen Jahren rechnet man dich zu den Alten; heute meinst du, wenn du dich vor den leidigen Spiegel stellst, du wärest schön und nach einigen Jahren rechnet man dich zu den Hässlichen. Wenn die jungen Leute alt werden, wenn die weißen Zähne aus dem Munde fallen und das glatte Gesicht mit Runzeln belegt wird, dann sind sie nicht mehr schön. Und gesetzt den Fall, du behieltest deine roten Wangen, deine weißen Zähne, dein glattes Gesicht, dein schönes Haar bis zum Tode, dann müsstest du doch alles hier lassen; oder du hättest bis zu

deinem Tode Gold und Silber in Hülle und Fülle, du könntest doch nichts davon mitnehmen. Auch deine schönen Kleider, die mit Stahl- und Eisenbügel ausgestattet sind, musst du hier lassen. Bist du denn nicht ein jämmerlicher Mensch, wenn du an solche Dinge dein Herz hängst? Sieht man nun auf das Treiben der Menschen, so muss man sagen, es ist wahr, was Gott der HErr sagt, dass die gottlosen Menschen ihren Verstand verloren haben. Hätten sie ihren Verstand nicht verloren, so könnten sie nicht so toll handeln. Oder ist Judas z. B. ein verständiger Mensch, wenn er seiner Seelen Seligkeit für dreißig Silberlinge verkauft? Das ist eben das Schreckliche, dass die Menschen ihrer Seelen Seligkeit dem Teufel verkaufen für die irdischen Güter.

Lasst uns einmal sehen, was die irdischen Güter sind. Unser HErr Jesus sagt: Es war ein Mensch, der hatte große Güter, viele Äcker, gewaltige Scheunen, und seine Äcker hatten so reichlich getragen, dass er seine Scheunen vergrößern und vermehren musste. Was geschah da? Gott der HErr kam plötzlich zu ihm und sagte: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und was wird es sein, was du gesammelt hast? Seht der Mann hatte der irdischen Güter so viele, dass er neue Scheunen bauen musste, um sie alle unterzubringen, warum nennt ihn Gott einen Narren? Weil er sein Herz an das Irdische gehängt hatte. Nun muss er sterben und seine Äcker, Scheunen, Korn und Geld können ihn nicht in den Himmel bringen. Lasst uns ein anderes Beispiel betrachten. Da war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Was fehlte diesem Manne? war er nicht glücklich? Auf seinem Tische standen die prächtigsten Speisen, sein Haus war angenehm eingerichtet, stets von guten Freunden besucht, er trug die prächtigsten Kleider und war dabei gesund, kurz, er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. War der Mann glücklich? An Gott dachte er nicht, die Zeit verstrich und endlich musste er sterben. Wohin kam er? In die Hölle und in die Qual. Hat ihn denn Purpur und Leinwand, Kuchen und Braten, Haus und Garten, Gesundheit und Freundschaft nicht in den Himmel gebracht? Nein, in die Hölle hat ihn das alles gebracht, wo es ewiglich kein Entrinnen gibt.

Darum nennt die Bibel die Menschen wahnsinnig und verrückt, die ihr Herz an das Irdische hängen, und leicht ist es einzusehen, dass das wahr ist, dennoch glauben es die Leute nicht. Wenn man es recht bedenkt, wie alles auf Erden zugeht, so wird man finden, dass die Herzen der meisten Menschen am Irdischen hängen. Was ist die Ursache von all dem endlosen Streit und Zank unter den Menschen? Das Hangen am Irdischen. Nur um die irdischen Güter streiten die Menschen, um die himmlischen kann man nicht streiten. Wenn da hundert Stücke Zeug hingelegt werden, von denen jedes gleich groß ist und es wird drei Menschen gesagt, ihr könnt euch jeder ein Stück davon nehmen, kann dann ein Streit entstehen? Das ist unmöglich; drei Stücke Zeug werden weggenommen und siebenundneunzig bleiben liegen. Werden aber nur drei Stücke hingelegt und es heißt, hundert Menschen sollen sich darin teilen, dann geht gleich das Prügeln und Klopfen an, und wer die stärkste Faust hat, kriegt etwas davon. Das zeigt den irdischen Sinn der Menschen. Wo sie aber nur nach dem Himmlischen trachten, da ist kein Streit möglich. Wenn ich ein Glas Wasser aus dem Meer schöpfen will und tausend Menschen wollen mit mir dasselbe tun, können wir dabei wohl in Streit geraten? So ist es auch bei den himmlischen Gütern; für Millionen Mal Millionen Menschen reichen dieselben hundert Mal aus, darum bleibt bei dem Trachten darnach von selbst aller Streit weg. Die Leute streiten über Gold und Geld, Ehre und Gunst, Kleider und Häuser, kurz über die Herrlichkeiten dieser Welt; fangen sie aber erst an, ihr Herz an die himmlischen Güter zu hängen, dann ist das Streiten vorbei.

Der Apostel Paulus sagt einmal, es ist ein Unterschied zwischen dem Wettlauf im

Irdischen und im Himmlischen. Wenn bei dem ersteren zwei Menschen einen solchen unternehmen, so kann nur Einer den Siegeskranz bekommen; gilt es aber den Lauf nach dem himmlischen Kleinod, so können alle Christen das Ziel erreichen und gekrönt werden. Darum sagt unser Vers, dass nur der Mensch weislich tut, der allein sucht das ewige Gut. Nur der Mensch, der nach dem Himmel trachtet, handelt weislich, während der, der nach dem Irdischen trachtet, entsetzlich dumm handelt. Ja, unser HErr Jesus sagt es gerade heraus, dass der Mensch sündigt, der nach den irdischen Schätzen trachtet und darum verbietet Er es.

Darf denn ein Christ nicht reich sein, darf er keine irdischen Schätze haben? – Das verbiete ich nicht und die Bibel verbietet es auch nicht; aber das sage ich mit der Bibel: Sammelt euch keine irdischen Schätze, und wenn euch Reichtum zufällt, so hängt das Herz nicht daran. Es ist ein Unterschied, ob du mit Gewalt reich werden willst, oder ob Gott der HErr dich reich macht. Gibt Gott dir Reichtum, z. B. Durch Erbschaft oder Heirat, so kannst du denselben mit Dank annehmen, aber du darfst nicht darnach trachten, z. B. durch Lotteriespiel. Wenn ich sage, ich richte mein Herz ganz allein auf das himmlische, so musst du das nicht so verstehen, als ob ich sagen wollte: Jetzt will ich das Arbeiten ganz lassen, damit ich nicht in Gefahr komme, Schätze zu sammeln. Das ist nur das Lieblingsgerede aller Faulpelze, die lieber im Bett herumrutschen als arbeiten und sich lieber den Kaffee vor's Bett bringen lassen als selbst Hand mit an's Werk zu legen. Der HErr hat gesagt, dass alle, die nicht arbeiten wollen, auch nicht essen sollen; Ihm sind alle Leute, die dem Müßiggang nachgehen, ein rechter Gräuel, weil sie auf des Teufels Ruhebank sitzen, und der Apostel sagt, dass die Christen mit stillem Wesen ihr eigen Brot essen sollen. Also fleißige, treue Arbeit und den Sinn ganz auf das Himmlische richten, das verträgt sich sehr gut. Wenn du dann durch fleißige Arbeit und treue Sparsamkeit mehr verdienst als du zu deinem ordentlichen Lebensunterhalte nötig hast, so brauchst du doch noch keine Schätze zu sammeln.

Verdienst du mehr als du brauchst, oder bist du reich, so will ich dir einen guten Rat geben, wo du mit deinem Überfluss bleiben kannst. Siehe, da sind so viele arme Brüder und Schwestern, denen hilf, da sind so viele arme Heiden, denen bringe das Evangelium, da sind Kranke, die pflege du, da sind Verunglückte, denen stehe du bei. Tust du das treulich, dann kannst du zu Gott sagen, ich habe mir Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon. Trachtest du nach dem Himmel, so erlangst du das, was ewig bleibt. Du hast vorhin gehört von dem reichen Mann. Als der in die Hölle und in die Qual kam, da saß Lazarus schon in Abrahams Schoß und wurde reichlich getröstet über alle Not dieses Lebens, also dass er ausrufen konnte: Mir ist das Los gefallen auf's Lieblichste, mir ist ein schön Erbteil worden! Wer nach dem Himmel trachtet, der wird hier schon reich in Gott und kann seinen ganzen Reichtum mit in den Himmel nehmen.

O die glücklichen Menschen! Daher findet man auch bei allen, die reich sind an geistlichen Gütern, eine außerordentliche Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Sie sagen: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn die irdischen Güter bleiben hier, die machen Pein; die himmlischen Güter nehmen wir mit, die machen Freude. Ist man da nicht glücklich, wenn man alles, was an Leib und Seele Pein macht, hier lässt, und alles, was ewig erfreuet, mitnimmt in den seligen Himmel? Im Irdischen begnüge dich mit dem, was du zu deiner Notdurft gebrauchst; hast du mehr, so verwende das zum Dienst am Reiche Gottes und für deine armen Brüder und Schwestern. Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Habe Ich so viel, dass ich auskommen kann hier auf Erden, mehr brauche ich nicht,

und wenn dann der jüngste Tag kommt, so gehe ich auf die neue Erde, wo ich bleibe nicht sechs, nicht sechstausend, nicht sechs Millionen Jahre, sondern ewiglich, und wenn nach unserer Rechnung sechshundert Millionen Jahre verflossen sind, dann habe ich kaum den Anfang der Ewigkeit erlebt. Darum will ich tun, was unser Vers sagt, ich will wegsehen von den irdischen Gütern und will hinschauen auf die himmlischen.

Im Geistlichen muss ich immer habgieriger werden, im Irdischen immer genügsamer. Wenn sich durch meinen Beistand ein Mensch bekehrt hat, so muss ich dadurch erst recht eifrig werden, dass ich nun noch hundert Menschen eine Hilfe zur Bekehrung werde. Wenn ich zu sechshundert Heiden Missionare gesandt habe, so muss ich nun darnach trachten, dass ich zu sechstausend Heiden Missionare sende. Irdische Güter soll ich nicht sammeln, aber himmlische Güter darf ich sammeln so viel ich kriegen kann, dadurch erhalte ich einen Reichtum, der bis in alle Ewigkeit bleibt. Darum schreibt euch das Wort recht in das Herz: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen, und: Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nach graben und stehlen. Das sind die Schätze, die ihr mitnehmt in den Himmel.

Amen

XXI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: W

Wenn jemand mit dir hadern will,
So rat' ich, dass du schweigest still,
Und ihm nicht helfest auf die Bahn,
Da er gern' wollt' ein' Ursach' han.

Man macht die Erfahrung bei den wahren Christen, dass sie, je länger sie auf Erden wandeln, desto mehr dieser Erde satt werden, und dass von Jahr zu Jahr ihre Sehnsucht zunimmt abzuschneiden und bei Christo zu sein. Darnach kann man auch sein eigenes Christentum am besten prüfen, und dazu die Leute, mit denen man verkehrt. Es versteht sich von selbst, dass man dabei nicht auf die Worte der Menschen zu viel Gewicht legen muss, denn es wird entsetzlich viel gelogen und tausend Dinge werden mit dem Mund geredet, davon das Herz nichts weiß. Ich weiß aus Erfahrung, dass die Leute mit dem Munde gesagt haben: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein und ihr Herz sagte: Ich bliebe doch noch viel lieber hier auf der Erde, ihr Mund sagte: Ich mag nicht mehr auf Erden sein; aber in ihrem Herzen dachten sie: Wie ist es doch so schön auf Erden. Ob es der Menschen wohl viele gibt, die wirklich Sehnsucht haben abzuschneiden aus dieser bösen Welt?

Ich weiß es nicht, glaube es aber kaum. Ich habe euch früher schon aus den äsopischen Fabeln die Fabel von dem Bauern und Esel erzählt und ich will euch heute eine andere erzählen, die ebenso wahr ist. Ein alter Mann geht in den Wald und sammelt sich ein Bündlein Holz für seinen Ofen. Als er das Bündlein zusammengebunden hat, sagt er: Ach dass doch der Tod käme und mich armen Mann aus dieser Welt nähme. Kaum hat er das ausgesprochen, so steht auch der Tod vor ihm und sagt: Hier bin ich, was wünschest du von mir? Der alte Mann antwortet: Weiter nichts, als dass du mir das Holz auf den Rücken helfen möchtest. So ist's überall im gemeinen Leben. Mehr als hundert Mal habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Menschen sagen, sie sehnen sich nach dem Himmel und es ist gar nicht wahr. Wenn der Tod in Person vor hundert Menschen stände, die so sprechen und sie haben nur die Wahl, so werden wenigstens neunundneunzig mit jenem alten Mann sagen: Ich wünsche weiter nichts, als dass du mir das Holz auf den Rücken hilfst.

Woher kommt das, dass die Leute in dieser Beziehung so wenig die Wahrheit sagen, warum lügen sie so viel? – Haben sie noch keine Lust abzuschneiden, so können sie das ja nur geradezu sagen; wohl sind sie dann noch keine rechten Christen, aber sie können, wenn es ihnen ein rechter Ernst ist, noch solche werden. – Das kommt entweder daher, sie wollen besser scheinen als sie sind, oder sie fürchten sich noch heimlich vor dem Tode

und das letztere hat darin seinen Grund, dass es mit dem Glauben an den HErrn Jesum bei ihnen noch nicht recht bestellt ist. Bin ich ein Erlöster Jesu Christi, habe ich in Seinem Blute Vergebung der Sünden gefunden, dann weiß ich gewiss, dass ich selig sterbe und darum muss ich das Heimweh nach dem Himmel haben, das immer stärker und sehnsüchtiger wird. Oder ihr Herz hängt noch zu sehr an dem Irdischen, und kann sich zu der Liebe zum Himmlischen nicht emporschwingen. Diese Liebe zum Irdischen hindert sie an der rechten Sterbensfreudigkeit. Die wahren Christen dagegen, je älter und erfahrener sie werden im Christentum, desto mehr Lust kriegen sie abzuschneiden und bei Christo zu sein. Dabei ist es einerlei, ob einer achtzehn oder achtzig Jahre alt ist, wenn er nur heranwächst zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo. Kann ich das einem Menschen in seinen Worten und Wandel anmerken, dass er sich nach dem Himmel sehnt, so mache ich den gewissen Schluss: der ist ein wahrer Christ. Hast du diese Sehnsucht aber nicht, so fehlt dir auch noch das wahre Christentum.

Was ist es denn, was diese Sehnsucht nach dem Himmel so sehr in dem Christen wecken muss? Nur das, dass ihm der Himmel zuckersüß und die Welt gallenbitter ist, wie das der Gesang: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, dessen Verse mit den Worten enden: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut, so schön ausdrückt. In diesem Gesange kommt der Vers vor: Mach' mir stets zuckersüß den Himmel und gallenbitter diese Welt, gib, dass mir in dem Weltgetümmel die Ewigkeit sei vorgestellt. Die Welt worin der Christ lebt, ist ihm gallenbitter, der Himmel, wonach er sich sehnt, ist ihm zuckersüß, darum ist es nicht zu verwundern, dass er gern aus dieser Welt fort möchte in den seligen Himmel. Warum der Himmel so zuckersüß und die Welt so gallenbitter für den Christen ist, das lehrt uns unser heutiger Vers. Im Himmel habe ich den HErrn Jesum leibhaftig und persönlich bei mir, dazu die Gesellschaft der auserwählten Gerechten und der heiligen Engel, ich habe auf der neuen Erde das schöne Paradies, das neue Jerusalem und dazu kommt noch, dass im Himmel und in der ganzen Ewigkeit keine Sünde und kein Streit mehr ist. Diese beiden Stücke: Im Himmel gibt es keine Sünde und keinen Streit mehr, machen einem schon den Himmel zuckersüß. Das Bitterste auf Erden ist Sünde und Unfrieden. Auf der neuen Erde ist lauter seliger Frieden zwischen Gott und den Menschen, zwischen den Menschen unter einander und zwischen den Menschen und Tieren. Wenn du dir den Himmel und die neue Erde als dies sündlose Friedensreich denkst, so muss deine Lust abzuschneiden aus dieser bösen Welt wohl immer größer werden. Was uns die Welt so gallenbitter machen muss, wenn wir anders Christen sind, das ist, dass hier allenthalben Zank und Streit herrscht. Die Kinder Gottes sind allezeit Friedenskinder, die Kinder des Teufels sind allezeit Zank- und Streithähne. Die Kinder Gottes mögen nur da wohnen, wo Frieden herrscht, die Kinder Satans lieben solche Stätten, wo Zank und Streit zu Hause ist.

Unser Vers sagt: Wenn jemand mit dir hadern will, so rat' ich, dass du schweigst still, und ihm nicht helfest auf die Bahn, da er gern wollt' ein' Ursach' han. Merke dir: Hadern, das ist die Losung der Weltkinder. In Hader leben, d. h. alle Liebe mit Füßen treten bald auf grobe, bald auf feine Weise, den andern sticheln mit scharfen Worten oder schelten mit groben Worten, dazu haben viele Menschen nicht nur Lust, sondern auch Begabung, so dass man sagen muss, sie sind bei dem Teufel in die Lehre gegangen. Dies Zanken und Streiten findet man bei den Weltkindern ganz natürlich, denn sie können nicht anders als ihrem Vater, dem Teufel ähnlich sein und nachfolgen; aber das ist schrecklich, dass es die Christen ebenso machen als die Weltkinder, dass sie eben solche Streithammel, Zungenbrecher und Schlangenmäuler sind als die Weltkinder. Heute haben sich diese beim Kopf und morgen jene, so dass der Friede nicht einmal zu finden ist in dem Kreise der

Gläubigen, sondern allenthalben Streit und Zank. Und ist der Streit nicht offenbar, so ist es diese heimliche Bosheit, die es soweit bringen kann, dass zwei Menschen, die einen Strang ziehen sollten, sich einander gegenüber stehen und sich bekriegen. Dieser Zank und Streit hat seinen Grund im Hochmut. Ein Friedenskind wird dieser Welt so satt und übel unter dem Streiten und Zanken, Sticheln und Stacheln, dass er sein Leben damit ausfüllt nur einigermaßen Frieden zu stiften.

Die Streithähne sind recht gräuliche Leute; denn der HErr Jesus sagt: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig, Matth. 5, und der Apostel Johannes: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, 1. Joh. 3. Wissen das die Leute nicht? Doch, das wissen sie, aber Frieden können sie nicht halten und das Wort des HErrn Jesu: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen, bedenken sie nicht.

Wie musst du es denn machen, um deinesteils den Hader zu meiden, obgleich du es nicht allein ausrichten kannst? Schweig still, sagt unser Vers: Damit mache den Anfang und warte nicht bis andere den Anfang machen. Es ist das freilich eine sehr schwere Forderung, denn die Menschen können in der Regel nicht schweigen, sie sind wie eine Bombe, die mit Pulver geladen ist, wenn Feuer daran kommt, so fliegt alles in die Luft. Dennoch ist das Schweigen das einzige Mittel dem Hader aus dem Wege zu gehen. Wenn man still schweigt, so stutzt der Gegner und schweigt auch endlich. Wohl geschieht es oft, dass er zuerst noch wütender wird, denn er möchte gern, dass der Kugelregen recht in Gang käme, dass Schuss auf Schuss fiele, aber zuletzt wird er doch beschämt, stutzt und schweigt still. Wenn du ihm antwortest, so hilfst du ihm auf die Bahn, das ist ihm angenehm und nun kann es Schuss auf Schuss gehn.

Man hat es erlebt, dass der eine Bauer an diesem Zaune und der andere an jenem Zaune stand, der eine hatte eine feine Stimme und der andere eine grobe und da beide nicht schweigen wollten, so ging es stundenlang Schuss auf Schuss. Darum: Wenn jemand mit dir hadern will, so rat' ich, dass du schweigst still. Ein anderer will gern haben, dass du ihm Veranlassung zum Streit gebest, schweig still; er will sich gern mit dir prügeln, schweig still, dann wird er schon merken, dass seine Bemühungen vergeblich sind und wird davon ablassen. Ich kannte früher einen Mann, der sehr zornigen Gemüts war und dann wohl zu sagen pflegte: Hat mir Gott das heftige Temperament gegeben, so kann er es nicht übel nehmen, wenn es einmal zum Ausbruch kommt. Aber er wusste nicht, dass Gott ihm das Temperament nicht gegeben, sondern, dass es in der Sünde seinen Grund hat, denn das hitzige Temperament empfängt man von Vater und Mutter und nicht von Gott. Dieser Mann kam nachher zur Erkenntnis seiner Sünde und zum lebendigen Glauben an den HErrn Jesum und nahm sich nun vor, nie mehr zu streiten und zu zürnen. Da wurde ihm unser heutiger Vers gesagt: Wenn jemand mit dir hadern will, so rat' ich, dass du schweigst still, und er befolgt, was ihm darin gelehrt ward. Von der Zeit an hat ihn niemand wieder streiten und zanken hören. Wenn es ein Mensch versuchte, Streit mit ihm anzufangen, dann sah er den Menschen groß an und sagte: Jck ännner ju nich (ich antworte euch nicht) und damit war die Geschichte vorbei.

Ich habe gesehen, dass Leute vor Wut ihm entgegensprangen und in die Luft fahren wollten, aber er ließ sie springen und fahren und kehrte sich nicht daran. So ist durch Gottes Gnade aus dem Zornigen ein Friedenskind geworden. Das kann ich nun wohl erreichen durch den Glauben, dass ich Frieden halte, aber das kann ich nicht immer vermeiden, dass um mich Streit ist. Darum sagt auch der Apostel Paulus: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden, Röm. 12,18. Hört man aber alle Tage: Da haben sich ein paar Christen geprügelt, da haben sich ein paar Christen gezankt,

da stehen ein paar Christen vor Gericht, kommen sie einem vielleicht selbst auf den Hals und wollen Streit anfangen, sollte da nicht die Sehnsucht kommen nach dem Friedenslande, weg aus dieser bösen, zänkischen und streitsüchtigen Welt? Darum bitte ich euch, was ich kann, tut doch wenigstens das Eure, schweigt still, wenn andere Krieg anfangen wollen, dass ihr ein gutes Gewissen bewahrt. Befolgt in Demut und Gehorsam, was unser Vers sagt: Wenn jemand mit dir hadern will, so rat' ich, dass du schweigst still, und ihm nicht helfest auf die Bahn, da er gern wollt ein Ursach' han.

Amen

XXII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: X

Xerxes verließ sich auf sein Heer,
Darüb'r ward er geschlagen sehr;
So du musst kriegen, Gott vertrau,
Sonst allezeit den Frieden bau.

Dieser Vers, den ich eben vorgelesen habe, passt eigentlich nicht für uns, denn es ist darin von Kriegen die Rede und damit haben wir nichts zu tun, die stehen in der Könige Hand. Es ist dieser Vers für Könige bestimmt, und da kein König unter uns ist, so geht uns derselbe zunächst nichts an. Indessen wie ein König Bescheid wissen muss über seine Untertanen, so müssen auch die Untertanen Bescheid wissen über ihren König und darum wollen wir diesen Vers doch durchnehmen.

Es wird uns da ein König aus dem heidnischen Altertum vorgeführt, welcher zu seiner Zeit der mächtigste König der Erde war. Es ist das der König von Persien, der den Namen Xerxes führte. Die Perser sind euch alten bekannt; ihr erster König war Kores, oder Cyrus, von dem der Prophet Jesajas weissagt, dass er das Reich des Königs Nebukadnezar zerstören und den Kindern Israel die Freiheit geben sollte. Und was geweissagt ist, das ist wirklich erfüllt. Kores überwand den König Belsazar und als er den überwunden hatte, schlug er zu seinem Reiche das babylonische Reich, dann besiegte er weiter das ganze Kleinasien und brachte so ein großes Reich zusammen. Dabei war er in seiner Weise ein gottesfürchtiger Mann, von dem man glauben muss, dass er durch den Propheten Daniel viel gute Eindrücke bekommen hat, denn ganz aus freien Stücken ließ er Israel in seine alte Heimat ziehen und half durch bedeutende Geschenke dazu, dass der Tempel wieder ausgebaut werden konnte. Xerxes nun ist wohl derselbe persische König, der im Buche Esther Ahasveros genannt wird, ein Sohn Darius I. Er war ein stolzer, reicher und mächtiger König und geriet mit dem kleinen Volk der Griechen in einen Krieg, weil er von denselben glaubte auf das Empfindlichste beleidigt zu sein. Schon zur Zeit seines Vaters war es zum Krieg zwischen den Persern und Griechen gekommen. Die Griechen in Asien lebten unter persischer Oberherrschaft, wobei sie sich gar nicht schlecht standen, da sie es aber noch besser haben wollten, so suchten sie sich von derselben frei zu machen, indem sie die persischen Beamten vertrieben. Darius ließ sie zu neuer Unterwerfung auffordern, aber sie weigerten sich des und suchten Hilfe bei ihren griechischen Brüdern in Europa. Die Städte Athen und Kretria schickten fünfundzwanzig Kriegsschiffe; doch war das nur ein ganz Geringes gegen die große Übermacht der Perser, und die Griechen wurden geschlagen und mussten in ihre Heimat zurückkehren. Dass die Griechen aus Europa Hilfe geschickt hatten, konnte ihnen Darius nicht vergeben, er beschloss sie mit

Krieg zu überziehen und sandte seine Herolde voraus, die Erde und Wasser als Zeichen der Unterwürfigkeit fordern mussten. In einigen Städten wurden die Boten getötet, in andern ausgelacht und verhöhnt, die Athener warfen sie in eine Grube, die Spartaner in einen Brunnen mit den Worten: Wenn ihr so begierig seid nach Erde und Wasser, so holt sie euch selbst und bringt sie eurem Könige. Ein großes Heer wurde gesammelt, viele Schiffe wurden gebaut, aber als man hinüber wollte nach Europa, da scheiterte die ganze Flotte und die Unterwerfung der Griechen musste für dies Mal unterbleiben. Darius war auf's Höchste gereizt und bei Tisch musste beständig einer seiner Diener ihm zurufen: König, gedenke der Athener! Nach einigen Jahren rüstete der König ein anderes Heer aus, das gegen zweihunderttausend Mann stark war. Er war im Voraus des Sieges so gewiss, dass er eiserne Ketten mitsandte, womit die Gefangenen gefesselt, und einen weißen Marmorblock, der als Siegeszeichen aufgerichtet werden sollte. Das Heer der Griechen zählte neuntausend Athener und eintausend Platäer, und diese zehntausend Mann hatten den Mut, das große Heer der Perser anzugreifen. Auf der Ebene bei Marathon kam es zur Schlacht und das kleine Heer der Griechen erkämpfte einen solchen Sieg, dass die Perser gänzlich geschlagen wurden und auf ihren Schiffen nach Hause flüchten mussten.

Das war der erste persische Krieg unter Darius. Als diese Nachricht nach Susa kam, wo der König wohnte, schwur er, er wolle nicht eher ruhen, als bis er sich an den Griechen gerächt habe. Sein ganzes Land wurde ein großes Werbehaus, Schiffe wurden gebaut, Waffen wurden gefertigt, und wer nur konnte, musste helfen an der Zurüstung zum Kriege. Allein sein Vorhaben konnte er nicht hinausführen, der Tod hinderte ihn daran; doch ging sein ganzer Grimm gegen die Griechen auf seinen Sohn Xerxes über. Er brachte ein Heer zusammen von zwei Millionen Kriegern, wozu dann noch die Weiber und Sklaven kamen und eine Flotte von eintausend und zweihundert Kriegsschiffen und dreitausend Lastschiffen. Bei dieser Gelegenheit könnt ihr sehen, was die ungläubigen Christen mit der Bibel machen. Im 2. Buche der Chronika, Kap. 14, wird erzählt, dass unter dem Könige Assa der Mohrenkönig Serah mit einer Million Krieger in das jüdische Land eingebrochen sei und König Assa habe ihn mit fünfhundert und achtzigtausend Mann geschlagen. Da sagen nun die ungläubigen Christen: Hier könnt ihr es sehen, dass die Bibel Lügen erzählt: Wie konnte ein heidnischer König eine Million Krieger haben? und wie konnte König Assa diese mit fünfhundert und achtzigtausend Mann schlagen? Dieselben Christen schwören aber darauf, dass das kleine Volk der Griechen das große Heer der Perser geschlagen hat. Die Geschichte von Serah und Assa soll nicht wahr sein, aber die Geschichte von Xerxes und seinem großen Heere wird als lautete Wahrheit hingestellt. So weit sind die Christen gekommen, dass sie der Heiden Bücher für Wahrheit halten und ihren treuen Gott und Heiland als Lügner an den Pranger stellen.

Auf sein großes Heer vertraute Xerxes ganz und gar, so dass er sich entschloss, selbst mit zu reisen und den Untergang der Griechen mit anzusehen. Europa ist von Asien durch eine sehr schmale Meerenge getrennt, die an den schmalsten Stellen nicht breiter ist als ein großer Strom. Nun wurde eine Schiffbrücke gebaut von den mitgebrachten Schiffen, die sein Heer nach Europa hinüber tragen sollte. Als die Schiffbrücke fertig war, da zerrissen Wind und Wellen dieselbe, und was meint ihr, was tat der übermütige Xerxes? Er ließ das Meer mit Ruten peitschen und dann eine andere Brücke bauen. Das Meer war gehorsam geworden, so dass nun sein Heer hinüber marschieren konnte, wozu sieben Tage und sieben Nächte erforderlich waren. Xerxes hoffte, dass die Griechen, wenn sie sein großes Heer sähen, sich ihm sofort unterwerfen würden, aber das fiel den Griechen gar nicht ein, sie wollten eher keinen Frieden, als bis auch der letzte Perser aus dem Lande geschlagen sei. Ihre geringe Zahl und die große Zahl der Perser konnte sie darin

nicht irre machen. In diesem Kriege sind Heldentaten geschehen, die ganz außerordentlich sind, so dass die Griechen das berühmteste Volk jener Zeit wurden. Nach dem eigentlichen Griechenland führte nur eine einzige enge Straße, ein Engpass, Thermopylä genannt, der an der einen Seite von dem Meer und von der andern von steilen Bergen begrenzt war. Leonidas besetzte diesen Engpass mit achttausend Griechen. Xerxes schickte einen Herold zu ihm und verlangte die Auslieferung der Waffen, aber er brachte statt der Waffen die spöttische Antwort: Hol sie dir! Nun begann der Kampf, volle acht Tage stürmte das Heer der Perser gegen die Griechen, aber die Perser wurden immer zurückgeschlagen, so dass die Leichen Berge hoch lagen. Da fand sich endlich ein elender Verräter, der Xerxes einen verborgenen Fußpfad über das Gebirge zeigte. Ein Teil des Heeres wurde über das Gebirge geschafft, dann wollte man die Griechen im Engpass von vorn und hinten angreifen. Als Leonidas das erfuhr, schickte er seine Griechen bis auf tausend Mann zu Hause; mit diesen tausend Mann wollte er das Vaterland verteidigen und dann für dasselbe sterben. In derselben Nacht, als ein Teil des persischen Heeres über das Gebirge ging, drang Leonidas mit seinen Treuen in das Hauptlager der Perser, tötete viele der letzteren und hatte es geradezu abgesehen auf den König Xerxes. Der aber merkte noch zur rechten Zeit die Gefahr, sprang aus seinem Bette und entfloh. Das Kämpfen und Würgen dauerte bis zu dem Mittag des folgenden Tages, und weil die Griechen ganz umzingelt waren von den Persern, so wurden sie alle getötet, auch Leonidas, dem Xerxes den Kopf abschlagen und auf einen Pfahl ausstellen ließ. Nur zwei Griechen entflohen und eilten nach Athen, aber da wurden ihnen die Tore gezeigt, denn mit solchen Feiglingen wollte man nichts zu tun haben. Diese beiden gerieten dann in Verzweiflung und nahmen sich selbst das Leben. Nun ging es vorwärts nach Athen. Der Feldherr Themistokles fasste den klugen Entschluss: Wir können nicht in der Stadt Athen gegen die Perser kämpfen, darum wollen wir auf die Schiffe gehen. Dann wurden die Greise, Frauen und Kinder nach den nächsten Inseln gebracht und die Perser fanden Athen ganz leer. Aber auch an dem leeren Athen mussten sie ihre Rache kühlen, die Stadt wurde niedergebrannt. Im Saronischen Meere, in der Nähe von Athen, lag die griechische Flotte; die Perser kamen ihnen immer näher zu Lande und zu Wasser, und hätte Themistokles nicht eine List gebraucht, die Griechen wären alle davon gelaufen trotz ihres Heldenmuts. Er schickte einen Sklaven zu Xerxes mit der Botschaft: „Ich bin dein Freund! Die ganze Flotte ist in deinen Händen, wenn du sie noch vor Mitternacht umzingelst.“ Xerxes glaubte das und befolgte den Rat, und nun mussten wohl die Griechen vereint gegen ihn kämpfen, keiner konnte entweichen. Am andern Tage kam es zu der berühmten Seeschlacht bei Salomis im Jahre 480 vor Chr. Die Griechen kämpften mit vierhundert kleinen Schiffen gegen die Perser, die eintausend und zweihundert Schiffe hatten; alles war an diesem Tage den Griechen günstig, Wind und Wetter, dazu waren sie viel flinker und behender als die Perser, so dass ein Schiff der Perser nach dem andern entweder genommen wurde, oder auf den Grund des Meeres sank. Auf einem goldenen Throne am Ufer sitzend, sahe Xerxes der Schlacht zu und als er merkte, dass sein Heer geschlagen wurde, da spannte er seinen Wagen an und eilte nach der Schiffbrücke, die er hatte aufrichten lassen. Aber die war vom Meer weggerissen und in einem elenden Schifferkahn musste er nach Asien zurückkehren. Seinen Schwager Mardonius ließ er mit einem Heere von dreihundert tausend Mann in Griechenland, der dann im folgenden Jahre den Krieg fortsetzen und den Sieg erringen sollte. Aber auch Mardonius wurde 479 bei Platäa geschlagen.

Das ist die große Niederlage, die Xerxes von den Griechen erfuhr und davon sagt unser Vers: Xerxes verließ sich auf sein Heer, darüber ward er geschlagen sehr. Ja, Xerxes' Heer war wohl ein solches, wie es nachher noch nie wieder gesammelt ist, denn Napoleon hat auf seinem Zuge gegen die Russen nur eine halbe Million Krieger gehabt, dennoch wurde

er geschlagen.

Woher kam es, dass Xerxes die Griechen nicht besiegen konnte? Der Ursachen mögen viele sein, aber die Hauptursache ist gewiss, dass die Griechen gerechte und die Perser ungerechte Sache hatten. Der gerechten Sache hilft Gott immer. Nachdem wir diese Geschichte gehört haben, so können wir daraus den Schluss machen, dass es noch jetzt eine ganz falsche Rechnung ist, wenn man sagt: Der König hat ein großes Heer, darum muss er siegen, jener König hat ein kleines Heer, deshalb wird er besiegt. Ich sage euch, das kleinste Volk kann den mächtigsten König überwinden, wenn es gerechte Sache hat. Denkt an Gideon im Buch der Richter. Der Sieg kommt nicht von den Kanonen, Schwertern und Büchsen, auch nicht von den zehntausend und hunderttausend Soldaten, das ist pure Einbildung, – der Sieg kommt von Gott. Wenn die Menschen sich auf Soldaten und Waffen verlassen, so ist das nichts anders als teuflischer Hochmut, der keinen allmächtigen Gott mehr braucht.

Nun macht unser Vers folgende Anwendung: So du musst kriegem, Gott vertrau, sonst allezeit den Frieden bau. Der Nachdruck liegt hier auf dem Worte: So du musst kriegem. Es soll niemand anders Krieg führen, als wenn er muss, nur dann ist er entschuldigt. Musst du nicht kriegem, so halte ja Frieden. Mit diesen Worten will uns der Gesang lehren, was die Leute gewöhnlich nicht glauben wollen. Die meisten Menschen nämlich meinen, der Krieg sei etwas Gutes und doch ist er ein Übel; der Frieden dagegen ist etwas Gutes. Der Krieg ist immer ein Übel, doch kannst du unschuldig dabei sein, wenn du kriegem musst, dann fällt die Schuld auf den, der den Krieg angefangen hat. Ein jeder König begeht eine scheußliche Sünde, wenn er Krieg anfängt, um etwa ein Land zu erobern oder: sich einen großen Namen zu machen. Nur dann, wenn ein König Krieg führen muss, ist er entschuldigt.

Wenn z. B. ein Mann, wie Napoleon, Deutschland oder Russland überfiel, so war das eine schändliche Sünde von ihm, dass sich aber die Deutschen und Rassen mehrten, das war keine Sünde, sondern das war recht und in der Ordnung. Wären die Deutschen, nur fromme und gottesfürchtige Christen gewesen, so hätten sie Napoleon gleich im Anfang schlagen können, dass er das Laufen gekriegt hätte. Hernach, als sich die Deutschen zu Gott bekehrten hatten, da konnten sie Napoleon überwinden. Nur der gerechte Krieg ist erlaubt. Also wenn du kriegem musst, wenn du sagen kannst: Ich bin nicht die Veranlassung zu diesem Kriege, sondern mein Feind, dann Gott vertrau, dann rufe Gott an um Seine Hilfe. Wer das tut, der kann noch heute mit viertausend Mann zehntausend Feinde überwinden. Wenn die Wohlfahrt, Ehre und Sicherheit des Landes einen Krieg erfordert, so soll man sich nicht feig dem Feinde übergeben, sondern mutig kämpfen in Gottes Namen und der Sieg kann nicht fehlen. Wo aber solche Ursache nicht vorhanden ist, wo der Krieg kein gerechter genannt werden kann, da heißt es: Sonst allezeit den Frieden bau. Der Friede kommt von Gott, der Krieg kommt vom Teufel. Wer einen ungerechten Krieg anfängt, der lässt sich vom Teufel treiben. Wer lieber einen ungerechten Krieg führt als den Frieden erhält, der ist ein Diener des Teufels, wenn er auch sonst ein König ist.

Was in unserm Verse den Königen gesagt wird, das wollt ihr doch auch recht zu Herzen nehmen. Ihr seid keine Könige und Kanonen sind in Hermannsburg nicht zu finden; dennoch führt ihr Kriege. Eure Kanonen sind die gottlosen Mäuler und die bösen Worte sind die feurigen Kugeln, ihr zieht die Schwerter und zuckt die Spieße, wenn eure Zunge, dies unruhige Übel voll tödlichen Gifts, in Bewegung gesetzt wird. O da merkt euch unsern Vers: So du musst kriegem, Gott vertrau, sonst allezeit den Frieden bau. Dafür

kann ich aufkommen, dass ich keinen Prozess anfangen, aber das kann ich nicht verhindern, dass ich verklagt werde. Habe ich gerechte Sache und ich werde verklagt, dann bin ich ganz getrost, denn ich weiß: Recht muss doch Recht bleiben. Dass andere Leute ihre gottlosen Zungen gegen dich in Bewegung setzen, das kannst du nicht hindern, aber deine Zunge kannst du im Zaum halten, und wenn du gescholten wirst, so brauchst du nicht wieder zu schelten. Zwingt man dich zur Verteidigung, so tue es mit stillem, sanftem, gelassenem Wesen. Im Übrigen aber schweige still, dann bist du ein Friedenskind, während alle, die mit ihrem bösen Maule Krieg anfangen, Kinder des Teufels sind.

Amen

XXIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Güldnes ABC: Y

Ye länger, je mehr kehr' dich zu Gott,
Dass du nicht kriegest des Teufels Spott,
Der Mensch einen solchen Lohn wird hart,
Wie er im Leben hat getan.

Je näher zum Ende, je ernster wird das güldene ABC. So ist dieser Vers als der vorletzte ein ganz besonders ernster Vers, denn es heißt: Ye länger, je mehr kehr' dich zu Gott, dass du nicht kriegest des Teufels Spott. Das lasst uns bedenken und uns dadurch vorbereiten lassen auf die zweite Hälfte: Der Mensch einen solchen Lohn wird han, wie er im Leben hat getan.

Zuerst wird es klar in diesem Verse ausgesprochen, dass nur der bekehrte Mensch selig werden kann; aber wie wenig wird das bedacht. Nur der Bekehrte wird selig, für den Unbekehrten ist die Seligkeit ein unmöglich Ding. Wenn gefragt wird: Wird ein getaufter Mensch selig? So kann ich nicht unbedingt Ja antworten, sondern muss sagen: Er kann selig werden. Ebenso kann der, der fleißig zur Kirche und Abendmahl kommt, selig werden, aber es ist noch nicht damit gesagt, dass er wirklich selig wird. Überhaupt wer die Gnadenmittel gebraucht, kann selig werden, doch wer sie in wahrer Buße und rechtem Glauben gebraucht, der wird selig. Hoffst du am jüngsten Tage deshalb selig zu werden, weil du die Gnadenmittel äußerlich gebraucht hast, so irrst du sehr. Seht das aus der heiligen Schrift. Waren Ananias und Saphira nicht auch getauft? Hatten sie nicht täglich die Gottesdienste besucht? Waren sie nicht mit der übrigen Gemeinde zum heiligen Abendmahl gegangen? Warum stürzen sie denn tot zu der Apostel Füßen? Weil sie sich durch die Gnadenmittel nicht bekehrt hatten. Unser HErr Jesus sagt nicht: Wer getauft wird, der wird selig, sondern: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Daher betrügen sich so viele Menschen um ihre Seligkeit, weil sie dieselbe auf den äußeren Gebrauch von Taufe, Predigt, Beichte und Abendmahl gründen. Durch den Gebrauch der Gnadenmittel kannst du selig werden, ohne denselben ist's nicht möglich; aber durch den bußfertigen und gläubigen Gebrauch wirst du erst selig. Willst du wirklich selig werden, so bekehre dich. Darum fragt und prüft euch, ob ihr euch aufrichtig bekehrt habt in Buße und Glauben, denn das sind die beiden Stücke, worauf es ankommt. Prüfe dich, ob dir deine Sünden von Herzen leid sind. Antwortest du „Ja“, so frage im weiter: Hoffst du auch selig zu werden? Deine Antwort muss sein: Ja ich hoffe es, weil Jesus für meine Sünden gestorben ist und dafür genug getan hat.

Ist das nun alles Wahrheit bei dir, so kann man das daran erkennen, dass du ein ganz

anderer Mensch geworden bist. Ein jeder natürliche Mensch hat seine Lieblingssünden. Bekehrt sich aber der Mensch, dann ist's mit dieser Lieblingssünde vorbei, dann heißt es: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Der Säufer säuft nicht mehr, der Spieler spielt nicht mehr, der Dieb stiehlt nicht mehr, der Hurer hurt nicht mehr. Der heilige Geist hat ein Neues in dem Menschen geschaffen. Was er früher liebte, das hasst er jetzt, was er früher hasste, das liebt er nun. Darum bleibt es fest: Ohne Bekehrung zu Gott ist keine Seligkeit möglich. Wenn ihr euch und eure Nachbarn einmal nach dieser Bekehrung fragt, sollten da wohl viele Christen gefunden werden? Wenn ich das bedenke, dass nur die bekehrten Christen selig werden und ich sehe mich um in der Gemeinde, dann werde ich immer trauriger, denn bei den meisten finde ich, dass sie dem Evangelio nicht gehorsam sind, dass sie die Sünde nicht lassen und das Gute nicht üben wollen. Wenn ich bei den Christen das gräuliche Lügen und Klatschen sehe, dazu den vielen Putz und Staat, das maßlose Verschwenden, Betrügen und Schuldenmachen, dann sollte ich sagen: Das sind bekehrte Christen? Nein, das kann ich nicht, ein bekehrter Christ darf diesen Sünden nicht dienen. Und auch die, die noch mehr Ernst auf die Bekehrung verwenden, – so lange es leicht wird, geht es noch; was ihnen vom Guten leicht wird, das tun sie und das Böse, was leicht zu lassen ist, lassen sie, – wollen aber die Lieblingssünden nicht lassen, und das Gute, was unbequem und unangenehm ist dem Fleische, das wollen sie nicht tun. Aber es bleibt dabei, und ob die ganze Welt darüber verdammte würde: Nur der bekehrte Christ wird selig.

Es heißt: Je länger, je mehr kehre dich zu Gott. Der wahre Christ kommt nicht immer weiter ab von Gott, sondern er kommt immer näher hin zu Gott, er bekehrt sich mehr und mehr. Nun höre einmal die Klage der meisten Christen: Ich werde so kalt, lau und träge in meinem Christentum, vor zehn Jahren war ich so eifrig und treu, jetzt würde ich ganz einschlafen, wenn mich nicht die Predigt immer wieder aufrüttelte; früher brannte mein Herz von Liebe zu Jesu, jetzt verspüre ich nichts davon. Sind das Zeichen, dass es besser mit dir geworden ist, dass du im Christentum gewachsen bist? Nein, du bist gewichen vom HErrn, bist weiter von Ihm abgekommen und es geht dir, wie den Israeliten in der Wüste, die da sprechen: Uns eckelt dieser losen Speise. Siehe das Bekenntnis deines lauen Wesens nicht an als ein Zeichen der Demut, sondern als ein Zeichen davon, dass du auf dem Wege zur Hölle bist. Weißt du nicht, was der HErr dem Engel der Gemeinde zu Ephesus sagt? So höre: Aber Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße, und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust, Offenb. Joh. 2,4.5. Wärest du auf dem rechten Wege, so hättest du wachsen müssen im Glauben und in der Liebe, aber dein Glaube ist schwächer, deine Liebe ist kälter geworden und du bist in Gefahr, dass du in Sicherheit gerätst. Darum bitte den HErrn treu um den heiligen Geist und halte Seinem Wirken still. Es muss alle Tage besser werden, du musst wachsen und zunehmen am inwendigen Menschen, sonst ist dein Christentum wurmstichig.

Aber das ist das Leiden, die Christen streben nicht genug nach Heiligung, sie kämpfen nicht treu genug, sie bezähmen das Fleisch nicht, lassen lieber fünf gerade sein und da ist es nahe daran, dass man mit dem Bischof zu Laodizea sagt: Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, Offenb. Joh. 3,17; aber auch nahe ist es, dass der HErr sagt: Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde. Ganz genau muss man es nehmen mit dem Gehorsam gegen Gottes Wort. Fang einmal damit an in Wort und Wandel alles zu lassen, was nach Gottes Wort böse ist, und alles zu tun, was nach Gottes Wort gut

ist, und du sollst es erfahren, welcher ein Kampf nötig ist, und wie Lauheit und Trägheit weichen muss. Prüft euch einmal nach den zwei Stücken, davon in der letzten Zeit öfter die Rede gewesen ist: Schuldenmachen und Zanken. Habt ihr das Schuldenmachen gelassen? Habt ihr Anstalt getroffen, von den Schulden loszukommen? Habt ihr angefangen euch zu behelfen, um zu bezahlen, was ihr schuldig seid? Habt ihr das Streiten und Zanken unterlassen? haltet ihr Frieden? Wenn ihr Nein antworten müsst, – ich frage euch, wo bleibt euer Christentum? Es sind so viele junge Leute hier in der Gemeinde, die nicht mehr in der Kinderlehre vor den Altar kommen, weil sie zu faul und zu hochmütig dazu sind; ermahnt habe ich sie oft, aber sie kommen nicht. Wollt ihr nicht tun, was Gottes Wort fordert, so lasst doch den Christennamen fahren und sagt nicht mehr, dass ihr Christen seid.

Es ist nicht wahr, dass durch die Länge der Zeit das Christentum abnehmen und schwach werden muss; das wahre, gesunde Christentum wird immer stärker und kräftiger, während das schwindsüchtige Christentum, das noch nie wahres Christentum gewesen ist, abnimmt und erstirbt. Das ist keine Kunst, die angenehmen Stücke des Christentums zu tragen, das ist keine Kunst, das unangenehme Böse, davor man schon von Natur einen Ekel hat, zu lassen; aber das dem alten Menschen unangenehme Gute zu tun und das dem alten Menschen angenehme Böse zu lassen, das ist schwer.

Nun heißt es weiter: Dass du nicht kriegest des Teufels Spott. Das ist ein Wort, welches einem, wenn man es recht bedenkt, durch Mark und Bein geht. Was ist damit gemeint? Meine Lieben, ewig verdammt werden, das ist furchtbar, denn da wird die Seele gequält von dem Wurm, der nicht stirbt und von dem Feuer, das nicht verlischt. Die Verdammten werden genagt von dem Wurm, der sie ewig nicht aufnagt, sie werden gefressen von dem Feuer, das sie ewig nicht verzehrt. Feuerqual und Wurmfraß ist schrecklich, aber noch schrecklicher ist es, dass diese Qual ewig dauert. Und doch, so schrecklich ein ewig nagender, nie sterbender Wurm, ein ewig brennendes, nie verlöschendes Feuer ist, so ist doch die hohnlachende Stimme des Teufels in der Hölle noch viel schrecklicher. Des Satans Spott ist es, wenn er seine hohnlachende Stimme erhebt und sagt: Das ist dein Lohn, lieber Christ, sieh' einmal nach dem Himmel, den hättest du haben können, aber du hast dir selbst den Feuerpfuhl erwählt. Ja, sagst du, Satan, jetzt sehe ich ein, dass du mich betrogen hast. Dann sollst du hören von Neuem das Hohnlachen des Teufels. Warum bist du so dumm gewesen und hast dich betrügen lassen, jetzt kann ich dich quälen und mit Füßen treten. Da hast du zu dem Wurm, der nicht stirbt, und zu dem Feuer, das nicht verlischt, noch des Satans Spott, der nicht die geringste Qual der Verdammnis ist. Hat das der Verdammte verdient? Über und über. Denn Gott und den Himmel hat er verworfen und den Satan und die Hölle erwählt, Gottes Freundlichkeit hat er von sich gestoßen und der Lüge des Satans Gehör geschenkt.

Das ist die Auslegung der ersten Hälfte unsers Verses. Die Kirche hat es von jeher so angesehen, dass man im Christentum fortschreiten muss, dass man nicht bloß fromm sein, sondern immer frömmere werden soll. Denkt z. B. an den Abendgesang am Sonnabend: So wird die Woche nun beschlossen, da sich die Nacht zur Ruhe neigt, da heißt es Vers 5: Lass mich die neue Woch' erblicken, dass ich ins neue Leben geh', und als ein Christ in allen Stücken auf Deinem Willen fest besteh', dass ich von groben Sünden frei und in acht Tagen frömmere sei. Eine Zunahme in der Gottesfurcht und Frömmigkeit wird uns da empfohlen, von Sonnabend zu Sonnabend sollen wir frömmere werden.

Nun wollen wir zur zweiten Hälfte unseres Verses gehen, die wir kürzer vollenden können, denn sie folgt aus dem Vorigen: Der Mensch einen solchen Lohn wird hart, wie er

im Leben hat getan. Also dein Lohn hängt davon ab, was du hier getan hast. Das sagt auch die Schrift, z. B.: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten, Gal. 6,7,8; oder: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen, 2. Kor. 9,6. Hast du hier auf Erden z. B. von ganzem Herzen Satans Reich verlassen und dich von ganzem Herzen zu Gottes Reich bekehrt, bist du in dieser Bekehrung treu geblieben, bist du gewachsen im Christentum bis ans Ende, so wirst du in jener Welt die Seligkeit ererben, der Herr wird zu dir sagen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Hast du dich nicht bekehrt, sondern bist im Reiche des Satans geblieben, hast du der Sünde beständig gedient, kannst du da etwas anders erwarten als die ewige Verdammnis? Wer dem Fleisch dient, der wird des Fleisches Lohn haben. Welches ist der? Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Wer der Sünde dient, der wird der Sünde Lohn haben. Welches ist der? Der Tod ist der Sünde Sold. Wer der Welt dient, der wird der Welt Lohn haben. Welches ist der? Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer dem Teufel dient, der kriegt des Teufels Lohn. Welches ist der? Der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel ewiglich brennt.

Willst du Gott dienen, so kriegst du Gottes Lohn, und das ist der Himmel. Willst du dich zu Gott bekehren, so kriegst du den Lohn der Bekehrung, dass deine Sünden vertilgt werden durch Christi Blut. So kriegst du den Lohn, den du durch deine Aussaat auf Erden verdient hast. Es ist merkwürdig, wie so etwas als Wahrheit unter den Heiden sich forterbt, was wir als klare Lehre der Schrift haben. Es gibt Heiden, bei denen sich noch Spuren von der Offenbarung Gottes finden z. B. in Indien, wo Mylius jetzt arbeitet. Diese Leute glauben auch, dass der Mensch erntet, was er säet. Sie sagen: Ist der Mensch auf Erden eine neidische Kröte, so wird er nach dem Tode eine wirkliche Kröte, ist er hier auf Erden ein Streithans, so wird er nach dem Tode eine Katze, ist hier der Mensch ein Wüterich gewesen, so wird er nach dem Tode ein Tiger, ist der Mensch geizig gewesen, so wird er nach dem Tode ein Hamster. Das sind Fabeln und Torheiten, aber es klingt doch aus denselben heraus das Wort: Was der Mensch säet, das wird er ernten. In der Schrift wird uns gelehrt, dass die auferstandenen Seligen überaus herrlich und dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich sein werden. Das kommt daher, alles was Jesus in ihnen gewirkt hat, das wird in die Erscheinung treten und jedem Seligen sichtbar sein. Dagegen werden die Verdammten sich durch Hässlichkeit auszeichnen, denn alle Sünden und Schanden, denen sie hier gedient haben, werden sich an ihrem Leibe ausprägen. So hässlich wie die Sünde und der Teufel ist, so hässlich werden die Verdammten sein und darum sind sie allem Fleisch ein Gräuel.

Darum hört noch einmal unsern Vers: Je länger, je mehr kehre dich zu Gott, dass du nicht kriegest des Teufels Spott. Der Mensch einen solchen Lohn wird haben, wie er im Leben hat getan. Wer das recht bedenkt, dem wird dieser Vers ein reicher Segen werden.

Amen

XXIV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: Guldnes ABC: Z

Zier all dein Tun mit Redlichkeit,
Bedenk zum End den letzten Bescheid;
Denn vorgetan und nachbedacht
Hat manchen in groß Leid gebracht.

Nachdem wir uns nun wohl ein halbes Jahr an dem gülden ABC der Kinder Gottes erfreuet haben, geht auch dieses Stück, welches wir mit Recht ein Kleinod unserer Kirche nennen können, zu Ende und wir werden dadurch an unser Ende erinnert, so dass wir fragen möchten: Diese Arbeit ist zu Ende, wann wird es mit uns und unserer letzten Arbeit ein Ende haben? Diese Freude ist zu Ende, wann geht die ewige Freude an? Eine rechte Erquickung ist es zu wissen, dass wenn irgend etwas auf Erden zu Ende geht, damit nicht auch Gottes Segen zu Ende ist, nein, der ist unerschöpflich. Menschen fragen wohl wie Esau: Hast du nur Einen Segen, mein Vater? Christen brauchen nicht so zu fragen, weil sie wissen, dass Gottes Brunnlein Wassers die Fülle hat. Darum wollen wir nicht mit Traurigkeit, sondern mit Freudigkeit den letzten Segen aus dem gülden ABC hinnehmen und nicht daran zweifeln, dass Gott der HErr uns am nächsten Mittwoch einen neuen reichen Segen geben werde.

Der letzte Segen des gülden ABC ist in dem Vers verfasst: Zier all dein Tun mit Redlichkeit, bedenk zum End den letzten Bescheid; denn vorgetan und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht. Ist doch dieser Vers und namentlich sein Schluss als Sprichwort ein Gemeingut des deutschen Volks geworden. Jedes Kind kennt dieses Sprichwort, der Freund ruft es dem Freunde zu, der Vater dem Sohn: Vorgetan und nachbedacht hat manchen in großes Leid gebracht. Es heißt zuerst in unserm Vers: Zier all dein Tun mit Redlichkeit. Die heilige Schrift bestätigt es, dass nichts dem HErrn so sehr zuwider ist als Heuchelei und Falschheit, und dass Ihm nichts lieber ist, als Aufrichtigkeit und Redlichkeit, denn es steht geschrieben: Den Aufrichtigen lässt Gott es gelingen. Wir finden es im Leben bestätigt, dass die aufrichtigen und ehrlichen Seelen immer zur wahren Bekehrung kommen, dagegen die unaufrichtigen und unredlichen Gemüter finden selten oder nie den HErrn. Wahrheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit ist Gottes Wesen; Unwahrheit, Unaufrichtigkeit und Unredlichkeit ist Wesen des Teufels. Ich bitte dich, was ich kann, habe nichts Gemachtes in deinem Tun, lass alles was du tust, wahr sein und du kannst dich der Verheißung getrösten: Den Aufrichtigen lässt Gott es gelingen. Wenn du all dein Tun mit Redlichkeit zieren willst, so darfst du nichts zum Schein oder aus Heuchelei tun, sondern alles muss aus der innersten Überzeugung deines Herzens kommen. Geht alles hervor aus der inneren Überzeugung deines Herzens, dann bist du ehrlich, tut es das

nicht, dann bist du ein Heuchler und willst Gott und Menschen täuschen. Sei so, aber scheine nicht so, sei demütig, aber scheine nicht demütig, und wenn du in allen Stücken den Schein von dem, was du nicht bist meidest, und dich in Wahrheit so gibst, wie du bist, so zierst du all dein Tun mit Redlichkeit.

Wenn nun der Christ alles, was er tut, aus Überzeugung tun soll, so ist doch damit nicht gesagt, dass er alles in vollkommener Weise tun soll, denn die Sünde klebt uns noch allenthalben an und macht uns träge; aber Lüge, Unwahrheit und Heuchelei muss vermieden werden. Zierst du aber all dein Tun mit Redlichkeit, so wird dein Christentum immer reiner und seliger. Merkwürdig ist es, wie alles Gute gemissbraucht wird, so auch dieser Spruch. Ich habe z. B. einen Menschen gekannt in früheren Zeiten, der Jahre lang nicht das heilige Abendmahl empfangen hatte. Dieser Mann war keineswegs ein sogenannter gottloser Mensch, der von Kirche und Abendmahl nichts wissen wollte, sondern er gehörte zu den besser Gesinnten, die vor der Religion eine gewisse Hochachtung haben. Als ich ihn fragte, warum er so lange nicht zum Tisch des HErrn gegangen sei, da gab er mir diesen Spruch zur Antwort. Ich kann nicht mit Redlichkeit zum heiligen Abendmahl gehn, sagte er, denn wenn ich mit Redlichkeit kommen soll, so muss ich nicht bloß glauben, dass ich im Abendmahl Jesu Leib und Blut empfangen, sondern ich muss auch wahre Buße und festen Glauben haben, ich finde aber, dass meine Buße nicht tief und mein Glaube nicht stark genug ist, darum komme ich lieber nicht. Ich antwortete ihm: Sage mir, lieber Freund, wann wirst du Buße und Glauben genug haben? Das weiß ich nicht. So will ich es dir sagen: Nie wirst du Buße und Glauben genug haben, und darum wirst du nie zum heiligen Abendmahl kommen, wenn du warten willst, bis du Buße und Glauben genug hast nach deiner Meinung. Weißt du nicht, dass Gott gesagt hat: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn – und: Das Seufzen Meiner Kinder ist Mir nicht verborgen? Das Seufzen braucht kein Schreien und das Senfkorn braucht kein Berg zu sein. Hast du Buße und Glauben, dann komm zum heiligen Abendmahl, durch das Sakrament soll deine Buße gründlicher und dein Glaube fester werden.

Einen andern fragte ich: Betest du täglich und fleißig? Nein. Warum nicht? Dieser Spruch: Zier all dein Tun mit Redlichkeit, hindert es. Ich soll beim Beten nicht zweifeln und zweifle doch, ich darf beim Gebet keine andere Gedanken aufkommen lassen und sie kommen doch; ist's aber so, so kann ich nicht mit Redlichkeit beten und lasse es lieber. Hat dies Gerede nicht einen schönen Schein, und seht ihr nicht aus diesen Beispielen, wie sich der Teufel verkleidet in einen Engel des Lichts, um die Menschen vom Seligwerden abzuhalten? Sieht das nicht sehr schön aus, wenn ein Mensch sagt, ich will lieber gar nicht beten, als mit einem unredlichen Herzen? Was war dem Mann zu antworten? Ich fragte ihn, ob er glaube, dass Luther ein redlicher Mann sei? Daran konnte er nicht zweifeln, denn selten trüge wohl ein Mann in dem Maße den Stempel der Redlichkeit, wie Luther. Nun Luther hat zu einem Mann gesagt, der ihm klagte, dass sich immer andere Gedanken in sein Gebet mischten: Wenn ich ein Vater Unser bete, dann springt mir oft ein Pferd dazwischen mit Sattel, Decke und Zaum, aber ich lasse es springen und – bete weiter. Solche Anfechtungen kommen vom Teufel, der das Beten hindern will. Lass du auch die Gedanken springen, wenn sie kommen beim Gebet und bete weiter, oder fange wieder von vorn an. Mit diesen Anfechtungen musst du es machen, wie mit Vögeln. Kommst du an eine Hecke, so fliegen wohl fünfzig, sechzig Vögel um deinen Kopf herum, aber das stört dich gar nicht. Wollte aber ein Vogel sein Nest in deine Haare bauen, dann jage ihn weg. Die Anfechtungen sind kein Zeichen von Unredlichkeit, sondern von Unvollkommenheit. Aber so dumm sind die Christen im Geistlichen, dass sie das nicht von einander unterscheiden können, und der Satan ist so schlau, dass er die Christen in diesen

Irrtum verstrickt und gefangen hält.

Darum mag kommen, was da wolle, willst du dein Tun mit Redlichkeit zieren, so frag immer: Was sagt Gottes Wort dazu? und was Gottes Wort sagt, das tue, einerlei, ob du es gerne oder ungerne tust. Tust du es nur, weil Gott es haben will, so geschieht es mit Redlichkeit und was du vielleicht zuerst ungerne tust, das verrichtest du nachher mit Lust. Wie mancher Christ hat die strenge Heiligung des Sonntags ungerne angefangen, denn es war gegen die Lust des Fleisches, aber er tut es, weil Gottes Wort es will, er tut es aus Redlichkeit und kaum ist ein halbes Jahr verflossen, so ist ihm diese Heiligung so lieb geworden, dass er sie nicht mehr entbehren kann. Wie mancher Christ, der sich in der Welt verirrt hat, hat aus Gehorsam gegen Gottes Wort das Kirchengenhen wieder angefangen, denn er hat etwa den Spruch gelesen oder gehört: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, und nun ist es seine herzliche Freude und Lust geworden. Sei du Gott gehorsam, das ist deine Pflicht und tust du es mit Aufrichtigkeit, dann wird aus der vielleicht anfänglichen Last bald eine Lust werden.

Matth. 21 wird uns ein Gleichnis erzählt von zween Söhnen. Dem ersten sagt der Vater: Gehe auf den Acker und arbeite und der Sohn ist auch dazu bereit, aber er ist ein unredlicher Mensch und tut es nicht. Da sagt es der Vater dem zweiten, der zuerst unwillig dazu ist, dann aber doch hingeht und arbeitet, weil er ehrlich ist. Obgleich er keine Lust hatte, so trieb ihn doch der Gehorsam zur Arbeit. Wenn du etwas nicht gern tust, tust es aber aus Gehorsam gegen Gott, so überwindest du dadurch deine Unredlichkeit. Wenn du deinem Sohn etwas befohlen hast und er ist nicht gehorsam, er antwortet dir noch wohl gar: Ich hatte keine Lust dazu, ich wollte einmal sehen, ob du ihm nicht einige Ohrfeigen gebest. Nun eben solche Ohrfeigen hast du verdient, wenn du dem HErrn nicht gehorsam bist. Dein Herr Sohn ist verpflichtet deinen Willen zu tun und du bist verpflichtet Gottes Willen zu tun.

So zier all dein Tun mit Redlichkeit, und damit dir das ein rechter Ernst werde, so bedenke den letzten Bescheid. Dieser letzte Bescheid lautet: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude. Es gibt aber auch einen letzten Bescheid für die Gottlosen, der lautet: Du gottloser und untreuer Knecht; du bist untreu gewesen in der Gnadenzeit, nun will Ich dich in den Feuerpfuhl stoßen. Denn die Gerechten und Frommen sollen selig werden, die Ungerechten und Ungläubigen aber sollen in die Hölle. Daran denke, wenn du aufstehst und zu Bette gehst. Des Morgens sage dir: Heute will ich wandeln, als ob es mein letzter Tag wäre; des Abends prüfe dich, als ob der jüngste Tag vorhanden sei und dein Leben wird ein Gott wohlgefälliges werden. Denn heißt es nicht: Vorgetan und nachbedacht, sondern vorgedacht und nachgetan. Leichtfertige Patrone handeln in den Tag hinein und wenn sie sich festgerannt haben, dann folgt das Nachdenken. Der Christ macht es anders, er fragt in allen Stücken: Was sagt mein Gott dazu? Richtest du all dein Tun nach Gottes Willen und Befehl ein, so kannst du mit Freuden dem jüngsten Tag entgegen gehen. Richtest du dein Tun, nicht nach Gottes Wort und Willen, so sollst du dich fürchten vor dem jüngsten Tag. Als lutherischer Christ segne ich mich des Morgens beim Aufstehen mit dem heiligen Kreuz und spreche: Das walte Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen. Dann bete ich die drei Glaubensartikel, das Vater Unser und den Morgensegen aus dem Katechismus. Im dritten Glaubensartikel kommen die Worte vor: Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. So kann ich keinen Tag beginnen ohne das Andenken an den jüngsten Tag. Und was tritt da nicht alles vor meine Seele, wenn ich an den jüngsten Tag denke? Die Auferstehung der Toten und meine Auferstehung, Gottes Richterspruch über alle Menschen und auch über mich! Da muss ich wohl den ganzen Tag

wandeln als ob am Abend der jüngste Tag hereinbräche.

O meine Lieben, was gibt das für Kraft zur Heiligung! Da kann man überwinden, was man sonst nicht überwinden konnte. Eine der furchtbarsten Leidenschaften ist der Zorn und wer mit dieser satanischen Sünde behaftet ist, der soll sich fleißig vor Gottes Gericht stellen, der soll fleißig des jüngsten Tages gedenken und er wird überwinden und den Zorn unter seine Füße kriegen. Oder wird man von der Fleischeslust hart geplagt und angefochten, so gedenke man fleißig des jüngsten Gerichts, wo jede verborgene Lust und Begierde des Herzens offenbar wird und man gewinnt Kraft, die Lust zu überwinden. Wie wird's am jüngsten Tage den Zornigen und Wollüstigen ergehen? Als Mörder und Ehebrecher werden sie verdammet alle mit einander, wenn sie nicht Vergebung ihrer Sünde im Blute Christi gefunden haben. Hat man den Tag zu Ende gebracht, so kann man wieder nicht anders als an den jüngsten Tag denken. Am jüngsten Tage soll ich Rechenschaft geben von all meinem Denken, Reden und Tun auf Erden, und alle meine Sünden, die mir nicht vergeben sind, werden stehen in Gottes Buch und werden offenbar; habe ich aber Vergebung aller meiner Sünden, so kann keine derselben offenbar werden. Darum kann ich keinen Abend zu Bette gehen, ohne mit Gott und Menschen zuvor reine Rechnung gemacht zu haben. Die Menschen, die ich beleidigt habe, bitte ich um Vergebung, und den lieben HErrn Jesum, den ich so viel betrübt habe mit meinen Sünden, bitte ich um Vergebung und dann weiß ich gewiss, dass von mir keine Sünde offenbart werden kann, da sie alle vergeben sind.

O denke! recht oft an den letzten Bescheid! Denkst du des Morgens daran und wandelst nun den Tag vor Gottes Angesicht, prüfst du dich des Abends nach Gottes Wort und bittest um Vergebung deiner Sünden, so wirst du reichlich Kraft zur Heiligung bekommen und hast nicht nötig, dass dich Vorgetan und Nachbedacht in großes Leid bringt! Frag immer: Was sagt Gottes Wort dazu? – und tust du, was Gottes Wort sagt, so wird der letzte Bescheid für dich ein seliger sein.

Amen

DRITTER **T**EIL

Das **A**POSTOLISCHE **G**LAUBENSBEKENNTNIS

I.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 1. Artikel die 1. Hälfte

Ich glaube an Gott den Vater, Allmächtigen.

Nachdem wir das vorige Mal das güldene ABC der Kinder Gottes zu Ende gebracht haben, welches seinem Ursprunge nach aus der Zeit der Reformation herkommen soll, so wollen wir nun noch weiter zurückgehen und das Glaubensbekenntnis, welches der Sage nach aus der Zeit der Apostel herkommt, durchnehmen, wollen aber kurz sein und nur das erwähnen, was uns von den Kirchenvätern berichtet wird. Weil das apostolische Glaubensbekenntnis der Grund des Christentums ist, so finden wir, dass es in alle Konfessionen übergegangen ist, die katholische, die griechische, die reformierte, die lutherische Kirche, alle haben dies Glaubensbekenntnis. Woher kommt das? Eben daher, weil das Glaubensbekenntnis älter ist als diese Kirchen. Zu unserer großen Freude müssen wir erkennen, dass Katholiken, Griechen und Reformierte auch Christen sind und selig werden können, weil sie an den dreieinigen Gott glauben.

Da hat man denn, weil dies Bekenntnis von Anfang an den Namen „Apostolisches Glaubensbekenntnis“ führt, die Frage aufgeworfen, wie dasselbe entstanden ist, haben die Apostel es entworfen und zusammengestellt? Oder ist es aus den Äußerungen der Apostel zusammengestellt? Oder nennt man es so, weil es mit der Apostel Lehre übereinstimmt? Ist der letzte Grund der allein richtige, so muss bemerkt werden, dass dann die Augsburgerische Konfession auch apostolisch genannt werden könnte, weil die auch mit der Apostel Lehre übereinstimmt. Außer der Augsburgerischen Konfession haben wir noch das Nizänische und Athanasische Glaubensbekenntnis, die müssten dann auch „Apostolisches Glaubensbekenntnis“ genannt werden, denn sie stimmen ebenfalls mit der Apostel Lehre überein.

Über die Entstehung des apostolischen Glaubensbekenntnisses nun erzählt der Kirchenvater Rufinus folgendes: Ehe die Apostel sich zerstreuten, das Evangelium in allen Ländern zu predigen, hätten sie noch einmal zu guter Letzt eine Zusammenkunft in Jerusalem gehalten, um sich zu beraten und zu verabreden, wie es bei der Taufe derer, die Christen werden wollten, gehalten werden solle, damit in dieser Beziehung eine Übereinstimmung in der ganzen Welt stattfände. In dieser Versammlung hätten sie dies Bekenntnis zusammengestellt vom ersten bis zum letzten Worte, Petrus habe den Anfang gemacht und Matthias den Schluss. Daher heißt es das apostolische Glaubensbekenntnis. Bei dieser Erzählung werden nicht bloß die Namen der zwölf Apostel genannt, sondern es wird auch bei jedem neu hinzugefügten Satze der Name des betreffenden Apostels, der denselben gesprochen hat, angeführt. Das erzählt Rufinus.

Der Hauptgrund, der dagegen geltend gemacht wird, ist: Warum kommt das apostolische Glaubensbekenntnis nicht in der Apostelgeschichte vor? Apostelgeschichte 12 wird von der Enthauptung des Jakobus erzählt, da musste das apostolische Glaubensbekenntnis schon fertig gewesen sein; im 7. Kapitel berichtet Lukas von der Zerstreuung der Apostel, warum erwähnt er da nicht das apostolische Glaubensbekenntnis? Das sind scheinbare Gründe, die dagegen sprechen. Aber merkwürdig ist es doch; Rufinus erzählt so, wie vorhin gesagt ist, und die andern Kirchenväter widersprechen dem nicht, und nun nach achtzehnhundert Jahren soll es auf einmal nicht wahr sein. Wir wollen bei der Überlieferung der alten Kirche bleiben, und wenn andere in dieser Beziehung einen schwachen Glauben haben, so will ich einen starken Glauben beweisen. Es ist sehr lehrreich zu betrachten, welches Stück des Glaubensbekenntnisses jedem Apostel von Rufinus zugeschrieben wird. Wir wollen nun in der Folge betrachten:

1. Wer den betreffenden Satz des Bekenntnisses gesprochen haben soll und die Geschichte dieses Apostels, und
2. die Erklärung der Worte, die ihm zugeschrieben werden.

1.

Der erste Satz unsers Bekenntnisses lautet: Ich glaube an Gott den Vater, Allmächtigen. Mit diesen Worten soll der Apostel Petrus den Anfang gemacht haben. Petrus ist von jeher als der vornehmste der Apostel anerkannt worden, was er auch wirklich war; er stand da als das Haupt der Apostel, daher auch seine Briefe von jeher ganz besonderes Ansehen genossen haben. Wo Petrus mit den andern Aposteln zusammen ist, da finden wir ihn immer voran, er führt das Wort, er ist der Erste, Vornehmste und das Haupt unter ihnen. Daher finden wir, dass bei allen Aufzählungen der Apostel in der Bibel Petrus immer zuerst genannt wird und Judas Ischarioth zuletzt. Petrus gehörte zu dem vertrautesten Jüngerkreise, der um Jesu war und außer ihm noch Johannes und Jakobus. Wenn die übrigen Apostel von irgend einer Sache ausgeschlossen waren, so mussten diese Drei dabei sein, z. B. bei der Verklärung auf Tabor, bei Jesu Kampf in Gethsemane etc. Und unter diesen Dreien steht Petrus wieder obenan. Das spricht Jesus auch schon aus, indem Er ihm den Namen „Felsenmann“ gibt. Aber auf ihm ist die Kirche nicht gegründet, wie die Katholischen sagen, denn sonst hätte sie einen schlechten Grund, da er drei Mal den HErrn Jesum verleugnet hat; die Kirche ist vielmehr auf Jesum, den wahren Gott, gegründet, und den Glauben an die wahre Gottheit Jesu hat Petrus bekannt, darum heißt er der Felsenmann. Als Petrus nach seinem tiefen Falle wieder aufgerichtet war, hat er sich noch drei und ein halbes Jahr im jüdischen Lande aufgehalten, wie die andern Apostel auch. Dann verstreueten sie sich in die ganze weite Welt, aber so lange mussten sie im jüdischen Lande bleiben, sonst wäre die Weissagung des Propheten Daniel nicht erfüllt worden. Daniel 9 heißt es, das Evangelium sollte den Juden in der letzten Woche, d. h. in den letzten sieben Jahren gepredigt werden. Drei und ein halbes Jahr hat es Jesus selbst getan und die letzten drei und ein halb Jahre die Apostel. Dann haben sie sich zerstreut und Petrus ist nach Osten oder in das Morgenland gegangen, namentlich nach Babylonien oder Mesopotamien. Ja Babylon hat er lange gepredigt und eine Christengemeine gegründet, auch von da aus seinen ersten Brief geschrieben. Aber er sollte auch herüber in das Abendland, aus dem fernen Lande in Osten, Mesopotamien, in das ferne Land in Westen, Italien. Von Babylon ist er nach Rom gegangen und dort hat er auch sein Ende

gefunden unter dem Kaiser Nero durch den Kreuzesstod; aber er hat darum gebeten, man möchte ihn nicht kreuzigen mit dem Kopfe nach oben, wie den HErrn Jesum, sondern mit dem Kopfe nach unten, damit der Unterschied zwischen dem HErrn Jesu und Seinem geringen Apostel offenbar würde.

Dabei wird die Geschichte erzählt, dass die Gemeinde in Rom Petrus versteckt habe, auf dass er der Kirche noch länger erhalten bleibe. Als er nicht mehr verborgen bleiben konnte, überredeten sie ihn zur Flucht. Er ging aus Rom. Auf der Heerstraße zwischen Rom und Ostia begegnete ihm der HErr Jesus, wie erzählt wird, mit einem Kreuze auf der Schulter. Petrus fällt vor Ihm nieder auf die Erde und fragt: HErr, wo willst Du hin? Nach Rom, dass Ich abermals gekreuzigt werde, war die Antwort, und damit verschwand der HErr. Nun wusste Petrus, was der HErr von ihm wollte, er kehrte wieder um nach Rom, die heidnischen Richter ergriffen ihn bald und dann wurde er gekreuzigt mit dem Kopfe nach unten.

2.

Weil denn Petrus das Haupt der Apostel war, so musste er auch mit dem Glaubensbekenntnis den Anfang machen, und dieser Anfang lautet: Ich glaube an Gott den Vater, Allmächtigen. Bei solcher wichtigen Sache kommt alles auf den Anfang an; wird der Anfang verpfuscht, so wird auch die ganze Sache verpfuscht; ist der Anfang gut, so wird die ganze Sache ein gesegnetes Ende nehmen können. Sehet doch, wie hoch Petrus vom HErrn begabt war.

➤ Wenn er anhebt: Ich glaube, warum sagt er nicht: Wir glauben? Darum, wie unser Katechismus sagt, weil er den fremden Glauben zur Seligkeit nicht brauchen kann, sondern eigenen Glauben haben muss, der fremde Glaube kann uns nicht selig machen. Sehet daraus, wie wichtig hier das Wort „Ich glaube“ ist. Das hat kein anderer als der heilige Geist dem Petrus gelehrt.

➤ Es heißt weiter: Ich glaube, und auch dies Wort zeigt sich so recht als vorn heiligen Geist gegeben. Denn alle christliche Wahrheit beruht auf Offenbarung und Offenbarung kann man nicht anders aufnehmen als durch den Glauben. Hier ist nicht von Wissen, Fühlen, Meinen, Denken die Rede, sondern das einzig richtige Wort wird gebraucht. Also eben so richtig, wie das Wort ich ist, ist auch das Wort glaube. Das findet ihr auch in der ganzen heiligen Schrift bestätigt. Sagt nicht der HErr Jesus: Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, dass Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir. Es ist Mir alles übergeben von Meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater, noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren, Luk. 10,21.22. Ich glaube, so beginnt der erste Artikel, und das geht von diesem richtigen Anfange durch alle drei Artikel hindurch; ich glaube, so heißt es bei allem, was von Gott dem Vater, von Gott dein Sohne und von Gott dein heiligen Geiste gesagt wird. Nun denkt euch einmal, wenn dieser Anfang verpfuscht wäre, wo hätte das hinaus wollen mit den andern Sätzen? Dass mit dem Worte: Ich glaube, nicht der Maulglaube oder Kopfglaube, sondern der aufrichtige Herzensglaube gemeint ist, das versteht sich von selbst.

➤ Nun heißt es weiter: – an Gott den Vater, Allmächtigen, woraus ihr sehen könnt, dass das Wort „Allmächtigen“ für sich stehen muss, denn das Wort Schöpfer kommt nicht mehr auf Petrus. Diese Worte sind sehr wichtig und von hoher Bedeutung, denn sie sind

entgegen gesetzt

- ❶ dem falschen und gottlosen Heidentum,
- ❷ dem falschen und gottlosen Judentum, und
- ❸ dem falschen und gottlosen Philosophentum.

Sie stellen den lieben Gott dar als Einen, der weder von Heiden, noch von Juden, noch von Philosophen begriffen werden kann, sondern von den Christen geglaubt werden muss. Das Wort Gott ist gegen die Heiden, das Wort Vater ist gegen die Juden und das Wort Allmächtigen ist gegen die Philosophen gerichtet.

➤ Der Heide glaubt nicht an Einen Gott, sondern an viele Götter. Während die Heiden von Göttern sprechen, sagen wir Christen: Ich glaube an Gott und dieser unser Gott ist Einer. Es ist schrecklich, was man von dem Götzendienste der Heiden liest. Die Griechen hatten nicht mehr als dreißigtausend Götter und Göttinnen, und die Hindu, zu denen unser Missionar Mylius gesandt ist, haben dreihunderttausend; es ist nur gut, dass sie die Namen derselben nicht alle zu behalten brauchen. Wollt ihr das Schreckliche dieses Götterdienstes kennen lernen, so will ich euch hinführen zu den feinen und gebildeten Griechen. Sie hatten einen Gott, der hieß Mercurius, davon wir auch Ap.Gesch. 14,12 lesen; das war der Gott der Spitzbuben und der Diebe. Wollte jemand stehlen, so hieß es: Lieber Mercurius, ich wollte stehlen, du bist ja der Gott der Diebe, nun komm und hilf mir dabei. Eine andere Göttin, Venus genannt, war die Hurengöttin; wollte nun jemand huren, so ging er erst zu ihr und bat, hilf mir bei der Hurerei. Neptun hieß der Gott des Meeres, Pluto der Gott der Unterwelt, Mars der Gott des Krieges etc. Und das Schlimmste war, durch diesen Götterdienst verkauften sie sich dem Teufel, indem sie sich von einer Sünde in die andere stürzten. Unter diesen Göttern sind nur wenige, die nicht den Sünden der Menschen das Wort reden. Wenn man sogar für die Hurerei und Dieberei Götter hat, sind denn diese Laster noch wohl Sünden? Aber so will es der Teufel haben. Nun lass die Kaufleute so viel betrügen und die Hurer so viel huren als sie wollen, das ist keine Sünde mehr, man hat ja einen Diebsgott und eine Hurengöttin. So steht das Wort Gott in unserm Glaubensbekenntnis den unzähligen Göttern der Heiden gegenüber.

Was für Gräuelpredigten mit dem Götzendienste verbunden ist, das könnt ihr bei den Zuma in Afrika sehen, die z. B. glauben, dass ihr Gott in einer Schlange wohnt. Da kriecht eine Schlange, aber keiner schlägt sie tot, denn sie würden nach ihrer Meinung das Haus ihres Gottes tot schlagen. Tötet sie der Missionar und sagt: Sehet, euren Gott habe ich totgeschlagen, dann lachen sie und sagen: Nun ist unser Gott in eine andere Schlange gefahren. Bei der Waschung des Gottes Dschagernaut in Indien, was alle Jahre einmal geschieht, legen sich die Hindu vor die Räder des Götzenwagens und lassen sich überfahren, in der Hoffnung, nun gewiss selig zu werden; Tausende aus allen Gegenden Indiens eilen herbei, diesen Wagen ziehen zu helfen. Dabei ist zu bemerken, dass in jedem Tempel eine Menge Huren sind, welche öffentlich Hurerei treiben, das sind die Dienerinnen und Priesterinnen der Götzen. Wenn man den einigen wahren Gott nicht kennt, so ist davon die notwendige Folge, dass man sich selbst Götter macht, aber so gemein wie möglich, damit allen Sünden und Schanden Tor und Tür geöffnet werde. Dem gegenüber steht das Wort: Ich glaube an Gott.

➤ Weiter heißt's im Bekenntnis: Ich glaube an Gott den Vater. Das Wort steht den Juden gegenüber. Die Juden konnten sagen: Du glaubst an Einen Gott, das tun wir auch, wir haben nicht mehrere Götter. Das ist schon recht, antwortete die Kirche, aber habt ihr auch den dreieinigen Gott, der Gott Vater, Sohn und heiliger Geist heißt? Das sind

wohl drei unterschiedene Personen, aber doch nur Ein göttlich Wesen. Da muss der Jude antworten: Das ist mir zu bunt, so etwas glaube ich nicht. Das muss der Jude, der Jesum nicht kennt, sagen; nicht der alte, rechte Jude, denn die alten Juden, z. B. Abraham, David etc. haben auch an den dreieinigen Gott geglaubt. Sagt doch die heilige Schrift zu den Priestern: Ihr sollt das Volk mit dem Segen des dreieinigen Gottes segnen, 4. Mose 6,22 – 27; singen doch die Engel das dreimal Heilig dem dieieinigen Gott, Jes. 6,3; ist's doch der dreieinige Gott, der die Welt geschaffen hat, 1. Mose 1,1 – 3. Gott ist nicht deshalb unser Vater, weil Er der Schöpfer ist, von Seinem Werk als Schöpfer ist erst hernach die Rede. Es wäre auch töricht, Ihn deshalb Vater zu nennen, dann müsste Er ja auch der Vater der Ochsen und Esel sein; wohl ist Er ihr Schöpfer, aber nicht ihr Vater, Er ist nicht einmal der Vater der Ochsen und Esel unter den Menschen. Gott ist unser Vater, weil Er der Vater unsers HErrn Jesu Christi ist, durch den wir Gottes Kinder worden sind in der heiligen Taufe.

➤ Nun tritt Petrus noch den Philosophen entgegen mit dem Worte „Allmächtigen“, denn diese Leute glauben nicht, dass Gott allmächtig ist. Sagt man ihnen, Gott ist allmächtig, so antworten sie, das ist nicht wahr, wie es von Anfang an alles bestimmt ist, so geschieht es, daran wird nichts geändert, Gott und Menschen sind dem Schicksal unterworfen. Das ist der Glaube der Philosophen unter Heiden, Juden und Christen. Diesen Glauben finden wir schon bei den alten Römern. Nach ihrer Meinung muss geschehen, was das Fatum oder Schicksal über Gott und Menschen bestimmt hat. Der liebe Gott sitzt wohl im Himmel, aber Er ist nicht allmächtig, Er hat nur das Zugucken. Die Sonne z. B. kann nicht still stehen zu Gibeon und der Mond nicht im Tale Ajalon, Josua 10,12; warum nicht? Das Schicksal hat es so bestimmt, dass sie ununterbrochen weiter laufen sollen. Bist du krank, wende dich ja nicht an Gott, Hilfe kriegst du doch nicht, du musst so lange krank liegen, wie es das Schicksal bestimmt hat. Einen allmächtigen Gott, der tun und lassen kann, was Er will, gibt es nicht.

Dem entgegen sagt die Kirche: Unser Gott ist ein allmächtiger Gott. Er gibt Tod und Leben wem und wann Er will, Er spricht und es geschieht, Er gebeut und es steht da. Und dieser Gott kann sprechen: Es reuet Mich, dass Ich die Menschen geschaffen habe, Er kann die Menschen vertilgen, die Er geschaffen hat. Wir können das deutlich sehen aus der Geschichte der Heiden und Juden. Gottes Wille war, die Juden sollten die Ersten sein im Reiche Gottes, zu ihnen hatte Er Seinen lieben Sohn gesandt und ihnen sollten die Heiden folgen. Aber die Juden wollten nicht. Fasst Gott sie nun bei den Haaren und schiebt sie in den Himmel? O bewahre, Er sagt vielmehr: Ich wollte euch zuerst in dem Himmel haben, ihr wollt aber nicht, so lasst es bleiben und lauft in die Hölle, ihr Gesindel. Dann wendet Er sich zu den Heiden: Wollt ihr selig werden, so kommet her, es ist alles bereit; – und die Heiden nehmen diese Einladung an. Müsste Gott sich nach dem unabänderlichen Schicksal richten, so hätte Er die Juden als Klötze in den Himmel werfen müssen. Nun müssen die Juden bis zuletzt warten und nur ganz Einzelne sind es, die sich bekehren, während die Heiden die Ersten geworden sind.

Wir finden das auch ausdrücklich in der Bibel bestätigt. Als Jesus auf Erden wandelte, da war das Evangelium noch nicht von den Juden verworfen, der HErr predigte es ihnen und nach Seinem Tode sollten die Apostel den Heiden das Evangelium predigen, und darnach, wenn Juden und Heiden sich bekehrt hatten, dann sollte das Ende kommen. Aber die Juden haben Jesum verworfen und die Heiden haben Ihn angenommen, darum sind die Heiden die Ersten und die Juden die Letzten geworden. Oder denkt an die Geschichte Ninive's. Gott hatte beschlossen, das; Er diese Stadt strafen wolle über ihre Sünden. Doch sandte Er noch zuvor den Bußprediger Jonas zu ihr, und als die Niniviten auf Jonä Predigt

Buße taten, da wird uns von Gott dem HErrn gesagt: Da aber Gott sahe, dass sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reuete Ihn des Übels, das Er geredet hatte, ihnen zu tun, und tat es nicht, Jona 3,10. Die heilige Schrift stellt die Änderung des Planes Gottes offen dar. Das ist der Anfang des Glaubensbekenntnisses, in der nächsten Stunde wollen wir, so Gott Gnade gibt, weiter gehen.

Lieber Heiland Jesu Christe, wir danken Dir zuerst für das wunderschöne apostolische Glaubensbekenntnis, welches wir haben und worin der rechte Glaube aller wahren Christen dargestellt ist, worin alles steht, was zu unserer Seligkeit nötig ist. Wir danken Dir, dass wir auf den Glauben an den dreieinigen Gott getauft sind und darin unterrichtet werden, so dass wir nun feste und gewisse Tritte auf dem Wege zum Himmel tun können. O, lass uns bleiben bei diesem reinen, rechten Grund der Lehre und lass uns erkennen, welch eine Tiefe und Herrlichkeit in unserm Glaubensbekenntnis liegt. O HErr, wie hast Du uns begnadigt vor allen Heiden, Juden und Philosophen! Darum lass uns recht brünstig beten für die armen Heiden, dass sie von den Götzen los kommen und den Einen Gott kennen lernen; lass uns recht brünstig beten für die armen Juden, dass sie von dem falschen Gott abkommen zu dem rechten dreieinigen Gott, Gott Vater, Sohn und heiligen Geist kommen; und lass uns recht brünstig beten für die armen Philosophen, die nicht einmal an einen allmächtigen Gott glauben, dass sie zu dem wahren Gott kommen. Von Israel sagte Moses: Wo ist ein Volk, dem sich die Götter so nahe tun, als uns unser Gott; wir können das noch tausend Mal mehr sagen. Lass uns treu sein in unserm Glauben, dass wir sagen können: Unser Keiner lebt ihm selber und unser Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn; und aus Seiner Hand soll uns niemand reißen.

Amen

II.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 1. Artikel die 2. Hälfte

Schöpfer Himmels und der Erden.

Wir haben am vorigen Mittwoch gehört, dass die ersten Worte des ersten Artikels: Ich glaube an Gott den Vater Allmächtigen, der Sage nach beigegeben sind von dem Apostel Petrus.

1.

Nachdem Petrus also den Anfang gemacht hat, so hat, wie weiter erzählt wird, Johannes, der Sohn des Zebedäus, den Fortgang gemacht, von ihm sollen die weiteren Worte des ersten Artikels: Schöpfer Himmels und der Erden, herrühren. Wie Petrus und Johannes in der ganzen biblischen Geschichte als zusammen gehörend vorkommen und zwar als die Ersten unter den Jüngern, so auch hier. Ihr braucht nur einen Blick in die Bibel zu tun und werdet finden, wie eng diese beiden mit einander verbunden waren, sie waren mit einander treuer verbunden als mit ihren leiblichen Brüdern. Petrus hatte unter den Aposteln einen leiblichen Bruder, der hieß Andreas und Johannes hatte unter den Aposteln einen leiblichen Bruder, der hieß Jakobus; aber weder war Petrus mit Andreas, noch Johannes mit Jakobus so eng verbunden als Johannes mit Petrus. Wo die Jünger genannt werden, da finden wir Johannes und Petrus bei einander. Petrus und Johannes mussten für Jesum das Eselsfüllen holen, Petrus und Johannes bereiteten das Osterlamm, Petrus und Johannes waren am ersten am Grabe Jesu, Petrus und Johannes trafen den Lahmen an der schönen Tür des Tempels. Von diesem Johannes erzählt die Kirchengeschichte gar viel Schönes und Liebliches und das Schönste und Wichtigste davon will ich in der Kürze erzählen.

Wie Johannes besonders in die Nähe des HErrn Jesu gerückt war, da er an Seiner Brust lag, so ist er es auch, der am innigsten mit Jesu und den Seinen verbunden blieb. Er hat Jesu Mutter aufgenommen und fünfzehn Jahre gepflegt. Und ob fünfzehn Jahre eine lange Zeit ist, dass man denken möchte, einem Apostel, der das Evangelium predigen sollte, wäre Zeit und Weile dabei lang geworden, so ließ er es sich doch nicht verdrießen, fünfzehn Jahre mit der Pflege einer alten Frau beschäftigt zu sein. Daraus kann man sehen, wie alles darauf ankommt das zu tun, was uns Gott befohlen hat und nicht das, was man sich selbst erwählt. Mag das, was man sich selbst erwählt hat, groß und glänzend erscheinen, worauf es ankommt, ist, dass man dem HErrn gehorsam ist. Als Jesus zu ihm sagte: Siehe, das ist deine Mutter, wie leicht hätte er da antworten können:

Was, ich soll eine alte Frau verpflegen? Ist es nicht besser, Tausende durch die Predigt für den HErrn Jesum zu gewinnen? Statt dessen setzt er sich zu der alten Frau und verpflegt sie mit aller Treue. Daraus sieht man recht des Johannes Glauben, Demut, Gehorsam und Liebe. Erst nachdem er nach fünfzehnjährigem kleinem und geringem Dienst, der doch vor Gott groß war, der Mutter Jesu die Augen zgedrückt hat, geht er hin in alle Welt und predigt das Evangelium.

Das hat Johannes für seine Pflegemutter getan, – nun fragt euch einmal, wie handelt ihr gegen eure leiblichen Eltern, seid ihr wohl halb so treu als Johannes, oder tretet ihr gar die Pflichten gegen eure Eltern mit Füßen? Es war doch vor den Augen der Vernunft eine sehr geringe Sache eine alte Frau zu verpflegen, da hätte man ja eine Pflegefrau mieten können. Aber Johannes tut, was der HErr ihm gesagt hat, er verwendet alles, was er ist und hat auf die Pflege der Mutter Jesu. Eine unserer größten Sünden ist, selbst erwählte Dinge zu treiben; darum bittet Gott, dass Er euch davor bewahre und Gnade gebe, das zu tun, was Er euch befohlen hat. Darnach hat Johannes besonders seine Kräfte der Predigt des Evangeliums in Kleinasien gewidmet. Wo Paulus gesäet hat, da hat er die Saat weiter gefördert, denn die Gemeinen in Ephesus, Laodizea etc. sind solche Gemeinen, die Paulus gestiftet hat.

In dieser Wirksamkeit in Kleinasien geschah es, dass Johannes zwei Mal den Märtyrerkelch trinken musste und dass er auch dem Märtyrertode nahe kam. Das erste Mal wurde er gefangen genommen und dann wurde ihm die Strafe zudiktiert, dass er den Giftbecher trinken sollte. Es wurde ihm ein Kelch Wein mit starkem Gift vermischt vorgesetzt, und der Apostel nahm den Kelch mit dem vergifteten Wein, machte das Zeichen des Kreuzes darüber und leerte ihn. Der Statthalter erwartete, dass er augenblicklich tot niederfallen würde, aber das Wort Markt 16 ging an Johannes in Erfüllung: So ihr etwas Tödliches trinken werdet, soll es euch nicht schaden, wie das jetzt immer noch erfüllt wird, wenn man nur Glauben hat. Voll Verwunderung darüber schenkte ihm der Statthalter die Freiheit. Dann wurde er unter Kaiser Domitian nach Patmos gebracht, wo er verhungern sollte, die Christen aber brachten ihm mit Lebensgefahr Speise und Trank, dass er am Leben erhalten wurde. Auf dieser Insel hat er die Offenbarung empfangen. Er blieb dort bis zum Tode Domitians, mit welchem die Christenverfolgung aufhörte und unter Nerva kehrte er zurück nach Ephesus. Hier hatte er einen harten Kampf mit den Gnostikern, deren Vater Cerinth war. Bei diesem Kampfe sehen wir den großen heiligen Ernst des Apostels, der sein ganzes Tun und Treiben leitete. Einst kam er in das Badehaus zu Ephesus, um zu baden, denn in jenen heißen Ländern müssen Männer und Weiber täglich baden und beide Geschlechter haben ihre eigenen besondern Badehäuser. Als Johannes mit seinen Jüngern in das Badehaus der Männer kommt, da wird ihm gesagt, dass Cerinth mir seinem Anhang eben gekommen sei. Es sind noch wohl viele Badezimmer leer, aber Johannes sagt, so lange dieser Ketzler hier ist, ist unsers Bleibens nicht, denn es möchte das Haus zusammenstürzen und uns mit ihm töten. Und wirklich, als sie eben fort sind, da stürzt das Haus ein und Cerinth wird mit seinem ganzen Anhang getötet.

Das ist derselbe Apostel, der in seiner zweiten Epistel sagt: So ein falscher Lehrer zu euch kommt, den nehmt nicht auf in euer Haus, mit dem esset nicht, den grüßt nicht. Ebenso wie der Apostel eiferte und kämpfte um den HErrn Jesum, ebenso eiferte und kämpfte er um die ihm von Jesu anvertrauten Seelen. Als er nach Patmos geführt wurde, da übergab er die Seelen seiner Gemeinde einem Bischof und sagte: Von dir will ich sie wieder fordern, entweder in diesem Leben, wenn mich der HErr wieder zurückführt, oder in jenem Leben, wenn ich dort sterben sollte. Besonders übergab er ihm einen jungen

Mann, der sich eben erst bekehrt hatte und der ein reichbegabtes und viel versprechendes Werkzeug für das Reich Gottes zu werden schien. Als Johannes wieder kam und der Bischof ihm die Gemeinde zurückgab, da fragte er auch nach diesem Jüngling. Er ist tot, antwortete der Bischof. Tot! Ja geistlich tot, er ist abgefallen und ein gräulicher Räuber geworden; wahrscheinlich durch die Schuld des Bischofs. Da nimmt Johannes seinen Stab und eilt in das Gebirge nach der bezeichneten Stelle, wo die Räuberhöhle sein sollte. Er trifft einen Mann, der vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet ist und sagt zu ihm: Führe mich zu eurem Hauptmann. Und dieser Mann führt ihn zu dem Haupte seiner Horde. Als der alte Johannes mit dem weißen Haupte vor dem Räuberhauptmann steht, da erschickt dieser und fängt an zu zittern, sein Mut und seine Kräfte schwinden, er fängt an zu taumeln und will umfallen vor Angst, doch ermannt er sich wieder und will die Flucht ergreifen, aber seine Beine versagen ihm den Dienst. Johannes eilt ihm nach und ruft: Mein Sohn, mein Sohn, was fliehst du vor deinem alten schwachen Vater? Dann ergreift er seine Hand und sagt: Diese Hand, zu Jesu Dienst geweiht, ist mit Blut befleckt, und dieser Mund, der Jesu Treue geschworen, hat seinen Eid gebrochen. Da sagte der Räuber: Mein Vater! kann ich noch selig werden? Jawohl, mein Sohn, wenn du dich mit bußfertigen und gläubigen Herzen zu Jesu wendest. Johannes nimmt ihn dann und die ganze Räuberbande mit nach Ephesus. Dort will zuerst ein Aufruhr ausbrechen über diesen Besuch, als die Leute aber sehen, dass die wilden Bestien gezähmt sind, da freuen sie sich über ihren Vater Johannes.

Johannes hat dann in aller Stille weiter gepredigt, bis er hundert Jahre alt war, und als er nicht mehr predigen konnte, wollte er doch den Gottesdienst nicht versäumen und ließ sich auf einer Bahre in die Kirche tragen, die neben dem Altar hingestellt wurde. Nun konnte er die Predigt und den Gesang hören. Nach dem Schluss der Predigt pflegte er dann sein Haupt empor zu heben und zu sagen: Kindlein, liebet euch unter einander. Als er gefragt wurde, warum er dies immer sage? antwortete er: Wer dies recht tut, der hat weiter nichts nötig, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wir hätten ihn heute noch groß nötig in allen Häusern, dass er den Vätern und Söhnen, den Müttern und Töchtern, den Brüdern und Schwestern, den Männern und Weibern predigte: Kindlein, liebet euch unter einander, auf dass doch endlich auch bei uns das Wort in Erfüllung ginge, was die Engel bei Jesu Geburt gesungen haben: Friede auf Erden. Als er fast hundert Jahre alt geworden war, ist er gestorben und in der Nähe von Ephesus begraben, wo man heute noch sein Grab zeigt, und so frevelhaft sonst die Türken auch sein mögen, dies Grab haben sie nicht zerstört, ein jeder nahet sich ihm mit Ehrerbietung. Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.

2.

Wir wollen nun die zweite Hälfte des Glaubensartikels betrachten. Ich glaube an Gott den Vater Allmächtigen, so hebt der erste Artikel an und damit war den gottlosen Heiden, Juden und Philosophen entgegen getreten. Darin heißt es weiter: Schöpfer Himmels und der Erden. Wie unbedeutend scheinen diese Worte und welche Tiefe liegt doch darin, denn sie reichen sogar bis auf unsere Zeit. Gerade in dieser Beziehung haben wir jetzt die wunderbarsten und seltsamsten Dinge zu erleben, so wunderbar und seltsam, dass man sagen möchte, der Apostel Johannes hat es achtzehnhundert Jahre vorher gewusst. Die Menschen sind nämlich soweit gekommen, dass man ihr Tun und Treiben nicht anders ansehen kann als das der wahnsinnigen Leute, die ihren Verstand verloren haben und nun meinen, dass sie ganz ungeheuer viel wüssten. Ich bin einmal in einem

Irrenhause gewesen, um die einzelnen Kranken, sowie die ganze Einrichtung zu sehen, und da habe ich einen Menschen getroffen, der eine Wonne, Freude und Glanz im Gesichte zeigte, wie man es in einem solchen Hause sonst nicht findet. Dieser Mensch glaubte nämlich, dass er der liebe Gott sei, und darüber war er so glücklich, dass sein Gesicht strahlte vor Freude. Gerade so ist es jetzt bei den Leuten, sie strahlen vor Freude über ihren Wahnsinn, den sie selbst glauben und auch aussprechen.

Da gibt es jetzt Leute, die sagen, die Welt sei gar nicht geschaffen, einen Schöpfer der Welt gebe es nicht, wie es denn überhaupt zweifelhaft sei, ob es einen Gott gebe. Fragt man, wer denn die Welt geschaffen habe? so ist die Antwort: Die ist gar nicht geschaffen. Aber wo kommt sie denn her, sie hat doch einmal einen Anfang genommen? Hört die kluge, weise Antwort dieser Leute: Da war zuerst ein Wassertropfen und in dem Wassertropfen war etwas Lebendiges, daraus ist eine Pflanze geworden, und aus der Pflanze eine andere Pflanze, und daraus ein Wurm, und aus dem Wurm eine Schildkröte, aus der Schildkröte ein Vogel, aus dem Vogel ein Affe, und aus dem Affen der Mensch. Sollte man es glauben, dass die Menschen sagen mögen, sie stammen von den Affen her? Fragt man, wo aber der erste Wassertropfen her ist? So steht ihnen selbst der Verstand still und sie sagen wohl, ja der ist ewig. Und so wahnsinnig sind diese Leute, dass ihnen dabei das Gesicht vor Freude strahlt. Den Menschenorden rotten sie aus und sagen, dass sie von den Affen herkommen. Übrigens ist diese Art Leute nicht neu, es gab damals schon solche, die hießen Gnostiker; aber sie waren in sofern besser als die unserer Tage, dass sie noch an einen persönlichen Gott glaubten. Sie sagten z. B. Gott hätte von Ewigkeit her im Himmel gesessen, aber da wäre er nicht müßig gewesen, aus Ihm habe sich ein Äon entwickelt und aus dem ersten ein zweiter, aus dem zweiten ein dritter etc., der eine immer dunkler als der andere, und nachdem dreihundert Millionen Äonen sich entwickelt hätten, wären die letzten immer finsterner und schwärzer geworden, und so wäre bei Kleinem die unvollkommene Welt gemacht.

Andere hatten andere Träume, z. B. die Manichäer sagten, dass von Ewigkeit her zwei Reiche gewesen seien, ein Lichtreich und ein finsternes Reich, das erste von Gott, das zweite vom Teufel geschaffen. Diese beiden Reiche kämpfen nun mit einander; welches erlangt den Sieg? Keins, nie wird der Streit zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis aufhören. Alle diese schändlichen Gedanken und Worte, dadurch die Menschen zeigen, dass sie Gottes Wort verlassen haben und ihrem Unglauben folgen, sind gerichtet in dem Worte: Schöpfer Himmels und der Erden. Wir sehen daraus, es gibt keine Welt vom Teufel erschaffen, oder eine finstere Welt, die sich aus Gott entwickelt hätte. Die Welt ist nicht etwas aus Gott Entwickeltes, sondern sie ist durch Sein Wort geschaffen, ein Gebilde Seiner Allmacht. Und wie Er sie geschaffen hat, so erhält Er sie auch, wie geschrieben steht: Gott ruft dem, das nicht ist, dass es sei, und Gott trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort. So ist die Welt durch Gottes allmächtiges Wort geschaffen, darum ist sie nicht von Ewigkeit her da, sondern durch Gottes Wort ist erst geworden, was von Ewigkeit her nicht da war. Durch Gottes Wort ist die Welt geworden, denn Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht etc. Wenn es heißt: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, so heißt das nicht: Er hat sie von Ewigkeit her geschaffen. Die Schöpfungsgeschichte lehrt, dass alles, was geschaffen ist, durch Gottes Wort geschaffen ist, denn Gott sprach: Es werde – und es ward, und dass alles gut geschaffen ist, denn es heißt: Gott sahe, dass alles sehr gut war. Was die heilige Schrift von der Schöpfung erzählt, das umfasst das Sichtbare und Unsichtbare.

Darum sagt Johannes: Schöpfer Himmels und der Erden. Der Himmel ist das Unsichtbare, die Erde das Sichtbare. Daher sehen wir, dass beides gleich rein von Gott

geschaffen ist. Indem Gott allein als Schöpfer dasteht und Himmel und Erde als Geschöpfe, so zeigt sich's, dass Gott allein der Ursprung des Lebens ist, es zeigt sich, dass das Böse nicht von Anfang gewesen ist, denn Böses kann Gott nicht schaffen, und dass das Böse auf Erden oder wo es ist, nur kommen kann durch Abfall von Gott. Was böse ist, das kann nur böse geworden sein, denn es ist nicht böse geschaffen; es muss durch eigene Schuld böse geworden sein, denn was bei Gott und in Gott bleibt, das kann nicht böse werden. So stammt der Abfall von Gott von dem Abfall des Satans und darnach von der eigenen Sünde der Menschen. So sehet ihr, was Gott geschaffen hat, das soll mit einander verbunden sein zur Seligkeit und würde auch mit einander verbunden bleiben, wenn nicht der Abfall von Gott gekommen wäre.

Daraus folgt, wenn doch noch von Seligkeit die Rede sein soll, der zweite Artikel von der Erlösung; dieselbe muss aber eben so sehr ein Werk Gottes sein, wie die Schöpfung. So steht der erste Artikel in seiner ganzen Vollkommenheit da und wir haben Unterricht über den persönlichen Gott erhalten, von dem ich sagen kann: Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mit Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; und das ist derselbige Gott, der mir Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter schenkt, der mich mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das tut Er aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, dass alles ich Ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr. Das liegt in den Worten: Schöpfer Himmels und der Erden. Denn der dich geschaffen hat, der erhält dich auch, und der dich erhält, der beschützt dich auch, und der dich beschützt, der bewahrt dich auch, den brauchst du nur an Seiner Hand zu fassen, um Seine Hilfe zu erfahren.

Glaubst du nicht, dass Gott dich geschaffen hat, dass Er dich erhält, dass Er dich behütet und bewahrt, so hast du keinen persönlichen Gott mehr. Wir kommen hier auf das Ziel, wozu wir geschaffen sind, nämlich zur Seligkeit; denn wir sind nach Seinem Bilde geschaffen, stammen also nicht von den Affen her. O was ist das für ein köstliches Ding, dass Gott gesagt hat: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Nun können wir auf Erden als ein Bild Gottes wandeln, denn der HErr Jesus hat in uns das Bild Gottes wieder hergestellt. Wehe dem Menschen, der nicht als Gottes Bild, sondern als Bild des Satans wandelt! Bittet Gott, dass Er euch Kraft gebe zu wandeln als Gottes Bild. Wenn die Menschen mit einander streiten und zanken, dann sind sie Bilder des Satans, Gott ist ein Friedensgott, der Teufel ist ein Streithans; wenn die Menschen huren und ehebrechen, dann sind sie Bilder des Satans, Gott ist rein und heilig; wenn die Menschen stehlen, lügen und betrügen, dann sind sie Bilder des Satans, Gott ist die Wahrheit und Gerechtigkeit. Wollt ihr dem Bilde Gottes recht ähnlich werden, so übet euch in der Furcht Gottes, dass ihr gezieret werdet mit den Früchten des Geistes als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Bittet Gott den HErrn, dass Er all den Unflat, den der Satan über euch ausgeschüttet hat, wegnehme, dass ihr immer mehr zu dem Bilde Christi verklärt und dem Bilde Gottes ähnlich werdet.

Lieber HErr Jesu Christi, wie groß ist Deine Gnade, dass Du uns zeigst, was für einen treuen Gott wir haben, dass Du uns in Deinem Worte geoffenbaret hast, was Dein Vater Dir gegeben hat, denn alles, was in Deinem Worte steht, hast Du uns gegeben, und Dein Vater hat es Dir gegeben. Nun wissen wir, dass wir Geschöpfe Deiner Hand sind und dass wir geschaffen sind nach Deinem Bilde. Darum schmerzt es uns aber auch so sehr, dass wir so oft einher gegangen sind in dem Bilde des Satans und es leider noch so oft tun. Hilf

uns, dass wir uns schämen, dass wir die Augen nicht auf tun mögen über unser Zanken und Streiten, Saufen und Fressen, Huren und Ehebrechen; lass uns solche Schändlichkeiten des Satans von uns tun, lass uns nach Deinem Bilde einhergehen, dass sich bei uns finde: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Diese Früchte des Geistes sind nach Deinem Bilde, darnach lasst uns wandeln als Deine Geschöpfe und Werke Deiner Hand, auf dass wir einst in die ewige Sicherheit gebracht werden können.

Amen

III.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 1. Stück

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern HErrn.

Wir kommen nun heute zu dem zweiten Artikel, dessen erste Worte, wie die Sage berichtet, von Jakobus dem Älteren herkommen sollen.

1.

Dieser Jakobus war ein Bruder des Johannes; sein Vater hieß Zebedäus, seine Mutter Salome. Er war einer mit von den ersten Jüngern, die Jesus berufen hat und gehörte zu den Auserwählten unter den Aposteln, die den HErrn stets begleiteten auf allen Seinen Wegen und die, weil sie stärkere Schultern hatten als die anderen Jünger, auch das Schwerste mit tragen mussten. Diese Drei waren Zeugen der Verklärung auf dem Berge und des schweren Seelenleidens in Gethsemane. Wo die Namen der Apostel in der Bibel genannt werden, da werden diese Drei zuerst angeführt. Jakobus war, ebenso wie sein Bruder Johannes, ein Mann von feuriger, gewaltiger Gemütsart, so dass er und sein Bruder von dem HErrn den Namen Bnehargem, d. h. Donnerskinder, erhielt, weil sie in ihrem Eifer wie ein Donner daher fuhren und im Anfange ihrer Bekehrung, wo das Fleisch noch oft den Sieg behauptet, viele dumme Streiche machten. Als dem HErrn Jesu die Nachtherberge in einem Orte Samaria's verweigert wurde, da sagten diese beiden Donnerskinder: HErr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat? Aber der HErr schilt sie und sagt: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Als dieser feurige Eifer aber erst ganz auf das Himmlische gerichtet und verklärt war durch den heiligen Geist, da war auch aus diesen beiden Brüdern etwas Tüchtiges geworden.

Es kann aus einem Menschen mit solchem Eifer, wenn er auf die Sünde gerichtet wird, ein rechter Satansknecht werden; aber es können solche Menschen auch rechte Gottesknechte werden, wenn sich ihr Eifer auf das Himmlische richtet. Dann weiß der liebe HErr schon Anstalt zu treffen, dass die Schlacken heraus gebrannt werden, auf dass das reine Gold bleibt. So war auch Jakobus ein ganzes Eigentum Jesu Christi geworden durch den heiligen Geist, das hat sich recht gezeigt in der kurzen Zeit seiner apostolischen Wirksamkeit. Denn wir lesen Apostelgeschichte 12, dass er der erste ist unter den Aposteln, der des Märtyrertodes gestorben ist durch den König Herodes Agrippa. Indessen, die Geschichte erzählt uns, um uns diesen seinen Feuereifer recht vor die Augen

zu stellen, wie Jakobus, nachdem der heilige Geist ausgegossen war und die ersten Jahre der Predigt im jüdischen Lande vorüber waren, den Entschluss fasste, in einem der fernsten Länder im römischen Reiche das Evangelium zu predigen. Er ging nach dem im Westen des römischen Reiches gelegenen Spanien und hat da mehrere Jahre das Wort vom Kreuze gepredigt. Besonders ist es das nördliche Spanien gewesen, wo er predigte; dort wird noch jetzt das Andenken des heiligen Jakobus hoch und in Ehren gehalten. Im Norden Spaniens ist ein Ort, der heißt St. Jago, d. h. dem heiligen Jakobus. Dort ist dem Jakobus eine Kirche gebaut und aus dem ganzen spanischen Reiche wallfahrten die Untertanen jährlich nach St. Jago de Compostella.

Als er hier sein Amt ausgerichtet hatte, kehrte er zurück nach Jerusalem, wo er von Herodes Agrippa ergriffen wurde, weil er einer der feurigsten Eiferer für die Kirche war. Denn Herodes glaubte der Kirche dadurch am meisten schaden zu können, wenn er ihre treuesten Prediger tötete. Jakobus schien ihm der gefährlichste Mann für das Juden- und Heidentum zu sein wegen seines Eifers für den HErrn, darum nahm er ihn zuerst aufs Korn und tötete ihn. Dass Jakobus mit Freuden des Märtyrertodes gestorben ist, könnt ihr leicht denken. Sagt doch Paulus schon, wo vom Märtyrertode gar nicht einmal die Rede ist: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn, – gilt das schon von dem gewöhnlichen Tode eines Gläubigen, wie viel mehr von dem Märtyrertode. Ist der gewöhnliche Tod dem Christen schon Gewinn, wie viel mehr der Märtyrertod; ist die Krone, die für jeden Christen bestimmt ist, schon so herrlich, wie viel mehr die Märtyrerkrone. Darum ist es so erbärmlich, wenn die Christen bei dem Tode der Märtyrer stehen und jammern.

2.

Von diesem Jakobus, dem dritten der Apostel, sollen, wie vorhin schon erwähnt wurde, diese Worte des zweiten Artikels herrühren: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern HErrn. Die Worte: Ich glaube, haben wir schon beim ersten Artikel betrachtet und ich will die Erklärung hier nicht wiederholen, will nur das hinzufügen, dass fremder Glaube vor Gott nicht gilt, sondern eigener Glaube, mein Glaube, ich glaube, und dass in Sachen der Religion nicht die Vernunft, sondern der Glaube entscheidet. Denn göttliche Wahrheit kann ich nicht mit der Vernunft fassen, ich muss sie im Glauben annehmen. Könnte ich sie mit der Vernunft fassen, so wäre sie eine menschliche Sache; weil ich sie aber nur mit dem Glauben annehmen kann, so weiß ich, dass sie göttliche Wahrheit ist. Sehen wir nun, dass wir an Jesum Christum deshalb nicht anders als glauben können, so merket nun die einfältige Zusammensetzung der Worte.

Zuerst kommen die Namen: Jesus Christus. Allein die zweite Person in der Gottheit zeichnet sich durch ihre Namen aus, allein die zweite Person in der Gottheit hat einen Eigennamen. Die erste Person hat keinen Eigennamen, die heißt bloß Gott der Vater; die dritte Person hat ebenfalls keinen Eigennamen, die heißt bloß Gott der heilige Geist; aber die zweite Person in der Gottheit hat einen Eigennamen, der heißt Jesus Christus. Daraus sehet ihr, dass Er in einem ganz besonderen Verhältnis zu uns steht. Es wird dies Verhältnis ein persönliches, ein familienartiges, weil Jesus einen Eigennamen hat. Meinen Bruder, meine Schwester, meine Frau, meine Kinder nenne ich mit ihrem Eigennamen, nicht mit ihrem Familiennamen. Gerade dies besonders innige Verhältnis zwischen Christo und Seinen Gläubigen gründet sich auf Seine Eigennamen und daher kommt es, dass ich alle Gebete an Jesum richte.

Ich will euch das durch ein Beispiel klar zu machen suchen. Wir hatten früher einen König Georg mit Zunamen der Dritte, der war einer der allerbesten Könige, die je auf Erden gelebt haben und der auch in seinem Lande auf das innigste geliebt wurde. Dieser König war nicht bloß fromm, dass er seine Morgen- und Abendandachten, die er mit seiner Familie hielt, mit Musik und Lobgesang begleitete, indem er auf der Harfe spielte, er führte auch einen so frommen und reinen Lebenswandel, dass er nie eine Person von zweideutigem Rufe an seinem Hofe duldete, wenn es auch Grafen und Herzöge waren. Mit seiner Frau führte er ein wahrhaft christliches Eheleben und seine Kinder unterrichtete er selbst in Gottes Wort. Die Wünsche seiner Untertanen hörte er selbst an und erfüllte dann ihre Bitten. Ja es wird uns erzählt, dass er einmal sogar vom Tisch aufgestanden ist, um einen armen Bauer zu hören. Im gewöhnlichen Rock ging er durch die Straßen der Stadt, oder, wenn er gerade auf dem Lande wohnte, durch die Straßen der Dörfer und besuchte die Armen und Kranken; er saß an ihren Betten, betete mit ihnen, tröstete sie aus Gottes Wort und verpflegte sie. Ich weiß noch aus meiner Kindheit, wie aller Herzen ihm entgegen schlugen, wenn sein Name genannt wurde. Die Leute sagten immer, wenn sie ihn nannten: Unser alter Georg. Warum nannten sie ihn nicht: Unsern Kurfürsten? woher kam das? Wegen des innigen Verhältnisses, in welchem er zu seinen Untertanen stand. Und wenn vom alten Georg gesprochen wurde, so wusste ein jeder, dass das kein Georg Kaiser oder Georg Witte war.

Wenn man nun gar die Bedeutung dieser Namen „Jesus Christus“ sieht, so erkennt man recht, wie lieb man diese zweite Person in der Gottheit haben muss. Was heißt Jesus? Der Engel sagt es dir: Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden. Also Er heißt: Seligmacher von Sünden. Nun frage ich dich, kennst du Sünder einen süßeren Namen als den „Seligmacher von Sünden?“ Du wärest ja ewig verloren, ewig verdammt, wenn du keinen Seligmacher von Sünden hättest. Darum ist der Name Jesus der süßeste und seligste Name im Himmel und auf Erden. Darum liebt jeder fromme Christ den Namen „Jesus“, darum beugt sich jeder Christ vor diesem Namen, das ist der Name, den die fromme Mutter ihre Kinder zuerst lehrt, und das ist der Name, damit der fromme Christ aus dieser Welt abscheidet.

Aber Er heißt auch Christus, d. h. der mit dem heiligen Geist Gesalbte. Das ist der verheißene Messias, in dem alle Weissagungen des Alten Testaments erfüllt sind. Ja diesen beiden Namen haben wir eine solche Fülle von Herrlichkeit und Seligkeit, dass es nicht auszusprechen ist. Jesus Christus, das ist Sein Name. Dieser Name, einzig in seiner Art, gehört auch einer Person, eben so einzig in ihrer Art, denn diese Person ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Da spricht nun unser Glaubensbekenntnis zuerst die Lehre von der wahren Gottheit Christi aus, indem es sagt: Gottes eingeborner Sohn. Da geht es von dem Namen unsers HErrn auf die Person unsers HErrn über und namentlich auf Seine göttliche Natur. Denn das lehrt die heilige Schrift, dass in Jesu eine doppelte Natur ist, die göttliche und die menschliche. Unser Bekenntnis nennt zuerst die Gottheit, denn die Gottheit ist eher gewesen als Seine Menschheit, daher durfte nicht mit der Menschheit angefangen werden.

Gottes eingeborner Sohn, so wird Jesus in der Bibel genannt, z. B. Joh. 1,14: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Weil Jesus in der Bibel der eingeborne Sohn Gottes heißt, darum hat unser Bekenntnis diesen Namen der Bibel entnommen. Dieser Name kommt auch schon im Alten Testament vor, z. B. Jes. 9,6: Ein Kind ist uns gegeben, ein Sohn ist uns geboren, welches Herrschaft ist aus Seiner Schulter etc.; oder Jes. 7,14: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger

und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Der eingeborne Sohn Gottes, damit soll uns angezeigt werden, dass Er nicht ein solcher Sohn Gottes ist, wie auch Menschen Gottes Söhne genannt werden können, sondern dass Er der Einzige in Seiner Art ist, der Eingeborne, d. h. der allein Gottes Sohn ist.

Was will unser Bekenntnis, was will die Schrift damit sagen? Nichts anderes als dies, dass der Sohn von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen ist, dass zwar der Urgrund des Sohnes aus dem Vater ist, dass aber der Vater von Ewigkeit her nicht ohne den Sohn gewesen ist. Da der Sohn von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen ist, so musste der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater sein. Aber hört damit nicht das Wesen des Vaters auf, oder wird es dadurch nicht geringer, indem Er Sein Wesen dem Sohn mitteilt? Ich will dir ein einfaches irdisches Beispiel sagen. Stelle einmal auf einen Tisch zwei Lichter, ein angezündetes und ein nicht angezündetes, nun siehe zu, wie hell, wie groß, wie stark das angezündete brennt, und dann zünde das andere an der Flamme an, – hat nun das brennende Licht dadurch abgenommen, dass es dem andern von seiner Flamme mitgeteilt hat? Nein, sie brennen beide mit gleicher Klarheit und Kraft. So ist Jesus von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen und dadurch ist das Wesen des Vaters nicht geringer geworden und dem Wesen des Sohnes ist nichts entzogen. Er ist dem Wesen des Vaters völlig gleich; der Vater ist nicht mehr als Er und Er ist nicht geringer als der Vater. Das ist von Ewigkeit her geschehen, so dass der Vater nicht gedacht werden kann ohne den Sohn und der Sohn nicht ohne den Vater.

Der Sohn wird in der Bibel das Wort genannt und es wird weiter gesagt, dass der Vater Alles geschaffen habe durch den Sohn. Wäre nun Jesus nicht von Ewigkeit her wahrer Gott mit dem Vater gewesen, so fehlte dem Vater das Wesentlichste: das Wort; und das wäre mir ein schöner Gott, der nicht sprechen kann. Dieser eingeborne Sohn Gottes heißt also in Seiner Art allein Gottes Sohn. Ich heiße auch Gottes Sohn, du kannst auch Gottes Sohn oder Gottes Tochter heißen, aber nicht also, dass wir aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen sind, wir sind in der Schöpfung durchs Wort geworden. Wenn wir nun sehen, wie auch hierin ganz das Richtige getroffen ist, so merket nun zugleich, wie wichtig das für uns ist.

Ich habe vorhin gesagt, der Name Jesus wäre ein so lieblicher Name, weil er uns selig macht. Hier siehet du nun, dass Jesus Gottes Sohn ist, weil Er Sein Wesen von Ewigkeit her von dem Vater hat. Nun stelle dir einmal vor, Jesus wäre nicht Gott und dann siehe einmal den leidenden, den gekreuzigten, den sterbenden Jesus an; was hilft dir ein leidender, gekreuzigter, sterbender Mensch? Eines Menschen Blut und Tod kann dich nicht erretten; ist Gott nicht für dich gestorben, so gibt es kein Lösegeld für deine Sünden. Wo solche Lehre gepredigt wird, dass Jesus nicht wahrer Gott ist, da gibt es keine Erlösung. Erst wenn du weißt, dass Jesus wahrer Gott ist und dass in Seiner Menschheit die Gottheit gelitten hat, dass Sein Blut Gottes Blut ist, erst dann kannst du glauben: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Ihr wisst ja, wie schwer es den Menschenkindern wird, zu glauben, dass Gott gelitten hat, dass Gott gekreuzigt und gestorben ist. Wie ist das möglich? fragen sie. Aber es hilft alles nichts, entweder du musst glauben, dass Gott gelitten hat und gestorben ist, oder du hast keinen Erlöser. Es ist ganz merkwürdig, die Menschen haben sich gekrümmt wie ein Wurm, um an dieser Lehre vorbeizukommen. Philipper 2 heißt es von Jesu: Er entäußerte sich selbst. Da sagen nun viele Leute: Ja, Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott gewesen, da Er auf Erden wandelte; als es aber an's Leiden und Sterben ging, da ist die Gottheit von Ihm gewichen und in den Himmel gegangen.

Es gab einen Philosophen, Namens Karpokrates, der sagte: Von Maria ist ein wahrer Mensch geboren, der heißt Jesus, und über diesen Menschen Jesus kam bei der Taufe der Gott Christus. Als Er aber sterben sollte, da flog der Gott Christus in den Himmel und nachdem der Mensch Jesus gestorben und auferstanden war, da fuhr der Gott Christus wieder in den Menschen Jesus. Was ist die Folge von solcher Lehre? Den armen Christen wird ihr Heiland geraubt. Ich wiederhole es: Ist Christi Blut nicht Gottes Blut, ist Christi Tod nicht Gottes Tod, dann mag der ganze Christus hingeben wo Er will, das ist mir einerlei, denn ein Christus, der nicht wahrer Gott ist, kann mir doch nicht helfen. Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, ist mein Heiland, das habe ich zu glauben und damit hat die Vernunft nichts zu schaffen. Willst du das nicht glauben, so lass es und dann fahre meinetwegen zum Teufel.

Diesen Jesus kann man mit Freuden seinen HErrn nennen, darum heißt es weiter im Glaubensbekenntnis: Unserer HErrn. Ja, den nennt man mit Freuden HErr, vor dem beugt man mit Freuden die Knie und tut, was der Apostel sagt, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Das ist der Christus, des sich kein Christ schämt, während bekanntlich die halben Christen in die Ecke kriechen, wenn Jesu Name genannt wird, damit sie nicht als Anhänger dieses Jesu erkannt werden.

Lasst uns beten: Wir danken Dir, lieber HErr Jesu Christe, dass Du uns in unserm Glaubensbekenntnisse dieses teure Wort gegeben hast: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern HErrn. In solchem Glauben wollst Du uns immer mehr befestigen und uns Kraft verleihen, darauf zu leben und zu sterben, solchen Glauben zu bekennen vor jedermann und die Ehre Deines Namens zu verteidigen gegen Freund und Feind. Der Christ ist wahrhaftig scheußlicher als ein Hund, der sich nach Deinem Namen nennt und dann Deinen Namen verleugnet. Gib uns Gnade, dass wir um dieser hündischen Handlungsweise am jüngsten Tage nicht verdammt werden. Der Hund kämpft für seinen Herrn und wir Christen sollten nicht für Dich kämpfen, sollten Dich nicht bekennen? O die scheußlichen Christen, die niederträchtigen Buben, die schlimmer sind als die Hunde und sich vor den Menschenkindern verkriechen, wenn der Name ihres Heilandes genannt wird. Hilf uns, dass wir Deinen Namen bekennen vor Gott und Menschen, hilf uns, dass wir in diesem Namen aufstehen und zu Bette gehen und einst sterben, dass es bei uns heiße: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Denn wer Dich, HErr Jesu, nicht lieb hat, der ist verflucht.

Amen

IV.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 2. Stück

Der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

Wir haben das letzte Mal die ersten Worte des zweiten Artikels mit einander betrachtet, und kommen nun heute zu den Worten: Der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren Von der Jungfrau Maria.

1.

Diese Worte soll der Apostel Andreas zu dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben. Wenn ihr in den Evangelien die Apostel aufgezählt findet, da findet ihr alle zwölf Apostel in drei Klassen eingeteilt, zu jeder Klasse werden vier Jünger gerechnet, und diese Einteilung kommt immer vor in allen Aufzählungen.

Zu der ersten Klasse gehören diese vier: Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas. Da steht Petrus immer zuerst und Andreas immer zuletzt, während es mit Johannes und Jakobus wechselt, bald wird Johannes vor Jakobus und bald wird Jakobus vor Johannes genannt. Andreas gehörte zu den Aposteln, die zuerst von Jesu berufen sind. Johannes Kap. 1 lesen wir, dass Jesus gekommen sei nach Bethabara, nachdem Ihn Johannes der Täufer getauft habe, und da hätten zwei von den Jüngern, d. h. von den Jüngern des Johannes Ihn gesehen und Johannes habe ausgerufen: Siehe, das ist Gottes Sohn und Gottes Lamm! Da folgen diese beiden Jünger dem HErrn nach, und erst nachdem sich Jesus umdreht und sagt: Was sucht ihr? fragen sie: Meister, wo bist Du zur Herberge? Jesus antwortet ihnen: Kommt und sehet es! Und sie kamen in Jesu Herberge und blieben einen ganzen Abend bei Ihm. Der eine von diesen beiden ist Andreas gewesen, der andere wird nicht mit Namen genannt, woraus man mit Recht schließt, dass es Johannes der Evangelist gewesen sei. Und so unvergesslich ist den beiden diese Zusammenkunft, dass Johannes schreibt: Es war um die zehnte Stunde. Andreas war mit Johannes der erste Berufene unter den Aposteln und dies Ansehen genießt er auch in der Kirche. Es muss in ihm eine herzliche aufrichtige Frömmigkeit gewesen sein, die ihn zu Johannes dem Täufer getrieben hat; der aber zeigte ihm, dass er die Seligkeit nicht geben könne, dass die nur durch Jesum, den verheißenen Messias den Menschen zu Teil würde. Als dann Jesus kam und Johannes ausruft: Siehe, das ist Gottes Sohn und Gottes Lamm! da bedenkt er sich keinen Augenblick, sondern verlässt Johannes und folgt Jesu nach. Dabei sehen wir, dass er ein aufrichtiger, zuverlässiger Mann ist, der alles für Schaden und Dreck achtet, um Jesum zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden, der sich nicht lange mit Fleisch und

Blut bespricht, sondern sich sofort zu Jesu wendet. Als er Jesum gefunden hatte, da brach auch gleich der treue Zeugengeist hervor, der in ihm wohnte. Denn in demselben Kapitel im Evangelium Johannes wird uns erzählt, wie er Philippus und Nathanael findet und beide zu Jesu bringt. Er ist ein solcher, der Seelen für Jesum wirbt, der nicht damit zufrieden ist, dass er selbst selig wird, sondern der auch andere zur Seligkeit führen will.

Der Glaube, der mit seiner eigenen Seligkeit zufrieden ist und der nicht auch andere zu Jesu führt, ist ein Maulglaube und Kopfglaube. Der wahre Glaube muss Seelen für Jesum werben, er muss an der Seligkeit seiner Brüder und Schwestern arbeiten, anders kann er nicht. So gleichgültig einhergehen, wenn andere Leute den Weg zur Verdammnis laufen, das ist dem Menschen unmöglich, der aus eigener Erfahrung weiß, dass er ohne Jesum verloren ist und dass Jesu Gnade es allein ist, die ihn gerettet hat. Nun fragt euch einmal, wie steht es mit eurem Glauben, bekümmert ihr euch um die Seligkeit eurer Mitmenschen, oder lasst ihr sie ungewarnt zur Hölle laufen? Leider ist es so, ihr bittet, warnt, ermahnt und straft sie nicht, und fragt man, warum tut ihr das nicht? so kriegt man die schnöde Antwort: Was geht mich das an! Daraus sieht man aber, wie jämmerlich es mit eurem Christentum bestellt ist; ein sehr bequemes Christentum habt ihr, saure Mienen scheuet ihr, Missbequem um Christi willen wollt ihr nicht, höchstens dass ihr ein bisschen zur Kirche und zum Abendmahl kommt, das ist aber auch alles. Bekümmert ihr euch nicht einmal um eure Hausgenossen, um eure Nachbarn und Verwandte, wie wollt ihr euch denn um die Bekehrung der armen Heiden bekümmern? Viele von euch, die früher so fleißig an dem Werk der heiligen Mission arbeiteten, sind jetzt gleichgültig und träge geworden; keinen Groschen, ja keinen Pfennig haben sie mehr dafür übrig, kein Gebet wird mehr dafür getan. Der Andreas-Sinn, der alle Menschen zu Jesu führen möchte, fehlt euch. Denkt einmal daran, wie oft habt ihr Gelegenheit, für Christum und für die Seligkeit der Menschen zu sprechen und ihr tut es nicht; wie oft habt ihr Gelegenheit, den verlästerten Christum zu verteidigen, aber ihr seid zu feige dazu; wie oft habt ihr Veranlassung, die Menschen vor den Sündenwegen zu warnen, aber ihr seid zu nachlässig. Schlaft ihr schon, oder wollt jetzt einschlafen? Daher kommt denn auch die Zuchtlosigkeit der jungen Leute; geklagt wird wohl darüber, aber man tut nichts dagegen, weder die Eltern noch die Herrschaften bekümmern sich darum.

Welch eine hohe Stellung Andreas unter den Jüngern entnahm, das sehen wir aus Joh. 12. Etliche Griechen kommen zu Philippus und wollen Jesum sehen, Philippus aber bringt sie zu Andreas und Andreas muss sie zu Jesu führen. Dieselbe Ehre hat er in der späteren Zeit noch genossen, denn z. B. die Ritter des Mittelalters erwählten ihn zu ihrem Schutzpatron. Als die heiligen Apostel sich zerstreuten, um den Heiden das Evangelium zu predigen nach dem Worte, welches Jesus ihnen gesagt hatte: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, da hat sich auch der treue Andreas aufgemacht und ist hingegangen in ein Land, welches die Alten Scythien nennen. Dieses Scythien umfasst die Länder, die im nordöstlichen Europa liegen, die Länder Ungarn, Polen und Russland. Dort hat Andreas das Evangelium gepredigt, wie die Kirchengeschichte erzählt. Darum wird er in der christlichen Kirche jener Länder hoch geehrt, und die Leute, die leider der griechischen und katholischen Kirche angehören, haben ihn zu ihrem Schutzpatron gemacht. Ihm zu Ehren hat man auch in Russland einen Orden, der der Andreas-Orden heißt und der im ganzen Lande der vornehmste Orden ist.

Nachdem er dort das Evangelium gepredigt und großen Eingang gefunden hatte, kehrte er nach Griechenland zurück, um sich noch einmal mit den übrigen Aposteln zu besprechen. Auf dieser Reise kam er in die Landschaft Achaja in Griechenland, wo ein Statthalter Namens Aegeas regierte, der aber dem Evangelium bitter feind war. Als er

hörte, wie eifrig Andreas das Wort Gottes verkündigte und dass schon viele durch Ihn bekehrt seien, da ergrimmte er, ließ ihn von Soldaten ergreifen und vor seinen Richterstuhl führen. Auch hier bewährte sich der Mannesmut des Andreas, indem er dem Aegeas recht offen, klar und derb die Wahrheit sagte. Darüber ward Aegeas so wütend, dass er befahl, den Andreas in Paträ zu kreuzigen. Aber das Kreuz, an dem er sterben sollte, war ein ganz besonderes, nämlich das sogenannte Zehnkreuz. Das ist ein Kreuz wie eine römische Zehn, die beiden Balken in der Mitte schräg übereinander gelegt. Damit nun die Qual recht lange dauerte, so wurde er in der Weise angenagelt, dass die Nägel nur das Fleisch fassten, die Knochen aber nicht verletzt wurden, dann lebten die Gekreuzigten noch drei bis vier Tage. Aegeas wollte Andreas damit tüchtig quälen und siehe, es gereichte dem Evangelio zum großen Segen. Andreas fing nun an vom Kreuze herab zu predigen so gewaltig, dass immer neue Haufen Menschen kamen, die Gottes Wort hören wollten, und dass zuletzt, wie Augustinus erzählt, wohl zwanzig tausend ihm zuhörten. Als das drei Tage gewährt hatte und Andreas noch lebte, da sprangen die Menschen zu dem Kreuze und wollten ihn herabnehmen; er aber betete: HErr, so nahe bin ich schon dem Ziele, schenke mir nun auch die Märtyrerkrone und lass mich nicht lebendig vom Kreuze kommen. Und der HErr erhörte das Gebet Seines treuen Knechtes. Denn indem ihn die Christen wirklich herab nahmen, starb er, nachdem sein letztes Wort gewesen war: HErr Jesu, nimm meinen Geist auf! Sein Grab zeigte man noch lange nachher.

2.

Von Andreas sollen die Worte herkommen, die wir heute zu betrachten haben. Jakobus hat gesagt: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern HErrn; daran knüpft Andreas an und fährt fort: Der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. So wie Jakobus die wahre Gottheit Christi bezeugt, so bezeugt Andreas Seine wahre Menschheit. Jesus ist ein wahrer Mensch, empfangen und geboren wie andre Menschen, aber ohne Sünde; und das war auch notwendig. Denn wenn wir nicht glauben, dass Jesus wahrer Gott ist, so können wir nicht selig werden; und wenn wir nicht glauben, dass Er wahrer Mensch ist, so können wir ebenfalls nicht selig werden. Ist Er nicht wahrer Gott, so ist Er zu schwach unsere Sünden auf sich zu nehmen; ist Er nicht wahrer Mensch, so kann Er nicht für uns leiden und sterben. Nun ist Er aber wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person und wir wissen gewiss, dass wir erlöst sind. Er hat auf sich genommen unsere Sünde, Er hat gelitten unsere Strafe, Er ist gestorben unsern Tod und wir sind erlöst. Das ist aber nicht möglich, wenn Jesus nicht wahrer Mensch geworden wäre.

Darum sagt Luther mit Recht in den Fragestücken für die, so zum heiligen Abendmahl gehen wollen: Hat dich Gott der Vater erlöst? Nein. Warum nicht? Weil Er nur Gott ist. Hat dich der heilige Geist erlöst? Nein, denn Er ist auch nur wahrer Gott. Aber Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch und darum ist Er mein Erlöser. Es ist also notwendig zu meiner Seligkeit, dass in Christo zwei Naturen sind, die göttliche und die menschliche; und es ist weiter nötig zu glauben, dass diese zwei Naturen unzertrennlich verbunden sind. Was von der einen Natur gilt, das gilt auch von der andern. Wenn Jesus nach Seiner Menschheit hungerte, so hungerte Er auch nach Seiner Gottheit; wenn Jesus nach Seiner Gottheit von den Engeln angebetet wurde, so wird Er auch nach Seiner Menschheit von den Engeln angebetet. Der Gottmensch Jesus Christus ist von Maria geboren, der Gottmensch Jesus Christus ist am Kreuze gestorben, der Gottmensch Jesus Christus sitzt auf dem Thron der Herrlichkeit. So sehet ihr hier also die allein seligmachende Lehre von den beiden Naturen

in Christo, die unzertrennlich vereinigt sind.

Die Kirche hat nachher das, was die Apostel gesagt haben, durchkämpfen müssen und hat viele falsche Lehrer zu besiegen gehabt. Im fünften Jahrhundert trat ein falscher Lehrer auf, Namens Eutyches, der lehrte, es seien mitnichten in Christo zwei Naturen, sondern nur eine und das sei die göttliche. Ist die menschliche Natur weg, so haben wir keinen Heiland; doch wollte Eutyches damit nur die wahre Gottheit Christi recht in den Vordergrund stellen, er übersah aber dabei, dass Christus dann nicht leiden und sterben konnte, was unbedingt nötig ist. Dagegen trat ebenfalls im fünften Jahrhundert ein anderer Irrlehrer auf, Nestorius, und sagte: Wohl sind in Christo zwei Naturen; aber die sind nicht unzertrennlich mit einander verbunden, sondern stehen neben einander in guter Eintracht. Der Mensch Jesus hat gelitten, aber nur der Gott Christus darf angebetet werden. Darum darf auch Maria nicht die Mutter Gottes genannt werden, denn sie hat nur den Menschen Jesus geboren.

Nach unserm Glaubensbekenntnis; und nach Gottes Wort ist Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch und bleibt es in Ewigkeit: Als Gottmensch ist Er geboren, als Gottmensch hat Er am Kreuze gehangen, als Gottmensch sitzt Er auf dem Thron der Herrlichkeit, Seine beiden Naturen sind auf ewig unzertrennlich miteinander verbunden. Das ist die Lehre der Kirche von Anfang an gewesen und wird es bleiben bis in alle Ewigkeit. Der allmächtige Gott muss leiden für meine Sünden, aber das kann Er nicht als Gott, darum muss Er Mensch werden; und Er ist Mensch geworden, hat gelitten und getragen alles, was ich leiden und tragen sollte. Sollte sich Jesu Menschheit mit Seiner Gottheit unzertrennlich vereinigen, so war es nötig, dass diese Menschheit eine vollkommen reine und heilige sein musste; denn das ist leicht einzusehen, dass der reine und heilige Gott keine Sünde in sich aufnehmen konnte, also auch nicht unsere sündliche Natur. Wollte Gott sich mit der Menschheit verbinden, so musste diese Menschheit eine reine und sündlose sein. Aber wo sollte die hergenommen werden? Alle Menschen sind Sünder und es gilt von ihnen, was Paulus Röm. 3 sagt: Es ist hier kein Unterschied; wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Da sehet nun den treuen Gott, der noch Rat weiß, wo Menschen nicht mehr raten können. Wahrer Mensch musste Jesus sein. Wurde Er nun auf gewöhnliche Weise gezeugt, so war Er ein Sünder, wie andere Menschen, denn von allen gilt Davids Wort im 51. Psalm: Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Er will damit sagen: Mein Vater ist ein Sünder, in Sünden hat er mich gezeugt, meine Mutter ist eine Sünderin, in Sünden hat sie mich geboren, folglich kann ich nichts anders sein, als ein Sünder, die Erbsünde habe ich mit auf die Welt gebracht.

Ein Sünder durfte Jesus nicht sein. Da macht es Gott nun wunderbar: Er erwählt eine fromme gläubige Jungfrau aus Davids Geschlecht, – aber merkt euch, sündlos war sie nicht, wie die Katholiken faseln; darum durfte sie den Messias nicht in der Ehe empfangen, sonst hätten wir einen Heiland in Sünden empfangen, der selbst ein Sünder ist. Denn alle Zeugung und Geburt nach der gewöhnlichen Ordnung geschieht in Sünden, sündliche Lust ist in dem Vater und sündliche Lust ist in der Mutter, auch wenn sie noch so fromm sind. Daher wird Jesus nicht gezeugt aus sündlichem Samen, der heilige Geist kommt über Maria und die Kraft des Höchsten überschattet sie, und dabei ist keine sündliche Lust. So wird Jesus ohne Sünde von Maria empfangen und geboren, Er ist der Einzige seit Adam, der weder Erbsünde noch wirkliche Sünde hat. Darum sind die Worte: Empfangen von dem heiligen Geist, sehr wichtig; nimmst du diese Worte weg, so ist Jesus ein eben solcher Sünder, wie alle andern Menschen. Dass Er aber die reine menschliche Natur annimmt, das schadet Seiner Gottheit nicht. Die Verbindung der Gottheit mit der

Menschheit geht bei der Empfängnis an und dauert bis in alle Ewigkeit.

Wir müssen nun noch den Beweis aus der Schrift führen, dass Jesus sündlos und doch wahrer Mensch ist. Könnt ihr Ihn einer Sünde zeihen? könnt ihr ein sündliches Wort, das Er gesprochen, eine sündliche Tat, die Er getan, einen sündlichen Gedanken, den Er gehabt hat, anführen? Er hat Seinen bittersten Feinden gegenüber sagen können: Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? und sie haben das Maul halten müssen. Geschimpft haben sie Ihn, aber das ist keine Kunst, einen ehrlichen Menschen einen Spitzbuben zu nennen, das kann jeder dumme Junge. Vor Pontio Pilato haben sie Ihn der Gotteslästerung und Empörung angeklagt, aber das waren aus der Luft gegriffene Lügen. Und dass Seine Menschheit eine wahre Menschheit gewesen ist, das sehen wir aus Seinem ganzen Leben. Das eine mal hungert Ihn, das andere mal dürstet Ihn, wäre Er nicht wahrer Mensch, so hätte Ihn weder hungern noch dürsten können. Als Simsons Geburt verkündigt wurde, da sagte Manoah zu dem Engel: Lieber, lass Dich halten, wir wollen Dir ein Ziegenböcklein zurichten. Aber er bekam die Antwort: Wenn du Mich gleich hier hältst, so esse Ich doch deine Speise nicht. Willst du aber dem HErrn ein Brandopfer tun, so magst du es opfern. Jesus wird müde, Er liegt im Schiffe und schläft; am Grabe des Lazarus steht Er und weint. So sehen wir in allen Stücken: Jesus ist wahrer Mensch, aber ein sündloser Mensch; darum konnte Seine wahre Gottheit die Menschheit annehmen, was nicht möglich gewesen wäre, wenn die letztere durch die Sünde verderbt war.

So ist nun unsere Erlösung vollkommen. Der wahre Gott ist stark genug, unsere Sünde zu tragen, und Er ist auch im Stande, für uns zu leiden und zu sterben, denn Er ist wahrer Mensch. Diese Lehre hat unsere lutherische Kirche fest, unerschütterlich und rein bewahrt. Diese Lehre ist in unsere Kirchenlieder übergegangen. Es heißt z. B. in einem Gesange: O große Not, Gott selbst ist tot, am Kreuz für uns gestorben; oder: O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht; es hat sich martern lassen der HErr für Seine Knecht; es hat sich selbst der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod. Was wir also in unserer Kirche lehren und singen, was wir dem Teufel zum Trotz bekannt und behauptet haben, dabei wollen wir bleiben bis an unser Ende. Wie das Wort von uns nicht soll verletzt und verleugnet werden: Gottes eingeborner Sohn, so soll auch das Wort: Empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, nicht von uns verletzt noch verleugnet werden. Dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, bezeugt z. B. Jesajas in den Worten: Eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie beißen Immanuel. Bleiben wir dabei, leben und sterben wir darauf, so ist es gewiss, dass wir fröhlich leben und selig sterben können. Gott gebe, dass wir bei diesem Glauben treu bleiben und einst dahin kommen, wo wir dessen Angesicht sehen, der wahrer Gott und wahrer Mensch in Ewigkeit ist.

Lieber HErr Jesu, wie köstlich ist es doch, wenn unser aller heiligster Glaube uns so Stück für Stück immer klarer und herrlicher entgegen leuchtet in seiner ganzen Vollkommenheit und wir sehen, dass da nichts ausgelassen ist, was zu unserer Seligkeit nötig ist. Ja HErr, wie ein köstlicher Edelsteine in allen Farben funkelt, so funkelt unser Glaubensbekenntnis in dem herrlichsten Glanze Gottes. Und hat man wieder ein Stück davon betrachtet, so spricht man im Herzen: Das kannst du nicht entbehren zur Seligkeit, das musst du eben so gut haben, als die übrigen Stücke. Je klarer mir dies Bekenntnis vor der Seele steht, desto mehr Lust und Freude kriege ich, es täglich zu beten; darauf kann ich fröhlich leben und selig sterben, denn habe ich diesen Glauben, so spreche ich: Lebe ich, so lebe ich dem HErrn, sterbe ich, so sterbe ich dem HErrn; darum ich lebe oder ich sterbe, so bin ich des HErrn, und aus Deiner treuen Hand soll mich niemand reißen. Amen

V.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 3. Stück

Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben.

Mit den Worten, die der Apostel Andreas gesagt haben soll und die wir das letzte Mal betrachtet haben, ist in dem zweiten Glaubensartikel die Lehre von der Person Christi zu Ende gebracht und wir kommen nun heute zu der Lehre von dem Werke Christi. Das Werk Christi ist das Erlösungswerk und wird eingeleitet mit den Worten: Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben. Diese Worte soll der Apostel Philippus dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben. Es ist schon öfter erwähnt worden, dass die zwölf Apostel in drei Hauptklassen eingeteilt werden, zu der ersten gehören Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas und bei allen Evangelisten wird Petrus immer zuerst genannt; zu der zweiten gehören Philippus, Bartholomäus, Thomas und Matthäus und da steht Philippus immer oben an. Wo wir auch die Aufzählung der Apostel lesen, sei es Ap.-Gesch. 1, oder Matth. 10, oder Mark. 3, wir finden immer, das erste Vierblatt wird mit Petrus, und das zweite Vierblatt wird mit Philippus angefangen.

1.

In der heiligen Schrift wird des Philippus besonders an folgenden Stellen Erwähnung getan: Joh. 1 lesen wir, dass Jesus, als Er gerade mit Johannes und Andreas beschäftigt war, Philippus zu sich ruft. So gehörte auch Philippus mit zu den ersten Aposteln, welche der HErr um sich sammelte. Dabei ist das merkwürdig, dass Philippus ganz und gar einen griechischen Namen hat und keinen hebräischen. Simon, Johannes, Thomas etc. sind hebräische Namen, Philippus ist ein griechischer Name. Daher kann ihm dieser Name nur als Beiname gegeben sein, sein ursprünglicher Name muss ein anderer gewesen sein. Philippus heißt zu deutsch Pferdliebhaber. Er muss wohl ein tüchtiger Reitersmann gewesen sein; und die Geschichte erzählt auch, dass er sich viel mit Pferdebändigen beschäftigt habe, so dass man meint, er habe sich zum Soldatendienst vorbereitet. Nun das ist er auch geworden, aber ein geistlicher Soldat, ein Soldat Jesu Christi. Was uns dadurch vorgebildet wird, das sollen wir uns recht ins Herz schreiben, denn eigentlich soll jeder Christ ein Soldat Christi sein und darum mit großem Mut und Tapferkeit in dem Kampf mit Satan, Welt und Fleisch sich beweisen. Soldaten Christi war der Name, womit die Christen der alten Zeit benannt wurden.

Johannes 6 lesen wir, dass Jesus Philippus fragt: Wo kaufen wir Brot, dass Diese essen? und Philippus antwortet: Zweihundert Pfennige wert Brots ist nicht genug unter sie, dass

ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.

Weiter wird seiner Joh. 12 Erwähnung getan. Jesus war nämlich in Jerusalem mit Seinen Jüngern. Da kommen Griechen und wollen Jesum sehen, sie wenden sieh deshalb an Philippus, dass der sie zu Jesu führen soll. Daraus sehen wir, dass das Wesen des Philippus viel Ähnlichkeit mit dem der Griechen gehabt haben mag, darum sie sich auch zu ihm wenden; während die andern Jünger gleichsam eingefleischte Juden waren. Philippus sucht Andreas und so gehen diese beiden vereint mit den Griechen zu Jesu, und Jesus bricht in die Worte aus: Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde, weil die ersten Heiden zu Ihm gekommen sind.

Johannes 14 ist noch einmal von Philippus die Rede. Jesus sagt: Wenn ihr Mich kennet, so kennet ihr auch Meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn und habt ihn gesehen. Er will damit sagen, wer Mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen, denn man kann den Vater nicht anders sehen, als in dem Angesichte Jesu Christi; in Christo Jesu hat sich der Vater geoffenbart. Die erste Person in der Gottheit, Gott den Vater, kann niemand sehen, denn der wohnt, wie es 1. Tim. 6 heißt, in einem Lichte, dazu niemand kommen kann. Da antwortet Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Auch da sehen wir, dass Philippus etwas von dem griechischen Sinn hatte, der immer mehr wissen will als er wissen soll. Aber Jesus antwortet: So lange bin Ich bei euch und Du kennest Mich nicht? Philippus wer Mich siehet, der siehet den Vater. So zeigt Er abermals dem Philippus, dass, wer Gott erkennen will, Ihn nur erkennen kann in Christo. Wer Christum nicht hat, der hat gar keinen Gott, der wahre Gott kann nur in Christo und durch Christum erkannt werden. Das sind die wenigen Stellen der Schrift, worin Philippus besonders erwähnt wird.

Die Kirchengeschichte erzählt, dass er zuerst mit dem Apostel Andreas nach Scythien gegangen sei, denn aus Joh. 12 sehen wir, dass Andreas und Philippus besonders treue Freunde gewesen sind. In jenen Ländern haben sie das Evangelium gepredigt, namentlich in Russland, Polen und Ungarn. Dann sind sie wieder zurückgekehrt, Andreas nach Griechenland, wo er in Paträ von Aegeas getödtet wurde, und Philippus nach Kleinasien, dann Phrygien im Innern Asiens. Dort hat er sich in der Stadt Hierapolis niedergelassen und das Evangelium verkündigt. Als die Predigt in das Herz des Volkes drang und viele sich bekehrten, da erregten die aufrührerischen Juden die Heiden zu einem Aufruhr, worin Philippus gegriffen, vor das Gericht geführt und zum Tode verurteilt wurde. Ob er, wie einige sagen, mit Knüppeln totgeschlagen ist, oder wie andere sagen, mit Steinen zu Tode geworfen ist, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Sein Leichnam ist dann auf dem Schindanger begraben worden. So weit geht die Kirchengeschichte. Daran wird dann die römische Fabel geknüpft, dass ein Engel Gottes gekommen sei und habe ihn aus dem Grabe genommen und in einen Fluß gelegt, der ins Meer mündet. Philippus sei dann den Fluß hinab bis an die andere Seite des Meeres und dann die Tiber hinauf bis Rom geschwommen, wo er neben Bartholomäus begraben liege. So erzählt die römische Legende, oder wie Luther sagt, Lügende. Was davon zu halten ist, das brauche ich nicht erst zu sagen.

2.

In seinem Leben hat Philippus beweisen können, dass er das wirklich glaubte, was er zu dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben soll: Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben. Alle diese Worte beziehen sich auf den Stand der Erniedrigung

Christi. Die ersten Worte wurden in der alten Zeit auf zwei verschiedene Weisen gelesen. Das eine Mal las man: Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, das andere Mal: Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt und das gibt einen verschiedenen Sinn. Sage ich: Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, so denke ich nur an das letzte Leiden Jesu; sage ich aber: Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, setze also hinter gelitten ein Komma, so denke ich an das ganze stellvertretende Leiden Christi.

Christi früheres Leiden, z. B. die Flucht nach Ägypten, die Verfolgung von den gottlosen Juden, die Anfechtungen des Satans, alles dies tritt viel herrlicher und gewaltiger hervor, wenn man Sein ganzes Leiden vor der Gefangennehmung in das Wort zusammenzieht „Gelitten.“ Sagt man aber: Gelitten unter Pontio Pilato, läßt also das Komma hinter Gelitten weg, so denkt man an das frühere Leiden nicht, sondern begnügt sich mit dem letzten Leiden nach dem Einzuge in Jerusalem. Daher ist es leicht erklärlich, warum einige lieber beten: Gelitten, – und das Leiden unter Pontio Pilato in die Worte zusammenfassen, unter Pontio Pilato gekreuzigt. Es paßt das auch besser, denn abgesehen von Christi früherem Leiden war Sein Leiden in Gethsemane und vor dem geistlichen Gericht der Juden wohl ein großes Leiden, aber noch nicht unter Pontio Pilato. Übrigens ist es eine Sache, worauf zur Seligkeit nichts ankommt; du kannst es beten, wie Du willst.

Das müsst ihr aber bedenken, um die Größe des Leidens Christi recht zu erwägen, dass jeder Tag in Jesu Leben ein Leidenstag gewesen ist, denn schon Sein Leben auf Erden war ein Leiden. Jesus ist durchaus heilig und rein Seiner Gottheit und Menschheit nach; Er hat die Sünden der Welt auf sich genommen und was musste das für ein Leiden sein für den reinen, heiligen Jesum. Wäre es nicht schrecklich, wenn du den ganzen Tag von oben bis unten mit Kot begossen werden solltest? Noch schlimmer ist es dem HErrn Jesu ergangen, denn Er hat unsere Sünden auf sich genommen, und tausendmal stinkender als aller Kot der Erde ist der Sündenkot. Dazu musste Jesus beständig umgeben sein von sündigen Menschen, Er hört und sieht nichts als Sünden. Wie müssen Seine Ohren gequält worden sein durch die sündlichen Worte der Menschen, wie Seine Augen durch ihre sündlichen Werte. Dazu die offenbare Verfolgung der Juden mit Hohn, Spott und Schmähen und die fürchterlichsten Anfechtungen des Teufels, so dass man sagen muss: Wäre Jesus nicht wahrer Gott gewesen, Er hätte es nicht tragen können.

Dazu kommt noch das weitere Leiden: Unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben. Jesus musste ja, weil Er die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hat, nicht bloß leiden, sondern auch sterben; und es war nicht genug, dass Er überhaupt sterben musste, die Weissagung sagt auch, wie Er sterben sollte z. B. im 5. Buch Mose: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt und Psalm 22: Sie haben Meine Hände und Füße durchgraben. Auf den Kreuzestod wies die Weissagung hin, darum durfte Er nicht gesteinigt werden. Vor dem geistlichen Gericht wurde Jesus als Gotteslästerer angeklagt und darauf stand die Strafe der Steinigung; wäre Jesus gesteinigt worden, so wäre die Weissagung von der Kreuzigung nicht erfüllt. Darum müssen ihn die Juden vor das Gericht des Landpflegers Pontius Pilatus bringen, wo sie Ihn als einen Empörer verklagen und auf Empörung stand die Strafe der Kreuzigung. Daher hat Pilatus das Urtheil der Kreuzigung an Ihm vollziehen müssen auf Golgatha. Auf diesem Schädelhügel hängt Jesus am verfluchten Holz des Kreuzes; du hättest da hängen müssen, ich hätte da hängen müssen, nun hängt Christus da und hat unsere Schuld getragen. Das ist es, was der Gesang sagt: Ich bin's, ich sollte büßen in ew'gen Finsternissen, was nun Dein Tod. Versühnt; ich, ich und meine Sünden, der sich so viele finden als Sandes an dem Meer, die haben Dir erreget das Elend, das Dich schläget und das betrübte Marterheer. Er ist gekreuzigt, unser lieber Heiland, und am Kreuz ist Er gestorben. Gestorben, denn Er neigte Sein Haupt und

verschied. Als Er schon gestorben war, da wollte man noch die Gewißheit Seines Todes haben, darum nahm ein Kriegsknecht den Spieß und stieß ihn in Jesu Seite, und es kam Blut und Wasser heraus. Er war schon gestorben, da wurde Ihm noch das treue Herz durchbohrt und aus dem durchbohrten Herzen kamen Blut und Wasser.

O wie haben die Menschen den treuen Heiland gequält, den Rücken haben sie Ihm zergeißelt, die Hände und Füße mit Nägeln durchgraben, das Haupt mit einer Dornenkrone gekrönt und das Herz mit einem Speer durchstoßen. Nachdem Jesus gestorben war, ist Sein Leib ins Grab gelegt und Seine Seele ist in das Paradies gefahren, dahin Er gehörte als der heilige reine Jesus; aber sie ist auch in die Hölle gefahren und dahin gehörte Er als unser Bürge und Stellvertreter, doch davon heute nur beiläufig. Er ist begraben. Dass Jesu Leib wirklich begraben wurde, ist ein wahres Wunder Gottes, denn als ein Verbrecher, ja als ein Verfluchter gehörte Sein Leib nicht in das Grab, sondern auf den Schindanger, wo die Hunde und Vögel ihn verzehren konnten und die übrig gebliebenen Knochen wären dann ein Spielball der Kinder geworden. Da bewegt Gott des Nikodemus und des Joseph von Arimathia Herz, dass sie, die vorher heimliche Jünger Jesu gewesen waren, nun einen solchen Heldenmut bekamen um den Leichnam Jesu zu bitten. Sie fürchteten weder die Wut des Volkes, noch den Grimm des Landpflegers; und Gott lenkte dem letzteren das Herz, dass er ihre Bitte gewährte. Denn mit Jesu Knochen sollten die Menschen sich nicht werfen, Jesu Fleisch sollten die Hunde und Vögel nicht fressen. Da ist erfüllt, was Jesajas sagt: Er ist gestorben wie ein Reicher und begraben wie ein Gottloser. Da es aber ein neues Grab war, so musste Jesus notwendig der erste in dem Grabe sein, und das ist von besonderer Wichtigkeit. Kam nun am Ostertage die Auferstehung, so konnte niemand sagen: Wer weiß, welcher von den Toten auferstanden ist? Jetzt lag nur der Eine Jesus darin und darum konnte auch kein anderer als Er aus diesem Grabe auferstehen. Jesus musste das Grab für uns besiegen, denn das Grab hat für die Menschen seine Schrecken. Man sieht es bei den kleinen Kindern, wie sie sich fürchten vor der dunkeln Kuhle; und alberne Eltern sind oft so unvernünftig ihre Kinder mit der schwarzen Kuhle zu erschrecken; selbst großen Leuten geht noch ein Schauer durch, wenn sie an das Grab denken; nur der bekehrte Christ kann glauben, dass das Grab für ihn eine Schlafkammer ist.

Dass Jesus wirklich gestorben ist, das sehen wir aus den Worten: Jesus gab den Geist auf und verschied, und: Es kam aus Seiner Seite Blut und Wasser. Das sind die Worte, die Philippus dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben soll und davon können wir keins entbehren. Hat Christus die Sünden der Menschen auf sich genommen, so muss Er auch die Folgen der Sünde, das Leiden, auf sich nehmen. Dass das Leiden die Folge der Sünde ist, sehen wir aus 1. Mose 3, wo Gott zu Eva sagt: Ich will Dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und zu Adam: Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Mein Jesus hat für mich gelitten, das muss ich dem Teufel im Glauben vorhalten können. Aber Er musste auch sterben, denn ist Er nicht gestorben, so hat Er auch die Sünden der Welt nicht getragen. Und selbst das Sterben ist nicht genug, es muss die Art des Sterbens genannt werden, nämlich der Tod am verfluchten Holz des Kreuzes. Und der Gestorbene muss auch dem Grabe die Macht nehmen, darum muss Er in das Grab gelegt werden. So stehen diese Worte da im Glaubensbekenntnis und der heilige Geist hat es so gefügt, dass diese Worte nicht fehlen dürfen. Es ist immer das richtige Maß im Glaubensbekenntnis gehalten, ein jeder Apostel sagt gerade, was nötig ist, nicht zu wenig und nicht zu viel.

- Was für ein großer Trost liegt doch schon in den Worten: Christus hat für mich

gelitten; nun ist all' mein Leiden nur eine heilsame Züchtigung zur Gerechtigkeit. Wenn ich jetzt alle Tage leide, so ist das doch ganz leicht, denn dies Leiden ist keine Strafe für die Sünde; meine Sünden sind mir vergeben, weil ich an Jesum glaube, der sie getragen hat. Es steht alles Leiden der Menschen mit der Sünde in Verbindung; habe ich keine Vergebung der Sünde, so drückt das Leiden doppelt schwer. Ist aber die Sünde vergeben, so bleibt das Leiden nur eine gnädige Heimsuchung des HErrn und die ist leicht zu tragen.

➤ Ein eben solcher Trost liegt in dem Worte: Gekreuzigt. Denke ich an die Sünde, so werde ich an den Sündenfluch erinnert; nun ist Christus für mich gekreuzigt, der Sündenfluch ist weggenommen und ich kann mit Paulus sagen: Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.

➤ Welch ein Trost liegt in dem Wort: Gestorben! Nun kann ich jauchzen: Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht! Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg?

➤ Gestorben, Gottlob für mich gestorben, aber auch für mich begraben. Nun hat das Grab seine Schrecken verloren, ich fürchte mich nicht mehr davor. Mögen die Menschen das Grab mit noch so finstern Farben schildern, mag mich grauen vor dem engen Sarg, mein Glaube spricht: Ist Christus für mich begraben, so ist das Grab für mich ein Schlafkammerlein geworden. So haben wir alles, was wir brauchen zur Seligkeit.

Je mehr man darüber nachdenkt, so habe ich es wenigstens erfahren, je schwerer wird es, die drei Glaubensartikel zu beten. Wer erst damit anfängt das Glaubensbekenntnis zu beten, der braucht höchstens eine Minute dazu, so schnell ist es fertig gebabbelt. Je mehr man es aber verstehen lernt, je langsamer betet man es und die Minuten verwandeln sich in Stunden, und die Stunden in halbe Nächte, ja es kann kommen, dass man bei einem Worte stehen bleibt und nicht weiter kommen kann. Und gewiss ist es besser ein Wort mit Nachdenken zu beten, als 10.000 Worte herzubabbeln. Wenn ich bei einem Worte ins Nachdenken komme, oder wie Luther sagt, ins Lusterieren und ich muss wirklich da abbrechen, ohne es zu Ende zu bringen, so schadet es nichts, ich fange am folgenden Abend wieder dabei an. Aber ich bitte euch, macht das Glaubensbekenntnis nicht zu einem Märtyrer. Luther sagt: Das Vater Unser ist der größte Märtyrer, und ich füge hinzu: Das Glaubensbekenntnis ist der zweitgrößte Märtyrer. So sehet ihr denn jedes mal aufs Neue, welch einen Schatz Gott der Kirche in dem Glaubensbekenntnis gegeben hat. Babbelt es nun nicht mehr, sondern betet es, damit ihr kennen lernt, was ihr daran habt!

Wir danken Dir, lieber HErr Jesu, dass Du uns an unserm teuren Glaubensbekenntnis; einen solchen Schatz bereitet hast, dass wir wirklich sagen müssen: Alle Kleinodien unserer lieben Bibel sind darin zusammengefasst. Nun können und dürfen wir es mit seligem Herzen beten. Bewahre uns fortan, dass wir unser liebes Glaubensbekenntnis nicht mehr zum Märtyrer machen, dass wir es nicht herplappern, sondern mit Nachdenken und wahrer Herzensfreude beten, damit wir unsers Glaubens herzlich froh werden. Ja herzlich froh, denn alles Leiden ist nur Kleinigkeit, seitdem Du für uns gelitten hast, alles Sterben ist nicht mehr zu rechnen, weil Du für uns gestorben bist und das Grab hat seine Schrecken verloren, weil Du das Grab zu einem sanften Schlafkammerlein gemacht hast. Lass uns nicht vergessen, dass wir immer hinzusehen: Für mich, – für mich gelitten, für mich gekreuzigt, für mich gestorben, für mich begraben. Diesen Trost wollest Du uns festhalten lassen und immer mehr geben durch Deinen heiligen Geist.

Amen

VI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 4. Stück

Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Die Worte, die wir heute zu betrachten haben: Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, sollen von dem Apostel Thomas zu dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt worden sein.

1.

Von Thomas wird uns im Evangelio viel Schönes, aber auch manches Traurige erzählt. Thomas war aus der Stadt Kanaa gebürtig und Jesus hatte ihn mit unter die zwölf Apostel berufen. Er zeichnete sich durch eine besonders innige Liebe zu Jesu aus, das sehen wir recht bei der Geschichte von der Auferweckung Lazari. Als Jesus wieder nach Jerusalem wollte, um auf dem Wege durch Bethanien Lazarum aufzuwecken, da war es zu befürchten, dass die Juden ihn töten würden. Da nun Thomas hörte, dass es nach Jerusalem gehen sollte, mitten unter die Feinde des HErrn, sagte er: Lasst uns mit ihm ziehen, dass wir mit ihm sterben. So lieb hatte er Jesum, dass er bereit war, für Jesum zu sterben. Aber diese Liebe zu Jesu hatte einen Fehler, sie war zu fleischlich. Daher geschah es, dass Thomas, als Jesus gekreuzigt und gestorben war, in eine Art von Verzweiflung geriet; er hatte Jesum und damit alles verloren. Jesus hatte wohl gesagt: Ich werde am dritten Tage auferstehen, aber darauf achtete Thomas nicht. Er war darüber bis auf das Äußerste erregt, dass er keinen Jesum mehr hatte und das Wort von Jesu Auferstehung hatte er vergessen. Das ist klar, hat ein Mensch erst erkannt: Nur Jesus kann mich selig machen, und der Mensch verliert dann Jesum, so muss er in Verzweiflung geraten, denn er hat nun keinen, der ihn selig machen kann.

Wenn ein Solcher sich dann noch gar bewegen lässt, die Gottesdienste des HErrn zu verlassen und im Hause herum zu wimmern, so kann der keine Hilfe finden. So machte es Thomas, er blieb weg aus der Gemeinschaft der Jünger, daher fehlte ihm der rechte Trost, denn den Jüngern erschien Jesus, was Er dem einsamen Thomas nicht tat. Und hätten ihn die Jünger nicht beredet, wieder zu den Gottesdiensten zu kommen, Jesus wäre ihm nie erschienen. Das ist das Schlimmste, wenn die Leute die Gemeinschaft des Gottesdienstes verlassen, denn der HErr sagt: Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen. In den Gottesdiensten des Herrn sind wir versammelt in Jesu Namen, und wer die nicht besucht, wie kann der HErr dem nahe sein? Als aber Thomas nach acht Tagen dem Gottesdienste der Jünger wieder beiwohnte, da kommt Jesus und

offenbart sich ihm und ist so freundlich, dass Er sagt: Thomas reiche deine Finger her und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite und sei nicht ungläubig sondern gläubig. Da fällt Thomas auf seine Knie und ruft aus: Mein HErr und mein Gott! Nun hat er seinen Heiland wieder und erkennt, dass Jesus, wahrer Mensch und wahrer Gott, der einzige Heiland ist, der die Sünder selig machen kann.

Das ist der Thomas, der zu dem Glaubensbekenntnis die Worte hinzugefügt haben soll: Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten. Treu ist er dann in seinem ganzen Leben gewesen und geblieben dem HErrn Jesu. Zuerst ist er hingegangen, wie die Kirchengeschichte erzählt, das Evangelium den wilden Heiden in Äthiopien zu predigen, und noch jetzt sagt man, im Innern Afrika's befänden sich von ihm gestiftete Christengemeinen; man hat dieselben nur noch nicht auffinden können. Dann ist er hingegangen in das mittlere Asien und hat gepredigt den Parthern, Medern, Persern und Hyrkanern; dann hat er in dem fernen Indien gepredigt, wo sich Tausende durch ihn bekehrt haben. Als das aber geschah, da gerieten die Priester der Hindu, Brahmanen genannt, in einen solchen Zorn gegen ihn, dass sie sich bewaffnet zu ihm begaben und einer von ihnen tötete Thomas mit dem Speiß. Ihm ist also auch die Gnade zu Teil geworden, für Jesum sterben zu dürfen. Vor fünfzig bis sechzig Jahren haben die Portugiesen, die damals Indien beherrschten, an einem Gebirge mehrere christliche Gemeinen gefunden. Diese Christen haben sich selbst Thomas-Christen genannt; als sie gefragt wurden, woher sie ihr Christentum hätten? da haben sie geantwortet: Der Apostel Thomas hat es unsern Vätern gebracht. Auch wurde bei ihnen noch eine Bibel in der syrischen Sprache gefunden, die man aber nicht mehr lesen konnte.

Die Portugiesen haben diese Thomas-Christen zwingen wollen, Katholiken zu werden, aber sie haben sich nicht zwingen lassen, sondern haben lieber eine andere Heimat gesucht; es mögen ihrer wohl fünfzig- bis sechzigtausend gewesen sein. Gute christliche Sitten findet man bei ihnen, z. B. eine strenge treffliche Kinderzucht; es ist nur Schade, dass sie so unwissend sind in göttlichen Dingen. Diesem Übel wird dadurch abgeholfen, dass man ihnen Bibeln in der Hindusprache schickt. Das ist der Erfolg von der Wirksamkeit des Apostels Thomas vor beinahe zweitausend Jahren.

2.

Lasst uns nun die Worte des Glaubensbekenntnisses selbst betrachten: Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten.

➤ Als Jesus begraben wurde, da kam Sein Leib in's Grab, denn nur der Leib kann im Tode begraben werden, die Seele nicht. Der zeitliche Tod ist die Trennung der Seele von dem Leibe; also ist nur der Leib in das Grab gelegt; wo ist aber die Seele geblieben? In Christo ist Gottheit und Menschheit unzertrennlich verbunden. Lag nun Sein Leib im Grabe, so musste die Seele mit der Gottheit verbunden bleiben; wo ist nun die Seele hingegangen nach dem Tode? Zwei Orte gibt es, wohin die Seele fahren konnte: Paradies und Hölle. In das Paradies gehörte Er, weil Er keine Sünde getan; dahin gehören die Seelen aller Frommen, wo sie bis zum jüngsten Tage getröstet werden. Dahin ist Jesus auch gegangen, denn Er sagt zu dem Schächer am Kreuze: Wahrlich, Ich sage dir, heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein. Aber Er musste nicht allein in das Paradies, Er musste auch in die Hölle und das aus dem Grunde: Ob Er auch selbst kein Sünder war, so ist Er doch unser Bürge und Stellvertreter, und als solcher musste Er auch die Hölle für uns überwinden. Darum aber muss auch in der christlichen Kirche von allen denen, die Jesum

als ihren Heiland annehmen, dies Stück des Glaubensbekenntnisses bekannt werden: Niedergefahren zur Hölle; wer das nicht bekennt, der kann kein wahrer Christ sein.

Man hört mitunter von gottlosen Pastoren, dass sie, wenn sie das Glaubensbekenntnis beten, die Worte auslassen: Niedergefahren zur Hölle. Wenn das ein christlicher Vater oder Gevatter hört, so muss derselbe an den Altar treten und sagen: Ich verlange, dass mein Kind auf den vollständigen christlichen Glauben getauft wird; wer das nicht tut, der versündigt sich sehr. So notwendig, wie Christus für uns in das Grab gelegt werden musste, so notwendig musste Er auch für uns in die Hölle. Wäre Christus nicht in die Hölle gefahren, so könnte ich nicht wissen, ob Christus die Hölle für mich überwunden habe und müsste noch fürchten, dass ich in die Hölle geworfen werden könnte. Ist Christus nicht in die Hölle gefahren, so hat Er auch die Hölle nicht besiegt; Er konnte sie nur besiegen, wenn Er selbst hinein fuhr und den Teufel und die höllischen Geister überwand. Um unserer Sünde willen ist Er niedergefahren zur Hölle. In der Hölle hat Er sich gezeigt als Gott und Herr, denn Er hat den Teufel überwunden und die Hölle zugeschlossen für die gläubigen Christen. Nun kann ich nicht in die Hölle kommen, wenn ich treu bei Jesu bleibe. Warum brauche ich nicht zu leiden und zu sterben? Weil Jesus für mich gelitten hat und für mich gestorben ist. Warum brauche ich meine Sünden nicht zu tragen? Weil Jesus sie für mich getragen hat. Darum sehet, wir brauchen zu der Gewissheit unserer völligen Erlösung diesen Artikel: Niedergefahren zur Hölle; denn hat Er nicht die Hölle überwunden, so muss sie uns überwinden. Nun kann ich fröhlich sterben, meine Seele fährt in das Paradies, die Hölle ist mir zugeschlossen. O, was für ein tröstlicher Artikel ist dieser Artikel; wenn mir Tonnen Goldes geboten würden, ich liebe ihn nicht, denn er ist mir nicht für Gold feil.

Aber steht das auch in der Bibel, dass Jesus in die Hölle gefahren ist? Es darf doch im Glaubensbekenntnis keine andere Lehre stehen, als die in der Bibel begründet ist? Ihr könnt es zu Hause nachlesen Ephes. 4, da steht es mit klaren Worten: Er ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde und hat das Gefängnis gefangen geführt. Auf dies Wort: Niedergefahren zur Hölle, hat die Kirche immer ein solches Gewicht gelegt, dass in alten Zeiten regelmäßig am Ruhetag Abend über die Höllenfahrt Christi gepredigt wurde. An diesem Abend, dem Abend vor dem Osterfeste, wurde entweder über die Grablegung Christi oder über einen andern Text, der von der Höllenfahrt Christi handelte, gepredigt. Das ist so lange fortgesetzt, wie geistliches Leben in der Kirche war, und erst in der neuern Zeit, in der Zeit des Unglaubens, hat dies aufgehört; darum findet ihr in den meisten Kirchen unseres Landes an diesem Tage keinen Gottesdienst. Seitdem wir aber in unserer lieben Kirche wieder Gottesdienst halten an diesem Abend, hat es an mehreren Orten Nachahmung gefunden, selbst auch in der Schlosskirche unseres lieben Königs Georg V. Möchte doch bald keine Kirche mehr gefunden werden, in welcher nicht am Ruhetage Gottesdienst gehalten wird.

➤ Nun kommt das zweite Wort: Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Christi Leib ist nicht im Grabe geblieben und Seine Seele nicht in der Hölle; denn wäre der Leib im Grabe und die Seele in der Hölle geblieben, so hätte das Grab den Leib und die Hölle die Seele überwunden; nicht Christus hätte Grab und Hölle überwunden, sondern Grab und Hölle hätten Ihn überwunden. Gottlob, die heilige Schrift lässt uns darüber nicht im Unklaren. Am kräftigsten dafür muss uns das Zeugnis; des Apostels Thomas erscheinen. Die Jüngere sagen ihm: Jesus ist auferstanden, wir haben Ihn gesehen, Er hat mit uns geredet. Thomas antwortet: Es sei denn, dass ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben. So stark sträubt er sich gegen die Aussage der übrigen Apostel. Wenn dieser Apostel nun doch bezeugt: Am dritten Tage

auferstanden von den Toten, so müssen wir es wohl glauben. Acht Tage nach Seiner Auferstehung tritt Jesus wiederum unter die Apostel, und da diesmal Thomas bei ihnen ist, so sagt Er zu Thomas: Lege deine Finger in Meine Nägelmale und deine Hand in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas fällt nieder zu Jesu Füßen und ruft aus: Mein HErr und mein Gott! Als ob er sagen wollte: Jetzt habe ich mich überzeugt, dass Du wirklich auferstanden bist, ich habe es mit meinen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehört.

Und der Apostel soll diese Worte: Am dritten Tage auferstanden von den Toten, zu dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben. Auferstanden von den Toten, wie ist das geschehen? Gerade so, wie alle Auferstehung geschieht. Der zeitliche Tod ist die Trennung von Seele und Leib, die Auferstehung ist die Wiedervereinigung von Seele und Leib. So finden wir es allenthalben in der heiligen Schrift. Als der Sohn der Witwe zu Zarpath gestorben war, da betete der Prophet Elias und seine Seele kam wieder zu ihm. Ebenso war es bei dem Sohne der Sunamitin. Wo Leib und Seele sich scheiden, da entsteht der Tod; wo Leib und Seele sich wiedervereinigen, da kommt das Leben. Jesu Seele, verbunden mit der Gottheit, hat sich mit dem im Grabe ruhenden Leibe wieder vereinigt und so ist Jesus dann auferstanden. Davon sagt der 16. Psalm: Du wirst Meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, dass Dein Heiliger verwese. Dieser Jesus ist der einzige Grund des Heils. Daher findet ihr in der heiligen Schrift diese beiden Punkte immer vereinigt: Gestorben und auferstanden. Gestorben ist Jesus, nun sind wir von der Sünde erlöst; auferstanden ist Jesus, nun sind wir vom Tode erlöst.

Leset einmal 1. Korinther 15, da sagt der Apostel Paulus: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren. Gerade durch die Auferstehung Christi ist es bewiesen, dass Jesus unser rechter Heiland ist, der alle unsere Feinde, Sünde, Tod, Grab, Hölle und Teufel überwunden hat.

Sehet, das sind zwei Stücke, die wir zum seligmachenden Glauben nicht entbehren können. Du kannst nicht glauben, dass du einst auferstehen wirst, wenn Jesus nicht auferstanden ist; da Jesus aber wirklich auferstanden ist, so kannst du es glauben, dass du einst auferstehen wirst, denn du bist durch den Glauben ein Glied an dem Leibe, von welchem Christus das Haupt ist. Ist das Haupt auferstanden, so müssen die Glieder auch auferstehen.

Christus ist auferstanden, nun muss ich auch auferstehen, das ist so gewisslich wahr als das wahr ist: Ist Christus nicht auferstanden, so werden wir auch nicht auferstehen. Darum freuet euch, dass ihr so herrliche Worte im Glaubensbekenntnis habt, und Gott wolle durch den heiligen Geist diese Worte in euer Herz schreiben: Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, und das alles euch zu gute.

Amen

VII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 5. Stück

Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

Wir kommen nun heute zu den Worten: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters; diese Worte sollen von dem Apostel Bartholomäus herrühren.

1.

Bartholomäus ist wahrscheinlich derselbe Apostel, der Joh. 1 Nathanael genannt wird und den der HErr einen rechten Israeliter nennt, in dem kein Falsch ist. Philippus hatte Nathanael gerufen und zu ihm gesagt: Wir haben Jesum gefunden, den Sohn Gottes, aus Nazareth. Darauf hatte Nathanael in seiner Ehrlichkeit und Redlichkeit geantwortet: Das ist wohl nicht möglich, denn was kann aus Nazareth Gutes kommen? Das Land Galiläa und darinnen Nazareth, stand in einem sehr schlechten Ruf, die Leute dort galten für ungebildet, roh und grob; und aus diesem Lande sollte der Messias kommen? Darauf antwortet Philippus auf eine ganz vernünftige Weise: Komm und siehe! Er will sagen, das ist für einen Menschen, der gebildet, vernünftig und redlich sein will, doch ein merkwürdiges Ding, so frisch weg über etwas zu urteilen, das man gar nicht kennt. Es wäre doch besser, wenn der Herr Nathanael erst einmal selbst zusähe. Und da der Herr Nathanael ehrlich und redlich ist, so tut er, wie Philippus ihm sagt, er geht zu Jesu und als er zu Jesu kommt, da sagt ihm dieser: Siehe, ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist.

Sehet weiter den ehrlichen, redlichen Mann, er antwortet Jesu: Woher weißt Du, dass ich ein rechter Israeliter bin? Lobe mich, wenn Du mich kennst, so lange lass das Leben. Er kommt allenthalben mit seiner ehrlichen Herzensmeinung gerade heraus und das ist ihm einerlei, ob er Jesum oder Philippum vor sich hat. Jesus antwortet: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe Ich dich. Wir sehen daraus, dass Nathanael sich an einem ganz einsamen Ort befunden hat, wahrscheinlich um zu beten, denn er war ein frommer Mensch; da hat ihn keines Menschen Auge gesehen, wohl aber der HErr, denn der ist der allwissende Gott. Als Jesus das sagt, da erwidert Nathanael: Du bist mehr als ein Mensch, denn Du weißt verborgene Dinge. Und nun bespricht er sich nicht lange mit Fleisch und Blut, macht nicht lange Umschweife, sondern sagt: Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel. Und von Stund an folgt er Jesu nach und hat Ihn nie wieder verlassen.

Aus dem Namen Bartholomäus, den er führt, was zu deutsch heißt der Sohn des Tholomäus; – denn Bar heißt Sohn und dann kommt des Name, dessen Sohn er ist, nämlich des Tholomäus, – daraus hat man den Schluss gezogen, dass er aus königlichem Geschlechte sei. Den Namen Tholomäus hat man verwechselt mit dem ägyptischen Königsnamen Ptolomäer. Es wird auch erzählt, dass er sein königliches Purpurgewand nicht ablegen wollen, als er zu Jesu kam, worauf ihm Jesus gesagt habe, er solle einst ein rotes Gewand, das von seinem Leibe kommen werde, über seinem Arm tragen.

Wenn man ihn abgebildet sieht, so findet man immer ein rotes Gewand über seinem linken Arm hängen und das soll die rote Haut von seinem Leibe bedeuten; denn die Heiden haben ihn vor seinem Tode geschunden und dann erst den Todesstoß gegeben. Das letztere ist wahr, das erstere ist eine katholische Lügende. Ebenso ist das eine katholische Lügende, wenn erzählt wird, dass Bartholomäus nicht ruhig habe im Grabe liegen können, sondern dass er wieder herausgekommen sei, dass man ihn dann, als er in einem noch tieferen Grabe keine Ruhe finden konnte, ins Meer geworfen habe und dass er so nach Italien geschwommen sei, wo er endlich in der großen Stadt Rom Ruhe gefunden habe. Diese Geschichte trägt das Wort „Lügende“ an der Stirne. Merkwürdig ist es, dass sich die Leute nicht mit dem begnügen können, was Gottes Wort sagt.

Nach den Kirchenvätern ist die Wahrheit vielmehr die: Als die Apostel sich ausbreiteten das Evangelium zu predigen allen Völkern, da ging Bartholomäus nach Armenien und Indien, in beiden Ländern hat er das Evangelium gepredigt. Er hat das getan mit Beweisung des Geistes und der Kraft, begleitet von vielen Zeichen und Wundern und dadurch ist eine große Menge Volks zu dem HErrn Jesu bekehrt worden. Seinen Tod aber hat er in Indien und nicht in Armenien gefunden. In Indien soll er einen König, der vom Teufel besessen war, durchs Gebet davon befreit haben, und dieser König hat sich dann mit einer großen Anzahl seiner Untertanen zum Christentum bekehrt. Darauf hat sich ein Bruder dieses Königs, der sehr ehrgeizig war, gegen ihn empört. Dieser brachte, da die Heiden die größere Mehrzahl waren, ein großes Kriegsheer zusammen und rückte damit gegen seinen Bruder ins Feld und überwand ihn. Bei dieser Gelegenheit ist Bartholomäus lebendig geschunden und dann erst ist ihm der Todesstoß gegeben. Die indischen Christen haben ihn begraben und eine Kirche über sein Grab gebaut; jetzt aber findet man keine Spur mehr von dieser Kirche, es ist ja auch schon eine geraume Zeit, ungefähr achtzehnhundert Jahre, seit damals verflossen. So hat Bartholomäus seinen Glauben an Jesum mit dem Tode besiegelt.

2.

Von ihm sollen unsere heutigen Textesworte herrühren. Wir haben im Vorigen gesehen, Jesus war niedergefahren zur Hölle und hatte die Hölle überwunden, Er war auferstanden vom Tode und hatte Grab und Tod besiegt. Nach der Auferstehung konnte die Erde Seine Heimat nicht mehr bleiben, gleich nach der Auferstehung ist Er in den Himmel gegangen, um sich Seinem Vater vorzustellen als der, der den Auftrag erfüllt hat, den Ihm Sein Vater gegeben. Ja Er hat es so eilig damit, dass Er, als Maria Magdalena Seine Füße umfassen will, sagt: Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Da nimmt Er sich nicht die Zeit, dass sie Seine Füße umfassen darf, sondern eilt, um zu Seinem Vater zu kommen. Von der Zeit an hat Er sich dann noch vierzig Tage Seinen Jüngern lebendig gezeigt durch mancherlei Erweisungen, aber nicht als einer, der auf Erden wohnt, sondern als einer, dessen Haus der Himmel ist. Er hat sich Seinen Jüngern

gezeigt, hat mit ihnen das Nötigste gesprochen und ist dann wieder zurückgekehrt in den Himmel. Die Erde ist Seine Heimat nicht mehr, Seine Offenbarungen sind Erscheinungen aus dem Himmel.

Er musste aber nicht allein in den Himmel zurückkehren als einer, der im Himmel Seine Wohnung hat, Er musste vielmehr als der triumphierende Sieger in den Himmel einziehen; und von dieser Himmelfahrt ist hier im Glaubensbekenntnis; die Rede, die geschehen ist am vierzigsten Tage nach Christi Auferstehung. Gleichwie Jesus oft nach Jerusalem kam, um dort zu lehren und zu predigen, aber Seinen königlichen Einzug auf einem Eselsfüllen hielt Er erst kurz vor Seinem Tode, so ist Er auch gleich nach Seiner Auferstehung oft in den Himmel gegangen, aber Seinen königlichen Einzug am Himmelfahrtsfest hielt Er erst, als Er sich für immer auf den Thron der Herrlichkeit setzen wollte. Wie der Einzug in Jerusalem der Weissagung gemäß geschehen musste: Aber du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu Dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin; so musste Christi Himmelfahrt der Weissagung des Psalms gemäß geschehen: Gott fährt auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune Psalm 47.

Zu der Himmelfahrt hatte Jesus Seine Jünger bestellt auf den Ölberg, denn von da aus wollte Er gen Himmel fahren und zwar aus dem Grunde, weil Jesus da die tiefste Erniedrigung durchmachen musste. Denn in Gethsemane am Ölberg lag Er wie ein Wurm im Staube und rief: Mein Vater, ist es nicht möglich, dass dieser Kelch an mir vorüber gehe? Seine Jünger sind hingegangen und haben es gesehen, wie Er, nachdem Er sie gesegnet, ihnen die Predigt des Evangeliums aufgetragen und die Kraft, Wunder zu tun, geschenkt hatte, in den Himmel zurückgekehrt ist. Seine Himmelfahrt sollte ein Triumphzug sein, darum sind mit Ihm in den Himmel gefahren die seligen Menschen, die bei Seiner Auferstehung lebendig aus den Gräbern hervorgegangen waren. Aber nicht allein die seligen Menschen, sondern auch die heiligen Engel; davon haben wir Zeugnis; in der Apostelgeschichte. Als die erstaunten Jünger den HErrn Jesum nicht mehr sahen, da traten zu ihnen zwei Männer in weißen Kleidern d. h. zwei Engel, die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. So ist also das Wort in Erfüllung gegangen: Gott fährt auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune. Denn wo die heiligen Engel sind, da ist auch die himmlische Musik; die heiligen Engel können Ihn nicht zum Himmel geleitet haben, ohne zu musizieren. Daher sehen wir, die Himmelfahrt musste notwendig auf die Auferstehung folgen; denn der auferstandene, sündlose Jesus konnte nicht mehr auf der mit Sünden befleckten Erde bleiben. Ebenso wir, wenn wir erst auferstanden und frei von der Sünde sind, können wir nicht mehr auf dieser Erde wohnen. Konnte Jesus mit Seinem verklärten Leibe nach Seiner Auferstehung nicht mehr auf Erden bleiben, so musste Er in den Himmel fahren, es blieb nichts anderes übrig; dahin gehörte Er auch, denn Er war aus dem Himmel gekommen.

Zudem fehlte ohne die Himmelfahrt der Erlösung die Krone; stände es auch nicht in der Bibel, dass Jesus in den Himmel gefahren sei, so würde ich sagen: Das steht darum nicht in der Bibel, weil es sich von selbst versteht, dass Jesus in den Himmel fahren musste. In den Himmel ist Er zurückgekehrt, darum hat Er den Vater selbst gebeten: Und nun verkläre mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.

Wenn nun Jesus in den Himmel gefahren ist, ist das schon genug zu Seiner Erhöhung und Verherrlichung? Nein, das genügt noch nicht, denn damit hat Er noch nichts vor uns

voraus; auch wir werden einst gen Himmel fahren, auch wir werden einst die seligen Hütten des Friedens einnehmen und Himmelsbewohner sein, wie Jesus; ist Jesus denn nicht mehr, als wir? Darum kommt zu dem Worte: Aufgefahren gen Himmel, noch das andere: Sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Bei Seiner Himmelfahrt ist Jesu erst der rechte Platz angewiesen, der Ihm gebührt; da ist Er geblieben und da bleibt Er immerdar, von da aus schützt und regiert Er die ganze Welt und besonders die Kirche, deren Haupt Er ist. Als solchen König haben wir Ihn anzubeten und zu ehren.

Dabei ist wohl zu bedenken, dass Er nicht bloß nach Seiner Gottheit, sondern auch nach Seiner Menschheit auf dem Throne sitzt. So wie Seine Gottheit, kraft der unzertrennlichen Verbindung von Gottheit und Menschheit, an allen Leiden Teil genommen hat, so nimmt auch Seine Menschheit Teil an aller Herrlichkeit, die die Gottheit hat. Seine Gottheit litt mit in der Erniedrigung, Seine Menschheit wird verherrlicht bei der Erhöhung. Darum habe ich euch schon so oft gesagt, dass wir Menschen viel höher stehen, als die Engel, denn unsere Menschheit ist mit auf Gottes Thron erhoben. Das ist der Unterschied: Ehe Jesus unser Heiland wurde, da saß Gott der Sohn allein neben Gott; jetzt, da Er unser Heiland geworden ist, sitzt neben Gott dem Vater der Gottmensch Jesus Christus. Welch einen reichen Trost hast du nun für dich und für die Kirche! Du brauchst dich nicht zu fürchten, denn der sitzt auf dem Thron, der dein Gott und Bruder ist; und sitzt dein Gott und Bruder auf dem Thron, wer will dir dann schaden? Ebenso wenig hast du zu fürchten für deine Kirche, ob es auch noch so schrecklich allenthalben aussieht, ob der große Drache auch noch so sehr wütet: Der sitzt auf dem Thron, der ihr Haupt und König ist, was kann nun der Kirche Böses widerfahren, wenn Er es nicht haben will? Er wird der Kirche die Triumphzeit geben, nachdem die Jammerzeit vorüber ist. Du hast nichts zu fürchten, denn dein Gott und Bruder sitzt auf dem Thron, die Kirche hat nichts zu fürchten, denn ihr Haupt und König sitzt auf dem Thron, – und das ist Jesus Christus!

Wir danken Dir, HErr Jesu, dass Du nicht auf Erden geblieben bist, wir danken Dir von ganzem Herzen, dass Du in den Himmel zurückgekehrt bist; denn so allein konnte und musste es sein, dass Du in Deine Heimat zurückkehrtest, aus welcher Du gekommen warest. Ja, wärest Du nicht in den Himmel zurückgekehrt, Du wärest unser rechter Heiland nicht, denn der muss in den Himmel zurückkehren, nachdem Er Satan, Welt und Sünde überwunden hat. Das hast Du getan und nun regierest Du Deine Kinder, Deine Kirche und die ganze Welt, und man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des HErrn behält den Sieg; die Rechte des HErrn ist erhöht; die Rechte des HErrn behält den Sieg. Gib nur Gnade, lieber HErr, dass wir treu bleiben und mit dem Apostel Paulus sprechen können: Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem Verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen.

Amen

VIII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 2. Artikel das 6. Stück

Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Wir kommen nun heute zu den Schlussworten des zweiten Artikels: Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Diese Worte soll der Apostel Matthäus zu dem Glaubensbekenntnis; hinzugefügt haben.

1.

Die heilige Schrift erzählt uns nur von der Berufung des Matthäus, die der HErr Jesus an ihn richtete, als er an seiner Zollbude saß. Matthäus, nach seinem hebräischen Namen Levi, war ein Zöllner und als solcher von den Juden den größten Sündern gleich gezählt, weil die Zöllner durch ihren Zoll sich auf eine schändliche Weise reich zu machen suchten, was aber nur durch Betrug anging. Da zu solchen Zöllnern nur Einheimische genommen wurden, und diese ihren eigenen Landsleuten das Fell abzogen, so galten sie nicht bloß als grobe Sünder, sondern auch als Landesverräter, die an ihren eignen Landsleuten das scheußlichste Unrecht begingen. Wären es Fremde gewesen, z. B. Römer, das würde die Juden nicht so aufgebracht haben; da es aber Juden waren, die ihr eigenes Volk betrogen, so empörte sie das sehr. Matthäus musste schon öfter Jesu Predigt gehört haben, denn als Jesus an seiner Zollbude vorüberging, sagte Er bloß die Worte: Folge Mir nach, und alsobald verließ Matthäus alles und folgte Jesu nach.

Hätte er Jesum nicht schon gekannt, so würde dies rasche Folgen ganz unerklärlich sein. Aber Jesus hatte schon längere Zeit gepredigt; es wird uns im Evangelio Matthäi die große herrliche Bergpredigt mitgeteilt, die Jesus gehalten, es werden uns Wunder erzählt, die Jesus getan, und dann erst folgt die Berufung des Matthäus. Da nun Jesus schon so viel gepredigt und so große Wunder getan hatte, so konnte Matthäus nicht unberührt davon bleiben; weil sein Herz dadurch zur Buße und zum Glauben erweckt war, so konnte er Jesu sofort folgen. Wäre ihm keine Buße und kein Glaube zuvor gegeben, wie hätte er die Zollbude verlassen und Jesu nachfolgen können! Da aber der Glaube aus der Predigt kommt, so musste er Jesu Predigt gehört haben, und nur so ist uns diese merkwürdige Geschichte erklärlich. Wir sehen daraus, welch ein Mann Matthäus gewesen ist; von ihm kann man sagen: Was er gewesen ist, das ist er ganz gewesen. Wie vorhin sein ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet war, reich zu werden, so war es jetzt sein ganzes Streben, selig zu werden; wie er vorhin sein Volk verlassen und es mit den Römern gehalten hatte, so hat er jetzt seine Zollbude verlassen, um es ganz mit Jesu zu halten.

Das halbe Wesen, was wir jetzt allenthalben finden, halb für Gott und halb für den Teufel, halb für den Himmel und halb für die Hölle, halb für die Seligkeit und halb für die Verdammnis, kann Jesus nicht leiden. Die Wenigen, die ganz für den Himmel und ganz für Jesum sind, die sind so sparsam ausgestreut, dass man sie kaum finden kann auf Erden. Matthäus ist ein ganzer Mann; zuerst will er ein reicher Mann werden, das geht nicht anders, er muss sein Volk aufgeben, es muss ihm ein Gräuel werden, aber er säumt damit keinen Augenblick. Als er in der Predigt seine Sünden erkannt hat und in Jesu den findet, der die Sünder selig macht, da wirft er den ganzen irdischen Reichtum weg, um den Himmel zu erlangen und Jesu Jünger zu werden. Aber nicht allein das, sondern wie er früher mit den Zöllnern gesündigt hat, so wünscht er nun, dass sie sich auch mit ihm zu Jesu bekehren. Darum bitter er Jesum: HErr, erlaube mir, dass ich meinen Freunden ein Abschiedsmahl mache, und dahin komme Du auch mit Deinen Jüngern, was Jesus ihm auch verspricht. Das soll kein Abschiedsmahl sein zum Saufen und Fressen, sondern ein Mahl, wobei einfach gegessen und getrunken wird, dass die Menschen satt werden, und wobei die Hauptsache ist, dass die Gäste den HErrn Jesum kennen lernen und durch dessen Rede sich zur Bekehrung bewegen lassen.

Das ist ein köstliches Mahl gewesen, denn da war Jesus, da waren die heiligen Engel, und die Frucht, dass viele sich bekehrten, hat auch nicht gefehlt. Wenn man aber die weltlichen Gesellschaften ansieht, wo die Hauptsache ist, den Gaumen zu kitzeln mit schönen Speisen und den Magen mit Wein zu füllen, dass man wenigstens halb betrunken wird, so kann man sehen, welcher Unterschied ist zwischen den Gesellschaften der Kinder Gottes und der Kinder des Teufels. Das ist übrigens die einzige Geschichte, die in der Bibel von Matthäus erzählt wird, und wir wissen auch das aus der Bibel von ihm, dass er der Verfasser des ersten Evangeliums ist, denn das Evangelium St. Matthäi ist von diesem Apostel geschrieben. In diesem Evangelium zeigt sich besonders eine Eigenschaft des Matthäus, die das ganze Herz erfreut, weil sie ein Zeugnis davon ist, dass er das, was er gewesen ist, ganz gewesen ist. Es findet sich da nämlich eine gründliche Kenntnis der Propheten. Kein anderer Evangelist führt so viele Weissagungen aus dem Alten Testamente an, als er. Matthäus muss ein Schriftforscher gewesen sein; und als nun der heilige Geist ihm gegeben wurde, da konnte keiner diese Stellen, die von Christo handeln, besser auslegen, als er. Gar oft finden wir bei ihm das Wort: Das ist geschehen, auf dass das Wort erfüllt würde.

Als nachher die Apostel sich zerstreuten, um den ihnen von Christo gewordenen Auftrag zu erfüllen, da ist Matthäus, wie die Kirchengeschichte erzählt, nach Afrika gegangen, um dort das Evangelium zu verkündigen. Es werden aber von seiner Wirksamkeit und von seinem Ende dreierlei verschiedene Geschichten erzählt, so dass wir nicht genau sagen können, welches die richtige sei.

➤ Es gibt einen Schriftsteller Namens Herakleon, der erzählt, Matthäus habe in Afrika gepredigt und sei eines natürlichen Todes gestorben, nachdem er in Ägypten das Evangelium in großem Segen verkündigt habe.

➤ Ein zweiter Schriftsteller erzählt, Matthäus sei, nachdem er das Evangelium an der Küste Afrika's gepredigt habe, in das Innere gedrungen bis zu dem Zeltorte Nymerus, wo ein vertriebener Römer, Namens Bulvius, regierte. Als Bulvius des Matthäus Predigt gehört, sei er sehr böse geworden und habe über ihn das Todesurteil ausgesprochen. Matthäus ist dann zwischen zwei Bäumen angenagelt, mit Pech und Öl bestrichen und dann angezündet worden.

➤ Nun wird noch eine dritte Geschichte erzählt, darnach ist Matthäi letzter

Wirkungsort Äthiopien gewesen am Flusse Nil. Da regierte der König Niceverus, der durch die Predigt des Evangeliums so bewegt wurde, dass er sich bekehrte. Matthäus hat sich dann auch der äußeren Einrichtung der Kirche angenommen; er hat aber nicht bloß den Gottesdienst angeordnet, sondern sich auch der Krankenpflege angenommen, indem er fromme Weiber als Krankenpflegerinnen bestellte. Von diesen Krankenpflegerinnen wollte der König eine nehmen als zweite Frau zu seiner ersten, und die habe Eugenia geheißen. Matthäus hat ihm dann gesagt, dass nach Gottes Willen nur Ein Mann und Ein Weib in Einer Ehe leben sollten. Zuerst hat sich Niceverus zurückhalten lassen, hat aber darnach gemeint, dass ein König tun könne, was er wolle, wie das die Könige oft meinen; und weil ihm Matthäus dabei im Wege war, hat er ihn mit seinem Speiß durchstoßen.

Das sind die drei Erzählungen, woraus wir mit ziemlicher Gewissheit sehen, dass Matthäus in Nordafrika gepredigt hat, und dass er des Märtyrertodes gestorben ist.

2.

Die Worte nun, die er zu dem Glaubensbekenntnis hinzugefügt haben soll, sind diese: Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten; womit dann der zweite Artikel zu seinem Abschluss kommt. Nachdem Christus aufgefahren ist gen Himmel und den Thron der Herrlichkeit eingenommen hat, geschieht das nun, was der 110. Psalm weissagt: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Es soll die ganze Welt überwunden und dem Satan wieder abgenommen werden. Der Satan hat durch die Verführung der Menschen die Welt Gott gestohlen; nun ist sie sein Eigentum, aber sein unrechtmäßiges Eigentum. Das soll ihm wieder abgenommen werden, und darum ist Christus gekommen, der einen Kampf auf Leben und Tod mit ihm angefangen hat. Dieser Kampf kann nicht eher aufhören, als bis dem Satan sein Raub abgejagt ist, er währt bis zum jüngsten Tage. Vor seiner Bekehrung hat jeder Mensch dem Satan angehört; nach der Bekehrung gehört er Jesu an und ist also ein Raub, der dem Satan abgejagt ist. Diese Bekehrungen finden wir nicht bloß in der Christenheit, sondern auch in der Heidenwelt, und sie dauern fort, bis die Auserwählten aus Heiden und Juden gesammelt sind, und alles Eine Herde und Ein Hirte worden ist. Dann kommt der jüngste Tag, nachdem allen, Heiden, Juden, Türken und Christen das Evangelium gepredigt ist, welche Predigt ihnen vorgehalten hat Fluch und Segen, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis.

Dann kommt Christus wieder zum Gericht, denn es heißt: Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Damit wird angezeigt, dass es Sein zweites Kommen ist. Als Er zum ersten Mal auf die Erde kam, da wollte Er der Heiland der Menschen sein; bei Seinem zweiten Kommen erscheint Er als Richter. Gekommen ist Er als Heiland der Menschen, wiederkommen wird Er als ihr Richter. Das geht nicht vor dem jüngsten Tage; denn wonach will Er richten? Nach Gottes Wort. Darum muss dies Wort zuvor allen Menschen gepredigt werden; ist es ihnen nicht bekannt, so können sie nicht danach gerichtet werden. Darum muss Heiden, Juden, Türken und Christen zuvor das Evangelium gepredigt werden. Das ist notwendig, damit diejenigen, die verdammt werden, keine Entschuldigung haben; und das ist nur dann möglich, wenn ihnen Gottes Wort gepredigt ist. Sie können dann nicht sagen: Wir haben es nicht gewusst, sondern sie müssen sagen: Wir haben nicht gewollt; und das ist eben der Grund ihrer Verdammnis. Wenn irgend ein Mensch zu Gott sagen könnte: Ich habe es nicht gewusst, so würde das eine Entschuldigung sein; und möchte man immerhin sagen: Wenn

du es auch nicht gewusst hast, verdient hast du die Verdammnis doch, denn Gott hat in dein Herz geschrieben, was Recht und Unrecht ist; so ist doch diese Schrift in dem Herzen des Menschen so dunkel geworden, dass er sie ohne Gottes Wort nicht lesen kann. Ich halte wirklich nach meinem natürlichen Herzen oft das Gute für böse und das Böse für gut.

So halten die Heiden in Afrika das Rauben und Morden für eine Tugend. Wenn einer den Heiland nicht kennt, so hält er in der Regel den Hochmut für eine gute Eigenschaft, denn, heißt es, man muss sich auch nicht ganz wegwerfen. Wenn ein unbekehrter Mensch beleidigt ist, so sieht er die Rache als eine edle Tugend an; denn, sagt er, man muss sich nicht auf der Nase spielen lassen. Obgleich es wahr ist, dass Gottes Gesetz in unser Herz geschrieben ist, so ist diese Schrift doch so unleserlich geworden, dass sie nicht mehr zu erkennen ist. Daher muss uns Gottes Wort gepredigt werden, und darum kann Jesus erst am jüngsten Tage wiederkommen; denn dann ist das Evangelium allen Menschen gepredigt, und sie haben sich entscheiden können, ob sie das Evangelium annehmen wollen oder nicht. Dann kommt Jesus; Er kommt vom Himmel in aller Seiner Herrlichkeit, und die heiligen Engel mit Ihm. O, was muss das für ein prächtiger Zug sein! Er wird dann Seinen Stuhl in die Wolken des Himmels setzen, und nachdem die Toten auferweckt sind, alle Menschen vor Seinem Richterstuhle versammeln. Denn alle Toten sollen auferweckt werden; und wenn sie auferstanden und mit ihren Seelen vereinigt sind, dann werden die, die noch auf Erden leben, verwandelt werden, und die Auferstandenen und Verwandelten werden dem HErrn entgegengerückt in der Luft; da stehen sie denn vor Jesu Thron.

Aber wie können sie in der Luft stehen, da haben sie ja keinen festen Boden unter den Füßen? Das ist auch nicht nötig; die Vögel haben auch keinen festen Boden unter den Füßen, wenn sie fliegen, und doch haben sie keinen geistigen Leib. Die Auferstandenen aber haben einen geistigen Leib, darum können sie dem HErrn entgegengerückt werden in der Luft.

Hat Jesus diese Menschen alle vor sich versammelt, so beginnt das jüngste Gericht. Jesus, der auf dem Richterstuhle sitzt, holt die beiden Bücher, das Buch des Gerichts und das Buch des Lebens hervor. In dem Buche des Gerichts sind eingezeichnet alle, die sich nicht bekehrt haben, nachdem ihnen Gottes Wort gepredigt ist; in dem Buche des Lebens stehen verzeichnet, die Gottes Wort gehört und sich bekehrt haben. Die aber in dem Buche des Gerichts stehen, die sind darin verzeichnet mit allen ihren Sünden, die sie getan haben; im Buche des Lebens stehen nur die Reinen, die ohne Sünde sind; ohne Sünde, denn ihre Sünden sind abgewaschen mit dem Blute des Lammes. Hast du dich bekehrt, so steht dein Name im Buche des Lebens, und, o du glücklicher Mensch! keine Sünde steht dabei, dein Name funkelt rein und hell in diesem Buche. Nun kannst du getrost sein, wenn das Buch des Lebens geöffnet wird, da wird keine Sünde, keine Schande von dir offenbar werden am jüngsten Tage. Dagegen die Gottes Wort gehört und sich nicht bekehrt haben, die sind mit allen ihren Sünden und Schanden im Buche des Gerichts verzeichnet, die werden mit allen ihren Sünden genannt und kommen zu ewiger Schmach und Schande.

Ist nun das Urteil gesprochen, – und es lautet zu denen zu Seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! und es heißt zu denen zu Seiner Linken: Gehet weg von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; – dann folgt gleich die Ausführung dieses Ausspruchs; die Scharen der heiligen Engel müssen das Urteil ausführen. Sie werfen die Verdammten in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel ewiglich brennt, und bringen die Seligen auf die neue Erde. Von da an gilt keine Zeit mehr, sondern nur noch die Ewigkeit; ewiglich bleiben die Verdammten in dem Feuerpfuhl, ewiglich

bleiben die Seligen auf der neuen Erde. Das ist der Abschluss der Weltgeschichte: Die ewige Verdammnis der Gottlosen und die ewige Seligkeit der Frommen auf der neuen Erde mit Jesu, wo wir unsere seligste Lust an Ihm haben. Meine Lieben, wollt ihr einen Rat annehmen, so bitte ich euch, lasst fortan keinen Tag mehr hingehen, ohne an das jüngste Gericht zu denken, gedenkt jeden Tag des jüngsten Gerichts. Es mag sein der größte Trauertag, den ihr habt, lasst ihn nicht vorbeigehen, ohne an den jüngsten Tag zu denken; oder es mag der größte Freudentag sein, lasst ihn nicht vorbeigehen, ohne an den jüngsten Tag zu denken. Mag es sein ein geistlicher Freudentag, z. B. der Abendmahlstag, denkt an den jüngsten Tag; oder mag es sein ein leiblicher Freudentag, z. B. Hochzeitstag oder Kindtaufstag, denkt an den jüngsten Tag. Und tut man das recht treu, so wird man bald den Segen davon erkennen, denn durch nichts verliert sich so sehr der Leichtsinn, als durch das Denken an den jüngsten Tag; durch nichts werden die Schrecken des jüngsten Tages so sehr weggenommen, als durch das fleißige Denken an den jüngsten Tag. Darum nennen wir ihn den lieben letzten Tag. Dann hört die Sünde auf. Für den wahren Christen ist es der größte Schmerz auf Erden, dass er immer noch sündigt, und sein sehnlichster Wunsch geht dahin, von der Sünde loszukommen; darum nennen wir den jüngsten Tag, weil wir dann ganz frei werden von der Sünde, den lieben letzten Tag.

Lieber HErr Jesu Christe, lass uns doch von Deinem lieben Apostel Matthäus lernen, dass alles halbe Wesen vor Dir ein Gräuel ist und gib uns Gnade, dass wir lernen, das ganz zu sein, was wir sind; nicht halbe Christen, sondern ganze Christen, nicht halb Dir und halb der Welt dienen, sondern Dir allein dienen, nicht hin und her hinten zwischen Christus und Belial, sondern ganz Dein eigen sein, ganz entsagen dem Teufel, der Welt und der Sünde. Lass doch das Wortchristentum aufhören und das Tatchristentum eintreten; lass uns doch nicht unser Christentum mit Redensarten abmachen, die wir gelernt haben. Beten wir doch: Auf dass ich Dein eigen sei und in Deinem Reiche unter Dir lebe und Dir diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Aber warum sind wir denn nicht Dein eigen? warum dienen wir Dir nicht? warum leben wir nicht in Deinem Reiche in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Sieh, das ist die schändliche Wortdienerei; im Munde haben wir das Christentum, aber in der Tat nicht. Wie oft beten wir: Ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; aber es ist das nicht Wahrheit. Wie oft beten wir: Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; und es ist nicht so. Darum bitten wir Dich, lieber HErr, lass uns doch dies scheußliche Halbchristentum von uns tun und lass uns aufrichtige ganze Christen werden, die es redlich mit Dir und mit ihrer Seligkeit meinen.

Amen

(Das ist die letzte Mittwochs predigt, die der Unvergessliche auf Erden gehalten hat.)

IX.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 3. Artikel das 1. Stück

Ich glaube an den heiligen Geist.

Mein seliger Bruder hat die verschiedenen Lehrstücke in den drei Glaubensartikeln in Verbindung gebracht mit den zwölf Aposteln, welche, wie uns die Kirchengeschichte erzählt, ehe sie ausgingen in alle Welt von Jerusalem aus, die sogenannte Apostelteilung vorgenommen haben. Indem ich die Reihe der Apostel verfolge, wie sie mein seliger Bruder eingehalten hat, würde auf den Apostel Jakobus Alphäi das Lehrstück fallen: Ich glaube an den heiligen Geist.

1.

Wir wollen zunächst dasjenige betrachten, was wir über das Leben des Apostels Jakobus Alphäi wissen. Was wir aber darüber wissen, das ist so zu sagen nichts, denn in der heiligen Schrift wird er nur dem Namen nach erwähnt. Wir wissen nur, dass er vom HErrn zum Apostel berufen ist. Weder über sein inneres, noch über sein äußeres Leben wissen wir das Allergeringste. Sein Vater hieß Alphäus, oder (was dasselbe ist) Kleophas. Man hat wohl angenommen, dass Alphäi Frau, Jakobi Mutter, die Schwester der Mutter Christi sei. Allein das ist entschieden falsch, denn die Schwester der Maria hat Salome geheißen und ist die Mutter des Jakobus und Johannes gewesen, also dass Jakobus und Johannes die rechten Vettern des Herrn Jesu gewesen sind nach dem Fleisch. Ob Maria, die Mutter des Alphäus, mit Maria, der Mutter des Herrn Jesu verwandt gewesen sei, darüber wissen wir nichts.

Nun kommt in der heiligen Schrift noch ein anderer Jakobus vor, von dem namentlich in der Apostelgeschichte viel erzählt wird, den Paulus den Bruder des Herrn nennt, der in der Kirchengeschichte auch den Namen „Jakobus der Gerechte“ führt. Es ist meine Meinung, dass Jakobus der Gerechte nicht derselbe ist mit Jakobus Alphäi; denn er ist ein leiblicher Bruder des HErrn Christus. – So lange der HErr Christus noch auf Erden wandelte, waren Seine Stiefgeschwister aus der Ehe des Joseph und der Maria noch nicht gläubig. Wir wissen aber, dass sie nach der Auferstehung des HErrn zum Glauben gekommen sind. Dieser Jakobus, der Jünger des HErrn, galt in der alten Kirche für eine Säule, wie ihn denn auch Paulus mit Petrus zusammen nennt. Er war ein Mensch von starkem Glauben und großem Heiligungsernst, der als Bischof der Gemeinde zu Jerusalem eine Reihe von Jahren im Segen gewirkt hat, so dass seiner großen Wirksamkeit der starke Zuwachs der dortigen Gemeinde mit zuzuschreiben ist.

Von ihm ist der herrliche Brief des Jakobus, den wir in der Bibel haben, worin er sich nicht einen Apostel nennt, sondern einen Knecht Jesu Christi. Er dringt in seinem Briefe mit so großem Ernst auf die Heiligung, und das um so mehr, als sich damals eine Richtung geltend machte, die da drohte, Welt und Christentum mit einander zu vermischen, wie es heute auch oft vorkommt, also dass man Christo dient und der Welt nicht entsagen will, wodurch aber die aller gefährlichste Union eingeführt wird, die Union zwischen Welt und Christentum. Gegen diese gefährliche Richtung eifert nun Jakobus mit so großem Ernst. Er scheint die Lehre Pauli von der Rechtfertigung zurückzusetzen. Allein das ist nur scheinbar, denn Pauli und Jakobi Lehre von der Rechtfertigung ist doch im Wesentlichen ein und dieselbe. Vielmehr tritt Jakobus jener falschen Richtung entgegen, indem er so scharf auf die Heiligung dringt. Wir können beider Lehren von der Rechtfertigung nicht besser mit einander vergleichen, als wenn wir beten und arbeiten zusammenstellen in dem Wort: Bete so, als ob das Arbeiten nichts hülfte, und arbeite so, als ob das Beten nichts hülfte. Paulus dringt auf die Rechtfertigung, als ob die Werke nichts wären, – und Jakobus dringt auf die Werke, als ob die Rechtfertigung nichts wäre. Beides soll und muss zusammengehören. Jakobus lässt Pauli Rechtfertigung in ihrem Rechte bestehen, wie auch Paulus mit großem Ernste die Werke fordert.

Als die Apostel (Apostelgeschichte 15) zusammenkamen und die große Frage erhoben, ob auch den Heiden das Gesetz Mose zur Pflicht gemacht werden sollte, da entstand ein langes Disputieren, indem die Einen meinten, es müsse verlangt werden, die Andern aber nicht, und da wurde auf den Vorschlag Jakobi des Gerechten ein Mittelweg eingeschlagen. Die Heiden sollten sich nur verpflichten, sich zu enthalten vom Götzenopfer (Apostelgesch. 15,29) und vom Blut, vom Ersticken und von der Hurerei. Dabei, dass ein solcher Mittelweg eingeschlagen wurde, der zum Frieden führte, versteht es sich von selbst, dass dieser Vorschlag des Jakobus nur ein vorläufiger war, wie sich denn auch nachher die reine evangelische Lehre Bahn brach, dass die Heiden nicht verpflichtet seien, das Gesetz Mose auch in jenen Stücken zu halten.

So wirkte denn Jakobus mit großem Ernst und Segen zu Jerusalem. Weiter erzählt uns die heilige Schrift nichts von ihm. Die Kirchengeschichte aber berichtet uns noch von seinem Ende. So hoch Jakobus auch in der Christengemeine zu Jerusalem stand, so sehr ihn auch viele aufrichtige Juden achteten, so erregte er doch durch seinen Glaubensernst und durch seinen Eifer im Dringen auf die Heiligung den Zorn vieler und zwar insonderheit den Zorn der Sadduzäer. Als Festus abgerufen wurde, und noch kein neuer Landpfleger da war, benutzte der Hohepriester Ananus die Zeit, da er nun freie Hand hatte, dazu, den Jakobus zu entfernen. Er brachte es dahin, dass Jakobus auf die Zinne des Tempels gestellt wurde, und da sollte er denn vor der Menge den HErrn Christus verleugnen; aber er legte – wie es auch nicht anders zu erwarten war – durch eine gewaltige Predigt Zeugnis ab von seinem HErrn und Heiland. Da stießen ihn seine Feinde voll Wut herab. Obgleich seine Glieder zerschmettert waren, war er doch noch nicht ganz tot, und der HErr gab ihm die Kraft, dass er sich noch aufraffen und auf seine Knie legen konnte; so betete er zu Gott, und seine letzten Worte waren: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Als ein Priester das hörte, rief er laut: Was macht ihr, dass ihr diesen Gerechten umbringt! Das Volk aber steinigte nun den Jakobus, und ein gemeiner Mensch nahm einen schweren Knüppel und schlug ihn damit völlig zu Tode, so dass er für seinen HErrn den Märtyrertod gestorben ist. Das wissen wir von Jakobus dem Gerechten, der genannt wird der Bruder des Herrn.

2.

Für die Erklärung der ersten Worte im dritten Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, ist es einerlei, ob man dafür hält, dass Jakobus, der Bruder des HErrn, dieselbe Person mit Jakobus Alphäi gewesen sei, oder nicht.

Wir kommen hier nun an die Lehre vom heiligen Geist, die zu den aller schwierigsten Lehren gehört. Keine Person in der heiligen Dreieinigkeit muss es sich gefallen lassen, in dem Maße unterschätzt und betrübt zu werden, als gerade der heilige Geist, obwohl uns doch derselbe das Heil bringt und übermittelt. Den Vater erkennt die Welt noch an als Gott, den Sohn nur als Menschen, aber der heilige Geist ist ihr ganz unbekannt; davon weiß sie nichts, und sie will auch nichts davon wissen. Leider wird der heilige Geist auch von den gläubigen Christen vielfach übersehen. Er wird viel zu wenig angerufen, obgleich wir in dem Heiligungswerk weder auf den Vater noch auf den Sohn angewiesen sind, sondern auf den heiligen Geist, der die mühsamste Arbeit hat am Menschenherzen, das Heilswerk anzufangen, fortzuführen und zu vollenden. Darum ist es für uns Christen so hoch wichtig, dass wir uns in die Lehre vom heiligen Geist hineinversenken, und wenn wir in Gottes Wort lesen, wenn wir beten, zur Kirche gehen oder zum heiligen Abendmahle, dass wir es dann nie vergessen, den heiligen Geist anzurufen, dass Er uns beistehe. – Wir haben meinem seligen Bruder viel zu danken, aber es gehört doch zum besondern Segen (ich wenigstens muss das von mir sagen), dass er uns immer ermahnte, fleißig zu beten um den heiligen Geist, weil wir sonst nicht zu Christo kommen könnten.

① Wer ist aber nun der heilige Geist? Das fragen wir zunächst. Unsere Kirche gibt darauf die Antwort: Die dritte Person in der Gottheit, gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne. Er ist eben so sehr wahrhaftiger Gott, als der Vater und der Sohn. Er ist's, der vom Vater und vom Sohne ausgeht. Zwar sagt uns die heilige Schrift nicht ausdrücklich, dass Er vom Sohne ausgehe, wie sie uns ausdrücklich sagt, dass Er vom Vater ausgehe. Da aber Christus den Geist nennt Seinen Geist, und dass Er Ihn senden wolle, so machen wir den richtigen Schluss, dass der heilige Geist ebenso vom Sohne ausgehe, wie vom Vater. Das leugnet bekanntlich die griechische Kirche, dass der heilige Geist auch vom Sohne ausgehe. – Was will aber die heilige Schrift und die Kirche damit sagen, dass der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe? Dies, dass durch das Ausgehen vom Vater und vom Sohne zwischen Vater, Sohn und Geist ein wirklicher Unterschied gesetzt wird, und diesen Unterschied benennt die Kirche durch den Ausdruck „Personen.“ Weiter können wir nichts sagen über das Verhältnis des heiligen Geistes zum Vater und dem Sohne. Wenn wir das Verhältnis der Wirksamkeit zwischen Vater, Sohn und heiligem Geist in's Auge fassen, so bekommen wir darüber aus der Schrift den Bericht, dass alles, was geschieht, vom Vater geschieht, durch den Sohn, im heiligen Geist.

② Wir fragen weiter nach der Wirksamkeit des heiligen Geistes, und diese Frage ist für einen jeden Christen, der da selig werden will, von der größten Bedeutung. Der HErr Christus sagt, dass Er den heiligen Geist wolle ausgießen über alles Fleisch. Das hat Er auch getan, nachdem Er auferstanden und gen Himmel gefahren war; denn Ihm ist ja gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Da hat Er am großen Pfingstfest den heiligen Geist ausgegossen. War denn aber der heilige Geist bei den gläubigen Juden des Alten Testaments nicht schon vor Christus wirksam? Gewiss. Schon vor der Sündflut hat sich der heilige Geist wirksam bewiesen; denn es wird gesagt, dass sich die Menschen durch Gottes Geist nicht mehr wollten strafen lassen. Sie hatten das

Wort Gottes damals schon, aber noch nicht als ein geschriebenes. Wo aber das Wort Gottes ist, da ist auch der heilige Geist. Auch nach der Sündflut war es so. Abraham predigte den Namen des HErrn, und dadurch hat der heilige Geist gewirkt. Und als nun vollends die Propheten kamen, und das Wort Gottes aufgeschrieben wurde durch Moses und die Propheten, da hat der heilige Geist gewirkt durch das geschriebene Gotteswort.

Wie haben wir uns aber die Wirksamkeit des heiligen Geistes vor der Ausgießung des heiligen Geistes zu denken? Dieselbe war eine vorbereitende, um in den Männern Gottes die Buße zu wirken und den Glauben an Christus als an den, der da kommen sollte. – Bevor aber Christus Sein Werk vollbracht hatte, konnte der heilige Geist das Wunder der Wiedergeburt nicht bewirken, so dass also die ganze Zeit des Alten Testaments eine Zeit der Vorbereitung ist auf die Zeit der Wiedergeburt in dem HErrn Christus. Wir können sagen, dass weder in Abraham, noch in David, noch in ihren Kindern der heilige Geist die Lebens- und Triebkraft gewesen ist, wie Er es in den wiedergeborenen Christen ist.

Im Neuen Testament ist die Wirksamkeit des heiligen Geistes eine ganz andere, als im Alten Testament. Sehen wir nur die heilige Taufe an, das Wunderwerk der göttlichen Gnade. Da ist es der heilige Geist, der in dem Täufling das göttliche Ebenbild herstellt und ihn göttlicher Natur teilhaftig macht, so dass er ein wahrhaftiges Gotteskind ist. Er wohnt in dem Herzen des Täuflings und teilt ihm Seine Lebenskraft mit, zieht ihn auf und läutert ihn, also dass das Herz ausgeleert wird vom Sündenschmutz und von der Kreaturliebe; nun erst kann es Gottes Tempel sein. Das Werk, das in der heiligen Taufe geschieht, ist doch ein reines Wunderwerk. Da tritt der Mensch unter des heiligen Geistes Leitung, und so lange Er darin bleibt, so lange bleibt auch der heilige Geist in ihm und treibt ihn zum Gebet; und wenn der Mensch zu schwach wird zum Beten, dann vertritt Er ihn mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott. Ein jedes Gebet aber, das vom Geiste Gottes gewirkt ist, trägt die Gewissheit der Erhörung in sich, weil es eine Geisteswirkung ist und der HErr die Gebete des heiligen Geistes erhören muss.

Die Werke, die Gott von uns getan haben will, wirkt Er durch Seinen heiligen Geist, der den inwendigen Menschen erfüllt mit Seiner Kraft und mit Seinem Frieden, mag auch der alte Mensch noch so sehr widerstreben. Darum sagt Paulus: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht (Röm. 7,18). Der inwendige Mensch steckt im auswendigen, wie der Geist im Körper. Was der Geist denkt und ausgeführt haben will, muss durch den Körper ausgeführt werden, und was der inwendige Mensch will, muss durch den auswendigen Menschen hindurch. Daher ist jedes Werk eines Menschen mit Sünde beschmutzt. Nehme ich einen Stab von Silber, der hell funkelt und rein ist, und ziehe diesen Stab von glänzendem Silber durch einen Dreckhaufen, so wird eben das Silber Silber bleiben, aber es ist mit Dreck und Schmutz beschmiert. So ist's mit jedem Werk des Christen; es muss durch den auswendigen Menschen hindurch, und da setzt sich allerlei Schmutz an. Und was tut nun der heilige Geist? Er wäscht uns ab mit Christi Blut und reinigt uns vom Sündenschmutz. So rechnet uns der HErr Christus des heiligen Geistes Werk an, als ob wir es selbst getan hätten, unser Sündenwerk aber sieht Er an, als hätten wir's nicht getan.

Da sehen wir die unbeschreibliche Demut des heiligen Geistes. Es ist so, wie wenn sich der HErr Christus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls mit einem Schutz umgürtet, um Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Da muss uns doch diese tiefe Demut, wo der HErr als ein Knecht erscheint, zu Tränen rühren; wenn wir nun sehen, wie der heilige Geist uns täglich wäscht mit Christi Blut, sollte uns das nicht auch zu Tränen rühren? Das tut der

heilige Geist bei denen, die in der Gnade bleiben, das ganze Leben hindurch und wird gar nicht müde, dahin zu arbeiten, dass sie immer vollkommener werden. Aber auch bei denen, die nicht in der Gnade sind, wirkt der heilige Geist gar gewaltig; Er wird nicht müde, ihnen in der christlichen Kirche durch Gottes Wort nachzugehen. Da beruft Er einen solchen durch das Wort Gottes und lässt die Predigt an seinem Herzen mächtig wirken, auf dass er die Kraft des Wortes Gottes an sich verspüre.

Er tut noch mehr: Er erleuchtet ihn, lehrt ihn erkennen seine großen Sünden und Gottes große Gnade, und das tut Er so treulich und so mächtig, dass kein Mensch diese gewaltige Predigt überhören kann. Wenn der Mensch nun der Predigt des heiligen Geistes still zuhört, so wird er durch das Gesetz zur wahren Buße geleitet, so dass er nicht nur zur Erkenntnis seiner Sünde kommt, sondern auch zum tiefen Schmerz der göttlichen Traurigkeit über seine Sünde. So wirkt Er auf alle Vermögen der menschlichen Seele:

In der Erleuchtung auf das Erkenntnisvermögen,
in der Buße auf das Empfindungsvermögen,

und wenn also der Mensch in wahrer Buße als ein armer Sünder bei dem HErrn Jesu um Gnade schreit, schafft der heilige Geist in ihm den lebendigen Glauben und wirkt so mächtig auf seinen Willen ein, dass er Christum ergreift und in Ihm findet alles, was seine Seele begehren kann. In demselben Augenblick, da der Mensch das Verdienst Christi im Glauben ergreift, wird er gerechtfertigt, d. h. Gott der HErr erklärt ihn für gerecht aus lauter Gnaden, auf Grund des Verdienstes Christi.

Hat nun so der heilige Geist den Menschen in die rechte Stellung zu Gott gebracht, dann ist ein solches Herz wieder eine Wohnstätte der heiligen Dreifaltigkeit. Nun strömt der Lebensstrom ein in das Herz und überflutet es mit Gnade und Frieden, und dann fährt der heilige Geist fort, einen solchen im Glauben zu erhalten, dass er des Glaubens Ende davon trage, – der Seelen Seligkeit. So wirkt auch der heilige Geist die Früchte, die Gott bei uns sucht, Gedanken, die Gott wohlgefällig sind, Empfindungen nach Gottes Herzen, Taten, die da sind in Gott getan. Das alles ist des heiligen Geistes Werk in uns. Wie wir darum dem HErrn Jesus Christus den tiefsten Dank schuldig sind für das Werk der Erlösung, so sind wir dem heiligen Geiste nicht minder Dank schuldig für das Werk der Heiligung.

Wenn wir das Werk der Erlösung ansehen, so müssen wir sagen: Es kann kein größeres Werk geben, denn Christus hat uns dadurch frei gemacht von allen unsern Sünden, und wir werden in alle Ewigkeit über die Größe dieses Werkes staunen, vor dem das Schöpfungswerk gleichsam verschwindet. Aber wenn so unser HErr Christus groß ist im Großen, so ist der heilige Geist nicht minder groß im Kleinen. Wenn Christus so lange und so treulich an unserer Erlösung gearbeitet hat, so arbeitet der heilige Geist täglich an uns, indem Er uns unsere Sünden vergibt, uns reinigt und uns groß zieht. Der heilige Geist ist die Mutter des inwendigen Menschen, die uns, die Kindlein, wartet und ersieht, die uns anzieht das Kleid der Gerechtigkeit, uns speist mit dem Himmelsbrot und tränkt mit dem Himmelstrank, (der ja der heilige Geist selbst ist), und mit dem Blute Christi; und so ruht und rastet Er nicht, bis Er vollendet hat, was Er angefangen, und bleibt auch bei den Seinen bis an's Ende, wie der HErr Christus, in Liebe und Treue. Und in der Sterbestunde, – wie sollte da der heilige Geist denjenigen verlassen können, in dem Er seither gewohnt und so treulich gearbeitet hat? Darum ist es gewiss, dass der heilige Geist gerade in der Sterbestunde am gewaltigsten am Menschen arbeitet. Er wäscht die Sünden ab, stärkt uns, das Kleid der Gerechtigkeit fest zu halten und hilft unserer Schwachheit mächtig auf. Er ist der große Baumeister der christlichen Kirche, der Segenspender der Vergebung der

Sünden; Er ist's, der die Toten lebendig macht. Und wie könnte das auch anders sein, wird ja doch in der Auferstehung des Fleisches alles vollendet, was der heilige Geist in der heiligen Taufe angefangen hat, so dass die Vollendung erst geschehen kann in der Auferstehung des Fleisches. Könnten wir, ohne zu sterben, vom alten Adam frei werden, dann würde kein Christ sterben, sondern wir würden alle verwandelt werden. Das ist aber unmöglich, und so muss denn der Leib sterben, weil der alte Adam nicht anders abgelegt werden kann. Einem wahren Christen ist aber der Tod nur willkommen, und es gibt für ihn keine seligere Stunde, als die Sterbestunde, weil er da frei wird von seinem sündlichen Leibe. Die Seele soll ihren Leib wieder haben; sie bedarf zwar des Leibes nicht, aber der Mensch bedarf seiner und kann nicht ohne den Leib bleiben. Darum weckt der heilige Geist die Toten auf, damit der verklärte Leib der Seele zurückgegeben werde. Und so will der heilige Geist in der Auferstehung des Fleisches Sein Werk verherrlichen und vollenden. Wie werden wir uns freuen, wenn wir im Himmel den dreieinigen Gott schauen werden, wie Er ist, und auch die wunderbare Person des heiligen Geistes, dessen Tätigkeit wir hier auf Erden so mächtig, lieblich und reichlich erfahren haben, und haben uns doch so gar nicht vorstellen können, wie Er gestaltet ist. Das wird eine rechte Weihnachtsfreude sein.

Aus alle dem sehen wir, dass es eine schwere Sünde ist, den heiligen Geist zu betrüben, was wir so leicht tun können durch Zweifel, Leichtsinn, Unglaube und Kleinmut; und wie grässlich ist doch die Sünde, die keine Vergebung findet, weder hier noch dort! Dies ist die größte unter allen Sünden, das Lästern des heiligen Geistes. Wie hoch muss doch das Wirken des heiligen Geistes geachtet werden! Der Vater vergibt, wenn Ihn jemand lästert; der Sohn tut es auch, aber die Sünde wider den heiligen Geist kann nicht vergeben werden. Das würden wir gar nicht fassen können, wenn wir nicht das verborgene Wirken des heiligen Geistes an unsern Herzen kenneten. Wenn der Mensch, der die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt und des heiligen Geistes treues Arbeiten an sich erfahren hat, gegen den heiligen Geist angeht und aus Seinem Freund Sein Feind wird, ja, wenn die Feindschaft sogar so groß wird, dass der Mensch zum Lästerner des heiligen Geistes wird, da muss der heilige Geist weichen, weil es Ihm in diesem Zustand unmöglich gemacht wird, ferner Sein Werk zu treiben, und es ist kein Anknüpfungspunkt mehr vorhanden in einer so verstockten Seele. – Deshalb können die wahrhaft gläubigen Christen nicht vorsichtig genug wandeln, weil sie allein dahin kommen können, Lästerner des heiligen Geistes zu werden. – Man hört oft, dass ein Mensch, der in der Buße steckt, meint, er habe die Sünde wider den heiligen Geist begangen. Das ist aber ganz unmöglich, denn nie kann ein Weltkind, und nie kann ein bußfertiger Sünder die Sünde wider den heiligen Geist begehen, sondern nur ein bekehrter Christ, der die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat, kann diese Sünde tun, und zwar dann, wenn er aus der Gnade fällt, aus einem Freund ein Feind Gottes wird und sich in der Feindschaft wider den heiligen Geist verhärtet, sich Ihm hartnäckig widersetzt und Ihn lästert.

Der HErr gebe, dass das Bekenntnis: Ich glaube an den heiligen Geist unser Bekenntnis werde, dass wir uns auf den heiligen Geist verlassen und an Ihn glauben, wie an den HErrn Christus! Amen.

Wir danken Dir, lieber HErr Jesu, dass Du uns das Bekenntnis gegeben hast: Ich glaube an den heiligen Geist; und bitten Dich, gib, lieber HErr, dass es volle Wahrheit werde an uns allen, dass wir an Ihn glauben und unser ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wer könnte auch anders, als der wahrhaftige Gott uns wiedergebären und zu Deinen Kindern machen? Wir danken Dir, HErr Jesu, dass Du uns erlöset hast und hast uns den heiligen Geist gegeben, der uns in alle Wahrheit leiten und Dich in uns verkären soll. Wir danken Dir, Gott heiliger Geist, für alle Deine

Liebe und Treue, die Du uns beweisest, dass Du nicht müde wirst uns zu reinigen von der Sünde, das Werk, welches Du in uns angefangen hast, zu vollenden und dass Du es bist, der den HErrn Jesum verklärt in Seiner Kirche, und die armen Heiden und Juden herzurufst, dass sie ebenso selig werden, als wir es sind. Wenn wir unsre Bekehrung betrachten, so erkennen wir, dass es allein Deine Gnadenarbeit ist, die uns zu Jesu führt. Wollst uns behüten vor der Sünde, die nicht vergeben werden kann weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Gib, dass wir Dir nicht zu viel Mühe machen mit unsern Sünden und Missetaten und weiche nicht um derselben willen von uns. Wir bitten Dich, Du wollest Gnade geben, dass wir, unsre Brüder unter den Heiden und in Amerika und alle wahre Christen zeugen von der Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes, auf dass Dein Wort laufe und gepriesen werde, und wenn es mit uns zum Sterben kommt, wollest Du mächtig in uns wirken; wenn der jüngste Tag kommt, wollest Du keinen von uns übersehen, und wenn wir im Himmel sind, wollen wir Dir besser danken für all' Deine Liebe und Treue, als wir hier können. So segne uns, lieber HErr, und erbarme Dich über uns. Schütze Deine teure Kirche in diesen letzten betrübten Zeiten, gib uns den Frieden bald wieder und führe unsere Kinder aus dem Kriege wohlbehalten zu uns zurück, lass ihnen aber diese schwere Zeit eine rechte Buß- und Bekehrungszeit werden. So wollest Du uns durch Deinen heiligen Geist strafen, züchtigen, lehren und trösten, auf dass wir einst in den Himmel eingehen können, den Du uns bereitet hast. Erhöre uns, lieber HErr Jesu, um Deines Namens willen.

Amen

X.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 3. Artikel das 2. Stück

Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

Dieses Wort des 3. Artikels: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen wird dem Apostel Simon Zelotes in den Mund gelegt.

1.

Wenn wir von dem Apostel Jakobus Alphäi weiter nichts wissen, als dass er des Alphäus Sohn gewesen sei, so wissen wir von diesem auch nicht mehr. Aus der heiligen Schrift wissen wir nur zweierlei: Einmal, dass er von Kanaa herstammte und dann, dass er mit dem Beinamen Zelotes d. h. der Eiferer genannt wurde. Es ist uns einerlei, ob er früher schon Zelotes hieß, oder ob ihm der HErr diesen Beinamen erst gegeben hat. Jedenfalls hat er diesen Beinamen als Apostel geführt, und wir dürfen daraus den Schluss machen, dass er ein Eiferer gewesen sei. Damit stellt dies ein Wort den Apostel Simon von Kanaa sehr hoch, und es wird ihm ganz passend um dieses eifrigen Glaubens willen das Lehrstück dieses dritten Artikels: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen in den Mund gelegt, eben darum, weil die christliche Kirche nur gebaut und erhalten werden kann durch den treuen Eifer der Glieder des Reiches Gottes.

Unmöglich kann ein Wert bestehen, wenn nicht der, dem es vertraut ist, mit ganzer Seele daran arbeitet. Sehen wir z. B. einen Landmann an, der kein treuer, eifriger Landwirt ist, da sieht's auf dem Hofe unordentlich aus, es wird nicht fleißig gearbeitet, und so wird er denn nie auf einen grünen Zweig kommen. Zur Tüchtigkeit eines Menschen gehört notwendig auch der Eifer. Darum fehlt es aber den Gotteskindern gar zu oft. Der HErr hält uns darum die Weltkinder vor mit ihrem Eifer. Wie viele Pastoren gibt es wohl, die ihre Aufgabe für die Mission erfüllen? Es wird wohl einmal in der Predigt erwähnt, dass man Mission treiben müsse, und dass es Christenpflicht sei, für die Mission zu beten und willige Opfer darzubringen. Das ist aber auch alles. Viele Pastoren tun selbst nichts zum kirchlichen, geistlichen Leben, und darum will's auch nicht vorwärts. Es ist auch selten, dass ein Schullehrer ein Eiferer ist in seiner Schule und die Kinder so recht einleitet in das Reich Gottes.

Wenn nun Simon Zelotes diesen Beinamen führt, so lernen wir daraus, dass er ganz besonders ein treuer Arbeiter gewesen ist. Man kann gewiss keinem unter den Aposteln den treuen Eifer für das Reich Gottes absprechen, aber keiner außer Simon führt den Beinamen Zelotes, und so mag er denn wohl ein Eiferer unter den Eiferern gewesen sein.

So soll denn dieser Beiname für uns alle ein Stachel sein, dass wir auch Eiferer werden für das Reich Gottes.

Die Kirchengeschichte erzählt nachher ganz kurz, dass er, als die Apostel auseinandergingen, nach Nordafrika gegangen sei und dort mit großer Treue gearbeitet habe bis an seinen Märtyrertod.

2.

Ihm wird nun das Wort beigelegt: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

① Wir dürfen aber, ehe wir die Worte selbst betrachten, nicht außer Acht lassen, dass geschrieben steht: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche. Es ist also die christliche Kirche ein Glaubensartikel, an den geglaubt werden muss. Wenn es nun Hebr. 11,1 heißt: Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht, so wird damit der Glaube in seinem Wesen beschrieben, er bezieht sich nur auf unsichtbare Dinge. Wenn es so viele Leute gibt, die da sagen: Ich glaube nichts, als was ich mit meinen Sinnen wahrnehmen kann, so ist das Dummheit. Wenn ich z. B. ein Haus sehe, so weiß ich's und brauche es nicht zu glauben. Die großen Dinge im Reiche Gottes, die ich mit meinen fünf Sinnen nicht erkennen kann, kann ich nur durch den Glauben erkennen – und nur durch den Glauben haben, denn zwischen erkennen und haben ist noch ein himmelweiter Unterschied. Wenn ich ein Haus sehe, so gehört es damit noch nicht mir, glaube ich aber an etwas, so habe ich's auch. Glaube ich somit an den HErrn Christus, so habe ich Ihn, und niemand soll Ihn mir nehmen. Auf den Glauben kommt alles an. Wenn's nun heißt: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, so sehen wir daraus, dass die christliche Kirche ein solches unsichtbares Ding ist, das nicht wahrzunehmen ist mit den fünf Sinnen. Wir sollen auf die christliche Kirche ebenso unsere Zuversicht setzen, wie auf den heiligen Geist, auf die Vergebung der Sünden u. dergl., heißt ja doch an etwas glauben nichts andres, als seine Zuversicht darauf setzen. Ist denn aber die christliche Kirche auf Erden? Ja freilich, so gut wie im Himmel. Was ich aber mit meinen Augen wahrnehmen kann, das ist das steinerne Gebäude des Gotteshauses, und da sehe ich einen Haufen getaufter Christen. Dies, aber auch nur dies kann ich sehen, nicht aber die christliche Kirche. Aber wie ist's denn mit dem heiligen Abendmahl, können wir denn das auch nicht sehen? Keineswegs. Was wir auf dem Altar sehen, das ist nur Brot und Wein; was wir aber nicht sehen, ist Leib und Blut Christi, wie es uns in, mit und unter dem Brot und Wein gegeben wird. So kann ich nur das Sinnliche sehen, nicht das Geistige.

Wir begegnen da einem doppelten Irrtum, wie ihn die Wiedertäufer und die Katholiken in ihrer Lehre haben. Die Wiedertäufer behaupten, man sehe die christliche Kirche, denn sie allein seien Glieder der wahren Kirche und hätten durch das Sakrament der heiligen Taufe das Siegel empfangen, dass sie erwählt seien zur Seligkeit. Sie weisen auf sich hin und sagen: Seht ihr uns, dann seht ihr nur gläubige Christen; die Kirche Christi ist an ihren Gliedern sichtbar, und diese sind wir. – Die römische Kirche fällt in den andern Irrtum, denn sie sagt: Die Kirche ist an ihren äußerlichen Satzungen erkennbar, an ihrer Verfassung und an ihrem Haupte, dem Papst, und wer nicht ein Glied dieser Kirche ist, ist kein Christ. Wir Lutheraner aber treten durch unsern Glaubenssatz beiden falschen Richtungen entgegen. Wir behaupten: Die christliche Kirche ist unsichtbar, sie hat nur zwei Erkennungszeichen – reines Wort und Sakrament. Wo reines Wort und Sakrament ist, da

ist auch die Kirche, und daran erkennen wir sie; wo aber reines Wort und Sakrament nicht ist, da müssen wir sagen: Hier erkennen wir sie nicht; aber wir dürfen nicht den Schluss machen, dass sie da nicht sei, denn wo sie ist, das weiß der HErr allein.

➤ Das Wort „eine“ ist kein Zahlwort, so dass es gleich wäre „eine einzige“, es ist vielmehr Geschlechtswort; es muss also der Nachdruck auf heilige stehen. Wenn wir aber hinzufügen „eine einige“, so tun wir damit nicht Unrecht, da die christliche Kirche eine einige ist, denn es gibt nicht mehrere Kirchen, sondern nur eine. Wie könnte es auch mehrere Kirchen geben, deren Haupt Christus ist? Das wäre ja ein Kopf mit einer Anzahl von Leibern. Wenn wir von einer „lutherischen Kirche“ reden, oder von einer „reformierten Kirche“, so gebrauchen wir das Wort „Kirche“ uneigentlich; wir wollen damit nur Gemeinschaften bezeichnen mit einem besondern Bekenntnis. Ebenso wenig dürfen wir die Kirche Christi in bestimmte Grenzen einschließen wollen, denn überall sind die Gläubigen zerstreut. – Wir können die eine Kirche, die sich ausdehnt über den ganzen Erdboden, mit unsern Augen nicht wahrnehmen. Dieser Satz aber, dass die Kirche eine einige sei, ist von der allergrößten Wichtigkeit.

➤ Weiter heißt es: Eine heilige Kirche. Heilig heißt sie darum, weil der heilige Geist durch Wort und Sakrament in ihr waltet; wo aber der heilige Geist waltet, da ist Gottes Heiligtum. So ist sie aufgefunden von der Welt. Die Welt greift sie an, aber fasst sie nicht; die Welt müht sich ab, sie zu zerstören, aber trifft sie nicht, denn die Kirche ist für fleischliche Waffen unantastbar, ihr ist in keiner fleischlichen Weise beizukommen. Der heilige Geist ist in ihr durch reines Wort und Sakrament, und dadurch strömt der Gnadenstrom von dem Stuhl des Lammes aus in die Herzen aller gläubigen Glieder der Kirche. Alle, in denen der heilige Geist wohnt, dienen dem HErrn, obwohl sie arme Sünder sind, von Herzen gern im festen Glauben, und alles, was aus dem Glauben kommt, ist ein heiliges Werk, wenn es auch mit Sünde befleckt ist. Es wird auf wunderbare Weise vom heiligen Geist im Blute Christi abgewaschen. So wirkt der heilige Geist in der Kirche. Er predigt durch Sein Wort und lässt die heiligen Sakramente verwalten. So ist und bleibt die christliche Kirche, obwohl sie aus armen Sündern besteht, dennoch eine durchaus heilige.

➤ Sie heißt die heilige christliche Kirche, weil sie den allgemeinen Glauben, den die Apostel schon gehabt haben, als unverlierbares Eigentum festhält. Wenn wir auch wissen, dass sich unter den Christen Ketzereien verbreitet haben, so bleibt die Kirche doch die christliche Kirche, weil sie den Glauben der Apostel rein und lauter bewahrt; täte sie das nicht, dann würde sie ja aufhören die christliche Kirche zu sein. Was von Anfang an und zu aller Zeit geglaubt ist, auf Grund des Wortes Gottes, das wird auch geglaubt werden bis an den lieben jüngsten Tag. Darum heißt sie die christliche Kirche.

② Nun kommt dazu die Gemeinde der Heiligen. Damit wird das Wesen der Kirche so recht klar und scharf bezeichnet. Heilige sind die, welche im wahren Glauben stehen, die der heilige Geist zu Jesu geführt hat und bei Ihm erhält; und wenn nun die christliche Kirche die Gemeinde der Heiligen genannt wird, so sehen wir daraus, dass der große Haufe der getauften Christen nicht zur Gemeinde der Heiligen gehört, sondern nur die wahrhaft Gläubigen. Das sehen wir aus dem Wort: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden, (Mark. 16,16). Wir müssen die heilige Taufe haben, um einzugehen in das Reich Gottes; aber die Taufe genügt nicht, um im Reiche Gottes zu bleiben. Wer den Glauben verliert, ist doch auch getauft, aber er hört auf ein Glied der Kirche zu sein. So kommt denn alles auf den Glauben an, der uns zu Kindern Gottes macht und zu Gliedern der christlichen Kirche. Wir sehen also, dass alle, die im lebendigen Herzensglauben stehen, zur christlichen Kirche

gehören, sie mögen nun heißen wie sie wollen und einen Rock tragen, welchen sie wollen.

Aber wird denn mit diesem Wort „Gemeine der Heiligen“ nicht die Union eingeführt, und wird dadurch nicht das Bekenntnis der Kirche als etwas Gleichgültiges hingestellt? Wollen wir's etwa leugnen, dass es unter den Katholiken viele Gläubige gibt? Ich kann es nicht. Wollen wir's leugnen, dass der reformierten Kirche viele treue Christen angehören? Wer wollte so vermessen sein? Oder sind unter den Sekten nicht auch manche Fromme? Das wollen wir gern zugeben. Gehören denn aber die Gläubigen, die sich unter den Sekten finden, auch mit zur christlichen Kirche? Ja freilich, zur Gemeinde der Heiligen ohne allen Zweifel. – Aber da haben wir ja die allerschönste Union? Ja freilich, und zwar eine Union, die der heilige Geist macht, und die können wir Menschen gar nicht machen. Diese Union, die der heilige Geist macht, ist himmelweit verschieden von der Union, wie sie die Menschen machen. Da sagt man wohl: Es kommt eben nur auf den Glauben an.

Das ist richtig, aber weißt du denn auch, wer gläubig ist? Kannst du denn in's Herz sehen? Du bist doch kein Herzenskündiger. Wir sehen den Glauben nicht. Wenn wir sagen wollten: Du bist gläubig und du bist ungläubig, so richten wir. Wir müssen uns an die Kennzeichen der Kirche halten, die da sind reines Wort und Sakrament. Und da wir Lutheraner nun diese großen Güter haben, so müssen wir sie auch festhalten in Bezug auf die Kirchengemeinschaft. Wenn z. B. ein Reformierter zu mir kommt, von dem ich gern annehme, dass er herzlich gläubig ist, und wünscht, an unserm Altar mit zum heiligen Abendmahl zu gehen, so muss ich ein Kennzeichen haben, woran ich sehen kann, dass er ein Glied der Kirche ist; das ist aber nicht sein Herzensglaube, den ich nicht erkennen kann, sondern sein Bekenntnis im Wort und Wandel. Daraus folgt, dass die Sakramentsgemeinschaft nur bei solchen Christen bestehen kann, die dasselbe Bekenntnis haben. Ich darf also, wenn ich nicht ein Lügner und Heuchler sein will, keinen Reformierten zulassen, sofern er beharrt auf seinem Glauben, auch keinen Katholiken, auch keinen Sektierer, weil ich nicht das Kennzeichen habe, dass sie Glieder der Kirche sind.

Nun ist aber heutzutage die Verwirrung gar groß, so dass man die reformierte und lutherische Kirche in der Union zur sogenannten evangelischen Kirche verbunden hat. Man hat da gesagt: Damit ihr euch als Brüder in Christo anerkennt und euch nicht beißt, soll beides Bekenntnis gleich gelten. Dazu hat man die Sakramentsgemeinschaft eingeführt, also dass Lutheraner und Reformierte, obwohl sie verschiedenes Bekenntnis haben, doch zusammen zum heiligen Abendmahl gehen müssen. Wollen das aber die Pastoren nicht zugeben, so werden sie bestraft. So soll es aber in der christlichen Kirche nicht sein. Es ist himmelschreiend, wenn sich eine Kirche evangelisch nennt, die da verlangt, dass in ihr die beiden Bekenntnisse, die doch in den wichtigsten Lehren einander ausschließen, gleiche Geltung haben. Wenn's nun geschieht, wie wir oft erleben, dass solche Glieder der evangelischen Kirche kommen und Sakramentsgemeinschaft verlangen, was soll man da machen? Wenn sie bekennen: Ich bin von Herzen lutherisch und teile somit dein Bekenntnis, sollen wir das nicht genug sein lassen? Das fordern die Lutheraner in der Union von uns Lutheranern außer der Union, und wenn wir auf ihr Verlangen nicht eingehen, dann sagen sie: Das ist Lieblosigkeit und Starrköpfigkeit, wir sind so gut lutherisch, als ihr. Aber wenn sie nun wirklich lutherisch sind, wie können sie dann Glieder der sogenannten evangelischen Kirche sein, die das reformierte Bekenntnis für gleichberechtigt mit dem lutherischen ansieht, und mit den Reformierten an einem Tisch Abendmahl halten? Wenn sie wirklich Glieder der lutherischen Kirche sein wollen, dann müssen sie auch Ernst machen und ihr Bekenntnis nicht nur mit den Lippen ablegen, sondern auch mit der Tat, und darauf stehen, dass das lutherische Bekenntnis die volle

Wahrheit ist. Die Wahrheit aber ist nur Eine.

Ist aber nicht ein so strenges Festhalten an dem Bekenntnis, an der reinen Lehre zu weit gegangen und zu schroff? Wird nicht dadurch das geistliche Leben in der christlichen Kirche gefährdet? Das ist uns Lutheranern gar oft vorgeworfen. – Wie wäre das möglich? Kann denn das Festhalten an der reinen Lehre dem geistlichen Leben schaden, das doch rein sein soll? – Von der reinen Lehre dürfen wir kein Tüffelchen weichen. Wer gibt mir das Recht, zu sagen: Dieses und jenes Stück in Gottes Wort ist gleichgültig? Ist das nicht ein Frevel gegen Gottes Wort und gegen Gott selbst? In Gottes Wort ist alles wichtig. Wenn wir irgend etwas ängstlich bewahren müssen, so ist's gerade die reine Lehre. Hat mir z. B. jemand einen Haufen Goldstücke gegeben, dass ich ihn aufbewahren soll, darf ich da denken: Ich habe so viele davon, ich will einen Teil umtauschen, ich will für das Goldstück einen Taler nehmen, oder Blechstücke? Nun kommt aber der Freund und verlangt seine Goldstücke wieder; wenn ich ihm nun die Taler und die Blechstücke gebe, was wird er da sagen? Wenn nun der Herr Christus am jüngsten Tage fragt: Wo hast du das lautete Gold der reinen Lehre? denn es ist Mein Wort; kann ich da sagen: In dem und dem Stück habe ich die reine Lehre bewahrt, aber in dem und dem Stück dachte ich: Es kommt nicht darauf an und habe falsche Lehre eingetauscht? – Wie würde ich da bestehen können. So können wir gar nicht genug Gewicht legen auf die reine Lehre, müssen uns aber dabei der Liebe befleißigen und einen christlichen Wandel führen, dadurch wir beweisen, dass wir lutherische Christen sind, die es wissen, was Gott ihnen anvertraut hat.

Das gerade ist das Entsetzliche in der Union, dass gesagt wird: Auf die Lehre vom heiligen Abendmahl kommt es nicht an, um des lieben Friedens willen wollen wir Sakramentsgemeinschaft halten. Warum kommt es denn nicht darauf an? Ist es nicht eine Lehre, die Gott gegeben hat? Ist es nicht notwendig zu meiner Seelen Seligkeit, dass ich in der Lehre vom heiligen Abendmahl recht stehe oder in der Lehre von der heiligen Taufe, warum kommt es denn an auf die Lehre vom Glauben oder von der heiligen Dreieinigkeit? – Darf mir das eine oder das andere Gotteswort gleichgültig sein, so dürfen mir alle Gottesworte gleichgültig sein. Aber nun hört man auch das so oft: Da sind doch so viele Gelehrte in der Union, – wie kannst du's wagen, diesen zu widersprechen? Luther antwortete, als ihm vorgeworfen wurde, dass er es wage, so vielen Gelehrten in der katholischen Kirche zu widersprechen: Dass sie gelehrt sind, das weiß ich, und dass sie gelehrter sind, als ich, weiß ich auch; aber, lieber Herr Jesu, ich weiß auch, dass Du gelehrter bist, als sie alle; hast Du mich nun verführt, dann ist's Deine Schuld, dass ich verführt bin.

Dabei wollen wir auch bleiben, in Sonderheit bei diesem hochwichtigen Glaubenssatz: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Er ist von so großer Bedeutung, dass man ein ganzes Jahr darüber sprechen könnte und würde ihn doch nicht erschöpfen in seiner unergründlichen Tiefe. Aber so viel hoffe ich, dass wir alle mit rechtem Ernst darüber nachdenken und darüber beten werden; denn wir sind in Gefahr, dieses Lehrstück zu verlieren. – Unsere Väter waren in diesem Artikel „Zelotes“, sodass man sich vor ihnen herzlich schämen muss. In der Reformationszeit und noch später haben die Gläubigen lieber mit Weib und Kind Haus und Hof verlassen, als dass sie sich irgend etwas von der reinen Lehre hätten nehmen lassen. Wie haben sie Johann Arnd, den gläubigen Mann Gottes herumgejagt! Man trieb ihn von Quedlinburg nach Braunschweig und von Braunschweig nach Celle, wo er dann endlich ein Ruheplätzchen fand. Er opferte gern und willig seine Stelle, aber den Exorzismus wollte er sich nicht nehmen lassen. Wir müssen den treuen Glaubenshelden nacheifern, dass wir unser Heiligtum behalten und uns nicht davon abtreiben lassen. – Sowie wir beim dritten Artikel an diesen Punkt

kommen, mag uns die ehrwürdige Gestalt von Simon Zelotes vor Augen treten, dass wir auch Eiferer werden für die hohen Güter unserer christlichen Kirche. Amen.

Wir danken Dir HErr, Du treuer Gott, für Deine große Gnade und Barmherzigkeit, dass Du uns unser teures Glaubensbekenntnis erhalten hast und in demselben auch den Satz: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Das lass uns festhalten, lieber HErr, und was Du uns darin anvertraut hast, mit großem Ernst gebrauchen. Wir sind es nicht Wert, dass Du uns so viel anvertraut hast; wie groß muss aber auch am jüngsten Tage unsere Verantwortung sein, denn Du willst viel suchen bei dem, dem Du viel anvertraut hast. Wenn wir es bedenken, wie untreu wir sind, wie wenig wir Dein Wort schätzen, dann wird uns angst und bange; und wenn wir hinzu nehmen, dass wir so wenig Ernst machen im Leben mit Deinem Worte, so wenig der Heiligung nachjagen, ohne welche Dich niemand schauen kann, dann, lieber HErr, wird uns noch mehr bange. Gib uns den rechten Glauben und Liebestreue, gib uns den brennenden Eifer für Dein Reich, dass wir darnach streben, rechte Zeloten zu werden. Erbarme Dich über unsere teure Kirche und Mission; lass es dem Satan nicht gelingen, dieselben zu Schanden zu machen in dieser bösen Zeit. Lass uns fest und treu dastehn, lass uns weder aus die Masse noch auf die hohen Namen derer sehen, die von Dir weichen, lass uns auf Dein Wort sehen, unsern Weg weiter gehen und die Folgen in Deine Hand legen. Ja wir wollen uns selbst in Deine Hand legen und Dich bitten, erbarme Dich über uns und über Deine bedrängte Kirche.

Amen

XI.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 3. Artikel das 3. Stück

Vergebung der Sünden.

Der Apostel, dem diese Worte zugeschrieben werden, ist Judas mit dem Beinamen Lebbäus oder Thaddäus.

1.

Er wird genannt Judas Jakobi, d. h. des Jakobus Bruder, so dass er als Apostel drei Namen hat. In der heiligen Schrift wird uns von ihm weiter gar nichts erzählt, als nur eine Äußerung, die er tat, als der HErr Christus, wie Johannes Kap. 14 erzählt, die wunderschöne Predigt hielt über Seinen tröstlichen Hingang zum Vater, die Seinen Jüngern so merkwürdig vorkam, dass sie allerlei wunderliche Fragen an den HErrn richteten. Da sagt Thomas, als der HErr Christus zu Seinen Jüngern gesprochen: Wo ich hingehet, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch (Joh. 14,4): HErr, mir wissen nicht, wo Du hingehet, und wie können wir den Weg wissen? Darauf redet der HErr weiter, und es dauert nicht lange, so spricht Philippus zu Ihm: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns (Vers 8). Und endlich, als der HErr davon redet, dass Er sich denen offenbaren werde, die Sein Wort halten, spricht Judas Thaddäus: HErr, was ist es, dass Du uns Dich willst offenbaren und nicht der Welt? (Vers 22) denn er verstand noch nicht, was das Wort „offenbaren“ heißen sollte, und veranlasst den HErrn zu dem kostbaren Wort: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Vers 23).

Damit hatte Judas genug und wusste, was der HErr unter der Offenbarung verstand. Will sich der HErr Christus Seinen Jüngern offenbaren, so heißt das nichts anderes, als dass Er mit dem Vater kommt und Wohnung bei ihnen macht, so dass Er in ihnen ist, und sie in Ihm. Damit meint Er die wunderbare Einigung der heiligen Dreifaltigkeit und der begnadigten Seele, – den Höhepunkt des ganzen Christenstandes, den keine Vernunft ausdenken und keine menschliche Sprache beschreiben kann, so dass wir uns daran genügen lassen: Haben wir Vergebung der Sünden, dann haben wir auch den HErrn Christus, – Er in uns, und wir in Ihm. Damit wird aber ein Christ auf eine solche Höhe gestellt, dass er nicht herabschauen mag, – es würde ihm sonst schwindelig werden. Darum hat uns der HErr die Augen gehalten, dass wir's wohl glauben, aber nicht begreifen. Droben werden wir erst erkennen, was es heißt: Der HErr Christus ist in den Seinen.

Judas heißt Lebbäus d. h. der Beherzte, der Mutige. Ähnlich wird's auch sein mit dem Beinamen Thaddäus. Ich bin der Meinung, dass Lebbäus und Thaddäus zwei Namen sind, die eine und dieselbe Sache bezeichnen, wie wir auch in unserer deutschen Sprache Namen haben, die wohl dem Wortklange nach nicht dieselben sind, wohl aber dem Sinne nach. Es ist z. B. ganz einerlei, ob ein Mädchen Theodore heißt oder Dorothea; beides bedeutet Gabe Gottes. – Heißt nun Judas Thaddäus und Lebbäus, so wird uns mit diesem einzigen Wort, das wir in der heiligen Schrift über ihn haben, ein tiefer Blick gegeben in sein Leben. Frischer Mut, fröhliche Beherztheit, für den HErrn Christus einzustehen, das war ihm eigen. Simon hatte wegen seines Eifers den Beinamen Zelotes d. h. der Eiferer. Bei Judas finden wir einen frischen, freudigen Mut und glaubenstarke Herzhaftigkeit, wodurch er gern und willig sein Leben für seinen HErrn und Heiland hingegeben hätte. Nach meiner Überzeugung ist Judas nicht der Schreiber des Briefes Judä, denn der Schreiber dieses Briefes nennt sich selbst einen Bruder Jakobi und ist vielleicht einer der leiblichen Brüder des HErrn, wie Jakobus der Gerechte. Die kirchliche Überlieferung sagt, er sei nach Armenien gegangen, was auch wahrscheinlich scheint, da die armenische Kirche Judas Thaddäus für einen ihrer Begründer hält. Dort soll er denn auch eines grausamen Märtyrertodes gestorben sein.

2.

Ihm wurde nun das Wort: Ich glaube an die Vergebung der Sünden zugeschrieben. Welches ist aber der Zusammenhang mit dem Vorigen? Die Vergebung der Sünden ist der teuer werte Schatz, den der HErr der Kirche vermocht hat. Die Kirche ist das Schatzhaus, der Schatz, der darin verwaltet werden soll, ist die Vergebung der Sünden. Es gibt nichts Kostbareres für einen armen Sünder, als Vergebung der Sünden, wo durch Gottes Barmherzigkeit alles weggeräumt wird zwischen ihm und Gott. Darnach lechzt ein bußfertiger Sünder, wie ein dürrer Acker nach Regen. Das ist's, worauf das Herz eines Christen gerichtet ist, der in der Gnade steht. So ist es eben nicht nur bei demjenigen, der in der Buße um Gnade schreit, sondern auch bei dem, der in der Gnade steht, weil wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Einem wahren Christen ist nichts furchtbarer, als die Sünde. Wird er Sündenflecken gewahr, so säumt er keinen Augenblick, sich davon zu reinigen, denn ein Christ muss allezeit vor Gott im schönsten Schmucke stehen als Christi Braut. Dieser Schmuck ist aber die Reinheit durch Vergebung der Sünden, und das ist ihm die größte Trauer, dass durch seine Sünden fortwährend neue Flecken hinzukommen. Darum ist ja auch die ganze Gnadenarbeit des heiligen Geistes darauf gerichtet, dass wir rein werden und heilig vor Gott stehen können. Wenn wir als wahre Christen Sündenflecken bekommen, so verdammten sie uns nicht, denn wir wissen, dass der Strom der Gnade alle Flecken tilgt, sowie wir sie machen.

Es gilt somit, was jener fromme Mann einmal gesagt hat: Ein Christ kann wohl Flecken im Gewissen haben, aber keine Brandmale. Manche Christen haben als Brandmal eine schwere Sünde, die sie nicht bekennen mögen vor Gott und Menschen; und weil sie dafür keine Vergebung haben, so haben sie auch für alle andern keine Vergebung, denn Vergebung der Sünden haben wir nur, wenn wir sie ganz haben. Es gilt hier entweder oder. Alle Vergebung der Sünden ist somit nur Schein, wenn ein Mensch noch ein Brandmal hat in seinem Gewissen, – eine schwere Sünde, die noch in das Herz eingebrannt ist. Die zu tilgen gehört die tiefste Buße, eine aufrichtige Bekehrung zu seinem Gott.

❶ Die Vergebung der Sünden ist also der Schatz, den uns der HErr Christus durch Sein unschuldigtes Leiden und durch Seine vollkommene Gesetzeserfüllung erworben hat. Es muss wohl ein großer Schatz sein, wenn wir die Not bedenken, die Christus dafür hat leiden müssen. Er hat's fertig gebracht, aber Er hat's freilich auch mit Seinem teuren Leben bezahlen müssen. So zeigt uns schon die ganze Liebesarbeit des HErrn, wie viel es gekostet hat, uns Vergebung der Sünden zu bringen, aber auch, was für ein köstlicher Schatz die Vergebung der Sünden ist. Nur in der Kirche Christi wird dieser Schatz verwaltet. Außerhalb derselben gibt's keine Vergebung der Sünden.

➤ Wer sind nun die Hüter des Schatzes? Die Prediger; die sind dazu berufen kraft ihres Amtes.

➤ Wem ist aber der Schatz gegeben? Wer hat ein Anrecht darauf? Alle wahren Gläubigen. Unser HErr lehrt, dass die Vergebung der Sünden nicht dem Predigerstande gegeben sei, sondern der Kirche; aber Sein Wille ist es, dass nicht jeder Christ in der Gemeinde diesen Schatz verwalten soll; dazu ist eben das heilige Predigtamt eingesetzt. Aber weil jeder Christ Vergebung der Sünden nötig hat, so würde auch jeder wahre Christ das Recht haben, den Schatz zu verwalten, wo ein Diener Gottes nicht fähig wäre zur Verwaltung desselben.

❷ Wir kommen damit zu der heiligen Beichte und Absolution. – Das ist unbeschreiblich tröstlich, dass uns der HErr die heilige Absolution gegeben hat im Amt der Schlüssel. Das Amt der Schlüssel ist nichts anderes, als die Verwaltung des köstlichen Schatzes der Vergebung der Sünden. Dass das der HErr gegeben hat, ist nicht zu bezweifeln, sagt Er ja doch Johannes am zwanzigsten, indem Er sie anblies: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20,22.23). Dasselbe sagt Er zu Petrus Matth. 16 und zu allen Jüngern Matth. 18. Damit hat der HErr der Kirche die Macht gegeben, Sünden zu vergeben und zu behalten. Jeder Christ muss, wenn er der Vergebung seiner Sünden gewiss sein will, ein bestimmtes Wort haben, an das er sich anklammern kann im Leben und im Sterben. Bei den Jüngern war's so auf Erden. Wenn sie zum HErrn kamen und sprachen: HErr, mir haben gesündigt, – dann sagte Er zu jedem Einzelnen von ihnen: Dir sind deine Sünden vergeben, so dass keinem von ihnen ein Zweifel kommen konnte, weil es der HErr gerade zu ihm gesagt hatte.

So sprechen nun heute unverständigerweise gar manche Christen, die sich nicht gewiss sind der Vergebung der Sünden: Ja wenn mein HErr und Heiland noch auf Erden wäre und spräche zu mir: Dir sind deine Sünden vergeben, dann wollte ich's wohl glauben. Das ist Unverstand! Dazu ist ja gerade das Schlüsselamt eingesetzt, dass mir die Sünden vergeben werden. Wenn du einem, den der HErr zu Seinem Bevollmächtigten ernannt hat, deine Sünden bekennst, und er zu dir sagt: Im Namen des HErrn vergebe ich dir deine Sünden, ist das nicht ganz dasselbe, als wens' Christus selbst zu dir spräche? Ja freilich. Das ist aber gewiss: Der HErr allein kann die Sünde vergeben, und das geschah früher unmittelbar durch den Mund des HErrn, jetzt aber geschieht's mittelbar durch Stellvertreter, durch Bevollmächtigte. Jeder weiß aber, wenn ein Stellvertreter etwas sagt im Namen seines Vollmachtgebers, so ist das gerade so gut, als wenn es der Vollmachtgeber selbst gesagt hätte, und so ist es auch mit der Sündenvergebung.

❸ Dabei steigen aber allerlei Bedenken auf. Ist nicht der Bevollmächtigte Gottes ein armer Sünder? Werden da auch wirklich die Sünden vergeben? Wenn's der HErr tut, dann kann man's nicht bezweifeln, denn der ist ja der heilige Gott; aber der Prediger ist ein Sünder, manchmal müssen wir sogar sagen ein Schurke, – kann aber ein Schurke

Sünden vergeben? Warum denn nicht? Wenn ein reicher Mann dir persönlich einen Beutel mit Goldstücken gibt, so hast du ihn. Er kann's aber auch noch anders machen, er kann dir die Goldstücke durch seinen Bedienten schicken. Nun ist aber gerade der Bediente ein Erzschemel, der bringt dir den Beutel mit Gold. Hast du darum weniger, als wenn du die Goldstücke vom reichen Manne selbst erhalten hättest? Nein, gewiss nicht. Der Beutel voll Goldstücke ist doch die Hauptsache, den halte fest! Wenn du ihn auch lieber nähmest aus des Herrn Hand, als aus der Hand des Bedienten, so bleibt die Sache doch dieselbe; du hast den Beutel voll Gold. So ist's auch mit dem Schatz der Vergebung der Sünden. Der Diener Gottes gibt dir's im Auftrag des HErrn. Darum brauche ich mir keine Gedanken zu machen, als ob die Kraft der Absolution geschwächt werden könnte durch den Prediger; wenn er mir nur die Absolution richtig erteilt. Der liebe HErr hat uns also ganz sicher gestellt.

➤ Aber es kommen noch andere Bedenken: Wenn der HErr Christus vor mir stände, und ich bäte Ihn um Vergebung der Sünden, so wüsste Er, als der Herzenskündiger, ob ich aufrichtige Buße täte. Sähe Er Unbußfertigkeit, so gäbe Er mir keine Vergebung der Sünden; wäre ich aber bußfertig, so vergäbe Er mir meine Sünden. Nun ist aber ein Prediger kein Herzenskündiger. Sage ich nun zu ihm, dass ich aufrichtige Buße tue, so hält er sich, – wenn der Wandel nicht offenbar gegen mich zeugt, – an das, was vor Augen liegt, an mein Bekenntnis durch Wort und Wandel. Damit weiß er aber noch nicht, ob mein Bekenntnis eine Lüge ist oder nicht. Spricht er mir nun Vergebung der Sünden zu, kann ich sie dann mit demselben Vertrauen hinnehmen, als wenn sie mir Christus zugesprochen hätte? Gewiss! Das ist nur der Unterschied, dass es jetzt ein viel größeres Wagstück ist, wenn ein Mensch unbußfertig kommt, als früher. Damals würde der HErr einen solchen abgewiesen haben, jetzt geschieht's nicht; Er beauftragt Seinen Diener, Vergebung der Sünden zu geben. Es liegt an dem, der darum bittet, ob er sie auch nimmt. Der Frevel und die Verantwortung ist jetzt größer, weil es auf den Betrug des Dieners abgesehen ist, während man doch den heiligen Gott nicht täuschen kann. Du hast Vergebung der Sünden begehrt; so liegt es nun an dir, ob du sie nimmst oder nicht; ob du den Prediger täuschen willst oder nicht. Benutzest du aber die Vollmacht des Dieners Gottes, dir die Absolution zu stehlen, während du sie doch eigentlich gar nicht haben willst, sondern sie zurückstößest, – ist das nicht der größte Frevel mit dem Heiligen? Darum muss sich jeder Christ gar wohl prüfen vor der Beichte, ob wirklich ernste Buße vorhanden ist. Daher wird so vielen der Gang zur Beichte ein Gang zur Hölle, indem so mancher schändlicherweise zum Gericht missbraucht, was ihn sollte selig machen.

➤ Ein anderes Bedenken ist das: Soll der Prediger sprechen: Ich spreche dich frei von deiner Sünde, wenn du ein bußfertiger Sünder bist, – oder soll er sagen: Ich spreche dich von deiner Sünde frei? Das erstere meinen viele, indem sie sagen, der Prediger solle die Absolution bedingungsweise erteilen; allein die Sache ist nicht so. Er soll ja den Schatz der Vergebung der Sünden in das Herz dessen hineinlegen, der ihn begehrt. Es ist die Sache des Nehmers, ob er nun bußfertig ist oder nicht. In der Absolution handelt es sich darum, ob ich die volle Gewissheit der Vergebung der Sünden habe. Spricht der Prediger die Absolution bedingungsweise, so geht das Fragen an: Bin ich denn wirklich ein bußfertiger Sünder, der Vergebung der Sünden erhalten hat? – Erst muss Gott geben, dann kann ich nehmen. Er gibt eben ganz einfältig und rückt's niemanden auf. Der Unbußfertige kann die Vergebung der Sünden nicht nehmen. Damit soll aber das Herz des bußfertigen Sünders gar nicht beschwert werden. Es wird nur gefordert, dass das, was Gott gibt, auch im Glauben angenommen und bewahrt werde. So wird in der heiligen Absolution der Schatz der Vergebung der Sünden für jeden verwaltet, der ihn zu haben

begehrt. Daher ist's nun so klar und gewiss für jeden Christen, der im festen Glauben und in aufrichtiger Buße zur Beichte kommt und Absolution erhält: Nun habe ich Vergebung der Sünden, denn es ist zu mir gesagt, ich hab's gehört, und es ist mir durch Handauflegen versiegelt. – In der heiligen Schrift ist nun das Handauflegen nicht vorgeschrieben, aber es ist sehr zu empfehlen. Überall, wo die Handauflegung vorkommt, da gilt sie ja als das Siegel, das auf den gelegt wird, der die Gabe Gottes empfangen hat. Hier bei der Absolution kann das Siegel wirklich nicht stark genug sein. Sieh, du bist's, der wirklich Vergebung der Sünden empfangen hat; nun gehe gerechtfertigt hinab in dein Haus.

Man hat in der alten Kirche die allgemeine Beichte nicht gekannt. In der Augsburgischen Konfession ist die Privatbeichte ausdrücklich vorgeschrieben. Leider ist sie fast überall abgeschafft. Das Volk, das gegen die Privatbeichte so misstrauisch ist, denkt sich darunter die Ohrenbeichte der Katholiken. Die lutherische Privatbeichte ist aber nun ganz anders als die katholische Ohrenbeichte. Sie ist freiwillig und nicht erzwungen; sie ist kein Gesetz, sondern Evangelium im vollsten Maße. – Wie ist's nun gekommen, dass die allgemeine Beichte die Privatbeichte verdrängt hat? Es ist nicht zu leugnen, dass, wenn man massenweise zur Beichte gekommen ist, Beichte und Absolution handwerksmäßig abgehalten ist. Wenn aber auch Missbrauch entstanden ist, so hätte man doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und die Privatbeichte nicht ganz abschaffen sollen.

Das Volk wollte sich nun anfangs die Privatbeichte gar nicht nehmen lassen; und an vielen Orten gab's Aufläufe. Die Zahl der Beichtleute hat dabei so sehr abgenommen, dass es wahrhaft entsetzlich ist. So sind z. B. in einer großen Stadt, wo etwa zweihunderttausend Einwohner sind, nicht so viel Beichtleute und Kommunikanten, als in unserer Hermannsburger Gemeinde. Auf dem Lande haben die Leute oft bestimmte Beichtzeiten, an die sie sich halten. Die Pastoren sind auch gar bequem und machen gern die Sache auf ein paar mal ab. Da gibt es denn über diese Bequemlichkeit wunderliche Dinge zu hören. So habe ich einmal gehört, wie ein Pastor am Trinitatisfest sagte: Nun kommt die schöne Trinitatiszeit. Die nannte er aber darum so schön, weil da so wenig Festarbeit ist. – Es ist die Pflicht und Schuldigkeit der Pastoren, die Privatbeichte wieder aufzunehmen, wo die allgemeine Beichte gebräuchlich geworden ist. Oft freilich ist eine große Schwierigkeit da, wo die Zahl der Seelen so sehr zugenommen hat, während der Pastoren nicht mehr angestellt sind.

So haben wir denn unaussprechlich viel daran, dass wir gerade in der Vergebung der Sünden, wie sie uns in unserer Kirche erteilt wird, gewiss wissen, dass uns unsere Sünden wirklich vergeben sind, also dass wir darauf leben und sterben können. Das ist einzig und allein eine Handlung der Gnade unseres Gottes; alle eigene Gerechtigkeit fällt dabei in den Kot. Von Seiten des Gebers handelt es sich dabei um Gnade und von Seiten des Nehmers um Glauben. Von unserm Wert ist aber da gar keine Rede. Wir haben von nichts zu rühmen, als nur von Gnade und Erbarmung. Die guten Werke bringt ja der Glaube als seine Früchte. Aber man kann sie im Verhältnis zum Glauben nicht anders bezeichnen, denn als bloße Nullen. Die Nullen haben (an und für sich) gar keinen Wert, und habe ich somit auf der Tafel lauter Nullen, so ist das freilich gleich nichts; habe ich aber auf der Tafel erst eine Fünf und dahinter recht viele Nullen, so haben sie einen ungeheuer großen Wert. So ist's auch mit den Werken. Werke allein haben gar keinen Wert, geht aber der Glaube voran, so haben sie einen gar großen Wert. Der Herr sieht die Werke an, uns unsere Herrlichkeit danach zuzuweisen, nicht aber die Seligkeit. Sie rechtfertigen nicht.

Wir haben in unserm dritten Artikel an der Vergebung der Sünden einen gar kostbaren

Glaubenssatz. Die Gewissheit der Sündenvergebung beruht aber nicht auf uns, nicht auf unserm Gefühl, sondern auf Gottes Werk für und an uns. Die Vergebung der Sünden ist einzig und allein Gottes Tat. Wir nehmen sie allein durch den Glauben an, und so behalten wir sie auch. Das Gefühl hat dabei gar nichts zu tun. Man kann das den Leuten nicht genug sagen, die da meinen, es müsse ihnen das Herz in Sprüngen gehen, sonst hätten sie nichts. Wie töricht ist das doch! Darauf kommt's nicht an. Das Gefühl ist ja keine Hand, die du streckst nach einer Gabe, sondern das ist nur der Glaube. Ob auch dein Herz in Sprüngen geht, du hast darum nicht im Geringsten mehr empfangen, als der, welcher betrübt hinausgeht, als ob er nichts empfangen hätte, wenn er nur Glauben hat. – Es ist eine schöne Zugabe, wenn uns dabei das Herz so fröhlich ist, und dafür haben wir Gott zu danken; aber für das innere Leben ist es sehr wenig. Es zeigt sich darin die Leckerkeit so vieler, die nur das haben wollen, was gut schmeckt. Daher sind sie so froh, immer Evangelium zu hören, kommt man aber mit dem Gesetz, und sie werden durch Gottes Wort gehörig durchgeprügelt, das mögen sie gar nicht hören. Daran kehrt sich aber der liebe Gott nicht. Sie kommen nie zu der ruhigen Gewissheit des Glaubenslebens. Unser ganzes Christentum beruht nicht auf Gefühl, sondern lediglich auf Gottes Werk für uns und an uns. Das ist der Grund.

Unser Lehrpunkt ist ein Satz von der allergrößten Wichtigkeit; aber nur wenige verstehen ihn. Darum ist's so nötig, viel darüber nachzudenken und viel davon zu sprechen, auf dass wir darüber zum klaren Bewusstsein kommen. Amen.

Wir danken Dir, lieber HErr, für den aller teuersten Schatz, den Du uns anvertraut hast, die Vergebung der Sünden. Wir danken Dir, dass Du das Schlüsselamt eingesetzt hast, das diesen Schatz behüten und verwalten soll, und dass Du jedem so bereitwillig diesen Schatz schenken willst. Wir bitten Dich, lass uns immer mehr erkennen, was das heißt: Ich glaube an die Vergebung der Sünden, auf dass wir, wenn wir bedenken, was Du an und für uns getan hast, nicht zweifeln daran, dass wir haben, was wir brauchen zum ewigen Leben. Wenn wir nun, lieber HErr, zur Beichte gehen wollen, so gib uns, dass wir uns mit großem Ernst darauf rüsten. Wir müssen noch immer bekennen, wir sind zu leichtsinnig in der Selbstprüfung vor der Beichte. Du wollest uns allen den Glauben stärken und Gnade geben, dass wir nicht zu großes Gewicht legen auf die Gefühle, sondern uns allein auf Dein Wort verlassen. Lass Deine Kirche immer mehr diesen Schatz erkennen und gib, dass wir immer mehr in tiefster Ehrfurcht diesen Schatz verwalten und gebrauchen. Wir sind der Gnade nicht Wert, dass durch unsern unsaubern Mund und Hände dieses Gut verwaltet werden soll, das Du durch Deine bittere Angst und Todesleiden erworben hast. Wir sind es nicht Wert, dass Du uns reichlich täglich alle Sünden vergibst, aber werde es mit uns nicht müde. Der Vergebung unsrer Sünden mach uns gewiss, dass wir darauf leben und sterben.

Amen

XII.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text: 3. Artikel das 4. Stück

Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.
Amen.

Der Apostel Matthias, dem dieser Lehrpunkt zugeschrieben wird, gehört bekanntlich nicht zu der Zahl der Zwölfe, die unser HErr Christus in den Tagen Seines Fleisches selbst erwählt hatte, sondern er trat an die Stelle des unglückseligen Judas Ischarioth, der an sich selbst Hand gelegt hatte und eines so grauenvollen Todes gestorben war.

1.

Vor der Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest versammelten sich die Jünger, und Petrus meinte, es wäre doch notwendig, die Zahl der Zwölfe wieder voll zu machen, ehe der heilige Geist ausgegossen würde; und dabei stützte er sich auf die heilige Schrift; namentlich auf den 109. Psalm, wo klar und bestimmt ausgesprochen ist, dass des Judas Bistum ein anderer empfangen solle. Darauf beteten die Jünger zum HErrn, Er möchte doch die Zahl der Zwölfe wieder voll machen, und zwar stellten sie dem HErrn Zwei vor, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthias. Darauf warfen sie das Los, und das Los fiel auf Matthias, den sie dann in ihre Mitte aufnahmen als den zwölften Apostel. (Apostelgesch. 1,23 – 26).

Man hat nun die Wahl des Matthias zum Apostel angefochten und gemeint, eigentlich wäre doch Paulus, den der HErr selbst berufen und unterwiesen habe, zum zwölften Apostel bestimmt. Allein das ist gewiss nicht richtig, denn wenn Petrus und die Andern mit Gebet zur Wahl schritten, so geschah das gewiss auf Antrieb des heiligen Geistes, der bald nachher ausgegossen werden sollte, und die Kirche hat den Apostel Matthias jederzeit anerkannt, denn er gehörte zu denen, die in den drei Jahren, wo der HErr Christus auf Erden lehrte, immer bei Ihm waren. Er hatte immer den Worten seines HErrn zugehört und die Zeichen und Wunder gesehen. Damit war die eine Bedingung zum Apostelamt erfüllt, die andere, dass der HErr Seine Apostel selbst berufen musste, ist aber damit erfüllt, dass die Elfe nicht selbst entschieden, sondern vielmehr Gott entscheiden ließen durch das Los. So wollen auch wir immer dabei bleiben und den Apostel Matthias für einen rechtmäßigen Apostel halten. Es wurde ja auch über ihn der heilige Geist ausgegossen, wie über die Übrigen.

Weiter sagt uns die heilige Schrift nichts über sein Leben. Die Kirchengeschichte aber

erzählt, dass er im jüdischen Lande gelehrt habe mit großem Eifer und Erfolg, und namentlich soll er viele Zeichen und Wunder getan haben, also dass der Hass und die Verfolgung von Seiten der Juden über ihn ausbrach. Und so wurde er denn zu der Zeit, wo der Hohepriester Ananus regierte, der dem Jakobus zum Tode verhalf, vor den Rat gestellt und in der Stadt Giskala zum Tode verurteilt. Da soll er denn, nachdem er noch ein recht kräftiges Zeugnis von seinem HErrn abgelegt hatte, in der Steingrube gesteinigt sein. Als die ersten Steine auf ihn geworfen waren, soll er gebeten haben, man möchte ihm doch diese Steine mit ins Grab legen, worauf man ihn dann zu Tode gesteinigt habe. Endlich trennte man ihm noch das Haupt vom Rumpfe, und die Seinen kamen und begraben ihn. Das ist's, was die Kirchengeschichte von ihm erzählt.

2.

Matthias soll nun dies letzte Wort im dritten Artikel gesprochen haben: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, und so kommen wir denn an die so überaus wichtige Lehre von den letzten Dingen. Das erste unter den letzten Dingen ist der Tod. Wenn man fragt: Was ist denn der Tod, dann bekommt man gewöhnlich die Antwort: Die Trennung der Seele vom Leibe. Aber diese Antwort ist sehr mangelhaft. Der Tod ist etwas viel Schrecklicheres, als dies, – er ist die Trennung von Gott selbst, und damit ist der Tod die unmittelbare Folge der Sünde, denn durch die Sünde wird der Mensch aus der Lebensgemeinschaft mit Gott herausgerissen und von Gott getrennt. So lange die Rebe am Weinstock ist und ihren Lebenssaft aus dem Stamm saugt, so lange kann sie grünen, blühen und Frucht tragen. Wird aber das Messer angesetzt, und wird sie somit vom Weinstock abgeschnitten, so ist sie tot, denn von Stund an hört der Lebenssaft auf aus dem Stamme in sie hineinzufließen. Da kann freilich eine solche Rebe noch eine Zeit lang ein scheinbares Leben führen, kann grünen, blühen, frisch sein; sie kann wohl noch künstlich in diesem Zustande erhalten werden, aber mit dem Messerschnitt ist die Trennung vom Weinstock vollzogen. Dieser Messerschnitt an uns geschieht durch die Sünde, und der Zustand, der nun eintritt, ist der Tod. Wir sind durch die Sünde von Gott geschieden, und daraus folgt denn das unaussprechlich entsetzliche Verderben, dieser grauenvolle Zustand, dass wir allem Jammer ausgesetzt sind, und dass nun alle Not und Trübsal, die nur erdenkbar ist, auf uns kommen muss; denn Lebensglück ist nur in der Lebensgemeinschaft mit Christo möglich, der allein das Leben ist, wie Er denn auch sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14,6).

Nun hat freilich der HErr Christus die Lebensgemeinschaft zwischen Gott und den Gläubigen wieder angeknüpft durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben, weil Er dadurch die Sünde und damit auch die Folgen der Sünde aufgehoben hat, und wenn wir durch die heilige Taufe Christo im lebendigen Glauben einverleibt sind, können wir dadurch allein wieder leben. Aber dieses Leben bezieht sich nicht auf den auswendigen Menschen, denn der ist ja dem Tode verfallen; es bezieht sich vielmehr auf den inwendigen Menschen, der in der heiligen Taufe aus Gott erzeugt und geboren ist. Der inwendige Mensch, der mit Gott in Lebensgemeinschaft steht, ist im auswendigen Menschen. Daraus folgt, dass sich der Tod an dem auswendigen Menschen vollziehen muss, denn der inwendige Mensch muss frei werden vom auswendigen, und darum müssen auch die besten Christen also sterben, dass die Seele vom Leibe getrennt wird, damit der inwendige Mensch aus den Banden des auswendigen loskomme und das Scheinleben aufhöre, denn das natürliche Leben ist ja nur ein Scheinleben. Außerdem muss auch die Leiblichkeit des Menschen deshalb dem Tode preisgegeben werden, damit sie verklärt werden könne am

jüngsten Tage. Er soll geschickt und tüchtig werden, das Leben aus Gott aufzunehmen, wozu der natürliche Leib nicht im Stande ist; denn der muss erst erneuert und verklärt werden, dass er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi. Der Leib wird in das Grab gelegt, und da wartet er auf die Wiederbelebung am jüngsten Tage. Die Seelen der Gläubigen fahren zu Gott hinauf, die Seelen der Ungläubigen aber in die Hölle.

Aber wo ist denn die Hölle? Wir wissen's nicht. Nach der heiligen Schrift ist sie unten, das ist aber auch alles, was uns darüber gesagt wird. Die katholische Kirche behauptet, dass die Hölle im Mittelpunkt der Erde sei, wovon die heilige Schrift nichts weiß. – Der Himmel ist aber oben. Also sind es zwei gerade Gegensätze – Himmel und Hölle. Der Apostel Paulus sagt, dass er entzückt worden sei bis in den dritten Himmel (2. Kor. 12,2), und da habe er Worte gehört, die kein Mensch sagen könne. Daraus dürfen wir den Schluss machen: Der dritte Himmel ist der Aufenthaltsort der Seligen, das Paradies. Dahin fährt die Seele der Gerechten, von den Engeln getragen, und da wartet sie auf die selige Stunde der Auferstehung des Fleisches. Es ist das ein gar wunderbar großer und herrlicher Augenblick, wenn der HErr Christus kommt und dem Scheinleben ein Ende macht, und wenn dann der inwendige Mensch von der heiligen Engelschar geleitet hinauffährt in den Himmel, wo des Paradieses Pforten sich auftun, und ihm der Lichtstrahl von dem Throne des Lammes in die Augen fällt, und wenn er dann zu dem HErrn Jesu geführt wird, auf dass er bei Ihm trage die Krone der Ehren. Wenn der Apostel Paulus dort oben Worte gehört hat, die kein Mensch sagen kann, so können auch wir keine Worte finden, die Seligkeit der Gerechten zu beschreiben. Aber wir sollen das alles um so mehr glauben und uns herzlich darauf freuen.

Die Seele der Gottlosen fährt hinab in die Hölle. Wie es aber da aussieht, davon können wir uns eine Vorstellung machen aus der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus. In der Hölle ist der HErr Christus nicht, und darum auch keine Spur von Gnade und Erbarmung, so wenig wie ein Wassertröpflein die Zunge des reichen Mannes kühlen konnte, denn auch das kleinste Wassertröpflein wäre ein Gnadentröpflein gewesen. Aus dem Schriftwort, dass es dem Menschen gesetzt sei, einmal zu sterben und darnach das Gericht (Hebr. 9,27), geht klar hervor, dass in der Hölle keine Bekehrung mehr möglich ist. Wo der Mensch nach dem Tode hinfährt, da bleibt er auch, denn zwischen Himmel und Hölle ist eine große Kluft befestigt, so dass niemand aus dem Himmel in die Hölle kommen kann, und niemand aus der Hölle in den Himmel. – So wird es uns in der heiligen Schrift klar gelehrt.

Die Katholiken haben aber bekanntlich die Lehre vom Fegfeuer, indem sie meinen, die meisten Christen wären, wenn sie stürben, für den Himmel zu schlecht und für die Hölle zu gut; darum müssten sie erst im Fegfeuer ihre Sünde abbüßen und geläutert werden, bis sie in den Himmel aufgenommen werden könnten. Unsere Vernunftchristen meinen es auch ganz ähnlich. Sie behaupten, es sei in der Hölle noch eine Bekehrung möglich, die Höllenqualen seien nur eine Läuterung, wodurch die Seelen geschickt würden, einzugehen in den Himmel. Wir sehen daraus, wie der Vernunftglaube so sehr viel Ähnliches hat mit dem katholischen Glauben und zwar nicht bloß in der Lehre, dass der Mensch durch die Werke, nicht aber durch den Glauben gerecht werde, sondern auch in der Lehre von der Hölle und Bekehrung aus der Hölle, mag man nun dabei vom Fegfeuer sprechen oder nicht, das bleibt sich gleich. Wenn wir bei Gottes Wort bleiben, sind wir ganz sicher, dass wir nicht wieder in die katholische Lehre hineingeraten; die Vernunftgläubigen aber sind gar nicht sicher davor, denn ihre Lehre ist mit der katholischen so nahe verwandt, dass man sagen kann: In der Hauptsache stimmen beide Lehren überein.

Die Seelen der Gerechten gehen in den Himmel. Man hat oft gemeint, dass sie da schliefen; allein das Leben im Himmel ist kein Seelenschlaf. Wir wissen das aus der Offenbarung St. Johannis, wo die Seelen der Gerechten um Rache flehen wider die Seelen, die ihnen hier auf Erden das Leben sauer gemacht haben. Das bedeutet, sie sollten stille sein, bis der HErr Christus käme zur Vergeltung. Es ist ein gar seliges Leben dort oben im Anschauen Gottes, im Warten auf den großen Tag des Gerichts, der so gewiss kommen wird, als der Tod kommt. Der HErr sagt, dass keinem Menschen etwas davon offenbar werden würde, wann der jüngste Tag kommet. Darum ist's Unrecht, zu grübeln und zu berechnen, wann der jüngste Tag eintreten werde. Viele rechnen es aus und sagen: In dem und dem Jahre kommt das Ende der Dinge; aber mögen das nun Fromme tun oder Gottlose, – wir haben's für Unwahrheit zu halten.

Die heilige Schrift sagt ganz bestimmt, dass niemand wissen könne, wann der jüngste Tag käme. Der HErr Christus hat uns darüber im Unklaren gelassen und zwar darum, dass wir uns alle Tage vorbereiten sollen auf den Einen Tag. Das jüngste Gericht wird kommen, wenn der Letzte von den Auserwählten eingegangen sein wird in das Reich Gottes. Wann das aber sein wird, das kann nur der HErr Christus bestimmen. Auf Erden wird dann aber eine böse Zeit sein, Krieg und Kriegsgeschrei, Zeichen am Himmel, Teurung, Pest, fleischliche Sicherheit. Es werden schreckliche Irrlehrer kommen, sodass, wer nicht klare Augen hat und ein erfahrenes Herz, die Irrlehren nicht von der Wahrheit unterscheiden kann. Es wird dann immer mehr zur Entscheidung kommen; es wird wachsen die Feindschaft gegen Gottes Wort und gegen Gott selbst, und auch die Verfolgungen werden immer mehr zunehmen an Allgemeinheit und Furchtbarkeit. Kurz, es sind solche Zeiten, dass der HErr Christus spricht: Wenn diese Tage nicht würden verkürzt, würde kein Mensch selig, (Matth. 24,22). In diesen Zeiten wird das kleine Häuflein der Gerechten zu Gott flehen, Er möchte doch kommen und dem Jammer ein Ende machen. – Und auf einmal wird Christus kommen in den Wolken des Himmels, umgeben von dem Lichtglanz Seiner Herrlichkeit; und alsbald wird erscheinen das große Himmelsheer der heiligen Engel, und der HErr Christus in ihrer Mitte. Dann wird Sein Stuhl aufgerichtet in den Wolken des Himmels, auf dem setzt sich der HErr nieder zum Gericht. Und nun spricht Er, dem da gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Sein Allmachtswort; da wird der Erzengel in die Posaune stoßen, und nun begibt sich das große Wunder der Auferstehung von den Toten. Bis in die Gräber hinein dringt Gottes allmächtiger Ruf. Alle, die gestorben sind, werden wieder lebendig. Was für ein Anblick wird das sein, wenn die vielen Toten, die seit Jahrhunderten auf den Kirchhöfen begraben sind, mit einem Male auferstehen! Die Einen stehen da in wunderbarer Herrlichkeit und unbeschreiblicher Schönheit, – die auferstandenen Gerechten, rechte Bilder der Heiligkeit Gottes, – die Andern dagegen, die auferstandenen Gottlosen, stehen da so hässlich, so gräulich, so abscheulich, dass man sie gar nicht ansehen mag, denn sie sind ebenso Bilder der teuflischen Sünde, wie die Gläubigen Bilder der göttlichen Heiligkeit und Klarheit. Sie werden entgegengerückt der göttlichen Majestät. Da werden sie stehen vor Christi Richterstuhl. Die noch leben, werden nicht sterben, sondern, wie St. Paulus lehrt, verwandelt werden, – die Einen zur Klarheit und Herrlichkeit des Leibes Christi, die Andern dazu, dass sie dem Teufel gleichen, und dann werden sie das Urteil vom HErrn erwarten unter Heulen und Zähneklappen. Die heiligen Engel haben nun die Aufgabe, die Scheidung vorzunehmen; die Gerechten werden sie stellen zur Rechten des HErrn, die Gottlosen aber zu Seiner Linken; und diese Scheidung gilt für die Ewigkeit. So stehen die Gerechten da und jubeln, dass sie Gottes Kinder sind, die Gottlosen aber liegen am Boden und lecken den Staub, indem sie voll Entsetzen ihr Urteil erwarten.

Es soll das Ende aller Dinge kommen, darum auch das Ende von Himmel und Erde. Des HErrn Wort wird ein Feuer entzünden, und in diesem Weltenbrand muss alles vergehen, was Gott geschaffen hat im Anfang der Dinge. Dann wird Er Seinen Mund auf tun zum letzten Urteilspruch, und zu denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich bekleidet, Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeiset? oder durstig, und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und haben Dich beherberget? oder nackt, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? (Matth. 25,34 – 39). Denn sie wissen nicht, dass sie gute Werke getan haben, nur dass sie Sünder gewesen sind. Und so muss es auch sein bei einem Christen. Er darf nicht wissen, dass er etwas Gutes getan, nur dass er Sünden begangen hat mehr, als Haare auf seinem Haupte sind. Ist dir ein Werk im Herzen hängen geblieben, von dem du meinst, dass es etwas Gutes sei, dann ist es gewiss nicht gut. Du musst dich nur für einen armen Sünder halten. Was aber der HErr an dir wirkt durch Seinen heiligen Geist, das sind wirklich gute Werke, und die sieht der HErr so an und vergisst sie nicht. Das sind die Früchte, Ihm gewachsen in Seinem Garten, und am jüngsten Tage wird's Gott vergelten öffentlich, wenn Er spricht: Was ihr getan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan, (Matth. 25,40).

Das Urteil aber für die Gottlosen wird ganz anders lauten: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besucht, (Matth. 25,41 – 43). Die Gottlosen werden sich dann entschuldigen und sagen: HErr, wir haben ja das alles getan, wie kannst Du uns verdammen? Dann wird aber der HErr sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von Mir, ihr Übeltäter! (Matth. 7,23).

Aber wozu ist denn dies letzte Gericht Christi nötig, da doch jeder schon beim Sterben sein Urteil empfängt, sei es für den Himmel oder für die Hölle? Wozu nun das allgemeine Gericht? Das erfordert Gottes Ehre, dass aller Welt klar vor Augen gestellt werde, dass Er ein gerechter Gott ist. Es muss doch endlich auch ein Abschluss gemacht werden mit dieser Zeit. Außerdem muss Er auch richten alle, die noch leben und verwandelt werden. Die Gottlosen werden mit dem Teufel geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Hölle und Feuerpfuhl ist nicht ganz dasselbe. Der Feuerpfuhl ist die geschärfte Hölle. In der Hölle muss nur die Seele der Gottlosen leiden, in dem Feuerpfuhl auch der Leib. Es ist dem natürlichen Menschen der Gedanke an die ewigen Strafen ganz unerträglich, und viele meinen, das Urteil sei doch gar zu hart; es stehe die Strafe in gar keinem richtigen Verhältnis; zur Sünde des Menschen. Die Sünde, die der Mensch getan, habe er doch nur tun können in seinem kurzen Erdenleben, also wenn's hoch kommt, achtzig Jahre. Und für dieses achtzigjährige Sündigen solle der Mensch ewige Pein leiden; das Urteil sei doch ungerecht von Gott dem HErrn. Wenn wir aber die Sache recht bedenken, müssen wir sagen: Es kann gar nicht anders sein. Alle Meinungen, dass das Höllenfeuer einmal ausbrennen müsse, oder gar, dass die Ewigkeit

nur eine lange, lange Zeit sei, wie wir von einer langen Zeit sagen „eine Ewigkeit“, und endlich, dass der barmherzige HErr doch schließlich Sein Erbarmen beweisen müsse; das sind nur Gedanken des weichlichen Herzens, das keinen Begriff hat von der göttlichen Heiligkeit und Liebe, am wenigsten aber von dem, was Sünde ist. Wenn der HErr nicht auf Erden gekommen wäre, mit Sünde beladen und alles getan hätte, was Er nur ausfindig machen konnte, also alles Gottmögliche, – dann würde die Sache anders stehen. Aber nun hat Gottes Sohn alles auf sich nehmen müssen, uns zu erretten von der Verdammnis; und wenn sich nun die Menschen gegen diese Liebe verhärten und nicht nehmen wollen, was Gott ihnen gibt, sodass sie damit die ganze Gnadenwirksamkeit des heiligen Geistes zu Schanden werden lassen, indem sie ihre Gnadenzeit nicht benutzen zur Bekehrung, – machen sie da nicht das ganze Liebeswerk Christi für sich vergeblich? Und da Christus nicht mehr hat tun können, als Er getan hat, die Sünder zu erretten, so ist's die natürliche Folge, dass die Verdammnis ewig sein muss; denn es ist Gott selbst nicht möglich, die Sünder aus der Hölle zu erretten. Der Mensch soll auch seinen Willen behalten; will er verloren gehen, wird er verloren gehen; will er selig werden, wird er selig werden. Zum Andern geht's darum nicht, weil die Verdammten in der Hölle wohl gern von der Strafe frei sein möchten, aber nicht von der Sünde.

So fordert denn die göttliche Gerechtigkeit auf's Entschiedenste, dass sie sich darstellt in der ewigen Verdammnis; und darum muss die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes auch von den Verdammten gepriesen werden in der Hölle durch ihr Heulen. Sie müssen es sich selbst sagen: Wir haben es nicht besser haben wollen. – Nicht die allergeringste Gnadenlabung durch Gottes Finger kann den Verdammten zu Teil werden. Es ist eine Qual sonder Maß und Ziel, ewige Trennung von Gott und Seiner Barmherzigkeit. – Wenn wir uns das so recht vorhalten, wie das nicht tausend Jahre dauert, auch nicht Millionen Jahre, sondern ohne Ende in alle Ewigkeit, so muss uns das mit solchem Entsetzen erfüllen, dass wir je mehr und mehr unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern; dass wir schon hier unsere Sache mit Christo in's Reine bringen und in Gewissheit der Vergebung unserer Sünden selig abscheiden, auf dass wir nicht dahin kommen, wo ein Tag ist wie tausend Jahre. Darum haben wir auch wohl Ursache, zu beten: Hilf Gott, dass jeder kommen mag, Wo tausend Jahr' ist als ein Tag! Vor dem Ort uns, o Gott, bewahr', Wo ein Tag ist als tausend Jahr'!

Aber wohin kommen denn die auferstandenen Gerechten? Der HErr schafft am jüngsten Tage durch das Wort Seines Mundes eine neue Erde und einen neuen Himmel, und auf der neuen Erde werden die Gerechten wohnen. Die neue Erde steht in ähnlichem Verhältnis zur alten Erde, wie unser verklärter Leib zum alten Leibe, und so wird Gottes ewiger Ratschluss in der schönsten Weise vollendet. Es war Sein heiliger Wille, dass die ganze Erde sollte umgestaltet werden zum Paradiese nach dem Musterbilde des Gartens Eden, den Er selbst gepflanzt hatte, und auf dieser neuen Erde sollten die Menschen wohnen. Dazu hatte ja Gott gesagt: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch untertan (1. Mose 1,28). Damit wäre das Ziel erreicht, und die Vollendung sollte kommen. Das wurde aber unterbrochen durch den Teufel. Gottes Ratschluss wird aber dennoch zur Vollendung kommen am jüngsten Tage und zwar in der herrlichsten Weise. Wir tun nicht Unrecht, uns die neue Erde in der aller köstlichsten Weise auszumalen. Wie schön mag's da wohl sein! Ich zweifle gar nicht daran, dass wir dort die schönsten Bäume mit Blüten finden werden, und grüne Auen und Quellen, woran wir uns hier so oft erquickt haben. Ich zweifle gar nicht daran, dass wir dort auch essen werden von den lieblichen Früchten, hat uns ja doch der HErr Christus, indem Er nach der Verklärung mit Seinen Jüngern aß, gezeigt, dass die auferstandenen Leiber auch essen

können. Wir werden essen und trinken, nicht, um unsern Leib zu ernähren und zu erhalten, weil derselbe unverweslich ist und unsterblich, sondern um Gottes Gabe mit herzlicher Freude zu genießen. Nun wohnt Gott auch wieder auf Erden, wie im Paradiese bei Adam und Eva. Da werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht und in seliger Herrlichkeit bei Ihm leben immerdar.

Die Erde bedarf nicht mehr des Sonnen- und Mondenlichts. Das kreatürliche Licht wird überstrahlt von Gottes Herrlichkeit. Da sollen wir bei Christo sein und Seine Herrlichkeit preisen, die Er uns auf Erden so reichlich erwiesen, indem Er mit uns armen Sündern so viel Geduld gehabt hat. Es ist gewiss ein gar wahres Wort, das einst ein frommer Mann gesagt hat: Droben werden wir uns wundern, dass so viele nicht da sind, die wir sicher dort zu finden hofften; wir werden uns aber auch wundern, so viele dort zu sehen, die wir nicht da erwartet hätten; am allermeisten aber werden wir uns wundern, dass wir selbst im Himmel sind. Und was wird's da zu erzählen geben von Adam und Abraham, von den Patriarchen und Aposteln, von allen Heiligen Gottes! Da brauchen wir gar nicht zu fürchten, dass die Ewigkeit zu lang sein würde; denn die ganze Ewigkeit wird nicht ausreichen, das Lob Gottes zu verkündigen.

Das ist das unbeschreibliche Glück der Seligen, und wenn ein Christ bedenkt, was es mit der ewigen Verdammnis auf sich hat, so muss er sich scheuen, in eine Sünde zu willigen und zu tun wider Gottes Gebot. Dass es aber im Himmel so schön ist, das sollte uns doch wohl reizen und locken, dass wir auch einmal dahin kommen möchten, wo wir ewiglich leben sollen. Den meisten Menschen aber mag man den Himmel noch so süß hinstellen und die Hölle noch so entsetzlich schildern, – es macht ihnen keinen Eindruck. Die Welt ist ihnen mehr wert, als der Himmel. Wenn auch die Zahl der vollendeten Gerechten auf der neuen Erde groß sein wird, so wird sie doch sehr klein sein im Vergleich zur Menge der Verdammten.

Was ist nun alle sündliche Freude und Herrlichkeit dieses Lebens gegen das, was wir nicht haben sollen, – die ewige Verdammnis? Und was ist alles Kreuz und alle Trübsal dieses Lebens gegen das, was uns gegeben werden soll, – das ewige Leben. Hilf Gott alle Zeit, mach uns bereit zur ewigen Freud' und Seligkeit. Amen.

Wir danken Dir, lieber HErr, für Dein heiliges, teures Wort. Ach, was ist es doch für ein Wort voll Ernst und voll Kraft! Es muss uns zur Entscheidung bringen, wenn Du uns vorstellst Himmel und Hölle, Tod und Leben, Deine Gnade und Deinen, Zorn. Gib, lieber HErr, dass wir's täglich erwägen, was das heißt „sterben ohne Dich und ewig verloren sein“; aber auch, was es heißt „leben durch Dich und ewig selig sein.“ Lehre Du uns so recht bedenken, wie wir dieses Leben allzeit ansehen sollen als die Vorbereitung für die Ewigkeit; lehre Du uns so recht bedenken, wie bald die Gnadenzeit abläuft, also dass jede Minute kostbarer ist, als alle Schätze dieser Erde. Lass uns nichts mehr benutzen, als die Zeit, unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Wir danken Dir, lieber HErr Jesu, dass wir aus Deinem heiligen Worte so viel wissen über die letzten Dinge; dass Du uns dies Dunkel klar gemacht hast, so viel wir zu fassen vermögen. Du wollest uns auch einen bescheidenen Sinn geben, dass wir nicht mehr zu wissen begehren, als was Dein heiliges Wort uns gesagt hat; lass es uns aber auch von Herzen glauben, und nicht daran drehen und deuteln. Du bist unser Licht und sollst es auch allzeit bleiben, und wir wollen keinen andern haben, als Dich; und wiewohl wir blutarme Sünder sind, trauen wir Dir doch zu, dass Du uns in Gnaden annimmst, auf dass wir leben und nicht sterben. Behüte uns vor der fleischlichen Sicherheit, dem schlimmsten Feinde, den wir haben. Lehre Du uns wachen und beten, dass wir nicht in Versuchung fallen. Wir bitten Dich für unsre Seele; Du

willst ja, dass wir sie in den Händen tragen, und Du willst sie in Deinen Händen tragen. Wir bitten Dich für unsre Angehörigen; ach, wie viele von ihnen gehen den breiten Weg; wie ist uns so bange, dass sie verloren geh'n! Wir bitten Dich für unsre Nachbarn; wie traurig sieht's doch vielfach bei ihnen aus! Wir bitten Dich für die armen Heiden, sowie auch für die bekehrten Heiden. Wir bitten Dich für alle, die uns um unsere Fürbitte gebeten haben, für alle, die uns auf die Seele gebunden sind. Erbarme Dich, dass sie nicht verloren gehen! HErr Jesu Christe, erbarme Dich, dass wir nicht verloren gehen! Erhöre uns um Deines Namens willen.

Amen